

Bilder der Sámi

Wahrnehmung, Vorstellung, Identität

**Historische Fotografien aus dem Museum Europäischer Kulturen -
Staatliche Museen zu Berlin**

1870-1930

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg i. Br.

vorgelegt von

Michaela Weißmann
aus Kassel

SS 2010

Titel der eingereichten Dissertation:

Bilder der Sámi
Wahrnehmung, Vorstellung, Identität
Historische Fotografien aus dem Museum Europäischer Kulturen
Berlin
1870-1930

Erstgutachter: Prof. Dr. Stefan Seitz

Zweitgutachter: Prof. Dr. Lothar Käser

Vorsitzender des Promotionsausschusses
der Gemeinsamen Kommission der
Philologischen, Philosophischen und Wirtschafts-
und Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät: Prof. Dr. Hans-Helmuth Gander

Datum der Disputation: 03.11.2010

Vorwort

Das Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin gab mir Ende 2000 die Gelegenheit, der Frage der Wahrnehmung der Sámi anhand von 160 Fotodokumenten aus dem Zeitraum von 1870 bis 1930 nachzugehen, wofür ich insbesondere Frau Dr. Elisabeth Tietmeyer danke. Des Weiteren danke ich Herrn Prof. Dr. Stefan Seitz von der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br., der meine Arbeit über die Jahre betreut hat. Dr. Jana und Dr. Otto Turza, Kenner des Untersuchungsgebietes, bin ich für fachliche Hinweise und Familie Dubbick für die leihweise Überlassung ihres privaten Fotoalbums sehr verbunden.

Die vorliegende Arbeit entstand als Ergebnis von Feldarbeiten, die ich in den Jahren 2001 bis 2005, 2009 und 2010 insgesamt über sechs Monate in Nord-Norwegen, Nord-Schweden und Nord-Finnland durchführte, sowie von Archiv- und Literaturstudien. Vielfältige Unterstützung erfuhr ich dabei von Ájtte – Svenskt Fjäll- och Samemuseum in Jokkmokk (Schweden), Siida – Sámi Museum in Inari (Finnland), dem Museum in Kautokeino (Norwegen), Universitetsmuseet in Tromsø (Norwegen), Samisk Spesialbibliotek in Karasjok (Norwegen) und von zahlreichen Privatpersonen in Sápmi.

Mein besonderer Dank gilt Marjatta Palismaa, einer unermüdlichen Helferin bei meinen Recherchen, sowie - stellvertretend für alle Sámi und deren Hilfestellung zur Rekonstruktion der Geschichte der Fotografien - Anne-Maria, Saara Maria und Maarita Näkkäljärvi, Elli und Kari Autto.

Nicht zuletzt möchte ich Karin Key für die Übersetzung und meiner Familie, Freunden und Bekannten für ihre Unterstützung danken.

Inhalt

EINFÜHRUNG	9
1 THEMA UND ZIELSETZUNG	9
2 QUELLEN UND METHODEN	14
3 AUFBAU DER ARBEIT	18
DIE SÁMI 1870-1930	23
4 LEBENSRAUM UND WIRTSCHAFTSWEISE	23
5 POLITISCHE ENTWICKLUNG IN SÁPMI	25
6 SOZIALE AUSWIRKUNGEN DER POLITISCHEN SITUATION AUF DIE SÁMI	33
7 LAESTADIANISMUS – OPPOSITION UND METONYMIE FÜR „SÁMI-SEIN“	41
DAS INTERESSE VON AUßEN AN DEN SÁMI	47
8 KULTURELLE EINSCHÄTZUNG DER SÁMI	47
9 WISSENSCHAFTLICHES INTERESSE	54
9.1 Anthropologische Forschungen	56
9.2 Sprachforschungen	63
9.3 Ethnographische Forschungen	66
10 INTERESSE AN LAND UND LEUTEN	69
10.1 Das „Exotische“ an den Sámi: Die Kleidung als Beispiel	69
10.2 Reisen nach Lappland	71
10.3 Besuch einer Völkerschau	75
11 REAKTION DER SÁMI	81
DAS FOTOGRAFIEREN 1870-1930	87
12 DAS NEUE MEDIUM FOTOGRAFIE	87
12.1 Technik des Fotografierens	87
12.2 Frühe Fotografie in Lappland	94
13 ZUR SAMMLUNGSGESCHICHTE DER FOTOGRAFIE	99
14 DIE FOTOGRAFEN	105
14.1 Berufsfotografen	106
14.2 Wissenschaftler und im wissenschaftlichen Auftrag tätige Fotografen	111
14.3 Amateure	113
15 DIE BILDAUSWAHL (VERWENDUNGSZWECK)	115
15.1 Wunsch nach Abbildungen von anderen und sich selbst	116
15.2 Anthropologisches und ethnographisches Arbeitsmittel	117
15.3 Zeugnis und Erinnerung an Reise und Ereignisse	122
15.4 Fotografien als Buchillustration	125
16 FOTOGRAFIE UND DIE AUTHENTIZITÄT DER BILDER	127

EIGEN- UND FREMDBILDER	137
17 SÁMI-SELBSTBILDNISSE	137
17.1 Wunsch nach Anerkennung – Aslak Laiti und I. Monstein	137
17.2 Erinnerung für die Familie – Per John Savio, Ole Johnsen Must und Ellisif Wessel	141
18 DAS FREMBBILD: DIE ANTHROPOLOGISCHE FOTODOKUMENTATION	145
18.1 Der „reinrassige“ Sámi – Rudolf Virchow und Carl Günther	145
18.2 Die Sámi – eine Art „Völkerruine“ – Alexander Ecker und Conrad Theodor Ruf	153
19 DAS PERSÖNLICHE BILD DES NORDENS: NORDLANDTOURISMUS	158
19.1 „Es muss alles fotografiert werden, das Geld bringt“	158
19.2 Das Lappenlager als Touristenattraktion – Paul Ehrenreich; Prinz Roland Bonaparte und G. Roche	175
19.3 Umsetzung der Fotografie in Kunst - Franz Dubbick	188
19.4 Wunsch nach individuellem Erleben und Wissensdurst – Curt Biging	201
20 DAS UMFASSENDE BILD: DOKUMENTIEREN UND KONSERVIEREN	211
20.1 Erkennen der Vielfalt der Sámi-Kultur in Süd-Varanger (Norwegen) Ende des 19. Jahrhunderts – Ellisif Wessel	211
20.2 Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Sámi in Norwegen – Just Qvigstad und die Fotografien der Sammlung Winkler	223
20.3 Die Sámi in Nord-Schweden und am Inarisee in Finnland, ihre Situation um 1912 – Wilhelm Crahmer	234
20.4 Museale und private Wissensinteressen an den Petsamo-Skolten Ende der 1920er Jahre – Hans Findeisen	249
21 AUßEN- UND INNENANSICHTEN: SÁMI IN DEUTSCHLAND	258
21.1 „Schaustellungen in Lappenjurten“ 1911 – Carl Flemming A.G.	259
21.2 „Ruhe’s Lappenschau“ 1925 und „Ruhe’s Polarschau“ 1930 – Franz Dubbick	265
VERKNÜPFUNG VON GESTERN UND HEUTE	297
22 REZEPTION HISTORISCHER FOTOGRAFIEN DURCH DIE SÁMI	297
22.1 Fotografien als „Familienalbum“ – Das Buch „Beaivi, Áhčážan“ von Nils-Aslak Valkeapää	298
22.2 Symbolische Wiederherstellung unterbrochener Lebenszusammenhänge der Sámi – Das Projekt „Imaginary Homecoming“ von Jorma Puranen	300
22.3 Die Reaktion der Sámi auf die ausgewählten Fotografien	303
ZUSAMMENFASSUNG	307
23 FOTOGRAFIE UND DIE WAHRNEHMUNG DER SÁMI 1870-1930	307
24 PHOTOGRAPHY AND THE PERCEPTION OF THE SÁMI 1870-1930	312
ANHANG	319
25 LITERATURVERZEICHNIS	319
26 ABBILDUNGSVERZEICHNIS	337

Einführung

1 Thema und Zielsetzung

Wie kaum eine andere Ethnie haben die Sámi seit alters her die Phantasie der außerhalb Skandinaviens lebenden Menschen angeregt und Neugierde geweckt. Bereits bei den Griechen wird von den Hyperboreern, einem glücklichen und starken Volk, das jenseits des Nordwindes wohnt, berichtet. Seit dem ersten Jahrhundert nach Christus gibt es eine Fülle schriftlicher Berichte über die Sámi. Das war nicht nur in ihrer so andersartigen Physiognomie und Kultur begründet, sondern auch in ihrem Lebensraum, diesen nördlichsten Regionen Europas mit ihrer Unberührtheit, Weite, Kargheit und den Naturphänomenen Mitternachtssonne und Polarlicht. Beides verwob sich für Außenstehende zu einem Mythos.

Direkte Kontakte mit den Sámi gab es außer von kirchlicher und staatlicher Seite bis ins 19. Jahrhundert nur wenige. Die geographischen Verhältnisse sowie die fehlende verkehrsmäßige Erschließung Nord-Skandinaviens hatten großen Anteil daran. Das Interesse der damals aufkommenden deutschen Ethnologie lag bei Kulturen außerhalb Europas, die Volkskunde fühlte sich für die Sámi nicht zuständig. In Skandinavien selbst waren der Aufbau und die Stärkung einer nationalen Identität das alles bestimmende Thema im 19. Jahrhundert.

Ab den 1870er Jahren fanden die Sámi größere Beachtung in Deutschland. Man befasste sich mit der noch immer ungeklärten Frage ihrer Herkunft und physisch-anthropologischen Einordnung, nicht zuletzt, weil die Anthropologen¹ sich dadurch weitere Erkenntnisse im Hinblick auf ihre eigene Geschichte versprachen. Auch der Glaube an einen drohenden Untergang dieser „fremden“ Kultur führte dazu, dass die Sámi wissenschaftliches Interesse erweckten. Es galt zudem, die vielen neu gegründeten Völkerkundemuseen mit Objekten zu füllen. Hinzu kam, dass ab diesem Zeitpunkt der Lebensraum der Sámi auch zugänglicher wurde. Die in den 1870er Jahren eingerichteten regelmäßigen Schiffsverbindungen entlang

¹ Im Folgenden verwende ich aus sprachlichen Gründen für Personennennungen nur die maskuline Form. Selbstverständlich sind hiermit immer auch alle Anthropologinnen, Ethnologinnen, Fotografinnen etc. gemeint.

der nord-norwegischen Küste begünstigten die rasche Entwicklung des Nordlandtourismus` samt der erforderlichen Infrastruktur. Zeitgleich setzten sich Völkerschauen als neue Form der Präsentation fremder Ethnien durch. So kamen Sámi auch nach Deutschland. Die Kontakte mit ihnen nahmen zu, denn auch das Bürgertum wusste diese beiden Begegnungsmöglichkeiten mit den Sámi für sich zu nutzen. Einige verfolgten ebenfalls wissenschaftliche Interessen, andere waren begeistert vom engen Kontakt der Sámi mit der Natur oder von ihrem Lebensraum. Hinzu kam ein allgemeiner Wunsch nach Abenteuer und Erlebnis. Die Anzahl derer, die reisen oder eine Völkerschau besuchen konnten, war allerdings begrenzt. Die breite Masse musste dennoch nicht gänzlich auf diese Interessen verzichten. Die Fotografie ermöglichte auch ihnen die Teilhabe an der Kultur der Sámi.

Die Faszination, die von dem neuen Medium Fotografie ausging, war groß, weil es außer dem Wunsch des zu Wohlstand gelangten Kleinbürgers, seinen Stand und seine Stellung auch nach außen hin zu dokumentieren, noch viele weitere Bedürfnisse der Zeit erfüllte. Es wurde intensiv von Wissenschaftlern und Bürgertum genutzt. Die Vorstellung, dass die Fotografie Realität vermittele, prädestinierte sie für die anthropologische und kulturelle Dokumentation der Sámi. Anderen waren fotografische Aufnahmen eine Erinnerung und ein Beleg ihrer abenteuerlichen Reise nach Lappland und der direkten Begegnung mit dem „einzigsten in Europa noch wild und nach den Gesetzen der Natur lebenden Volk“ (von Hogguer 1841:1). Für die meisten ersetzten Fotografien die „Reise“ dorthin. Die Befriedigung des „Bilderhungers“ kann als der wichtigste Anlass für die Begeisterung für die Fotografie angesehen werden. Die Nachfrage nach fotografischen Aufnahmen war so groß, dass bereits ab den 1860er Jahren viele das Fotografieren zu ihrem Beruf machten. Das Angebot dieser Berufsfotografen war breit gefächert, um die verschiedenartigen Wünsche der Käufer zu erfüllen. Der Durchbruch für Amateure erfolgte erst, als die Technik des Fotografierens vereinfacht wurde.

Die Sámi, von je her innovativ und Neuerungen gegenüber aufgeschlossen, verstanden es meisterhaft, fremde Elemente aufzunehmen, die ihnen oder ihrer Kultur von Nutzen waren. Und so hatten sie, ehe sie zum fotografischen Objekt für andere wurden, die Fotografie schon für sich selbst entdeckt, weil auch sie von den Möglichkeiten des neuen Abbildungsmediums angetan waren. Anlässe, sich fotografieren zu lassen, waren z.B. die Dokumentation der eigenen Persönlichkeit oder wichtiger Ereignisse in ihrem Leben. Einige Sámi haben sich auch selbst als professionelle Fotografen betätigt.

Grundlage der vorliegenden Arbeit sind historische Fotografien der Sámi aus dem Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin. Sie sind Teil der dortigen Sámi-

Sammlung. Mit ca. 700 materiellen Objekten und insgesamt rund 1000 fotografischen Abbildungen aus dem Zeitraum von 1870-1970 ist sie heute die umfangreichste Sámi-Sammlung außerhalb Skandinaviens. Schwerpunkt der Sammlung ist die Kultur nomadisierender Bergsámi. Aber auch die Kultur der Fischersámi vom Inarisee (Finnland) sowie der Skolten ist gut belegt. Die meisten Sammlungsgegenstände stammen aus dem 19. Jahrhundert. Zwei Schamanentrommeln aus Schwedisch-Lappland, vermutlich aus dem 17. Jahrhundert, sind die ältesten Objekte; sie befanden sich bis Anfang des 19. Jahrhunderts als „Kuriositäten“ in der Königlich Preußischen Kunstkammer in Berlin. Aus deren Beständen wurde 1829 eine „Ethnographische Sammlung“ gebildet. Sie ging nach der Schaffung des Museums für Völkerkunde in Berlin 1873 darin auf.

Die Sámi-Sammlung war wechselvoll „verortet“. Bis 1906 unterstand sie zusammen mit den anderen europäischen Sammlungen der prähistorischen Abteilung des Museums für Völkerkunde, dann wurde sie von der „Vorderasiatischen und Indischen Abteilung“ mitverwaltet. 1934 gründete man eine eigenständige Abteilung „Eurasien“. Die Sámi-Sammlung wurde zunächst diesem Referat zugeordnet, nach dessen regionaler Aufspaltung 1950 der Abteilung „Europa“. Im Zuge der Neugestaltung der Berliner Museen in den 1990er Jahren vereinte man die europäische Sammlung des Museums für Völkerkunde und die Sammlungen des Museums für Volkskunde. Die Sámi-Sammlung gehört seitdem zum 1999 neu gegründeten Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin, einem europäisch ausgerichteten ethnographischen Museum (Karasek/Tietmeyer 1999:8ff).

Aus dem Zeitraum zwischen 1870 und 1930 liegen rund 250 Fotografien von den Sámi und den nördlichen Regionen in der Sammlung vor. Sie spiegeln die Begeisterung von Wissenschaftlern, Bürgertum und den Sámi für die Fotografie wider, mit diesem neuen Medium ihren jeweiligen Wunsch nach wissenschaftlicher Dokumentation bzw. dem Festhalten von Augenblicken und Erlebnissen zu verwirklichen. Die Bedeutung der Aufnahmen liegt darin, dass sie in ihrer Gesamtheit sichtbarer Beweis eines in seiner Art einmaligen Interesse an den Sámi in der damaligen Zeit sind: Weder vorher noch später bekundeten so viele Menschen mit sehr unterschiedlichen wissenschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Fragestellungen Interesse an den verschiedenen Sámi-Gruppen.

Die in dieser Untersuchung bearbeiteten Fotografien sind in Bezug auf den Bildinhalt, die Aussage, die Fotografen und die Art, wie sie ins Museum gelangten, äußerst heterogen. Die meisten Aufnahmen wurden von deutschen, ein kleiner Teil von skandinavischen sowie von Fotografen anderer Nationalität gefertigt. Es waren Berufsfotografen (Maximilian Behrends, Carl Flemming A.G., Anthon Kalland, Knud Knudsen, Axel Lindahl, I. Monstein, M. Seifert,

Jörgen E. Wickström), Wissenschaftler und im wissenschaftlichen Auftrag tätige Fotografen (Wilhelm Crahmer, Paul Ehrenreich, Hans Findeisen, Carl Günther, G. Roche, Conrad Theodor Ruf) und Amateure (Curt Biging, Franz Dubbick, Ellisif Wessel). Auf den Fotografien sind Bergsámi, Seesámi, Fischersámi und Skolten abgebildet. Der geographische Rahmen der Gebiete, in denen die Aufnahmen entstanden, erstreckt sich über die nördlichen Teile Norwegens, Schwedens und Finnlands bis zum Kolafluss in Russland. Thematisch werden so unterschiedliche Aspekte der Kultur und der Gesellschaft der Sámi angesprochen, wie das damalige anthropologische Forschungsinteresse an ihnen, das Konservieren ihrer Kultur, ihre Teilhabe am Tourismus und an Völkerschauen, der „momentane“ Zustand ihrer Kultur in bestimmten Regionen sowie die Eigennutzung der Fotografie durch die Sámi. Nicht alle Studio- und Vor-Ort-Aufnahmen sind Unikate, von einigen sind die Fotografen unbekannt. Ein Teil der Fotografien wurde bereits veröffentlicht.

Das Museum für Völkerkunde hat Abbildungen teilweise selbst in Auftrag gegeben – beispielsweise bei den beiden Mitarbeitern Wilhelm Crahmer und Hans Findeisen - oder gezielt erworben, wie die im Inventarbuch mit „Neuaufnahme der Sammlung H. Winkler“, „Maler Dubbick Kauf“ und „Sammlung Curt Biging“ bezeichneten Fotografien. Diese Aufnahmen stellen die größeren Einheiten in der heterogenen Ansammlung dar. Die meisten Einzelaufnahmen, aber auch kleinere Bildergruppen (wenige Aufnahmen) verschiedener Fotografen sind zufällig ans Museum gelangt. Einige weitere Abbildungen gehörten ehemals zur Fotosammlung der 1869 unter Vorsitz von Rudolf Virchow (1821-1902) und Adolf Bastian (1826-1905) gegründeten Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (BGAEU), die Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die wichtigste Forschungsinstitution für Anthropologie und Ethnologie in Deutschland war. Die Fotografien der Gesellschaft wurden erst nach 1945 dem Bestand des Museums für Völkerkunde zugeordnet. Sie bilden einen weiteren größeren Block, genauso wie die zahlreichen Ansichtskarten, die Hans Findeisen dem Museum geschenkweise überlassen hat. Die vorliegende Arbeit basiert auf 160 Fotografien aus dem Bestand; die Auswahlkriterien waren Aussagekraft und Bildqualität.² Die Aufnahmen sind teils mit einer stereotypen Beschriftung, teils mit einer detaillierten Beschreibung des Abgebildeten versehen. Einzelne sind auch falsch bzw. überhaupt nicht beschriftet. Viele der ausgewählten Fotografien sind oder waren früher Teil einer Tafel mit mehreren Aufnahmen.

Die Heterogenität der Sammlung erschwerte ihre Bearbeitung, bietet zugleich aber einen breiten Überblick über die kulturelle Diversität der Sámi sowie die unterschiedlichen Motivationen der Fotografen.

² Das Thema der übrigen Fotografien ist das Leben der anderen Bevölkerungsgruppen sowie Landschaftsabbildungen.

Der Quellenwert von fotografischen Abbildungen ist nicht allein in ihrer Funktion als Dokument zu sehen, das sind sie meist nur in Ansätzen. Er begründet sich auch darin, dass sie noch „versteckte“ Inhalte besitzen. Eine Reihe von Wahlentscheidungen macht die Fotografie zu einer großteils subjektiv beeinflussten Art der Darstellung. Der Fotograf drückt z.B. erst dann auf den Auslöser der Kamera, wenn das Arrangement seinen Intentionen entspricht. Die Subjektivität beschränkt sich nicht auf ihn allein. Mimik und Gestik des Abgebildeten lassen auch Rückschlüsse auf dessen Empfindungen zu. Fotografien sind somit signifikante Untersuchungsobjekte für die Analyse kultureller Imaginationen. Sie zeigen die Wirklichkeit auf, aus der sie hervorgegangen sind.

Forschungen über die Wahrnehmung der Sámi sind in Skandinavien ein populäres Thema, dem in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen nachgegangen wird. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf der Kunstgeschichte³ und der Literatur.⁴ Ein Beitrag dazu von Seiten der Ethnologie ist bislang nicht bekannt, über die fotografische Wahrnehmung der Sámi ist bisher nur in Ansätzen geforscht worden. In den Arbeiten über skandinavische Fotografen finden sich vereinzelt Hinweise.⁵ Die Sámi selbst beteiligen sich in den letzten Jahren mit unterschiedlichen Fragestellungen und Interessen als Wissenschaftler⁶, Autoren⁷ oder Künstler⁸ ebenfalls an dieser Diskussion über ihre Wahrnehmung von Seiten Außenstehender. Ziel aller ist es, „...to build bridges of knowledge among cultures“, damit die stereotype Wahrnehmung der Sámi aufgebrochen wird (Lehtola 2002:Vorwort). Die vorliegende Arbeit soll dazu einen Beitrag aus ethnologischer Perspektive erbringen.

Dem Titel „Bilder der Sámi“ wohnen unterschiedliche Interpretationen inne. Zunächst sind damit ganz allgemein Abbildungen gemeint, die die Sámi, ihre Kultur und ihr Lebensumfeld zeigen. „Bilder der Sámi“ kann aber auch als Ausdruck imaginärer Bilder über die Sámi verstanden werden, wie Außenstehende die Sámi wahrnehmen und wie sie sich selbst sehen. Schließlich sind „Bilder der Sámi“ Abbildungen, die in ihrer Kultur entstanden sind, die den Sámi aber nicht zugänglich sind, weil sie beispielsweise in Museumsarchiven ruhen. Die Bedeutung der 160 Fotografien als ein geeignetes Untersuchungsobjekt für die Forschung zur Wahrnehmung der Sámi aus ethnologischer Perspektive wird in der Gesamtschau dieser differenzierten Betrachtungsweise sichtbar. Mit der Rekonstruktion ihrer Entstehungs- und Verwendungszusammenhänge soll dies aufgezeigt werden.

³ Vgl. Burén 1980; Lindin/Svanberg 1990.

⁴ Vgl. Brändström 2000.

⁵ Vgl. die Periodika „Västerbotten“ 2.90 und „Ottar“ 4.84.

⁶ Vgl. Gaski 1997 und Gaski/Kappfjell 2002; Hætta 1994, 1995, 2004; Kvenangen 1996; Lehtola 1985, 1996, 2002.

⁷ Vgl. Paltto 1997.

⁸ Vgl. Valkeapää 1988.

Dabei geht es zunächst um die wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Intentionen, die die Vielfalt des Interesses an den Sámi in dieser Zeit erkennen lassen. Anlässlich welcher konkreten Gelegenheit wurden die Sámi wahrgenommen? Welche Rolle kam der Fotografie bei der Interessensverfolgung zu? Welche wissenschaftliche Bedeutung wurde der Fotografie in der Ethnologie beigemessen?

Im Weiteren geht es um die imaginären Vorstellungen von den Sámi. Von welchem konkreten Bild sind die einzelnen Fotografen ausgegangen und wie haben sie es umgesetzt? Sind die Aufnahmen nur Spiegelbild des Zeitgeistes oder lassen sich noch weitere Erkenntnisse, die nur durch die Fotografie möglich sind, aus ihnen ableiten? Wie wurden die Fotografien früher, wie werden sie heute rezipiert? Über die Einzelbeispiele hinaus soll eine umfassende Aussage über Wahrnehmungen und Vorstellungen von den Sámi im Zeitraum zwischen 1870 und 1930 gemacht werden. Haben sich Wahrnehmung und Vorstellung im Lauf der Zeit verändert? Welchen Anteil hat die Fotografie daran? Hat sie nur tradiert oder auch dekonstruiert?

Bei der Rekonstruktion der Geschichte der Fotografien wird zudem danach zu fragen sein, ob auch die Sámi einen Nutzen von diesem neuen Medium hatten. Wie war ihre Sichtweise der kulturellen Begegnungen? Welchen konkreten Wirkkreis hatten und haben die Fotografien heute für die Sámi? Distanzieren sie sich davon oder erachten sie die Aufnahmen als eine nützliche Quelle? Die Sámi besitzen nur wenige eigene schriftliche Quellen. Historische Fotografien können deshalb neben ihrer Funktion als Abbild - z.B. der materiellen Kultur - von großer Wichtigkeit zur Rekonstruktion ihrer Vergangenheit sein. Das Aufdecken der verborgenen Geschichte ist zudem eine Möglichkeit zur Vermeidung von falschen Deutungen oder gar Missbrauch von Abbildungen der Sámi. Leider geschah dies allzu oft und – wie aufgezeigt werden kann - geschieht es noch immer.

2 Quellen und Methoden

Die Beantwortung der Fragen erforderte einen „Methoden-Mix“: Mehrere Feldaufenthalte in Sápmi mit Beobachtung, nicht standardisierten Interviews bei den Sámi, Befragungen in Deutschland, umfangreichen Recherchen in Archiven, Bibliotheken und im Internet sowie die Anwendung der Modifikation des Interpretationsmodells von Erwin Panofsky (1892-1968) zur wissenschaftlichen Analyse von Bildinhalt und -aussage in der Kunstgeschichte.

Für eine detaillierte Auswertung der Völkerschauen wurde außer der von Franz Dubbick (1887-1986) 1925 organisierten „Lappenschau“ auch seine 1930 durchgeführte „Ruhe´s Polarschau“ in die Forschung mit einbezogen. Von „Ruhe´s Polarschau“ besitzt das Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin allerdings keine Fotografien. Die Aufnahmen, die in der vorliegenden Arbeit verwendet werden, entstammen alle dem von Dubbick selbst gefertigten Album „Polarschau 1930“.⁹

Fotografien sind keine statischen Quellen. Als bewusster und unbewusster Kommentar zur Wirklichkeit haben sie verschiedene Bedeutung (Jäger 2000:76). Die fotografischen Abbildungen von den Sámi aus dem Museum Europäischer Kulturen Berlin – Staatliche Museen zu Berlin sind Beweis sozialer Interaktionen. Als Medium der Wissensaneignung geben sie uns z.B. Kenntnis über Kleidung, Behausung, aber auch über die spezielle Situation einzelner Sámi-Gruppen von 1870 bis 1930. Sie sind Vermittler gesellschaftlicher Normen und Medium der Selbstdarstellung. Sie wurden als Arbeitsmittel oder als Sammelobjekt verwendet.

Die Fülle der Information über das Vorgenannte auf den Fotografien macht deren Reiz aus, erschwerte jedoch immer wieder die Bearbeitung. Für eine erste Annäherung war es hilfreich, Abbildungen gezielt als Werk eines bestimmten Fotografen und nicht als Illustration allgemeiner Aussagen oder Theorien zu betrachten. Damit wird verhindert, nur das zu sehen, was man bereits „weiß“ bzw. was man sehen möchte.

Die weitere Bearbeitung erfolgte in drei Schritten in Anlehnung an das ikonographisch-ikonologische Interpretationsmodell von Panofsky: Die vor-ikonographische Analyse erfasst die Motive, die ikonographische Analyse ermittelt durch Verknüpfung der gesehenen Details das Thema und die ikonologische Analyse den „historischen Dokumentensinn“ (Jäger 2000:76). Dieses Modell war aber nur ein Anhaltspunkt, da die Bedeutung von Fotografien – anders als die von Kunstwerken – nicht in ihnen selbst, sondern in ihren Zuschreibungs- und Verwendungszusammenhängen liegt. Es wurde mit einer Kombination aus sozialgeschichtlicher Vorgehensweise und einer Mischung semiotischer und diskursanalytischer Ansätze verbunden. Die Wahl des Ansatzes richtete sich dabei nach dem jeweiligen Erkenntnisziel. Neben einer umfassenden Kenntnis des kultur- und sozialgeschichtlichen Kontextes der Fotografien ist für die Bildanalyse auch noch die Geschichte der Fotografie von Bedeutung. Sie wurde daher stets ebenfalls mit berücksichtigt. Großer Wert wurde auf innere und äußere Quellenkritik gelegt. Neben Datierung, Herkunft und Verwendungszweck wurde der Erkenntnisgewinn immer wieder

⁹ Es befindet sich im Besitz seines Sohnes Matthias Dubbick.

geprüft, verglichen und kritisch hinterfragt. Diese einfache Form der Annäherung wurde bewusst gewählt. Sie gab Nähe zum Stoff und ermöglichte eine strengere und systematisierte Form. Dies wurde als eine Notwendigkeit bei der Heterogenität der 160 untersuchten Fotografien erachtet.

Es gibt viel Literatur über die Sámi und ihre Kultur: Hier sind z.B. die älteren Übersichtswerke Manker 1964, Vorren und Manker 1967, Nesheim 1964 und Tanner 1929 zu nennen. Gleiches gilt im Hinblick auf Begegnungen mit ihnen 1880-1930. Neben der wissenschaftlichen Literatur finden sich auf dem Buchmarkt allerdings auch oftmals sehr subjektive Berichte. Man braucht nur an die vielen Reiseberichte zu denken. Hilfreich im Hinblick auf die Verwendung von Fotografien als ethnologische Quelle war insbesondere Jäger 2000, der sein Werk als kritische Anleitung für die Arbeit mit Fotografien versteht.

Um der Gefahr zu entgehen, nur die Außenperspektive zu zeigen, waren die Werke von Sámi-Autoren wie z.B. Lehtola 1985, 1996, 2002, Gaski 1997, 2002, Hætta 1994, 1995, 2004, Kvenangen 1996 und Valkeapää 1988 eine unerlässliche Quelle für die Bearbeitung. Der Anár-Sámi¹⁰ Veli-Pekka Lehtola, geb. 1957, ist Kulturwissenschaftler an der Universität Oulu (Finnland). Seine Forschungsschwerpunkte sind Geschichte und Kultur der Sámi in Finnland. Harald Gaski, geb. 1955, Professor an der Universität Tromsø (Norwegen), befasst sich außer mit der Literatur und der Sprache der Sámi insbesondere mit ihrer Identität und Stellung in Norwegen. Odd Mathis Hætta, geb. 1940 in Kautokeino (Norwegen), war Dozent an der Pädagogischen Hochschule in Alta (Norwegen) und arbeitet aktiv in Sámi-Organisationen mit. Sein Interesse gilt allgemeinen Aspekten von Geschichte, Kultur und Gesellschaft der Sámi und ihrem Status als Urbevölkerung. Per Guttorm Kvenangen, geb. 1949, war zunächst Renhalter in der Könkämä-*sameby* (Schweden), hat später studiert und als Lehrer an der Sámi-Schule in Karesuando (Schweden) gearbeitet. Er ist heute Ansprechpartner für Kulturangelegenheiten im schwedischen Sámetinget. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Situation der Sámi in Schweden, insbesondere die Auswirkungen der Nomadenschulen. Nils-Aslak Valkeapää (1943-2001) gehörte zu einer Bergsámifamilie mit norwegischen Wurzeln. Er war ein vielseitiger Künstler und hat sich Zeit seines Lebens mit der Realität der Lebenssituation der Sámi auseinandergesetzt.¹¹

Trotz umfangreicher Recherchen gelang es nicht, von allen Fotografien detaillierte Informationen über die Entstehung und die Motive zu erhalten. Wenig befriedigend waren insbesondere Nachforschungen zu den Fotografien von den Sámi aus Hattfjell (Norwegen) sowie zur Ausstellung „Nordland“ 1911 im Luna-Park in Berlin. Das lag u.a. daran, dass es

¹⁰ Anár ist die Sámi-Bezeichnung für Inari.

¹¹ Vgl. Kapitel Fotografien als „Familienalbum“ – Das Buch „Beaivi, Áhčažan“ von Nils-Aslak Valkeapää.

insgesamt nur sehr wenige Informationen zu den Sámi in den südlichen Teilen von Sápmi gibt, sowie an der besonderen Situation der Berliner Museen, Archive und Bibliotheken mit ihren starken Kriegsverlusten und der langjährigen Teilung der Stadt. Noch vorhandene Quellen aus der Zeit vor 1945, wie z.B. die Ansichtskarten der Ausstellung „Nordland“, sind auf viele verschiedene Institutionen verteilt. Ihr Aufspüren ist wegen einer fehlenden zentralen Erfassung sehr schwierig, zumal in den wenigsten Institutionen bekannt ist, welche Dokumente die anderen besitzen.

Die Sámi verstehen sich als Mitglieder einer Kultur, die sich von den anderen skandinavischen Kulturen unterscheidet (Lehtola 2002:10; Gaski/Kappfjell 2002:16). Die Eigenbezeichnung Sámi (in Sámi *sápmelaš*) ist Ausdruck ihres ethnischen Selbstverständnisses. Die in vielen Sprachen übliche Bezeichnung als „Lappe“¹² wird von ihnen als abwertend empfunden.¹³ In dieser Arbeit werden beide Begriffe verwendet. Sámi, wenn es um die heutige Sichtweise geht, und „Lappe“, wenn die Arbeit sich auf historisches Material bezieht, da dies zur Entstehungszeit der Fotografien die gebräuchliche Bezeichnung war. Sámi-Begriffe werden beim ersten Auftreten mit einer Erklärung versehen. Auf die materielle Kultur der Sámi wird nicht ausführlich eingegangen, sie ist sowohl in ihrer Gesamtheit als auch ihrer regionalen Ausprägung bereits häufig beschrieben worden.¹⁴

Die Fotografien sind gemäß ihrer Verwendung in dieser Arbeit fortlaufend nummeriert und mit einem Hinweis auf ihre genaue Zuordnung zur Fotosammlung der Sámi des Museums Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin versehen. Wenn die Abbildungen im Inventarbuch näher bezeichnet sind, so wurde dies unverändert als Bildunterschrift übernommen. Dies führt in einigen Fällen bei Personennennungen und Ortsangaben zu Diskrepanzen mit den korrekten Namen bzw. Bezeichnungen. Die Bewahrung der Authentizität wurde als notwendig erachtet. Gegebenenfalls wird auf andere Bezeichnungen sowie auf weitere Publikationen der Aufnahmen verwiesen. Diese Vorgehensweise wurde sinngemäß auch bei allen anderen Fotografien praktiziert. Die Verhandlungen der Zeitschrift für Ethnologie werden als Zitatquelle nur mit Verhandlungen bezeichnet.

Die erarbeiteten Aussagen sind nur als Vorschläge einer Deutung aufgrund der mir zugänglichen Quellen zu verstehen. Es wird darüber hinaus betont, dass sie sich nur auf die jeweiligen konkreten fotografischen Beispiele beziehen.

¹² Lapp/lapper (norwegisch), lapp/lapperna (schwedisch), lappalainen/lappalaiset (finnisch), lopar/lopari (russisch).

¹³ In früherer Zeit wurden damit die Menschen, die an der Peripherie wohnten und keinen Bodenbau betrieben, d.h. die „unzivilisiert“ waren, bezeichnet (Lehtola 2002:10).

¹⁴ Vgl. Elgström 1922; Manker 1964; Mårtensson 1999.

3 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist in fünf Teile gegliedert. Die Annäherung an das Thema erfolgt in jedem dieser Teile aus einem anderen Blickwinkel. Dieses Vorgehen erschien angesichts der Heterogenität der 160 Fotografien als die geeignetste Methode, das gesamte Aussagespektrum aus den einzelnen Abbildungen aufzuzeigen.

Am Beginn steht eine „Bestandsaufnahme“ der spezifischen Situation der Sámi 1870-1930. Die Stärkung der eigenen Identität war in der Zeit das vorrangige Ziel der Nationalstaaten. Die Sámi waren diesen Bestrebungen hinderlich. Bei Grenzschießungen, Kolonisierung und Industrialisierung wurden ihre andersartigen Anforderungen an die Landnutzung daher nur in wenigen Einzelfällen teilweise mitberücksichtigt. Anderen Sámi gelang es dagegen, von den Vorteilen der Kolonisierung zu profitieren. Die meisten hatten aber unter starken Beeinträchtigungen ihrer Wirtschafts- und Lebensweise zu leiden. Diese führten zu kulturellen Veränderungen und einer Schwächung ihrer Identität, da von staatlicher Seite zusätzlich noch Druck auf die Kultur der Sámi ausgeübt wurde. Ihre wenig geachtete soziale Stellung tat ein Übriges. Vielen Sámi bot in dieser schweren Zeit einzig die Erweckungsbewegung des Laestadianismus Halt.

Zeitgleich bestand ein großes, breit gefächertes Interesse von außen an den Sámi, auf das im zweiten Teil der Arbeit näher eingegangen wird. Bei den Wissenschaftlern überwogen anthropologische und ethnographische Fragestellungen, beim Bürgertum waren eine allgemeine Faszination an Lappland sowie das „Exotische“ an den Sámi die Beweggründe für ihre Hinwendung zu ihnen. Die Entwicklungen der Zeit, wie neue Verkehrsmittel, die Veranstaltungen von Völkerschauen sowie die Fotografie, begünstigten und verstärkten dieses Interesse.

Im dritten Teil der Arbeit werden Funktion und Bedeutung der Fotografie für Wahrnehmung, Vorstellung und Identität der Sámi Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts aufgezeigt. Berufsfotografen, Wissenschaftler und Amateure bedienten sich ihrer mit unterschiedlichen Motivationen. Die Sammlungsgeschichte der Sámi-Fotografien des Museums Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin ist zum einen Beweis dafür, wie intensiv und vielfältig die Fotografie von allen genutzt wurde. Sie ist zum anderen ein Spiegelbild dafür, welchen Gebrauch die Ethnologie von diesem neuen Medium machte. Die Fotografie wurde begeistert von der Ethnologie begrüßt. Sie erschien ihr geeignet, den Fragestellungen der Zeit nachzugehen, sie zu ergänzen und auszuweiten. Dass Fotografien über ihre Funktion

hinaus auch noch einen Eigenwert besitzen, wurde aber nur von einigen wenigen Zeitgenossen erkannt.

Das Interesse an den Sámi basierte auf unterschiedlichen Vorstellungen. Die konkreten Beispiele der Eigen- und Fremdbilder der Sámi werden im vierten Teil der Arbeit vorgestellt. Dort sind die Abbildungen in fünf Kategorien zusammengefasst: Sámi-Selbstbildnisse, Das Fremdbild: Die anthropologische Fotodokumentation, Das persönliche Bild des Nordens: Nordlandtourismus, Das umfassende Bild: Dokumentieren und Konservieren sowie Außen- und Innenansichten: Sámi in Deutschland. Diese Reihenfolge ist bedingt durch das Entstehungsdatum der Fotografien. Die älteste Abbildung der Sammlung ist das Selbstporträt eines Sámi aus dem Jahr 1871. Höhepunkt der anthropologischen Fotografie bei den Sámi war die zweite Hälfte der 1870er Jahre. In den 1880er Jahren ist der Nordlandtourismus das vorherrschende Thema. Ende des 19. Jahrhunderts stand dann das „Retten“ der Kultur der Sámi im Fokus des Interesses. Die Aufnahmen der Völkerschauen sind alle erst zu Beginn des 20. Jahrhundert entstanden. Innerhalb der Themenkomplexe werden die Aufnahmen ebenfalls in zeitlicher Abfolge behandelt. Die zeitliche Orientierung erschien notwendig, um dem Ziel der Arbeit gerecht zu werden. Es soll keine allgemeine Aussage zur Wahrnehmung der Sámi getroffen werden. Vielmehr sollen anhand der konkreten fotografischen Beispiele die unterschiedlichen Ambitionen der Fotografen und Käufer sowie ihre jeweils spezifische Wahrnehmungsweise der Sámi sichtbar gemacht werden.

Bei den fotografischen Abbildungen anderer Ethnien geht man gemeinhin davon aus, dass sie angefertigt wurden, um die Wünsche Außenstehender zu befriedigen. Für die Sámi trifft dies nicht unbedingt zu, sie hatten die Möglichkeiten des Fotografierens schon früh auch zu ihrem eigenen Nutzen eingesetzt. Beispiel sind die Carte-de-visite-Porträts von Aslak Laiti (1837-1895), dem ersten Sámi im finnischen Staatsdienst, sowie die Abbildung der Teilnehmer an Carsten Borchgrevink's Antarktisexpedition 1898, Per John Savio (1877-1905) und Ole Johnsen Must (1877-1934). Bevor die beiden aufbrachen, gingen auch sie noch zum Fotografen, um diesen bedeutenden Einschnitt in ihrem Leben zu dokumentieren, damit ihre Familien wenigstens ein Andenken an sie besitzen, falls sie nicht zurückkämen.

Bei Anthropologen bestand ein beachtliches Interesse an der Dokumentation der Sámi. Die Forschungen von Rudolf Virchow (1821-1902) und des Freiburger Professors Alexander Ecker (1816-1887) in den 1870er Jahren an in Deutschland weilenden Sámi erfolgten im Zusammenhang mit den immer noch ungeklärten Fragen nach physisch-anthropologischer Zuordnung und Herkunft der Sámi. Virchows Suche nach dem „reinrassigen“ Sámi sollte den

eindeutigen Beweis ihrer Verwandtschaft mit den Mongolen erbringen. Für Ecker stand das kulturgeschichtliche Interesse im Vordergrund. Aus der Sicht Eckers waren die Sámi ein Überbleibsel eines einst weiter südlich lebenden großen Volkes. Bei ihrer Verdrängung in den Norden waren sie „verkümmert“, sodass sie heute nur noch „als eine Art „Völkerruine“ aus einer früher größeren Zeit zu uns herüberblicken“ (Ecker 1878:5). Die Fotografie war beiden Wissenschaftlern ein wichtiges Beweismittel ihrer Theorien.

Der sich rasch entwickelnde Nordlandtourismus ermöglichte, dass ab den 1880er Jahren immer mehr Deutsche ihre Sehnsucht nach den Sámi und der einzigartigen Landschaft in Lappland auch befriedigen konnten. Bevor sich Anfang des 20. Jahrhunderts die Amateurfotografie durchsetzte, erfüllte an touristisch bedeutsamen Orten eine Vielzahl von Berufsfotografen mit einem breit gefächerten Angebot die Wünsche der Reisenden nach einem Nachweis und einer dauerhaften Erinnerung an ihr Abenteuer. Höhepunkt dieser „Grenzerfahrung“ einer Reise ans „Ende der Welt“ war jedes Mal die direkte Begegnung mit den Sámi, z.B. beim Besuch eines Lappenlagers an der nord-norwegischen Küste. Weil hier viele Sámi gemeinsam anzutreffen waren, wurden die Sommerlager darüber hinaus gerne von wissenschaftlich Interessierten aufgesucht. Einer von ihnen war der französische Adlige Prinz Roland Bonaparte (1858-1924). Er hat seine anthropologischen und ethnographischen Studien 1884 ausschließlich in den Sommerlagern verschiedener Sámi-Gruppen durchgeführt.

Die Beweggründe für eine Reise nach Lappland änderten sich im 20. Jahrhundert. Der Wunsch nach unberührter Natur sowie nach individuellem Erleben als Gegenpol zur eigenen Lebenssituation war für viele nun bestimmend. Ein Interesse an den Sámi war nicht bei allen vorhanden, die Befriedigung der eigenen Ziele meist vorrangig. Ein Beispiel ist die Reise von Curt Biging (1887-1950) Ende der 1920er Jahre an den Inarisee (Finnland). Franz Dubbick (1887-1986) dagegen hat beides miteinander verbunden. Er pflegte jahrzehntelang gute Beziehung insbesondere zu den Sámi in Enontekiö (Finnland) und konnte so tiefe Einblicke in ihr Leben und ihre Daseinsweise erhalten.

Wie bereits erwähnt, war in Norwegen die Stärkung der nationalen Identität ab Mitte des 19. Jahrhunderts das vorherrschende Ziel. Dennoch gab es in Norwegen Leute, die den Wunsch hatten, die Lebensformen aller dort existierenden Kulturen zu dokumentieren. Die Amateurfotografin Ellisif Wessel (1866-1949) z.B. hatte großes Interesse an den verschiedenen Sámi-Gruppen in Süd-Varanger (Norwegen), den Fischersámi, Seesámi, Bergsámi und Skolten. Um 1900 hat sie deren Lebensumstände sehr häufig und bewusst fotografiert. Der Lappologe Just Qvigstad (1853-1949) hat sich im großen Kontext der finno-

ugrischen Sprachforschung den norwegischen Sámi zugewandt. Das gab ihm die Möglichkeit, sich ausführlich z.B. mit den an der Küste, im Hattfjell, in Kautokeino und in Süd-Varanger lebenden Sámi und ihrer Kultur zu befassen. Die fotografischen Abbildungen dieser Sámi sind ein zusätzliches Produkt seiner sprachwissenschaftlichen Forschungen.

Wenngleich das „Retten“ der Kultur der Sámi in Deutschland vorrangig durch gezielte Sammeltätigkeit von Ethnographica von Seiten der Museen erfolgte, so wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer öfter auch die Fotografie in ergänzender Funktion dabei eingesetzt. Für Wilhelm Crahmer (gest. 1939), Volontär im Museum für Völkerkunde in Berlin, war sie zudem Hilfsmittel bei der Verfolgung seiner eigenen Ziele. Crahmer plante, eine Monographie über die Sámi im nördlichen Schwedisch-Lappland zu schreiben, die auch Siedlungsstudien enthalten sollte. Seine beiden im Auftrag des Museums unternommenen Sammelreisen 1912 und 1913 nach Nord-Schweden, Nord-Finnland und Kandalaschka (Russland) nutzte er, um ihre Lebensumstände und insbesondere ihre Behausungen fotografisch festzuhalten.

Von seiner nur dreiwöchigen Studien- und Sammelreise 1929 nach Finnland und dem Petsamogebiet brachte der Mitarbeiter des Museums für Völkerkunde in Berlin, Hans Findeisen (1903-1968), 160 Ethnographica, 20 von ihm selbst gefertigte Fotografien sowie 44 Ansichtskarten mit. Ein spezifisches Interesse an den Sámi hatte er nicht, das galt den nordeurasiatischen Völkern. Die Reise diente Findeisen zum einen zur systematischen Vervollständigung der Sámi-Sammlung - er war in den 1920er/1930er Jahren Mitglied der Kommission für Ankäufe - zum anderen suchte er nach einer Verbindung zwischen den Sámi und den sibirischen Völkern.

Dank der Völkerschauen waren ab den 1870er Jahren direkte Begegnungen mit den Sámi auch in Deutschland möglich. In Berlin waren zwischen 1875 und 1911 fünf „Lappländerschauen“ zu Gast. Wegen ihrer Natürlichkeit erfreuten sich die Sámi großer Beliebtheit beim Publikum. Die Darstellungen des Alltagslebens der Sámi, z.B. die Arbeit mit den Renen und Vorführungen handwerklicher Fertigkeiten, entsprachen den Wünschen des Publikums nach Unterhaltung und Wissenserweiterung. Wissenschaftler, allen voran Virchow, nutzen ebenfalls diese Gelegenheit, ihren Forschungsinteressen nachzugehen. Anhand der beiden 1925 und 1930 von Franz Dubbick mit Sámi aus Enontekiö (Finnland) organisierten Völkerschauen, „Ruhe’s Lappenschau“ und „Ruhe’s Polarschau“, werden die Hintergründe von Organisation und Durchführung ausführlich beschrieben. Durch die gute Quellenlage kann die Sichtweise der Sámi teilweise ebenfalls aufgezeigt werden. Es wird deutlich, dass eine Teilnahme durchaus auch in ihrem eigenen Interesse war.

Die Rezeption historischer Fotografien durch und für die Sámi ist Thema des fünften Teils der Arbeit. Dabei geht es zum einen um die Reaktion der Sámi auf die Vorlage der 160 Fotografien aus der Sammlung während meiner Aufenthalte in Sápmi. Zum anderen werden zwei Beispiele im Hinblick auf die Stärkung des ethnischen Selbstbewusstseins der Sámi anhand historischer Abbildungen gegeben. Das 1988 erschienene Buch „Beaivi Áhčážan“ des Sámi Nils-Aslak Valkeapää (1943-2001) kann als das bedeutendste Werk in dieser Hinsicht angesehen werden. Das Buch stärkt die Identität der Sámi in doppelter Hinsicht. Es enthält nicht nur ca. 400 historische Fotografien von ihnen. Valkeapää hat die notwendigen Informationen zu den Abbildungen zudem zum Gegenstand eines *joiks* gemacht, der von alters her u.a. zur Überlieferung von Sagen und Mythen der Sámi verwendet wird. Vorgestellt wird darüber hinaus das Projekt „Imaginary Homecoming“ des finnischen Fotografen Jorma Puranen (geb.1951). Mittels verschiedener Installationen im Zeitraum zwischen 1991 und 1997 hat er die von G. Roche für Prinz Roland Bonaparte 1885 in der Finnmark (Norwegen) gefertigten und im Musée de l’Homme in Paris aufbewahrten Fotografien der Sámi symbolisch nach Lappland zurückgebracht.

Die Arbeit schließt mit einer kritischen Reflexion über die Bedeutung der 160 Fotografien aus dem Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin für Wahrnehmung, Vorstellung und Identität der Sámi 1870-1930 und heute.

Die Sámi 1870-1930

4 Lebensraum und Wirtschaftsweise

Die Sámi gehören hinsichtlich Geschichte und geographischem Lebensraum zu den zirkumpolaren Kulturen. Sie leben als ethnische Minderheit auf einem Territorium, das vier Staaten tangiert. Ihr Siedlungsgebiet erstreckt sich über die nördlichen und mittleren Teile von Norwegen und Schweden, Nordfinnland sowie die Kola-Halbinsel in Russland. Es wird in der älteren Literatur meist als Lappland bezeichnet. Sie selbst nennen ihr Siedlungsgebiet Sápmi. Die Sámi betrachten Sápmi als ihr Land.



Abb. 1
Sápmi – das Siedlungsgebiet der Sámi
nach Hætta 1995:8

Sápmi ist extrem vielfältig und birgt sowohl im Meer als auch an Land große, sich erneuernde natürliche Ressourcen. Es kann in vier geographische Zonen eingeteilt werden: Ganz im Westen liegt die lange, in zahlreiche Fjorde und Inseln zergliederte Küste mit dem ganzjährig eisfreien Europäischen Nordmeer. Hinter diesem schmalen ebenen Küstenstreifen erheben sich nach Osten hin Gebirgsketten. Das baumlose Gebirgsplateau im Inland, der westliche Ausläufer der russischen Tundra, wird durch ausgedehnte Sümpfe charakterisiert. Östlich des Gebirgsplateaus dehnen sich die unendlichen Nadelwälder als Teil der eurasischen Taiga aus. Verglichen mit der eurasischen Taiga ist das Klima in Sápmi jedoch abwechslungsreicher und Vegetation und Tierleben sind artenreicher (Hætta 1995:10).

Was ihre Religion betrifft, so kann man zwischen den evangelisch-lutherischen Westsámi und den russisch-orthodoxen Ostsámi unterscheiden. Der Begriff Ostsámi als einheitliche Bezeichnung für alle russisch-orthodoxen Sámi wird erst in jüngster Zeit - seit dem Erstarren des ethnischen und kulturellen Bewusstseins der Sámi in den 1970er Jahren - zunehmend verwendet. Er entspricht ihrer Eigenbenennung *nuortalacat* (Mz.), die frei übersetzt „Volk vom Osten“ bedeutet (Niemi 1994:1). Zuvor wurden die westlich des Kolafusses lebenden Ostsámi als Skolten¹⁵ (norw.) oder Kolta-Sámi (finn.) bezeichnet, für die auf der östlichen Seite des Flusses auf der Kolahalbinsel lebenden war der Name Kolasámi gebräuchlich (Décsy 1965:85). In dieser Arbeit wird nur auf die ursprünglich westlich des Kolafusses lebenden Pasvik- und Petsamo-Skolten eingegangen. Von diesen liegen Fotografien vor. Sie leben heute in Nellim und in Sevettijärvi am Inarisee in Finnland.

Die Anzahl der Sámi ist nicht genau zu benennen, die ethnische Zuordnung in den vier Ländern variiert. Wichtige Kriterien sind die Abstammung und die Beherrschung der Sámi-Sprache und damit der Zugang zur Kultur der Sámi und dem Gefühl, Sámi zu sein. In Norwegen, Schweden und Finnland wird derjenige als Sámi angesehen, dessen Vorfahren Sámi sind, der sich als solcher fühlt und der selbst oder ein Eltern- oder Großelternanteil Sámi als Muttersprache hat. In Schweden muss er zudem Renhaltung betreiben. In Russland definiert sich ein Sámi durch Selbstzuschreibung (Lehtola 2002:10; Veröffentlichung des Saamischen Parlaments 1999:3). Je nach Zuschreibungskriterium geht man von 60.000 bis 100.000 Sámi insgesamt aus. Der größte Teil von ihnen lebt in Norwegen.

Trotz der Aufteilung auf vier Länder verstehen die Sámi sich als ein Volk mit eigener Kultur, Sprache, Wirtschaft und Identität.¹⁶ Die Bedeutung von Sápmi als Symbol für ihre Einheit hat in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen. Ein Grund ist das Erstarren der Sámi-

¹⁵ Zu Terminologie und Verwendung des Begriffes Skolten vgl. Niemi 1994:1.

¹⁶ Zur Entwicklung der nationalen Gemeinschaft der Sámi vgl. Bjørklund 2000.

Bewegung Čajehehkot Sámi Vuoiŋŋa, ČSV, was übersetzt „lebe alles, was zum „Sámi-Sein“ gehört“ bedeutet (Bjørklund 2000:29). Die Sámi haben ein gemeinsames Nationallied¹⁷ und seit 1986 auch eine eigene Flagge.¹⁸ Ihr Nationalfeiertag ist der 6. Februar. Er erinnert an das erste Zusammentreffen der Sámi aller nordischen Länder am 6. Februar 1917 in Trondheim (Norwegen).

Die Grundlagen des Wirtschaftslebens der Sámi waren Jagd, unter anderem auf Wildrene, Tier- und Fischfang. Durch den Rückgang der Wildrenbestände kam es ab dem 16. Jahrhundert zu einer Differenzierung. Nur die in den weiten Waldgebieten lebenden Sámi behielten die ehemals von allen praktizierte Wirtschaftsweise bei. Diejenigen, die an der Küste und an den großen Flüssen und Seen lebten, machten den Fischfang zu ihrem Hauptwirtschaftszweig. Für einige wenige war die Renhaltung fortan von größter Bedeutung. Sie stockten die Anzahl ihrer Rene auf und zogen mit ihren nun großen Herden ganzjährig zwischen Küste und Gebirge umher. Für Vajda (1968:499) waren eine starke Dezimierung der Pelztierbestände in Fennoskandien sowie die gleichzeitige Überschwemmung des Weltmarkts mit Rauchwaren aus Amerika und Sibirien die Auslöser dieser Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert. Vorren und Manker (1967:16) sehen in der Dezimierung der Wildrene und den hohen Steuerabgaben, die die Sámi leisten mussten, die Ursache für den Übergang. Die dadurch notwendige Ausweitung der Jagd führte zu einer Bejagung über die Grundbedürfnisse hinaus.

Die Wirtschaftsweise der Sámi war verbunden mit der sozio-ökonomischen und politischen Institution der *sii'da*. Die *sii'da* bestand aus einer oder mehreren Familiengruppen, die in dem der *sii'da* gehörenden Gebiet zusammen lebten, wirtschafteten und arbeiteten, aber nicht verwandt sein mussten. Der Begriff *sii'da* hat heute seine umfassende Bedeutung verloren (Andresen 1989:17; Mulk 1993:14).

5 Politische Entwicklung in Sápmi

Das politische Interesse an dieser ressourcenreichen Region (neben Wald- und Fischreichtum auch Bodenschätze) erwachte erst im 17. Jahrhundert. Die Ausweitung und Manifestation eigener territorialer Ansprüche, die Erschließung neuer Einnahmequellen

¹⁷ Der Text des Nationalliedes der Sámi wurde 1906 von Isak Saba verfasst. Saba war der erste Sámi, der dem norwegischen Parlament angehörte.

¹⁸ Die Flagge ist in den traditionellen Farben der Sámi gehalten: blau, rot, gelb und grün. Ein je zur Hälfte in Blau und Rot gehaltener Ring, der Sonne und Mond verkörpert, vereint die vier Farbflächen.

sowie die Kontrolle über die Sámi und ihren Handel waren wichtige Gründe hierfür. Ab dem 18. Jahrhundert verfolgten die Nationalstaaten ihre Ziele mit Nachdruck: Die Sámi wurden missioniert, Sápmi wurde geteilt, kolonisiert und industrialisiert. Auf die Belange der Sámi wurde dabei keine Rücksicht genommen. Ihr Besitz an Sápmi ist nicht dokumentiert. Mit Hinweis auf die sicherheitspolitische Situation im Norden sowie die nur geringe Integration der Sámi, begannen die Nationalstaaten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit vielfältigen Maßnahmen, Kultur und Lebensraum der Sámi noch weiter einzuengen.

Die Missionierung der Sámi war Teil der staatlichen Expansionspolitik. Sie erfolgte auf der Kola-Halbinsel durch die russisch-orthodoxe, in den anderen Regionen Sápmis durch die evangelisch-lutherische Kirche. Evangelische Pfarrer wurden als Missionare in den Norden geschickt, um die Sámi zu Christen zu erziehen und auszubilden. Zu bestimmten Terminen im Jahr mussten die Sámi in die Markorte kommen, die alle auch Kirchen besaßen, um ihren christlichen Pflichten nachzukommen. Des Weiteren wurde ein Netz von Katechetenschulen aufgebaut, was nicht nur als Nachteil für die Sámi angesehen werden kann. Das System der Katechetenschulen war ihren Verhältnissen gut angepasst; die Katecheten kamen zu den Sámi in die Dörfer, Lager und Zelte. Sie brachten ihnen neben dem evangelischen Glauben auch Lesen und Schreiben bei. Viele der Katecheten waren örtliche Persönlichkeiten, die die Sprache der Sámi beherrschten, es wurden aber auch junge männliche Sámi gezielt für diese Aufgabe ausgebildet.¹⁹ Allen Bemühungen zum Trotz gelang es der evangelisch-lutherischen Kirche aber nicht, den Schamanismus völlig auszulöschen. Wenn nicht immer sichtbar, so wurde er dennoch von den Sámi weiterhin praktiziert.

In Russland war die Missionierung der Sámi erfolgreicher. Anders als ihre christlichen Glaubensbrüder haben die russischen Mönche den orthodoxen Glauben in die geistige Welt der Ostsámi integriert. Aus den beiden 1526 und 1532 von den Mönchen Feodorit in Kandalakscha und Trifon in Petsamo erbauten Kirchen entwickelten sich mächtige Klöster, die großen Einfluss auf die Sámi hatten (Seiwert 2000:104). Die Einflussnahme der Klöster wird von Außenstehenden unterschiedlich bewertet. Einige sahen dies als nachteilig an²⁰, andere erkannten neben der religiösen und der politischen Bedeutung den wirtschaftlichen Nutzen, den die Klöster für die Skolten hatten (Wessel 1902/1979:6).²¹ Die Petsamoskolten selbst redeten mit Hochachtung und Dankbarkeit vom Petsamokloster (Findeisen 1929:131).

¹⁹ Aslak Laiti aus Utsjoki (Finnland) war einer dieser Jungen, vgl. Kapitel Wunsch nach Anerkennung – Aslak Laiti und I. Monstein.

²⁰ Einer von ihnen war der Arzt und Lapplandreisende Curt Biging, vgl. Kapitel Wunsch nach individuellem Erleben und Wissensdurst – Curt Biging.

²¹ Hans Findeisen sah die Klöster daneben noch als wichtigen Kulturfaktor für die Polarvölker an (Findeisen 1929:131).

Das Jahr 1751 ist der Beginn der Aufteilung Sápmis, als der Grenzverlauf zwischen Norwegen und Schweden festgelegt wurde. Die Verantwortlichen erachteten Renhaltung als geeignete Wirtschaftsform in diesem Gebiet und hängten dem Grenztraktat von 1751 das s.g. Lappenkodicil an (Niemi 1997:70). Es sicherte den Sámi Unabhängigkeit von der Staatsmacht, freien Grenzübertritt und das Recht der Weidenutzung in beiden Ländern zu. Das Lappenkodicil wird deshalb auch als „Magna Charta der Sámi“ bezeichnet (Lehtola 2002:36). Die Abtretung der bis dahin zu Schweden gehörenden Provinz Finnland an Russland 1809 war Anlass, zwischen Schweden und Finnland ebenfalls eine Grenze zu errichten. Auf Bestreben Norwegens wurde 1826 außerdem die Grenze zwischen Norwegen und Russland festgelegt.

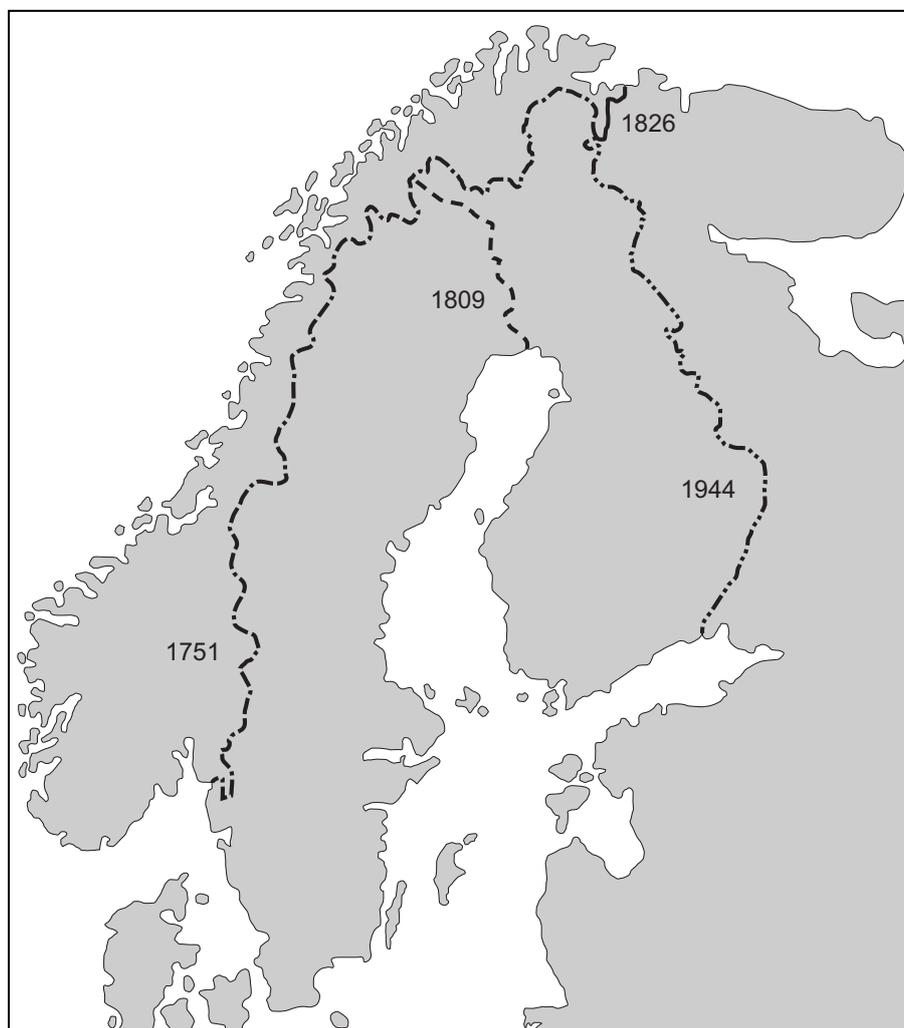


Abb. 2
Grenzziehungen in Sápmi
nach Ájtte 1995:22

Die Grenzen trennten zusammengehörige Wirtschaftsgebiete. Die schwedisch-norwegische Grenze teilte das *sii'da*-Gebiet der Sámi aus Tana. Der westliche Teil gehörte fortan zu Norwegen, der östliche zu Schweden (Lehtola 2002:36). Durch die schwedisch-russische

Grenze wurde das Gebiet der Sámi von Enontekiö (Finnland) geteilt. Als neues Zentrum im schwedischen Teil entstand Karesuando (Kvenangen 1996:88). Die norwegisch-russische Grenze teilte das *sii'da*-Gebiet der Neiden- und der Pasvik-Skolten. Die Neiden-Skolten wurden norwegische Bürger, die aus Pasvik russische. Dennoch kann man sagen, dass die Beeinträchtigungen für die meisten Sámi dank des Lappenkodicils zunächst nicht so groß waren. Das änderte sich, als dieses 1852 nach hundertjähriger Gültigkeit außer Kraft gesetzt wurde. Russland schloss seine Grenze zu Norwegen endgültig. Jeglicher Transitverkehr norwegischer und finnischer Sámi war damit unterbrochen (Müller-Wille 1974:36). Nur Skolten und schwedische Sámi durften die norwegisch-russische Grenze zunächst noch weiterhin passieren. 1889 wurde sie dann auch für die schwedischen Sámi und 1899 für die Skolten endgültig geschlossen.²²

Der Transit über die norwegisch-schwedische Grenze war den schwedischen Sámi dagegen noch bis 1919 möglich. Dieses Recht war ihnen nach der Auflösung der Personalunion zwischen Schweden und Norwegen²³ 1905 nicht abgesprochen worden (Kvenangen 1996:90). Sie verloren es erst, als zur Beschleunigung der Wanderbewegung norwegischer und schwedischer Bergsámi 1919 die s.g. „Renhalterkonvention“, der norwegisch-schwedische Grenzvertrag, erlassen wurde.

1920 kam es nochmals zu einer Veränderung der staatlichen Machtverhältnisse in Sápmi. Durch den Friedensvertrag von Dorpat 1920 wurde Finnland, das 1917 die staatliche Unabhängigkeit erlangt hatte, das bis dahin russische Petsamogebiet zugeschlagen. Bis es 1944 wieder russisches Territorium wurde, waren Pasvik- und Petsamo-Skolten Finnen.

Die Besiedelung von Sápmi verlief bis Mitte des 19. Jahrhunderts langsam, zum einen durch Skandinavier entlang der norwegischen Küste, zum anderen durch Kvenner im Inland (Gaski/Kappfjell 2002:18).²⁴ Ab den 1860er Jahren beschleunigte sich die Besiedelung in Sápmi. Überbevölkerung, Niedergang der Landwirtschaft, Hungersnöte sowie belastende politische Verhältnisse im Süden waren für die skandinavischen und finnischen Siedler Gründe, sich dauerhaft im Norden niederzulassen. Ab den 1870er Jahren kamen dann noch die Beschäftigungsmöglichkeiten in den gerade aufkommenden Industrien hinzu.²⁵ Die Finnmark (Norwegen) war wegen des über weite Teile der nord-norwegischen Küste

²² Für die Auswirkungen der Grenzschießung auf die schwedischen Sámi vgl. Kvenangen 1996, im Falle der Skolten vgl. Andresen 1989.

²³ Zwischen 1814 und 1905 war Norwegen durch Staatsunion mit Schweden verbunden.

²⁴ Kvenner ist die norwegische Bezeichnung für die Nachfahren finnisch sprechender Leute, die in einer Jahrhunderte dauernden kontinuierlichen Migration von ihrer Heimat am Bottnischen Meerbusen über Finnisch- und Schwedisch-Lappland nach Nord-Norwegen gekommen sind. Hier sind sie im 18. Jahrhundert angekommen.

²⁵ Neben der Hochseefischerei und dem Bergbau sind hier auch Forst- und Wasserkraftindustrie zu nennen.

verbreiteten Pomorhandels²⁶ für Siedler besonders attraktiv. Aber auch am Inarisee (Finnland), in Nord-Schweden und im Petsamogebiet war ein starker Zuzug zu verzeichnen (Wessel 1902/1979:29; Müller-Wille 1974:38; Kvenangen 1996:82). Der Arbeiterbedarf war mancherorts so hoch, dass es zu einem dramatischen Bevölkerungsanstieg kam.²⁷ Die Einwohnerzahl Süd-Varangers (Norwegen) z.B. wuchs durch den starken Zuzug von Kvennern zwischen 1870 und 1920 um mehr als die Hälfte (Niemi 1997:68). 1900 gründete der Direktor der schwedischen Erzgruben, Hjalmar Lundbohm, die Stadt Kiruna (Schweden), 1910 hatte sie bereits 7.000 Einwohner.

In Nord-Finnland hatten auch die Sámi einen nicht geringen Anteil an der Besiedelung. Bereits in den 1830er Jahren waren im Gebiet von Enontekiö, Utsjoki und Inari zahlreiche Ansiedlungen von Sámi zu beobachten (Nahkiaisaja 1996:34; Müller-Wille 1974:35). Ende des 19. Jahrhunderts stellten sie 90 % der Neusiedler im Gebiet von Inari (Finnland) (Lehtola 2002:42). Die Unterbindung des Transitverkehrs der finnischen Sámi über die norwegisch-russische Grenze ab 1852 begünstigte ihre Sesshaftwerdung. Die Sámi konnten so die Auswirkungen mindern, sie konnten ihre wirtschaftliche Grundlage verbreitern und ihre rechtliche Stellung verbessern.²⁸ Ein weiterer Anreiz war die staatliche Hilfe. Eine sesshafte Bevölkerung sollte die Ansprüche der skandinavischen Staaten auf das Land verstärken, deshalb förderten und unterstützten sie die Besiedelung Sápmis von Beginn an mit zahlreichen staatlichen Vergünstigungen. Nur in Russland wurde die Kolonisierung bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht gefördert (Wessel 1902/1979:24).

Mit der verkehrsmäßigen Erschließung Sápmis wurde auch der Tourismus gefördert. Er hatte um 1900 bereits einen beachtlichen Umfang erreicht.²⁹ 1893 wurde von Norwegen mit der Hurtigrute eine regelmäßig verkehrende ganzjährige Schiffsverbindung zwischen Bergen im Süden und Kirkenes im Nordosten in Betrieb genommen. Eingerichtet als Postroute diente sie dem Waren- und Personentransport. Seit 1888 verkehrt die s.g. Erzbahn zwischen Gällivare (Schweden) und Luleå (Schweden). In den Jahren darauf wurde die Eisenbahnlinie nach Kiruna (Schweden) und 1903 zum eisfreien Hafen nach Narvik (Norwegen) verlängert. 1913 war die Straße von Rovaniemi, der Endstation der Eisenbahn in Finnland, nach Ivalo am Inarisee (Finnland) fertig. Sie wurde in den 1920er Jahren sowohl noch weiter nach

²⁶ Die Bezeichnung Pomor bedeutet etwa „am Meer gelegen“. Sie wurde für den Handel von Russen der Weißmeerküste mit den Bewohnern Nord-Norwegens benutzt, der über den Seeweg erfolgte. Rund 200 Jahre, von Beginn des 18. Jahrhunderts bis 1917, kamen die russischen Händler mit ihren Schiffen an die nord-norwegische Küste, um Getreide gegen Fischereiprodukte zu tauschen. Der Pomorhandel hat viel zum Wohlergehen der dortigen Bevölkerung beigetragen, insbesondere in Notzeiten, vgl. Niemi 1995.

²⁷ Für die Auswirkungen des starken Zuzugs von Kvennern auf die norwegischen Sámi vgl. Gaski 1997.

²⁸ Vgl. Kapitel Soziale Auswirkungen der politischen Situation auf die Sámi.

²⁹ 1929 musste der Ethnologe Hans Findeisen drei seiner Koffer in Vuotso (Finnland) zurücklassen, weil der Bus von Rovaniemi (Finnland) nach Ivalo (Finnland) überfüllt war (Findeisen 1929:131).

Westen bis nach Inari (1925)³⁰, als auch nach Norden bis nach Liinahamari - am äußeren Ende des Petsamofjordes gelegen - verlängert, um die wirtschaftliche Entwicklung des neu hinzugekommenen Petsamogebietes voranzutreiben.³¹ 1929 konnte die über 500 km lange Eismeerstrasse eingeweiht werden. Sie war der Lebensnerv des ganzen Gebietes und der einzige direkte Zugang Finnlands zu einem eisfreien Hafen. Der Großteil des Inneren von Sápmi wurde erst sehr viel später erschlossen. Man scheute die Kosten, da es keine „lohnenden“ Ziele gab. Von Rovaniemi (Finnland) nach Enontekiö (Finnland) z.B. konnte man erst seit 1945 mit dem Auto gelangen, von Inari (Finnland) nach Utsjoki (Finnland) sogar erst seit 1957.



Abb. 3
Ansichtskarte „Postauto auf Raudanjoki Fähre“
Inv. Nr. VIII Eu 7633

Wegen ihrer Bedeutung - kein Landweg in Norwegen oder Schweden führte direkt bis ans Eismeer – verkehrte von Beginn an eine regelmäßige Postbuslinie auf der 1929 fertig gestellten rund 500 km langen Eismeerstrasse in Finnland. Die Verbindung zwischen Rovaniemi und Liinahamari im Petsamogebiet wurde auch im Polarwinter aufrechterhalten.

Die geringe Integration der Sámi in den Nationalstaaten führte dazu, dass in Schweden beispielsweise bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts darüber nachgedacht wurde, die Sámi sesshaft zu machen (Kvenangen 1996:81). Ab Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkten die skandinavischen Länder ihre Bestrebungen zur Assimilation der Sámi. Mit

³⁰ Die Ostseite des Inarisees dagegen war noch auf lange Jahre nur über den Umweg nach Kirkenes (Norwegen) und von dort den Pasvikfluss aufwärts erreichbar.

³¹ Vgl. Constantini 1940a.

einer Vielzahl von Maßnahmen versuchten sie, deren kulturelle Autonomie zu beschneiden. Die in jener Zeit weit verbreiteten Vorstellungen des Sozialdarwinismus lagen im Trend für die Umsetzung der staatlichen Beschlüsse. Er machte aus den Sámi ein Volk mit „niederer“ Kulturstufe, auf dessen Belange die auf einer vermeintlich höheren Stufe stehenden Skandinavier keine Rücksicht nehmen mussten. Im Gegenteil - die Vormundschaft war Recht und Pflicht, da man der Meinung war, dass die Eigenart und Begabung der Sámi eine Entwicklung ihrer Kultur und ihres interkulturellen Lebens verhinderten (Lehtola 2002:44; Kvenangen 1996:83).

Stützpfeiler der Assimilationspolitik in Norwegen waren zum einen der spezifische sicherheitspolitische Aspekt in Nord-Norwegen aufgrund der nahen russischen Grenze, vor allem aber die Stärkung der eigenen Nationalität.³² Sie richtete sich auch gegen die Kvenner, denn beide Gruppen zusammen stellten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mancherorts in der Finnmark (Norwegen) über die Hälfte der Bevölkerung.³³ Die Norwegisierungspolitik konzentrierte sich zunächst auf die Erziehung, weitete sich dann aber schnell auf weitere Bereiche der Kultur der Sámi aus. Ab 1850 begann man damit, die Sprache der Sámi³⁴ systematisch aus Schule und Erziehung zu verbannen.³⁵ Das gelang am Besten in den Internaten. Ab den 1880er Jahren durften die Sámi-Kinder ihre Muttersprache hier selbst in ihrer Freizeit nicht mehr sprechen. Für Lehrer, die besonders „erfolgreich“ in der rigorosen Umsetzung des Verbotes waren, gab es ein Prämiensystem (Gaski/Kappfjell 2002:19). 1883 und 1897 wurden Gesetze zur Regelung der Renhaltung erlassen, gleichzeitig wurde den Sámi verboten, sich als Siedler niederzulassen oder Land zu erwerben. Ihre Befreiung von der Wehrpflicht wurde 1897 ebenfalls aufgehoben (Lehtola 2002:44). Die Norwegisierungspolitik dauerte bis in die 1950er Jahre, ihren Höhepunkt hatte sie zwischen 1870 und 1914.

Die schwedische Assimilationspolitik zielte darauf ab, die Sámi als Gruppe von der übrigen Bevölkerung zu unterscheiden. Man wies ihnen die Nische der Renhaltung zu, erließ gleichzeitig aber auch Gesetze, um selbige nach staatlichen Maßstäben zu regeln (1886 und 1898). Jegliche Sesshaftigkeit war den Sámi fortan verboten, sie durften nur noch im Zelt, in der *káta*, leben.³⁶ Auch von der Bildung wurden die Sámi weitgehend ferngehalten. Zwar

³² Zu den Hintergründen vgl. Gaski 1997.

³³ 1891 waren 23% der Bevölkerung in der Finnmark (Norwegen) Kvenner, 32% Sámi und 45% Norweger (Niemi 1997:72).

³⁴ Die Sámi sprechen zehn sich teilweise stark unterscheidende Dialekte, vgl. Kapitel Sprachforschungen. Im Text wird bisweilen dennoch der Begriff „die Sámi-Sprache“ zur Vereinfachung undifferenziert verwendet.

³⁵ Lehtola 2002 datiert den Beginn der Norwegisierungspolitik bereits in das Jahr 1837, als norwegisch zur Amtssprache erklärt wurde (Lehtola 2002:42). Norwegisch war bis in die 1930er, teilweise bis in die 1950er Jahre alleinige Unterrichtssprache.

³⁶ Lehtola 2002 sieht u.a. in dieser „Verbannung“ den Grund für die Manifestation des Stereotyps des scheinbar frei und ungebunden in der Natur umherziehenden Sámi (Lehtola 2002:46).

wurden für sie eigene Schulen, s.g. Nomadenschulen eingerichtet, damit die Sámi-Kinder in ihrer Umgebung aufwachsen konnten, aber es wurde nur wenige Wochen im Jahr und meist auf schwedisch unterrichtet (Pedersen 2000:46). Die Maxime des schwedischen Staates „*lapp skall vara lapp*“, ein Lappe soll ein Lappe bleiben, die auf den ersten Blick wie ein Schutz der ihrer Kultur erscheint, bewirkte nicht nur die Segregation der Sámi, sie minimierte auch deren Anzahl. Indem der Status des Sámi an die Renhaltung geknüpft wurde, verloren all diejenigen, die keine Renhaltung betrieben - der Grossteil der schwedischen Sámi - ihre Rechte und machte sie zu Siedlern (Kvenangen 1996:83).

In Finnland kann man von einer indirekten Assimilationspolitik sprechen. Die staatlichen Maßnahmen zielten darauf ab, die Renwirtschaft in die Nationalwirtschaft zu integrieren. Hier wurde der Renhaltung seit je her keine besondere Beachtung geschenkt. Seit dem 17. Jahrhundert hielten auch Siedler Rene, es gab keine von den Landwirtschaftsgebieten getrennten Renweidegebiete. 1893 wurden die Gebiete der Sámi unter staatliche Verwaltung gestellt, mit dem Erlass des *paliskunta*-Gesetzes 1898 auch die Angelegenheiten der Renhaltung. Jeder Renhalter muss seitdem Mitglied einer *paliskunta* sein.³⁷ Sie regelt das Weiderecht auf Staatsland; in der finnischen Provinz Lappland sind das rund 90% der gesamten Weideflächen (Müller-Wille 1974:40). Das *paliskunta*-System entspricht nicht der traditionellen Art der Sámi, Renhaltung zu betreiben. Es unterstützt die Wirtschaftsweise der Siedler und verdeutlicht so, dass in Finnland Renwirtschaft nur als zweites Standbein des Lebensunterhaltes erachtet wurde.³⁸

Einzig in Russland konnte man bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts statt von Behinderung fast sogar von einer Förderung der Wirtschaftsweise der Sámi reden. Russland schloss 1852 seine Grenzen für die norwegischen Sámi, bestand aber gleichzeitig darauf, dass die Pasvik-Skolten sie weiterhin passieren durften, um dem für sie wichtigen Lachsfang in den norwegischen Fjorden nachzugehen. Von Seiten der Klöster erfuhren die Skolten ebenfalls Unterstützung. Ihnen war es neben anderen Klosterprivilegien erlaubt, deren ertragreiche Lachsfangplätze zu nutzen. Mit dem Bau einer Landungsbrücke, eines großen Lagerhauses für Fischereiprodukte und einer „Klosterhütte“ in Wladjeno, dem Sommerdorf der Petsamo-Skolten, leistete das Petsamokloster auch direkte Hilfe (Findeisen 1929:128). Das alles änderte sich Anfang des 20. Jahrhunderts sehr schnell, als auch Russland die Kolonisation förderte und die Klöster 1918 aufgelöst wurden.

³⁷ Die *paliskunta* ist gemäß dem finnischen Verwaltungsmodell mit Vorstand und Führungsgremium strukturiert. Sie wird von einem, von den Mitgliedern gewählten, Renwart geleitet (Haila 1985:5).

³⁸ Vgl. Palkeinen 1913.

6 Soziale Auswirkungen der politischen Situation auf die Sámi

Die Kultur der Sámi zeichnet sich durch Dynamik und Flexibilität aus. Die schnelle Anpassung an die jeweilige Situation, sei es, dass diese naturbedingt ist, sei es, dass sie von außen auferlegt wurde, ist für den Sámi Veli Pekka Lehtola Ausdruck des „Eigentlichen“ der Kultur der Sámi (Lehtola 2002:37).

Ihre Anpassungsfähigkeit war einer der Gründe, warum die Sámi lange Zeit die Beeinträchtigungen ihrer Kultur durch Missionierung, Grenzziehungen und Kolonisierung ohne Identitätsverlust meistern konnten. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts war ihnen das nur noch mit Mühe möglich, da die „Eroberung“ Sápmis immer schneller voranschritt und die Nationalstaaten mittels Reglementierungen zusätzlichen Druck auf die Sámi ausübten. Schwerwiegender als die jeweils konkreten Beeinträchtigungen, die die einzelnen Gruppen kompensieren mussten, wogen die Auswirkungen der allgemeinen Veränderungen dieser Zeit: Die Einführung der Geldwirtschaft und der starke Zuzug von Neusiedlern.³⁹ Hinzu kam die Stigmatisierung der Sámi als „unzivilisierte“ Kultur.

Die Folge waren kulturelle Veränderungen in Form einer verstärkten Sesshaftigkeit und neuer wirtschaftlicher Tätigkeiten sowie eine Schwächung der Identität der Sámi. „Ursprünglich (*im Sinne traditioneller Form und Verzierung M.W.*) ist nur noch die Holzbearbeitung für Haus- und Wirtschaftsgeräte, ansonsten haben sie in der Hauptsache die schwedische Lebensweise angenommen“ stellten die Mitglieder der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1897 bei der Präsentation schwedischer Bergsámi fest (Verhandlungen 29.1897:115). Und Baedekers Reiseführer wies Ende der 1870er Jahre darauf hin, dass nur in Süd-Varanger und in Karasjok in Norwegen „eigentliches Lappenleben“ noch kennen gelernt werden konnte (Baedeker 1879:366, 1894:385).

Auch innerhalb der Gemeinschaft der Sámi waren Auswirkungen erkennbar. Die erzwungene Assimilation führte zu großen Unruhen zwischen den Bergsámi und den anderen Gruppen (Lehtola 2002:46). Die staatlichen Reglementierungen zeigen darüber hinaus Nachwirkungen bis heute. Das Verbot der Sámi-Sprache bewirkte, dass viele Ältere diese heute weder lesen noch schreiben können und manche regionale Dialekte ganz oder

³⁹ Die Folgen waren u.a. der Untergang der Selbstversorgung der Sámi, eine Verschiebung des Verhältnisses der Bevölkerungsgruppen selbst in einigen Regionen des Kerngebietes der Sámi sowie der Verlust ihres seit alters her geltenden Rechtes zum Fischen und Jagen, vgl. z.B. Müller-Wille 1979 zur Situation der Sámi in Utsjoki (Finnland).

teilweise verschwunden sind. Allerdings weist Niemi (1997:67) darauf hin, dass der Zwang, norwegisch oder schwedisch zu lernen, nicht nur als Nachteil gesehen werden kann. Der Lauf der Geschichte hat den Sámi gezeigt, dass es gut ist, mehrere „Techniken“ gleichzeitig zu beherrschen. Das hat sich bei ihrer Wirtschaftsweise bestätigt. Das war auch in Bezug auf die Sprache von Vorteil. Denn wer die Sprache anderer Menschen versteht, kann sich auch leichter in deren Gedanken versetzen.

Der Lebensraum der Berg- oder Rensámi ist das Landesinnere von Nord-Norwegen, Nord-Schweden und Nord-Finnland. Sie nutzten ihn früher länderübergreifend, um die Ressourcen zu schonen.⁴⁰ Die Schließung der norwegisch-russischen Grenze 1852 gilt als der Anfang vom Ende des Nomadismus der Bergsámi (Lehtola 2002:37). Sie führte in Folge ab Ende der 1880er Jahre zu einer massenhaften Nord-Süd-Wanderbewegung der Bergsámi in Schweden.

Das Wechseln der Nationalität war eine weit verbreitete Taktik der Sámi. Insbesondere die Sámi in Kautokeino (Norwegen) erachteten dies als ein geeignetes Mittel, die Auswirkungen der Grenzschließung 1852 zu minimieren, denn sie hatten sehr große Herden. Viele von ihnen ließen sich im Gebiet von Karesuando (Schweden) nieder⁴¹, da sie als nunmehr schwedische Sámi ihre Winterweiden in Finnland weiterhin nutzen konnten. Nachdem die Grenze 1889 auch für schwedischen Sámi geschlossen wurde, zog aber nur ein kleiner Teil der ehemals aus Kautokeino (Norwegen) zugewanderten Sámi dorthin zurück. Die meisten blieben in Schweden. Ihre Anwesenheit führte im Gebiet von Karesuando (Schweden) zu einer Überweidung der an sich schon knappen Weideflächen dort sowie zu einer Verdrängung der wirtschaftlich schwächeren Mitglieder der Könkämä-*sameby*.⁴² Die verdrängten schwedischen Sámi mussten sich einen anderen Erwerb suchen und verloren dadurch ihren Status als Sámi.⁴³ Andere zogen zusammen mit den norwegischen Sámi, die sich vergeblich um Mitgliedschaft bemüht hatten, weiter gen Süden und versuchten dort, Mitglied in einer *sameby* zu werden. Die Welle der Wanderbewegung setzte sich kontinuierlich immer weiter nach Süden fort. Sie war von staatlicher Seite aus erwünscht und wurde mit dem Erlass der s.g. „Renhalterkonvention“, dem Grenzvertrag zwischen Schweden und Norwegen 1919, noch beschleunigt. 1925 wurde die „freiwillige“ Migration per Gesetz des schwedischen Staates sogar zu einer Zwangsumsiedlung (Kvenangen 1996:100). Die Folge war, dass Ende der 1920er Jahre ehemalige Sámi aus Kautokeino

⁴⁰ Zu den Bergsámi vgl. Collinder 1949, Manker 1964, Vorren und Manker 1967.

⁴¹ Man geht davon aus, dass zwischen 1853 und 1882 rund 300 Personen (70 Familien) mit insgesamt 20.000 Renen nach Karesuando (Schweden) kamen (Kvenangen 1996:89).

⁴² Seit 1886 musste jeder Renhalter in Schweden Mitglied in einer *sameby* sein. Insgesamt 51 *samebyar* (Mz.) gibt es, die Könkämä-*sameby* ist die nördlichste.

⁴³ Der Status ist nur in Schweden auch an die Renhaltung geknüpft.

(Norwegen) sogar in den mittelschwedischen Provinzen Härjedalen und Dalarna anzutreffen waren.

Anders als in Schweden, wo die Rene das ganze Jahr gehütet wurden, betrieben die norwegischen Sámi schon immer eine arbeitsextensive Form der Renhaltung. Ihre Rene weideten den Großteil des Jahres frei. Nachdem nun viele norwegische Sámi Ende des 19. Jahrhunderts dauerhaft in Schweden blieben, war es den schwedischen Sámi unmöglich, ihre Art der Renhaltung, die arbeitsmäßig sehr intensiv war, aufrechtzuerhalten. Mit der Wanderbewegung breitete sich die arbeitsextensive Renhaltung langsam von Nord nach Süd aus. Die Sámi in der Gemeinde Jukkasjärvi (Schweden) übernahmen sie bereits Ende der 1880er Jahre, in Gällivare (Schweden) war sie erst um 1920 angekommen (Ruong 1937:70; Hultblad 1936:54). Durch die Transformation der Renhaltung wurde das Ren zum Fleischlieferanten. Nicht allen erschien die Einbindung der Sámi in die Geldwirtschaft nachteilig. Hultblad (1936:54) sieht bei den Sámi in Gällivare (Schweden) in der Möglichkeit des gewinnbringenden Verkaufs von Renfleisch den wichtigsten Anreiz, rasch zur arbeitsextensiven Renhaltung überzugehen.⁴⁴

Es kam in Folge zu einer sesshafteren Lebensweise der schwedischen Bergsámi. Frauen und Kinder verbrachten nun den ganzen Sommer im Sommerlager, wo sie einige Ziegen, manchmal auch eine Kuh hielten und Heuwirtschaft betrieben. Nur die Männer zogen noch mit den Renen weiter. Die Bedeutung des Sommerlagers wuchs zudem, es wurde zum Hauptaufenthaltort mehrerer Familien, s.g. Großwisten (Ruong 1937:71; Hultblad 1936:56). Um die Ressourcen nicht voll auszuschöpfen, legte man Frühjahrs- und Herbstplätze zusammen und bildete neue Sommerlager. Dabei war zu beobachten, dass diese von der norwegisch-schwedischen Grenze immer weiter nach Osten in die Nähe der bereits bestehenden Verkehrswege verlagert wurden. Dadurch konnten die Sámi die Mehrbelastung der wegen der längeren Aufenthaltsdauer im Sommerlager nun notwendigen häufigeren Transportfahrten so gering wie möglich halten und auch die neuen Transportmöglichkeiten Eisenbahn und Lastauto nutzen. Die Sámi aus Rautasvuoma (Schweden) bedienten sich ihrer bereits ab 1910 gerne (Ruong 1937:72). Die üblicherweise in den Sommerlagern genutzten Erdhütten, *gammen*,⁴⁵ wurden nach und nach von Holzhütten verdrängt. Ab den 1930er Jahren hatten Holzhütten sich überall südlich des Torneträsk (Schweden) durchgesetzt. Und noch eine weitere „Folge“ der Südwanderung ehemaliger Kautokeino-Sámi sollte nicht unerwähnt bleiben: Nicht nur das Schwedische verdrängte die Dialekte der Südsámi, der Dialekt der Nordsámi ebenfalls (Ruong 1981:10).

⁴⁴ Die Nachfrage war durch das starke Anwachsen der Bevölkerung in dieser Region sehr groß. Dank der guten Eisenbahnanbindung – die Erzbahn, aber auch die Endstation der finnischen Eisenbahn in Rovaniemi war schnell zu erreichen – konnten die Sámi zudem auch noch die Nachfrage aus südlicheren Landesteilen befriedigen.

⁴⁵ Vgl. Abbildung 54 (S. 177).

Bei den Bergsámi in Finnland war ebenfalls eine verringerte Mobilität festzustellen. Sie hatten ihre Wanderungen bereits nach 1852 verkürzt, um den Verlust ihrer Sommerweiden zu kompensieren. Hauptgrund für ihre verringerte Mobilität Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts war aber der Erlass des *paliskunta*-Gesetzes 1898. Die begrenzten Weidegebiete der *paliskunta* ließen nur noch eine „Art“ Halbnomadismus zwischen saisonal bewohnten Plätzen zu (Müller-Wille 1974:39,40). Dennoch hatten die finnischen Bergsámi ihr Auskommen, da sie ihre wirtschaftliche Basis ausweiteten und Fischfang zu einem wichtigen Zuerwerb machten. Außerdem konnten sie ihre Weiden nun nahezu alleine nutzen. Den großen Herden der Sámi aus Kautokeino (Norwegen) und Karasundo (Schweden) musste aufgrund der veränderten politischen Situation nur noch im Frühjahr und im Herbst der Durchzug zur bzw. von der Küste gewährt werden (Hailla 1985:2).

Den Küsten- oder Seesámi entlang der nord-norwegischen Küste dagegen ging es Ende des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich nicht gut. Sie galten als sesshaft.⁴⁶ Ihre Wirtschaftsform und Lebensweise entsprach der der anderen Küstenbewohner: Im Winter wurde dem Fischfang im Fjordinneren, im Sommer auf See nachgegangen. Dazu kamen ergänzend etwas Viehhaltung (ein bis zwei Kühe und drei bis vier Schafe) und Landwirtschaft sowie das Sammeln von Beeren für Nahrung und Verkauf. In Varanger, im Osten von Nord-Norwegen, lebten nicht alle Seesámi ganzjährig an einem Platz. Einige verbrachten den Sommer in einer Erdhütte am Varangerfjord und den Winter in einer Holzhütte südlich des Fjordes im Landesinneren. Die Aufteilung war keine Wiederbelebung alter Traditionen. Sie war notwendig geworden, da die Seesámi keine Rene besaßen. Sie konnten weder Holz noch das im Sommer gewonnene Heu an den Fjord transportieren. Deshalb zogen sie dorthin, wo es genügend von beidem gab (Odner 1992:21).

Fischfang erlaubt stets nur einen schwer kalkulierbaren und unbeständigen Wohlstand. Dennoch hatten Selbstversorgung, lokale Produktion sowie der Pomorhandel lange Zeit viel Unbill von den Seesámi abgehalten (Odner 1992:17; Kvenangen 1996:85). Die russischen Händler nahmen ihnen sowohl Trockenfisch als auch den schwach gesalzenen, nicht so haltbaren Sommerfisch ab. Durch den direkten Handel konnten die Sámi die Preise selbst aushandeln (Niemi 1995:32). Es gab zudem keine großen sozialen Unterschiede innerhalb der Bevölkerung, die Möglichkeiten der Entfaltung waren relativ gleichmäßig auf alle verteilt (Steinlien 1999:67).

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschlechterte sich die Situation der Seesámi (Niemi 1995:35). Verantwortlich dafür waren zum einen die Beschränkungen des

⁴⁶ Zur Kultur der Küsten- oder Seesámi vgl. Paine 1957.

Pomorhandels. Die russischen Kaufleute durften ihnen nur noch Sommerfisch abnehmen, der lukrativere Trockenfisch war den marktwirtschaftlich eingebundenen norwegischen Händlern vorbehalten. Vor allem war es der Übergang von der Subsistenz- zur Marktwirtschaft, weswegen es nun zu einem sozialen Gefälle zwischen den Sámi und den anderen Küstenbewohnern kam. Die Seesámi wurden von der Teilhabe an der Marktwirtschaft ausgeschlossen. Ihre Geräte und Produktionsweisen waren für einen industriellen Fischfang nicht geeignet. Neue Gerätschaften konnten sie sich nicht leisten, da sie weder genügend Kapital noch Ressourcen, die sie zu Marktprodukten umwandeln konnten, besaßen. Selbst mit Lohnarbeit, z.B. in der Fischindustrie oder beim Straßenbau, ließ sich Bargeld nicht in ausreichendem Maße beschaffen. Ihr Lohn reichte gerade für das Notwendigste, da sie in der Regel nur einfache Arbeiten verrichteten. Nachteilig waren zudem das Fehlen von notwendigem Wissen und die mangelnde Erfahrung der Seesámi in der Zusammenarbeit mit anderen (Steinlien 1999:66).

Ihr wirtschaftlicher Niedergang ließ ihr Selbstwertgefühl sinken, viele wandten sich dem Alkohol zu. Anfang des 20. Jahrhunderts war die Kultur der Seesámi dabei, sich aufzulösen. Heute kann man von einer kulturellen Revitalisierung sprechen. Der Laestadianismus⁴⁷, der verbreitet von Kvennern und schwedischen Bergsámi von Anfang an auch an der nord-norwegischen Küste Einfluss hatte, ist hilfreich bei der Rückbesinnung auf die eigenen Werte. Wie Steinlien 1999 aufzeigt, wird er von den Sámi heute immer noch als Metonymie für „Sámi-Sein“ verstanden (Steinlien 1999:169).⁴⁸

Auch bei den Fischersámi war der Übergang zur Sesshaftigkeit Ende des 19. Jahrhunderts nahezu überall in Sápmi vollzogen.⁴⁹ Sie lebten wie die Siedler in den Flusstälern und an den Uferrandgebieten der Binnenseen, betrieben Fischfang, bescheidene Landwirtschaft (hauptsächlich Kartoffelanbau und Heuwirtschaft), etwas Tierhaltung und sammelten Beeren. Ihre kleinen Höfe bestanden aus mehreren zweckgebundenen Gebäuden.⁵⁰

Die Sesshaftigkeit der Fischersámi in Finnland war zu großen Teilen frei gewählt. Die jeweiligen Gründe für diesen Entschluss waren unterschiedlich. Sie stehen im Zusammenhang mit der Schließung der norwegisch-russischen Grenze 1852, der 1873 erlassenen Fischereiregulierung am Tanafloss sowie der verstärkten Kolonisation Nord-Finnlands (Müller-Wille 1974:29ff; Nahkiaisaja 1996:33ff). Dazu kam eine allgemeine Dezimierung der Fisch- und Wildbestände Ende des 19. Jahrhunderts. Zusammen mit einer

⁴⁷ Vgl. Kapitel Laestadianismus - .Opposition und Metonymie für „Sámi-Sein“.

⁴⁸ Steinlien zeigt dies anhand der Lokal- und Schulpolitik zweier Seesámi-Gemeinden auf.

⁴⁹ Zur Kultur der Fluss- oder Fischersámi am Inarisee (Finnland) vgl. Askildsen 1956, zur Kultur der Skolten am Inarisee Ingold 1976.

⁵⁰ Vgl. die Abbildungen 76 (S. 205) und 103 oben (S. 243).

Wirtschaftsumstellung erschien den Fischersámi die Sesshaftigkeit als vorteilhafte Alternative. Der Übergang war bei den Fischersámi nicht zwingend mit einer wirtschaftlichen Besserstellung verbunden, da sie ebenfalls am Pomorhandel teilnahmen. Mit Fellen als Tauschmittel war die Zeit des Tauschhandels mit den russischen Händlern auch für sie ein „goldenes Zeitalter“ (Kvenangen 1996:85; Niemi 1995:30). Der Übergang war für sie lediglich eine Möglichkeit, ihre Verluste zu kompensieren und gleichzeitig ihre gewohnte Lebensweise beizubehalten. So konnten sie weiter ungehindert Fischfang betreiben, neben Renen und Schafen hielten sie nun auch noch Kühe - um 1900 besaß ein Sámi-Haushalt in Utsjoki (Finnland) 2-3 Kühe, 4-6 Schafe und 15-30 Rene (Odner 1992:18; Müller-Wille 1974:40). Die vielen steuerlichen Vergünstigungen, mit denen die Besiedelung gefördert wurde, waren ein nicht zu unterschätzender Anreiz für sie. Insbesondere dürfte den Sámi wichtig gewesen sein, dass sie als Sesshafte von der Lappensteuer befreit und bei den Streitigkeiten um die Ressourcen rechtlich besser gestellt waren.

Anders stellte sich die wirtschaftliche Lage der Pasvik- und Petsamo-Skolten zu Beginn des 20. Jahrhunderts dar: Ihre *sii'da* befanden sich in Auflösung.

Die Pasvik (fin.: Paatsjoki)-Skolten waren seit der Festlegung der norwegisch-russischen Grenze 1826 russische Bürger. Ihr *sii'da*-Gebiet erstreckte sich sowohl über russisches als auch norwegisches Territorium. Es umfasste das Pasviktal bis Nautsi im Süden, im Norden schloss es das an den Fjord anschließende Gebiet - die östliche Seite von Skogerøya einschließlich der beiden Inseln Kjellmøya und Reinøya bis Pasvikhamn - mit ein (NOU 1994:21). Bis Mitte der 1890er Jahre konnten sie hier gemäß ihrer traditionellen Wirtschaftsweise ohne große Beeinträchtigungen leben.⁵¹ Dann begann auch Russland die Kolonisation bewusst zu fördern. Russische Siedler besaßen fortan ebenfalls das Recht zum Fischfang und durften zudem Land erwerben (Andresen 1989:123). Als den Pasvik-Skolten mit dem Erlass der „Skoltekomisjon“ 1898 auch noch das Recht auf Lachsfang in Norwegen beschnitten wurde, verschlechterte sich ihre Situation schnell.⁵² 1904 wurden die ersten von ihnen in Boris Gleb, der kleinen russischen Enklave auf der norwegischen Seite des Pasvikflusses, sesshaft (Andresen 1989:89). Andere stockten ihre Herden auf und versuchten, die traditionelle Lebensweise weiterzuführen. Dies gelang nur wenigen. Die allgemeinen Zeitgeschehnisse – Erster Weltkrieg, russische Revolution und die Übertragung des Petsamogebietes 1920 an Finnland – schränkten die Möglichkeiten ein. Die Aufhebung

⁵¹ Für die traditionelle Wirtschafts- und Lebensweise der Pasvik Skolten vgl. Seiwert 2000, insbesondere aber Andresen 1989. Andresen schildert in seinem Buch, wie die Pasvik-Skolten im Zeitraum zwischen 1820 und 1920 durch Grenzziehung und große Politik beeinträchtigt wurden, welche Auswirkungen die Zuwanderung und wirtschaftliche Modernisierung auf sie hatten und berichtet von ihrer Diskriminierung im 20. Jahrhundert.

⁵² Der Lachsfang war von größter wirtschaftlicher Bedeutung für die Pasvik-Skolten. Er hatte ihnen die Teilnahme am Pomorhandel ermöglicht, wodurch sie die Auswirkungen der Ressourcenkonkurrenz durch die Ansiedelung von Neubürgern teilweise hatten abfangen können.

des Petsamoklosters 1920 tat ein Übriges. Als besonders nachteilig für die Bemühungen der Pasvik-Skolten erwies sich aber der Verlust ihres Winterwohnplatzes 1918. Das war ökonomisch zwar nicht so bedeutend, hatte aber gravierende Auswirkungen für ihr soziales Leben.⁵³



Abb. 4
Fotograf Hans Findeisen, „Kirche von Boris Gleb“
Inv. Nr. VIII Eu 6688

Mit der Aufhebung des Petsamoklosters 1920 verloren die Pasvik-Skolten ihr Privileg, die ertragreichen Lachsgründe im Pasvikfluss in der Nähe der Kirche von Boris Gleb zu nutzen.

Der Grenzvertrag von 1924 zwischen Finnland und Norwegen brachte das endgültige Aus der Pasvik-*sii'da*. Norwegen kaufte Finnland für 12.000 Goldkronen die Rechte an den auf norwegischem Territorium liegenden Teilen des *sii'da*-Gebietes ab, verkleinerte das Areal um die Hälfte, und nutzte dieses „gewonnene“ Gebiet selbst gewinnbringend. Im Gegenzug verpflichtete sich Finnland, das Geld zum Wohl der Pasvik-Skolten zu verwenden. Nach Auffassung des finnischen Staates bedeutete das, die Sesshaftigkeit der Skolten zu fördern; sie gaben das Geld denjenigen, die ihre Wanderungen nach Norwegen unterließen (Niemi 1997:67). Als zusätzlicher „Anreiz“, dieses Angebot anzunehmen, wurde den Pasvik-Skolten das Recht auf Lachsfang in Norwegen endgültig abgesprochen (Andresen 1989:14). Auch die, die versucht hatten, ihre traditionelle Wirtschaftsweise weiterzuführen, wurden nun in

⁵³ Im Winterdorf gab es eine Kirche, öffentliche Einrichtungen und seit Ende des 16. Jahrhunderts eine kleine Kapellenschule (Seiwert 2000:84). Mit Versammlungen, Spielen, Tanz, Hochzeiten etc. war der Aufenthalt hier der Höhepunkt des Jahres. Es war die einzige Zeit, in der alle Mitglieder der *sii'da* zusammentrafen.

Boris Gleb (Russland) sesshaft. Einige wenige „völlig ruinierte Individuen“ flohen nach Norwegen (Seiwert 2000:89).

Die Sesshaftigkeit hatte für die Pasvik-Skolten fatale Folgen. Mehrere Gründe waren für die großen sozialen Probleme und den Verlust ihrer ethnischen Identität verantwortlich. Die abgeschlossene Lage von Boris Gleb (Russland) – es war durch einen norwegischen Korridor vom Meer getrennt – verteuerte durch den hohen Zoll die Lebensmittel. Lachsfang am Meer war aufgrund der Entfernung und der Schwierigkeiten, Erlaubnis zum Passieren des norwegischen Korridors zu bekommen, kaum mehr möglich (Andresen 1989:89). Der Lachsfang im Wasserfall in der Nähe von Boris Gleb (Russland), an dem die größten Lachse gefangen werden konnten, war ebenfalls eingeschränkt. Der Pasvikfluss war ein begehrtes Ziel des frühen Angeltourismus, der Wasserfall seit 1900 an Engländer verpachtet (Wessel 1902/1979:6). Nur der Tourismus hätte eine gewisse Perspektive für die Pasvik-Skolten geboten, z.B. in Form der Herstellung von Souvenirs. Diese Chance haben sie aber nicht wahrgenommen. Die Souvenirs, die in der Touristenherberge in Boris Gleb (Russland) angeboten wurden, stammten aus einer kunstgewerblichen Werkstatt in Helsinki (Finnland) (Findeisen 1929:130).

Das *sii'da*-Gebiet der Petsamo (russ.: Petschenga, dänisch Peisen)-Skolten war lang und schmal. Es erstreckte sich längs des Petsamoflusses und über den nordöstlichen Teil der Fischerhalbinsel (Russland). Die Wirtschaftsweise der Petsamo-Skolten unterschied sich Ende des 19. Jahrhunderts von der der anderen Skolten.⁵⁴ Grund dafür waren die geographischen Verhältnisse im Petsamogebiet. Dank des Golfstroms ist die Küste hier eisfrei und es herrscht ein mildes Klima. Das erlaubte die Haltung von Schafen, Ziegen und teilweise auch Kühen sowie einen bescheidenen Ackerbau mit Kartoffeln und etwas Gemüse (Constantini 1940:341). Es waren vor allem aber die großen Vorkommen von Dorsch, Hering und Lachs gewesen, die lange Zeit ganzjährig ausreichende Fangmöglichkeiten garantierten, weswegen die Petsamo-Skolten dem Fischfang größte Bedeutung zugemessen hatten.⁵⁵ Die Renhaltung war schon früh aufgegeben worden. In den 1820er Jahren waren norwegische Bergsámi bis in ihr *sii'da*-Gebiet gewandert. Kurze Zeit hatten die Petsamo-Skolten den Fischfang reduziert und das Hüten intensiviert, um zu vermeiden, dass sich die eingewanderten großen Herden (6.000-10.000 Tiere) mit ihren kleinen Herden (nur ca. 500 Tiere) vermischten. Vereinzelt hatten sie ihre Rene norwegischen Küstensámi zum Hüten gegeben, die ihre eigenen Herden auf diese Weise vermehrten. Bald schon vernachlässigten die Petsamo-Skolten die Renhaltung zugunsten des Fischfangs aber ganz. Er war lukrativer

⁵⁴ Vgl. Kapitel Museale und private Wissensinteressen an den Petsamo-Skolten Ende der 1920er Jahre – Hans Findeisen.

⁵⁵ Vgl. Förster 1869.

für sie, denn sie besaßen nahezu das Monopol auf den Lachsfang. Sie überließen den norwegischen Bergsámi den Rest ihrer Renherden, Milchlieferant waren fortan Schafe (Seiwert 2000:95).

Die Aufgabe der Renhaltung hatte nicht nur auf ihre Wanderungen Auswirkungen⁵⁶, ihre Wirtschaftsaktivitäten waren nicht mehr so vielfältig. Der Rückgang des Fischbestandes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts traf die Petsamo-Skolten daher schwer, zumal zur selben Zeit das neu gegründete Petsamo-Kloster die Klosterprivilegien und Lachsfangplätze, die sie seit Ende des 18. Jahrhunderts hatten nutzen dürfen, für sich beanspruchte. Dazu kam ihre marktwirtschaftliche Einbindung durch die fortschreitende Kolonisierung des für diese Breitengrade äußerst fruchtbaren Petsamotales. Die Schafzucht sowie der Verkauf von Wolle und selbst hergestellten Wollsachen⁵⁷ milderten zunächst die Auswirkungen für die Petsamo-Skolten, waren aber nur ein minimaler Ersatz. Der Untergang ihrer *sii'da* begann mit dem Ersten Weltkrieg; er war endgültig besiegelt, als sie nach dem Frieden von Dorpat 1920 ihre Sommerwanderungen aufgeben mussten. Zwar wurde mit verschiedenen Angeboten versucht, ihre Situation zu verbessern, aber alle scheiterten, da die für die Petsamo-Skolten wichtigen Verbindungen nach Russland unterbrochen waren. Deshalb war auch der Versuch, ihre Renhaltung wieder zu beleben, zum Scheitern verurteilt. Die Petsamo-Skolten hatten keine Alternative, die lebenswichtigen Weiden auf der Fischerhalbinsel zu ersetzen. Ende der 1920er Jahre befand sich ihre *sii'da* in Auflösung. Die Petsamo-Skolten wurden sesshaft, viele nahmen Lohnarbeit in der Fischindustrie, beim Straßenbau oder im Bergbau an (Seiwert 2000:86; Linkola/Linkola 2000:9).

7 Laestadianismus – Opposition und Metonymie für „Sámi-Sein“

Der Zeitraum, in dem die 160 bearbeiteten Fotografien entstanden sind, brachte tief greifende Veränderungen der Lebensweise der Sámi mit sich. Es kam insbesondere aber zu einer Schwächung des Selbstwertgefühls und des Stolzes der Sámi. Sie fühlten sich minderwertig, nicht nur weil sie arm, sondern weil sie Sámi waren. Der Alkoholkonsum stieg und mit ihm die Armut.

⁵⁶ Die Herbstwanderung war überflüssig geworden.

⁵⁷ Vgl. die Abbildungen 110 links (S. 253) und 111 (S. 254).

Vielerorts stellte der Rendiebstahl ein gewisses Problem dar. Rendiebstahl an sich galt in der Gesellschaft der Sámi nicht als Vergehen, er wurde halb als Sport betrieben (Lehtola 2002:272). Es war ein ehrenvoller Sündenfall, bei dem man seine List unter Beweis stellen konnte. Rene laufen hintereinander und immer in den Spuren des Vorgängers. Eine im Winter „erfolgreiche“ Methode war es, *skaller*, die Pelzschuhe der Sámi, an den Hufen des letzten Renes zu befestigen. Dann sah es den Spuren nach so aus, als ob dort ein Mensch und kein Ren gegangen war (Therman 1939:132). Des Weiteren wurden die Ohrmarken von nicht immer ganz zufällig zugelaufenen Tieren verändert oder nicht gekennzeichnete Rene markiert. Aus der Not heraus versuchten nun immer mehr, ihre Herden und damit ihr Auskommen illegal zu vermehren. Die Kirche, der ansonsten viel an der „Erziehung“ der Sámi lag, tat nichts, um den Alkoholkonsum zu unterbinden. Im Gegenteil, oftmals boten auch Geistliche den Sámi Alkohol an, um Renfleisch für die eigene Familie einzutauschen. Für viele Sámi war die innerprotestantische Erweckungsbewegung des Laestadianismus ein Rettungsanker in ihrer Not.

Lars Levi Laestadius (1780-1861), in den 1840er Jahren Missionar in Karesuando (Schweden), erfasste die Situation der Sámi. Selbst in sehr armen Verhältnissen aufgewachsen, weil sein Vater schon früh seine soziale Stellung durch Alkoholmissbrauch verloren hatte, war die Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs sein oberstes Ziel (Kvenangen 1996:78). Da seine Mutter eine Sámi war, wusste er, wie er die Sámi, die „zu religiösen Schwärmereien neigen und deren Gemüt leicht entzündlich ist“ (Denzler 1996:90), erreichen konnte. Er machte seine Predigten zu einem religiösen Ereignis, indem er sie einer religiösen Bewegung anglich, die im 18. Jahrhundert bei den Bergsámi in Kautokeino (Norwegen) weit verbreitet war (Nilla Outakoski, zit.n. Lehtola 2002:38). Wie deren damalige Vertreter predigte Laestadius mit einer Bildersprache, die ihnen geläufig war, in schärfsten Worten von Höllenpein und ewiger Verdammnis (Steinlien 1999:169). Bei den Zuhörern rief er damit ekstatische Reaktionen hervor, die an die Schamanenekstase erinnerten (Hultkranz 1962:300). Unter hysterischem Schreien und wie in Trance umarmten die Menschen sich und vergaben sich gegenseitig ihre Sünden. Gegen die, die sich von Laestadius nicht hatten bekehren lassen, stießen sie Verwünschungen und Drohungen aus (Denzler 1996:68).



Abb. 5
Ansichtskarte „Per Anders Persson Nutti (1825-1898), „*Antin-Pieti*“, Lekmannapredikant.
Laestadius lärjunge“
Privatbesitz⁵⁸

Seine mit rücksichtsloser Deutlichkeit geführten Angriffe auf die kirchlichen Verhältnisse und das profane Kulturleben hatten Erfolg. Der Alkoholkonsum nahm spürbar ab, ebenso wurden Rendiebstahl und Schlägereien weniger. Das Gerücht der wundersamen Wandlung der Bergsámi verbreitete sich schnell. Immer mehr Sámi wollten daran teilhaben, darum schickte Laestadius ab 1847 Predikanten aus. Einer der erfolgreichsten von ihnen war Per Anders Persson Nutti (1825-1898), Sámi aus Karesuando (Schweden) (Steinlien 1999:65). Sein

⁵⁸ Die Ansichtspostkarte wurde 2003 in einem Souvenirgeschäft in Kiruna (Schweden) erstanden.

Sámi-Name lautete *Antin-Pieti*. 1845 hatte *Antin-Pieti* Laestadius predigen gehört und sich, beeindruckt davon, für die Missionierung zur Verfügung gestellt. Er war im zweiten Zentrum des Laestadianismus, im Gebiet um den Lyngenfjord an der norwegischen Küste missionarisch tätig.

Der Laestadianismus war keine „Lappenbewegung“, auch wenn viele der ersten Predikanten Bergsámi waren und er durch sie verbreitet wurde (Minde 1996:178). Aber er war von Beginn an ein wichtiger Teil der Kultur der Sámi. Er beeinflusst – positiv und negativ – bis heute viele Sámi⁵⁹ und wird kontrovers diskutiert. Das begründet sich u.a. darin, dass Lars Levi Laestadius und seine Predikanten Macht besaßen. Sie waren starke Persönlichkeiten - sie glaubten von sich, Gottes Geist empfangen zu haben – weshalb viele Sámi nicht wagten, ihnen zu widersprechen (Denzler 1996:68).

Der Laestadianismus hat vieles in der Kultur der Sámi verändert und vernichtet, da die „Angriffe“ nicht nur gegen den Alkoholmissbrauch, sondern gegen alles, was nach Freude, Luxus und Eitelkeit aussah, gerichtet waren. Anstelle in weißen Pelzen mit Silbergürtel mussten die Gläubigen sonntags in ihren alten Kleidern ohne Gürtel zur Kirche gehen. Mit der Begründung, das Horn ihrer Haube⁶⁰ gleiche dem des Teufels, wurde den Frauen verboten, die prächtig geformte Hornhaube weiterhin zu tragen, und auch die breiten Spitzen an ihren Hauben sowie die großen Bommeln an den schwedischen Männermützen⁶¹ durften nur noch von „Ungläubigen“ getragen werden (Crahmer 1913:542). Der Laestadianismus wirkte sich auch auf die geistige Kultur der Sámi aus; einige Tänze, Feste, Spiele wurden fast vollständig unterlassen (Bernatzik 1935:11).

Sich fotografieren zu lassen war den Anhängern dieser Glaubensrichtung ebenfalls verboten. *Antin-Pieti* bringt seinen Unmut, dass der Fotograf dies ignorierte und sich nicht scheute, sogar einen Predikanten abzulichten, deutlich zum Ausdruck. Die Begeisterung der Sámi für die Fotografie war aber sehr groß, bei vielen führte das Verbot deswegen zu einem inneren Konflikt. Sie lösten ihn, indem sie die Religion an die „Erfordernisse“ ihres Alltags anpassten. Wer Sámi war und in der Nähe einer Eisenbahnstation lebte und dadurch mit vielen Reisenden in Kontakt kam, musste ihrer Auffassung nach etwas entgegenkommender sein als ein anderer: Er konnte das Verbot nicht strikt befolgen. Sich fotografieren zu lassen, war für ihn somit eine gewisse „Notwendigkeit“, um den Wünschen der Touristen entgegenzukommen. In Abisko, dem Zentrum des Wandertourismus` in Schweden, sagte

⁵⁹ Vgl. Steinlien 1999.

⁶⁰ Es handelt sich dabei um ein schnabelförmig geschnittenes Stück Holz, das eng mit Stoff bezogen ist, vgl. Abbildung 36 (S. 149).

⁶¹ Vgl. die Abbildungen 13 (S. 81) und 64 (S. 191).

allerdings kein Sámi „Guten Tag!“, ohne 10 Kronen für seinen Gefallen zu verlangen (Broberg 1990:147).

Auf der anderen Seite aktivierte der Laestadianismus die durch den Zwang zur Assimilation stigmatisierte Identität der Sámi. Sprache ist für die Sámi ein zentraler Ausdruck ihrer Kultur.⁶² Der Sámi Israel Ruong (1903-1986) bezeichnet sie gar als „Landkarte der Wirklichkeit der Sámi“, die anderen eine umfassende Sicht ihrer Kultur ermöglicht (Ruong 1981:10). Die systematische „Verbannung“ ihrer Sprache hatte daher großen Anteil an der Schwächung der Identität der Sámi. Laestadius dagegen stärkte sie, er predigte in Sámi. Für ihn war die Sprache der Sámi eine „heilige Sprache“ und eine „Sprache des Herzens“ (Steinlien 1999:169).

Der Laestadianismus war und ist für die Sámi heute immer noch Metonymie für „Sámi-Sein“, da er einer intra-ethnischen Identität Raum bietet (Steinlien 1999:170). Dadurch kann er ihre Gemeinschaft stärken und ihnen das Gefühl vermitteln, „wir müssen uns nicht länger schämen“. Selbst wenn ihr Bekenntnis zum „Sámi-Sein“ Konsequenzen von außen nach sich zieht, wird das Selbstwertgefühl der Sámi kaum getrübt, denn der Laestadianismus wird von ihnen immer auch als berechtigte Opposition gegen die sie bedrängenden herrschenden Verhältnisse verstanden (Kvenangen 1996:79; Steinlien 1999:68).

⁶² Vgl. Kapitel Fotografien als „Familienalbum“ - Das Buch „Beaivi, Áhčážan“ von Nils-Aslak Valkeapää.

Das Interesse von außen an den Sámi

Im Gegensatz zu den skandinavischen Staaten, die durch Grenzschießungen, Erlasse und Gesetze versuchten, die Sámi in eine Randposition zu drängen, nutzten Außenstehende Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts jede Möglichkeit, mit ihnen in Kontakt zu kommen. Die verkehrstechnischen Entwicklungen der Zeit sowie die Praxis, Sámi als Teilnehmer von Völkerschauen in Deutschland zu präsentieren, erleichterten diese Vorhaben beachtlich. Das Interesse an den Sámi 1870-1930 war breit gefächert. Oft handelte es sich um konkrete wissenschaftliche Ziele, die verfolgt wurden. In anderen Fällen begründete sich das Interesse an ihrem Lebensraum.

Diese Motivationen waren nicht allein bestimmend. Stets ging es bei diesen Begegnungen mit den Sámi auch noch darum, sich von der „Authentizität“ des existierenden Bildes von ihnen zu überzeugen.

All die Kontakte dienten vorrangig der Verfolgung eigener Interessen. Lediglich einige wenige Zeitgenossen, die selbst in den nördlichen Regionen lebten oder sich längere Zeit dort aufhielten, waren an den Sámi mit ihrer eigenständigen Gesellschaftsform interessiert.

8 Kulturelle Einschätzung der Sámi

Es gibt nur wenige Völker, die schon so lange beschrieben werden, wie die Sámi. Bereits 98. n. Chr. berichtete Tacitus von ihnen.⁶³ Diese schriftlichen Aufzeichnungen hatten großen Anteil daran, dass es schon früh eine feste Wahrnehmungsweise von den Sámi gab. Wahre Begebenheiten gingen in die Berichte mit ein, viel stärker aber noch der kulturelle und soziale Hintergrund der Verfasser. Von Beginn an vermischten sie Wahrheit und Imaginationen, da nur wenige von ihnen bis an das nördlichste Ende Europas vorgedrungen waren. Die Befriedigung von Neugierde am Fremden stand zudem im Vordergrund ihrer

⁶³ Zu den ältesten Berichterstatern der Sámi zählen des Weiteren Prokopios und Jordanes (um 550 n. Chr.), Paulus Diaconus (Ende des 8. Jahrhunderts), der Norweger Ottar (894 n. Chr.), Adam von Bremen (1070 n. Chr.) sowie Saxo Grammaticus (um 1200).

Berichterstattung, weswegen jeder Verfasser die bereits erwähnten vermeintlichen „Tatsachen“ der Sámi-Kultur wiederholte und weitere Details hinzufügte – möglichst solche, die sehr augenfällig waren und sich stark von der eigenen Kultur unterschieden. Olaus Magnus (1490-1557) war der erste, der sein 1554 erschienenes Werk „Historia de gentibus septentrionalis“ zusätzlich mit Illustrationen versah. Das in den Berichten aufgezeigte Bild von den „exotischen“ und fremden Sámi manifestierte sich so noch stärker, u.a. weil die stets beschriebenen Attribute wie Rene, Tracht, Zelt oder der Schlitten auf den Illustrationen vielfach einfach wahllos zusammengefügt wurden. Zum anderen war es gängige Praxis, die Abbildungen auch noch in anderen Zusammenhängen, wie z.B. in der Kartografie, zu verwenden. Dadurch vergrößerte sich der Rezipientenkreis.

Ab dem 17. Jahrhundert wuchs das Interesse am sagenumwobenen Norden Europas. Zugleich mehrte sich in den Berichten der Anteil der wahrheitsgetreuen Schilderungen von den Sámi, wie z.B. in der von Johannes Schefferus (1621-1679) verfassten Ethnographie „Lapponia“.⁶⁴ Die Identifikation der Sámi mit der ursprünglichen und unberührten Natur, mit Rentieren und dem Schamanismus überwog aber immer noch (Müller-Wille 2007:294). Die große Nachfrage nach dem Werk von Schefferus ist ein Indikator, wie sehr die Befriedigung des Interesses Außenstehender mit den schriftlichen Berichten gelang: Die 1673 auf Latein in Frankfurt erschiene „Lapponia“ wurde 1674 ins Englische, 1675 ins Deutsche, 1678 ins Französische und 1682 ins Niederländische übersetzt.

Angeregt durch die Gedanken des französischen Philosophen Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine romantische Sicht auf das Exotische bestimmend, was neben fremden Völkern auch auf den Bauern im eigenen Land zutraf. Damit verbunden war die Sehnsucht nach früheren Epochen, in denen der Mensch vom Faktor Zeit und anderen Einflüssen der Moderne noch kaum berührt war. Für viele waren die Bergsámi als „echte Kinder der Natur“ „von der Bürde der Zivilisation noch unbeleckt“ und somit Sinnbild dieser Wunschprojektion (Denzler 1996:24). Zahlreiche romantisch verklärte Gemälde von den Sámi, überwiegend von schwedischen Malern gefertigt, belegen, dass diese Auffassung in den 1850er/1860er Jahren auch in Skandinavien verbreitet war.

Die Wahrnehmung der Sámi als exotisch fremd war auch zur Entstehungszeit der 160 Fotografien der Sammlung noch präsent. Zeitbedingt gewann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aber eine abwertende Einschätzung der Sámi an Bedeutung:

⁶⁴ Schefferus hat in dieser Auftragsarbeit für den schwedischen Reichskanzler Magnus De La Gardie Daten verarbeitet, die Geistliche bei den Sámi in Schwedisch-Lapland zusammengetragen hatten.

Darwinistisches Gedankengut wurde in den 1870er Jahren in die anthropologische Forschung übernommen.⁶⁵

Ging es zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch darum, die anthropologischen Gemeinsamkeiten der Europäer aufzuzeigen, so war in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts der Gedanke des Nationalstaates als Ideal von geschichtlicher, kultureller und sozialer Einheit wichtig. Ziel der anthropologischen Forschung war es nun, die Unterschiede der einzelnen Gruppen zu manifestieren. In Skandinavien kam diesem Aspekt besondere Bedeutung zu.

Man verknüpfte die physischen und psychischen Merkmale der einzelnen Gruppen und beurteilte ihr Kulturstadium zwischen „primitiv“ und „entwickelt“. Bezugspunkt der Skala war die hoch gewachsene weiße „Rasse“ samt der „zivilisierten“ Gesellschaft (Maxwell 1999:7). Im Gegensatz zu den „hoch“ stehenden Kulturen, die ihre speziellen Kapazitäten entwickeln konnten, galten die Sámi als Beispiel für eine „niedere“ Kultur.

Mit ihrer geringen Körperhöhe, ihrer vermeintlichen Unproportionalität sowie ihrer nomadischen Lebensweise waren sie für Außenstehende augenfälliger Beweis eines „Mangels“. Bis auf einige wenige, die „glücklicherweise“ die Landwirtschaft übernommen hatten, ging man davon aus, dass die Sámi keine kulturelle Entwicklung durchlaufen hätten (Sirelius 1934:68). Damit gab man ihnen auch keine Überlebenschancen: „Auf den ersten Blick scheinen sie unbestreitbar zum Untergang verdammt zu sein. Im Vergleich mit den Norwegern sieht man den schlagenden Beweis für den Stärkeren“ (Thoresen 1884:42, zit.n. Schanche 2000:31). Da den Sámi die äußeren Merkmale der „weißen Rasse“ fehlten, ging man davon aus, dass sie deren psychische Eigenschaften ebenfalls nicht besaßen.

Das „Infantile“ glaubte man auch in der Psyche der Sámi auszumachen: „Die sorglose Heiterkeit, der man oft bei den Lappen begegnet, bald mit großer Scheuheit und nicht ganz selten mit einer vollkommenen Unverantwortlichkeit gepaart, stimmt mit dem somatischen Typus überein...“ (Schreiner 1935:286, zit.n. Schanche 2000:48). Das friedliche Verhalten der Sámi wurde als Feigheit gedeutet, ihre Langsamkeit galt als Indikation von Laszivität und ihr oftmals sorgloser und leichtfertiger Umgang mit Geld als Dummheit. Als augenfälligstes Zeichen ihrer geringen Moral galt aber der Rendiebstahl: „...er scheint eine angeborene Schwachheit bei ihnen zu sein“ (Denzler 1996:21).

⁶⁵ 1859 formulierte Charles Darwin (1809-1882) die These von der natürlichen Selektion als Triebkraft aller Entwicklung. Ursprünglich als Erklärung für die Konkurrenz zwischen den Mitgliedern einer Gemeinschaft gedacht, wurde die These nun als intersoziale Selektion, als Kampf ums Überleben zwischen verschiedenen Gemeinschaften, verstanden.

Hinzu kam der seit Jahrzehnten bestehende stete Vorwurf der Unsauberkeit. „Die Lappen sind sehr arm und dreckig, nur das Baby in der Wiege ist sauber“ (Rae 1875:20). Da wundert es nicht, dass das Bild, das Heinrich Heine (1797-1856) in seinem Lied „Wir saßen am Fischerhause“⁶⁶ von den Sámi aufzeigte, Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts gängiges Gedankengut war:

In Lappland sind schmutzige Leute,
Plattköpfig, breitmäulig und klein;
Sie kauern ums Feuer, und backen
Sich Fische, und quäken und schrein.

Vergliche man die vier von ihm untersuchten Sámi mit Skandinaviern, so träfe bis auf die Plattköpfigkeit das Bild von Heinrich Heine zu, bemerkte der Freiburger Professor Alexander Ecker zu Beginn seines Vortrags „Lappland und die Lappländer“ (Ecker 1878:6).⁶⁷ Auch Wilhelm Crahmer, Mitarbeiter des Museums für Völkerkunde Berlin, der sich als einer der wenigen Wissenschaftler in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts bewusst mit den Sámi befasst hat, greift das Bild noch auf. Er relativiert es aber dahingehend, dass man beim näheren Kontakt auch noch zu anderen Wahrnehmungsweisen der Sámi gelangen kann.⁶⁸

Wegen der unterschiedlichen Wirtschaftsweise der einzelnen Gruppen ging man allerdings von einer „Rangfolge“ der Sámi aus (Lehtola 1996:271). Sie wurde oftmals mit vermeintlich „bestimmten“ Charaktereigenschaften verknüpft bzw. auf Fotografien durch die Kleidung symbolisiert. „Die Seelappen [...] haben einen schwachen Charakter und können darum ihren bescheidenen Wohlstand nicht mehren“ ist z.B. bei Kohl 1926:98 zu lesen. Rendiebstahl und Unsauberkeit wurden insbesondere den Skolten zugeschrieben⁶⁹, die als Zeichen ihrer vermeintlichen Armut einen Mantel mit nach innen gewandtem Fell trugen. Von ihnen hieß es: „Sie gelten als mürrisch und wenig arbeitsliebend“ (Constantini 1940:253), „Sie sind noch dreckiger als die anderen“ (van der Horck 1876:58).

⁶⁶ Es wurde von Robert Alexander Schumann (1810-1856) vertont, „Abends am Strande“ op.45 nr.3.

⁶⁷ Vgl. Kapitel Die Sámi – eine Art „Völkerruine“ – Alexander Ecker und Conrad Theodor Ruf.

⁶⁸ Vgl. Kapitel Die Sámi in Nord-Schweden und am Inarisee in Finnland, ihre Situation um 1912 – Wilhelm Crahmer.

⁶⁹ Vgl. von Hogguer 1841:61; van der Horck 1876:53; Schulz-Marienburg 1879:421; Du Chaillu 1882:85-86; Biging 1929:85; Reusch 1927:172. Diese Auffassung war selbst bei Wissenschaftlern zu finden. Der finnische Ethnologe Väinö Tanner räumte ein, dass auch er die Skolten bei seinen ersten Besuchen Anfang des 20. Jahrhunderts mit Degeneration, Schmutz und Rendiebstahl in Verbindung brachte (Tanner 1929:7).



Abb. 6
Fotograf Axel Lindahl (?), „Lappe in Pelztracht
aus Finnmarken“ (o. l.), „Drei russische Lappen“
(o. r.), „Seefinne aus Tanafjord“ (u. l.)
Inv. Nr. VIII Eu 6725, VIII Eu 6726, VIII Eu 6724

Die Bergsámi dagegen wurden als auf der höchsten Stufe von allen stehend erachtet. Die Natur in den nördlichen Territorien galt vor der Aufklärung als abweisend, die dort lebenden Sámi hatten den „Ruf“, Meister der Hexerei und Zauberei zu sein. Im 19. Jahrhundert wurden diese Imaginationen verdrängt von der Auffassung, der Norden sei schön und mit Licht erfüllt. Die Bergsámi galten nun als diejenigen, die ihren Platz in der Natur gefunden hatten. Ihre anscheinend von Zeitdruck und anderen Stressfaktoren der Moderne befreite Lebensweise übte eine große Anziehungskraft auf die in den Städten lebenden Menschen aus, die unter den Auswirkungen der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Industrialisierung zu leiden hatten. „Das mühevollen Leben der Lappen kennt nicht die Freuden, die die große Welt darbietet, sie fehlen ihm auch nicht, dafür hat er auch (*nicht*) die Sorgen und Bekümmernisse einer höheren Kultur. Er ist vielleicht der Glücklichere von uns allen“ (Denzler 1996:35). Die Bergsámi galten darüber hinaus als idealtypische Sámi, der Nomadismus als ihre authentische Wirtschaftsweise (Lehtola 2002:10).

Keine dieser Assoziationen mit den Sámi war zutreffend. Jeder, der sich damals länger und intensiver mit ihnen beschäftigte, machte leicht selbst die Erfahrung: „Viele Lappen können gut lesen und schreiben. Sie sind geistig geweckter und entwickelter als man glaubt“ (van der Horck 1876:56).

Die Sámi, die sich der Landwirtschaft zugewandt hatten, waren ebenso wie die anderen Siedler in dieser nördlichen Region nicht immer erfolgreich. Die auf der Ausnutzung mehrerer Ressourcen basierende Wirtschaftsweise der Sámi war den geographischen Gegebenheiten besser angepasst. Die Vorstellung vom Nomadismus als einem selbstbestimmten Leben war ebenfalls irrig. Es war ein durch Entbehrungen und Härten wie Mückenplagen im Sommer und großer Kälte im Winter geprägtes mühevolleres, den Bedürfnissen der Rene angepasstes Leben. Das in den Augen anderer zögerlich erscheinende Verhalten der Sámi beruhte zu großen Teilen auf langjährigen Erfahrungen. Ihre äußeren Lebensbedingungen taten ein Übriges: „Winter, Polarnacht und Einsamkeit errichten eine steile Mauer um die Psyche“ (Kohl 1926:103). Unsauberkeit und schlechte Gerüche waren unter den gegebenen Umständen ebenfalls nicht zu verhindern. Die Wohnverhältnisse waren beengt. Viele Sámi halfen darüber hinaus noch in den Trankochereien an der norwegischen Küste, um etwas Bargeld zu bekommen.

Zu einer nachhaltigen Irritation der stereotypen Bilder von den Sámi kam es aber nicht. Dafür waren sie aufgrund der langen Tradierung zu fest im allgemeinen Bewusstsein verankert. Die politischen Verhältnisse im 19. Jahrhundert in Fennoskandien begünstigten zudem z.B. die Entstehung der Vorurteile über die Skolten. Bevor die Pasvik-Skolten 1826 russische

Bürger wurden, entsprach ihr Ansehen demjenigen der anderen Sámi (Andresen 1989:166). Ende des 19. Jahrhunderts dagegen, auf dem Höhepunkt der Norwegisierung, galten sie in Norwegen aufgrund ihrer Staatszugehörigkeit als ein Sicherheitsproblem (Schanche 2000:29).

In Finnland fällt der Höhepunkt der Brandmarkung der Skolten als Rendiebe in die 1920er Jahre. Als ehemalige Russen wurden sie von der Bevölkerung des „neuen“ Finnlands als minderwertiges Element in Bezug auf Wirtschaft, „Rasse“, Kultur, Verhalten, Sprache und Religion betrachtet. Mit welcher Vehemenz die Brandmarkung der Skolten betrieben wurde, ist daran zu erkennen, dass es seitdem in Finnland eine eigene Gattung der Populärliteratur mit diesem Thema gibt (Lehtola 1996:272). In der wissenschaftlichen Literatur gibt es mehrfach Hinweise, dass auch bei den anderen Sámi-Gruppen eine „abwertende“ Wahrnehmung der Skolten existiert haben soll. „Die norwegischen Lappen scheuen jede nähere Berührung mit ihnen“, berichtet z.B. Alexander von der Horck (1876:58). Diese Aussagen Außenstehender sollten nicht überbewertet werden, sind wohl aber auch nicht ganz zu vernachlässigen. Lehtola (1996:270) weist darauf hin, dass „Gypsie“ oder „Russkie“ durchaus übliche Bezeichnungen anderer Sámi für die Skolten waren.

Das Fehlen eines fundierten Wissens ist ein weiterer Grund dafür, dass die bestehenden Auffassungen von den Sámi nicht in Frage gestellt wurden. Carl von Linné (1707-1778) war der erste Naturforscher, der seine Daten in Schwedisch-Lappland selbst erhoben hat. Hier galt sein Interesse auch den Sámi. Sein 1732 in Stockholm (Schweden) veröffentlichtes Tagebuch⁷⁰ „Iter Lapponicum“ ist das Resultat seiner ausführlichen Studien lappländischer Natur und der Kultur der Sámi. Ins allgemeine Wissen in Deutschland gelangten seine Erfahrungen aber erst, als das Tagebuch 1964 ins Deutsche übersetzt wurde. Die stetig steigende Anzahl von Veröffentlichungen über die Sámi Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts zeigten ebenfalls kaum Auswirkungen. Ein Großteil war der Tourismus- und Populärliteratur zuzurechnen. Diese beiden Branchen waren es insbesondere, die das alt hergebrachte Bild aufs Beste tradierten, weil die Autoren sich an den historischen Berichten orientierten. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass einige Autoren sich dem „Nicht-Zutreffen“ ihrer Aussage durchaus bewusst waren. Die meisten von ihnen haben in einem Vorwort auf diesen Sachverhalt hingewiesen, wie Knutsen (1989:17) bei seinen Recherchen zu norwegischen Reisebeschreibungen von Lappland feststellte. Im Übrigen war der Aspekt der Exotik Ende 19./Anfang 20. Jahrhundert Bestandteil einer populären Kultur, die der Unterhaltung und dem Vergnügen eines Massenpublikums diene, sodass für die Autoren keine Notwendigkeit für eine andere Berichterstattung bestand.

⁷⁰ Linné plante eigentlich ein Buch über die Sámi zu schreiben, konnte dieses Vorhaben aber nicht verwirklichen.

Die wissenschaftlichen Werke zeichneten sich zum Teil zwar durch große Detailfülle aus, aber die Forschungen waren immer nur punktuell auf einzelne Gruppen beschränkt. Aufgrund der Vielfalt der Sámi-Kultur konnten diese gewonnenen Erkenntnisse nicht oder nur bedingt verallgemeinert werden. Berichte von den Sámi über ihre Kultur, die die Kenntnis beachtlich hätten erweitern können, gibt es erst seit Anfang des 20. Jahrhunderts. Johan Turi (1854-1936) gilt als erster Schriftsteller der Sámi, das Buch „Muittalus Samid Birra“ wurde allerdings nicht nur von ihm geschrieben (Lehtola 2002:50). Die dänische Malerin Emilie Demant Hatt (1873-1958) hatte großes Interesse an der Kultur der Bergsámi und konnte ihre Sprache sprechen. Sie lebte über ein Jahr bei Turi und hat in dieser Zeit seine Berichte über den Alltag der Bergsámi zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgezeichnet und die Zeichnungen, die er zur Veranschaulichung angefertigt hatte, gesammelt. Sie hat das Leben der Sámi, insbesondere ihre Wanderungen, selbst auch mehrfach in den Jahren 1907/1908 fotografisch festgehalten. Das Buch „Muittalus Samid Birra“ wurde 1910 in Sámi und von Demant Hatt übersetzt in Dänisch herausgegeben.

Der Hauptgrund, warum die existierenden Bilder von den Sámi Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts beibehalten wurden, war aber, dass anders lautende Erkenntnisse nicht erwünscht waren. Da wundert es auch nicht, dass norwegische Wissenschaftler beispielsweise den Sámi am Tysfjord (Norwegen) keine Zeit ließen, sich vor den anthropologischen Untersuchungen herzurichten, obwohl sie direkt von der Arbeit kamen, wie ein Nachfahre zu berichten wusste (Evjen 1997:3).

9 Wissenschaftliches Interesse

Zwei Fragen waren Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts noch nicht geklärt: Die Frage nach der physisch-anthropologischen Zuordnung der Sámi und die nach ihrer Herkunft. Anthropologen gingen von einer Verwandtschaft mit der mongolischen Bevölkerung aus, Sprachforscher rechneten sie der finnisch-ugrischen zu. Über die Herkunft der Sámi gab es ebenfalls keine einhellige Meinung. Die einen sahen in ihnen die Überbleibsel einer nord- und westeuropäischen Steinzeitkultur⁷¹, für andere waren sie die Nachfahren derjenigen, die die Eiszeit an der nordskandinavischen Küste verbracht hatten.⁷²

⁷¹ Vgl. Nilsson 1838-43.

⁷² Vgl. Wicklund 1938.

Ein weiterer Schwerpunkt des wissenschaftlichen Interesses an den Sámi war das Dokumentieren und Konservieren ihrer Kultur, die zu verschwinden drohte.

Drei Regionen in Sápmi waren aufgrund der örtlichen Gegebenheiten für diese Fragestellungen von besonderem Interesse: Süd-Varanger in Norwegen, das Gebiet um den Inarisee in Finnland sowie das Petsamogebiet. Die gute Erreichbarkeit von Süd-Varanger und des Petsamogebietes mit dem Schiff bzw. dem Bus dürfte dazu geführt haben, dass insbesondere in diesen beiden Regionen viele Studien durchgeführt wurden, denn bereits vor Fertigstellung der Eismeerstrasse von Rovaniemi nach Petsamo 1929 gab es eine wöchentliche Schiffsverbindung von Kirkenes nach Petsamo (Constantini 1940:341).

Süd-Varanger, der nordöstlichste Regierungsbezirk Norwegens, liegt auf der Südseite des Varangerfjordes. Die Region wurde schon früh besiedelt, hatte eine lange Handelstradition und Ende des 19. Jahrhunderts eine bunt gemischte Bevölkerung aus Norwegern, Russen, Kvennern, russisch-orthodoxen Skolten und lutherischen Westsámi: See-, Fluss- und Bergsámi. Die Norweger waren darin in der Minderheit. 1891 waren 23% der Bevölkerung Kvenner, 32% Sámi und nur 45% Norweger (Niemi 1997:72).⁷³

Die Skolten gelten als Urbevölkerung in Süd-Varanger. Die Besiedelung durch Sámi seit 400 n. Chr. ist durch archäologische Funde auf Kjellmö, einer Insel vor Kirkenes (Norwegen), und im Pasviktal (Norwegen) belegt (Odner 1992:60).⁷⁴ Der Großteil der Westsámi ist erst Mitte des 18. Jahrhunderts aus wirtschaftlicher Not heraus an den Varangerfjord gekommen, überwiegend aus dem Gebiet von Tana und der Varanger-Halbinsel in Norwegen, aber auch aus dem Inarigebiet und aus Utsjoki in Finnland (Sildnes 1997:11). Die eingewanderten Westsámi werden als Vorfahren der heutigen rund um den Varangerfjord lebenden See- und Fischersámi betrachtet (Sildnes 1997:15). Der Fischreichtum sowie die begrenzten Weidemöglichkeiten dort führten dazu, dass nur wenige der Eingewanderten ihre nomadische Lebensweise beibehielten. Die meisten siedelten sich dauerhaft am Fjord an und sicherten ihren Lebensunterhalt fortan durch Fischfang und Viehhaltung. Renhaltung hatte für sie nur noch sekundäre Bedeutung.

„Eigentliches Lappenleben“ konnte in Süd-Varanger bis Ende des 19. Jahrhunderts noch erlebt werden (Baedeker 1879:366). Dann kam es auch hier zu Beeinträchtigungen der Kultur der Sámi und infolgedessen sehr schnell zu gravierenden Veränderungen. Sie waren u.a. durch die Folgen der Industrialisierung bedingt, die um 1900 nahezu gleichzeitig an verschiedenen Stellen Süd-Varangers begann.

⁷³ Zur Situation in Süd-Varanger vgl. Odner 1992 sowie Sildnes 1997.

⁷⁴ Zur Kjellmökultur vgl. Solberg 1909 sowie Schanche 2000:108-110.

Die Inari-Sámi lebten als Fischer sehr vereinzelt rund um den Inarisee (Finnland). Lange Zeit waren ihre Beziehungen überwiegend nach Varanger (Norwegen) ausgerichtet, wo sie sich saisonal zum Fischfang aufhielten. Die Kolonisation des Inarigebietes kam aufgrund der Naturverhältnisse sowie der schlechten Erreichbarkeit der Region erst Mitte des 19. Jahrhunderts richtig in Gang. Durch die endgültige Schließung der norwegisch-russischen Grenze 1852 kam zeitgleich mit zahlreichen finnischen Neusiedlern auch eine größere Anzahl norwegischer Bergsámi, überwiegend aus Utsjoki, in diese Region.

Das bis dahin zu Russland gehörende Petsamogebiet avancierte in den 1920er Jahren zu einem beliebten Forschungsfeld finnischer und ausländischer Wissenschaftler, um die Kultur der Ostsámi eingehend zu studieren. Stellvertretend für viele seien hier die langjährigen und teilweise im Auftrag der Finno-Ugrischen Gesellschaft durchgeführten Forschungen zur materiellen Kultur und den Volksüberlieferungen der Petsamo-Skolten von Toivo Immanuel Itkonen (1891-1968)⁷⁵ zu nennen, ebenso die im Zusammenhang mit dem großen Forschungsprojekt „Anthropogeographische Studien im Petsamogebiet“ durchgeführten linguistischen und die ethnographischen Forschungen von Väinö Tanner (1881-1966) bei den Petsamo-Skolten sowie die Studien von Karl Nickul (1900-1980) in den 1930er und 1970er Jahren zur Wirtschaft der Suenjel- und Petsamo-Skolten.

9.1 Anthropologische Forschungen

Carl von Linné (1707-1778) war Wegbereiter eines neuen Klassifikationssystems, um die Unterschiede der „Rassen“ zu erklären. Linné setzte die menschliche Gattung an die Spitze des zoologischen Systems und ordnete sie, gemäß ihren körperlichen und charakterlichen Merkmalen in verschiedene Gruppen unterteilt, den Primaten zu. Die Sámi gehörten für Linné zur mongolischen Gruppe. Seine Zuordnung gilt als erste relativ wissenschaftliche „Rassenbestimmung“ der Sámi (Lundman 1956:277).⁷⁶ Der deutsche Anatom und Anthropologe Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) bestätigte sie, gleiches tat Anders Retzius (1796-1860). Der schwedische Professor für Anatomie und Physiologie war der erste, der mathematische Methoden anstelle subjektiver Kriterien bei seinen Forschungen verwendete. Retzius maß mit Hilfe eines Tasterzirkels, dem Kranimeter, die Kopfhöhe und die Kopfbreite, setzte die beiden Größen ins Verhältnis zueinander und ermittelte so den „Index Cephalicus“. 1843 lieferte Retzius die erste ausführliche Krania-Beschreibung der Sámi, die 1864 veröffentlicht wurde (Lundman 1956:277).

⁷⁵ Itkonen war zwischen 1913 und 1970 immer wieder bei den Petsamo-Skolten, 1927 als Stipendiat der Finno-Ugrischen Gesellschaft.

⁷⁶ Einen Überblick über die Forschungen zur Anthropologie der Sámi geben Beckman 1964 und Schanche 2000.

Anfang der 1870er Jahre legte Rudolf Virchow (1821-1902) die Merkmale ihres anthropologischen Typs fest. Virchow hatte den Eindruck, dass es sich bei den Sámi um eine pathologische Rasse⁷⁷ handelt, die harten Umweltbedingungen sowie die einseitige Ernährung waren seiner Meinung nach für ihren Phänotyp verantwortlich (Virchow 1875:34). Auch der Linguist Europaeus hatte Ende der 1850er Jahre auf den Zusammenhang von physischem Erscheinungsbild, klimatischen Bedingungen und Ernährungslage bei den Sámi hingewiesen. Bei seinen Forschungen 1857/58 in Russisch-Karelien war ihm aufgefallen, dass die nördlich des Weißen Meeres lebenden Skolten, die zu der Zeit bereits ihre Lebensweise geändert hatten und Ackerbau betrieben, größer waren als andere. Europaeus schrieb diese Tatsache der verbesserten Ernährungslage dieser Gruppe von Skolten zu. Bei einem Sámi, der in einem Pastorenhaushalt in Utsjoki (Finnland) aufwuchs, hatte Europaeus das Phänomen ebenfalls beobachtet (Verhandlungen 7.1875:229).

Die Möglichkeit, dass es sich bei den Sámi um „degradierte“ Finnen handeln könnte, wie es insbesondere von Sprachforschern immer wieder zu hören war, wurde somit nicht ganz ausgeschlossen. Da Virchow nicht belegen konnte, „dass Degradation vorliegt, denn ich müsste dann eine regelmäßige Serie von Formen haben, um an ihnen nachzuweisen, wie der Typus heruntergekommen ist“ wurde sie zwar von ihm in Erwägung gezogen, doch nicht für sehr wahrscheinlich gehalten (Virchow 1875:37). Die morphologischen Charakteristika der Sámi, die seiner Meinung nach in ihrer Gesamtheit auf asiatische Einflüsse hinwiesen, erachtete er als bedeutender als ihre sprachliche Verwandtschaft mit Esten und Finnen, die nur ein allgemeiner Hinweis darauf sei, dass sie „mal höher stehend waren“ (Virchow 1875:38).

Der geographische Schwerpunkt der deutschen Ethnologie lag Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts bei Südamerika, Afrika und der Südsee. An den Völkern Europas war man nur wenig interessiert, da sie nach Auffassung von Adolf Bastian „nicht der Ethnographie, sondern unserem geschichtlichen Kontinent“ zugerechnet werden müssen (Nixdorf 1973:342). Den ungelösten Fragen im Zusammenhang mit Herkunft und physisch-anthropologischer Einordnung der Sámi gingen viele deutsche Anthropologen dennoch nach, weil man sich dadurch Erkenntnisse über die eigene Geschichte erhoffte. Der Kulturbegriff definierte sich Ende des 19. Jahrhunderts aus der „Rassenzugehörigkeit“ heraus. „Sámi-Sein“ wurde als eine physische Identität, ihre Kultur genauso wie die anderer Ethnien nur als Zwischen- bzw. Vorstufe der eigenen Gesellschaft aufgefasst (Schanche 2000:20). Der „leichte“ Zugang zu Krania der Sámi dürfte ein weiterer Grund gewesen sein, sich mit diesen

⁷⁷ Von einer pathologischen „Rasse“ spricht man, wenn es durch Krankheit zu einer organisch-anatomischen Veränderung gekommen ist.

Fragestellungen zu befassen, denn nur wenige deutsche Wissenschaftler reisten im 19. Jahrhundert nach Norden, um ihren Studien an den Sámi nachzugehen.

Das wissenschaftliche Bestreben der Anthropologen und anderer Forschungsinteressierter in Deutschland Ende des 19. Jahrhunderts konzentrierte sich auf die Suche nach dem „reinrassigen“ Sámi. Bedeutendstes wissenschaftliches Forum, das den Fragen nach Herkunft und physisch-anthropologischer Einordnung der Sámi nachging, war die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Sie wurde bei ihrer Arbeit von ambitionierten Laien und korrespondierenden Mitgliedern unterstützt. Beispiele sind die anthropologischen Forschungen von Alexander van der Horck (1854-1912) im Frühjahr 1875 bei norwegischen und schwedischen Sámi sowie den Pasvik-Skolten in Russisch-Lapland.⁷⁸ Der Landschaftsmaler J. R. Schulz-Marienburg machte anlässlich seiner Reise im Juni 1878 nach Nord-Norwegen ethnographische Studien bei den Seesámi in der Region von Hammerfest und schwedischen Bergsámi, die sich im Lappenlager im Tromsdal bei Tromsø aufhielten.⁷⁹ Im Sommer 1879 reisten zwei italienische Wissenschaftler, der Anthropologe und Physiologe Paolo Mantegazza (1831-1910) und der Ethnologe Stefano Sommier (1848-1922), nach Lapland, um anthropologisch-ethnographische Studien bei dem „kleinen Volk im äußersten Norden Europas, in dieser desolaten Region, Klima und Einöde, das es nicht so gut hatte wie die anderen europäischen Völker“ vorzunehmen (Verhandlungen 12.1880:152). Schwerpunkt der dreimonatigen Exkursion von Prinz Roland Bonaparte (1858-1924) 1884 waren anthropologische Studien bei verschiedenen Sámi-Gruppen in Nord-Norwegen und Russisch-Lapland. Die meisten berichteten nach ihrer Rückkehr den Mitgliedern der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in einem Vortrag von ihren Forschungen und Beobachtungen. Dabei zeigten sie ihre mitgebrachten Objekte, Ethnographica, Zeichnungen, Fotografien sowie Gipsabdrücke und Schädel (Verhandlungen 8.1876:48ff, 11.1879:419ff, 12.1880:152).

Anders als in Deutschland war das wissenschaftliche Interesse an den Sámi in Skandinavien auf die Linguistik fixiert. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts führten aber auch die Skandinavier anthropologische Forschungen durch. Sie erfolgten im Zusammenhang mit den nationalen Bemühungen, die eigene Identität aufzubauen und zu stärken.

In den 1840er Jahren stellte Sven Nilsson (1787-1883) die Theorie von den Sámi als Urbevölkerung auf.⁸⁰ Der schwedische Zoologe hatte durch Vergleiche von Schädeln festgestellt, dass nur die der Sámi Ähnlichkeit mit Schädeln in südsandinavischen

⁷⁸ Vgl. van der Horck 1876.

⁷⁹ Vgl. Schulz-Marienburg 1879.

⁸⁰ Vgl. Nilsson 1838-43.

Steinzeitgräbern hatten. Die Skandinavier waren seiner Meinung nach die Nachfahren später eingewanderter metallverwendender Germanen, die auf einer höheren Entwicklungsstufe standen (Schanche 2000:22). Eine Urbevölkerung im eigenen Land hätte nach Evjen (1997:22) für eine Nation wie Norwegen, die Unabhängigkeit anstrebte, von großem Wert sein können. Stattdessen sahen die Norweger die Sámi als ein fremdes Element an. Gleiches galt für die seit dem 18. Jahrhundert nach Nord-Norwegen eingewanderten Kvenner. Physikalische, mentale, soziale und kulturelle Charakteristika der drei Bevölkerungsgruppen Norweger, Kvenner und Sámi wurden unkritisch vermischt und zu Archetypen zusammengefügt. Zwischen 1911 und 1939 wurden sodann in einem landesumfassenden Projekt anthropologische Untersuchungen durchgeführt, damit auch anhand konkreter Fakten „bewiesen“ werden konnte, warum Sámi und Kvenner als fremde Elemente der norwegischen Bevölkerung erachtet wurden (Evjen 1997:23).⁸¹ Das Projekt wurde von Kristian Emil Schreiner (1874-1957), Professor für Anatomie in Oslo (Norwegen), geleitet, der zusammen mit seiner Frau Alette (1873-1951), Medizinerin, 1914 und 1921 selbst Studien bei den Sámi am Tysfjord (Norwegen) unternahm.⁸²

Nach der Unabhängigkeit Finnlands 1917 sah die Finnische Akademie der Wissenschaft großen Handlungsbedarf, die „Anschuldigung“, die Finnen wären mit den Mongolen verwandt, zu widerlegen. Sie wurde aufgrund der Ähnlichkeit des Finnischen mit der Sámi-Sprache geäußert. Zwischen 1926 und 1934 wurden intensive anthropologische Untersuchungen in Finnland durchgeführt. Siebenunddreißig Prozent der finnischen Sámi wurden in diesem Zusammenhang untersucht, um nachzuweisen, dass nicht die Finnen, sondern nur ihnen verwandte Gruppen wie die Sámi zur mongolischen Gruppe gehörten (Itkonen zit.n. Lehtola 1996:270).

In Schweden sind anthropologische Untersuchungen bei den Sámi fest mit dem Namen Herman Lundborg (1868-1943) verbunden. Der Arzt und spätere Leiter von Statens Institutet för Rasbiologi in Uppsala (Schweden) vertrat die Ansicht, dass „Rassenvermischungen“ zu einer nachteiligen Veränderung einer Gesellschaft führen. In einer groß angelegten Studie versuchte Lundborg diese These anhand der Vermischungen von Schweden mit Finnen und Sámi zu beweisen (Lundmark 2007:15). Ab 1922 galt sein ausschließliches Interesse den Sámi. Bis 1935 hat Lundborg insgesamt über 1.300 Erwachsene aus fast allen Sámi-Gruppen untersucht (Lundman 1956:278).

⁸¹ Schanche 2000 befasst sich ausführlich mit der Praxis der anthropologischen Forschung an den Sámi in Norwegen.

⁸² Bei diesen Untersuchungen dürfte die These von dem „survival of the fittest“ eine Rolle gespielt haben, denn sie wurden nicht an den dort ansässigen Seesámi sondern an den Nachfahren von zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus Schweden eingewanderter Bergsámi durchgeführt (Evjen 1997a:23).

Die herkömmliche Forschungsmethode bei den anthropologischen Fragestellungen war es, den jeweils spezifischen Schädelindex von Köpfen Lebender und Toter mittels Kraniometer zu erfassen. Bei den Lebenden wurden zusätzlich noch die Farbe der Iris, Beschaffenheit und Farbe des Haares sowie die Pigmentation der Haut bestimmt und – zur Ermittlung der Intelligenz - ihr Wortschatz überprüft. Großes Augenmerk wurde stets auch auf die Überprüfung ihre Kleidung und, falls vorhanden, weiterer materieller Kulturgüter gelegt.

Die Methode, Forschungsdaten anhand von Krania zu erheben, wurde insbesondere bei den Sámi angewendet, deren Skelette relativ einfach zu bekommen waren. In der Finnmark und in Varanger in Norwegen gab es viele leicht auffindbare Gräber wie z.B. die auf der Insel Ukko im Inarisee (Finnland) (Evjen 1997:8). Sehr häufig handelte es sich um natürliche Höhlen oder lochartige Vertiefungen, deren Öffnungen nur mit einem flachen Stein verschlossen waren (van der Horck 1876:51). Die Folge war, dass sich schon bald ein reger Handel mit Krania der Sámi entwickelte (Schanche 2000:25).⁸³



Abb. 7
Fotograf Curt Biging, „Insel Ukko vor der Bucht von Inari“
Inv. Nr. VIII Eu 7654_Bild 4

Die Sámi haben ihre Toten früher an Stätten begraben, die ihnen heilig waren. Die alte Opferinsel Ukonselkä im Inarisee (Finnland) ist solch ein Ort. Sie ist der Sage nach Ukko, dem Gott des Himmels, des Wetters und des Gewitters geweiht und durch einen unterirdischen Gang mit der Insel Akka, der Insel der Urmutter, verbunden.

⁸³ Die Werbung erfolgte mittels Mundpropaganda sowie offen durch Zeitungsanzeigen: „Schädel von echten Lappen 200-300 Jahre alt“ war z.B. 1870 im Finnmark-Amtsblatt in Vadsö zu lesen (Schaufler 1996:1).

Nach ersten Plünderungen in den 1840er Jahren wurden die Gräber der Sámi sowie ihre Grabstätten auf Friedhöfen zwischen 1850 und 1930 systematisch geschändet, um der steigenden Nachfrage gerecht zu werden (Lundman 1952:12). Neben Händlern nutzten um die Jahrhundertwende auch viele Kirchenleute und Verwaltungsbedienstete den kurzen Sommer, um möglichst viele Skelette aus den Gräbern zu entwenden (Schanche 2000:33). Das war durchaus lohnend. Der Verkauf eines Schädels erbrachte 50 Kronen, ein Skelett sogar 130 Kronen, für damalige Verhältnisse stattliche Preise (Schaufler 1996:29).

Einer der frühen Zulieferer von Krania der Sámi war der Kaufmann Andreas Georg Nordvi aus Mortensnes in der Nähe von Vadsö (Norwegen). Er betrieb seit den 1850er Jahren einen umfassenden Handel.⁸⁴ Seine Abnehmer waren überwiegend Anthropologen und wissenschaftliche Institutionen. Sie erachteten Nordvi als seriös und schätzten ihn als Kenner, denn er hatte, ehe er das Geschäft der Familie übernahm, Archäologie und Zoologie studiert und über Begräbnisriten geforscht (Schanche 2000:28).⁸⁵ Die Krania, die er Virchow besorgt hatte, stammten allerdings nicht, wie Nordvi verkaufsfördernd angepriesen hatte, aus „heidnischen Lappengräbern“ (Evjen 1997:8). Zustand und Farbe legen nahe, dass sie auf dem Friedhof von Nesseby, Varanger-Halbinsel (Norwegen), ausgegraben wurden (Schreiner 1935:3, zit.n. Schanche 2000:33).

Stets waren auch Wissenschaftler selbst an den Grabschändungen beteiligt: Der norwegische Anatom Schreiner z.B. plünderte Gräber der Sámi in Kautokeino (Norwegen) sowie am Tysfjord (Norwegen) (Schanche 2000:44). Hier wurden acht Skelette ausgegraben (Wynn 1996:2). Der finnische Professor für Anatomie, Väinö Lassila (1896-1939), ließ im Zuge seiner anthropologischen Forschungen in den 1930er Jahren 77 Skelette auf der alten Opferinsel Ukko im Inarisee (Finnland) ausgraben.

Insgesamt wurden zwischen 1850 und 1930 etwa 1000 Schädel und Skelette der Sámi an die Wissenschaftsinstitutionen in Europa und Amerika verkauft. Allein das Anatomische Institut in Oslo (Norwegen) besaß in den 1930er Jahren über 300 Sámischädel und damit die größte Sammlung (Evjen 1997:9). Für die Sámi war dieses Wissen unerträglich. Sie empfanden die Grabplünderungen als kulturelle Schändung (Lehtola 1996:270).

Finnland hat die in seinem Besitz befindlichen Krania der Sámi bereits weitgehend zur nachträglichen Bestattung zurückgegeben. Im Sommer 1995 beispielsweise wurden die Gebeine von zehn der 77 Sámi von Ukko dort gesegnet und wieder bestattet (Lehtola

⁸⁴ In Mortensnes gab es viele Gräber, die Landzunge war eine heilige Stätte der Sámi.

⁸⁵ Nordvi hat u.a. Skelette an das Anatomische Institut in Oslo (Norwegen), an Virchow, Mantegazza und Sommer geliefert (Schanche 2000:30). Das Skelett, das van der Horck Virchow nach der Rückkehr von seiner Reise schenkte, hatte Nordvi ebenfalls besorgt (Evjen 1997a:8).

2002:104). In Norwegen dagegen weigert man sich bisher noch, die größte Einzelsammlung der Welt an Krania der Sámi aufzulösen (Schaufler 1996:4). Nur die Köpfe der beiden Teilnehmer des „Kautokeino-opprør“, des Aufstandes 1852 in Kautokeino (Norwegen), Aslak Hætta und Mons Somby, wurden auf starkes Drängen hin zurückgegeben. Sie wurden 1997 auf dem Friedhof von Kåfjord (Norwegen) bestattet.⁸⁶

Die vielen Studien, die im 19. Jahrhundert bei den Sámi unternommen wurden, führten nicht zu einer Wissenserweiterung. Das anthropologische Wissen über sie war um die Jahrhundertwende immer noch gering, genauso wie die Kenntnisse über ihre kulturellen und sozialen Eigenheiten (Gjessing 1934:10). Dafür gibt es mehrere Gründe. Die meisten Arbeiten der Zeit basierten nur auf einer geringen Zahl von untersuchten Personen. Alexander Ecker hatte sich bei seiner These von den Sámi als einer Art „Völkerruine“ auf vier Individuen beschränkt.⁸⁷ Paolo Mantegazza und Stefano Sommier haben ebenfalls nur vier Sámi und darüber hinaus noch 16 Schädel untersucht.⁸⁸ Prinz Roland Bonaparte führte seine Untersuchung bei rund 150 Sámi durch (Bonaparte 1886:8).

Man war darauf aus, den „reinrassigen“ Sámi zu finden, um ihre Verwandtschaft mit den Mongolen eindeutig zu beweisen. Dieses Bemühen war nach Meinung von Ecker zum Scheitern verurteilt: „Der Typus einer Rasse ist eine ideelle Form. Er kann in der Realität nicht vorkommen, weil die äußere Erscheinung durch viele Faktoren zusätzlich beeinflusst wird“ (Ecker 1878:6). Zudem wurden die Bergsámi aufgrund ihrer besonderen Lebensform und der damit verbundenen Vorstellung von einer authentischen Kultur bei den Untersuchungen bevorzugt. Nach allgemeiner Auffassung schienen die Bergsámi der These von dem „survival of the fittest“ am Besten zu entsprechen. „Sie haben reineres Blut und sind kräftiger gebaut und entwickelter“ (van der Horck 1876:53), weswegen man glaubte, dass die Rassemerkmale bei ihnen ausgeprägter und deutlicher erkennbar wären. Ungeklärt war nur die Frage, ob die norwegischen oder die schwedischen Bergsámi die „reinsten“ sind (Lundman 1952:121).

Es war aber nicht nur das Festhalten an der Utopie des „reinrassigen“ Sámi, sowie die Eingrenzung der Untersuchungen auf die Bergsámi, bei denen es aufgrund ihrer Mobilität gerade zu vielen Vermischungen mit anderen Gruppen kam. Es lag sicher auch daran, dass Sprachforschungen in Deutschland nicht so viel Bedeutung zugemessen wurde wie in Skandinavien. Die Konsequenzen, die mit der anders lautenden Erkenntnis, dass die

⁸⁶ Die beiden Sámi wurden 1854 gehängt. Während ihre Körper außerhalb des Friedhofs in Kåfjord (Norwegen) begraben wurden, wurden ihre Köpfe für anthropologische Studien nach Oslo geschickt (Lehtola 2002:41).

⁸⁷ Vgl. Kapitel Die Sámi – eine Art „Völkerruine“ – Alexander Ecker und Conrad Theodor Ruf.

⁸⁸ Es soll sich dabei um Vertreter eines in den 1880er Jahren weit verbreiteten und besonders charakteristischen Typs gehandelt haben, vgl. Lundman 1956:227.

Sprache der Sámi zur finno-ugrischen Sprachfamilie gehört, verbunden waren, wurden nicht immer mit Vehemenz vertreten. Diese Auffassung setzte sich erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch. Renato Biasutti (1878-1965) stellte 1912 fest, dass die Sámi fast die gleiche Blutgruppenverteilung wie die Westeuropäer haben. Die Forschungen von Biasutti wurden von Egon von Eickstedt (1892-1965), dem damals bekanntesten Anthropologen, sowie 1994 erneut von dem Genetiker Luigi Luca Cavalli-Sforza (geb.1922) bestätigt. Für Cavalli-Sforza sind die Sámi Bindeglied zwischen Europäern und Sibiriern, leben seit mindestens 2.000 Jahren im Norden Skandinaviens und passten sich den arktischen Lebensbedingungen an.

9.2 Sprachforschungen

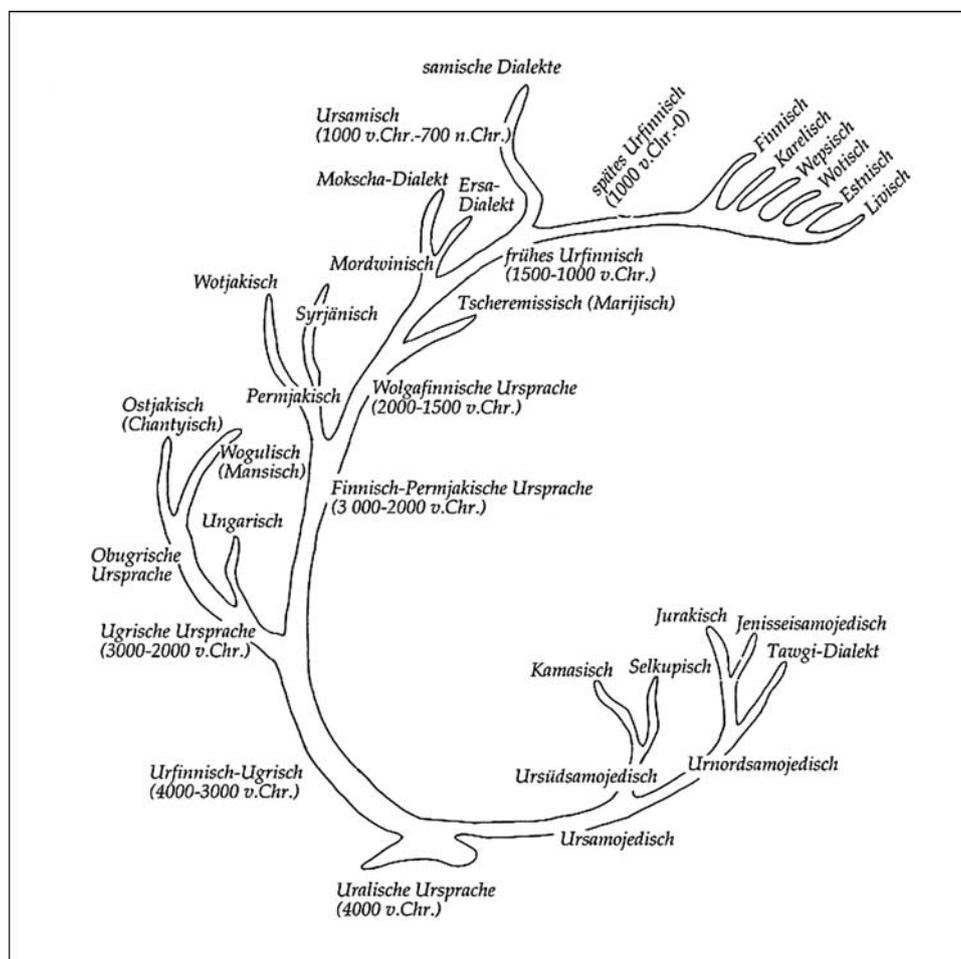


Abb. 8
Die geschichtliche Entwicklung der uralischen Sprachen
nach Ájtte 1995:49

Sámi wird als eigenständige Sprache dem finnischen Zweig der finno-ugrischen Sprachfamilie zugeordnet. Die samojedischen und die finno-ugrischen Sprachen zusammen bilden die uralische Sprachfamilie.

Anders als die physisch-anthropologische Einordnung ist die räumliche Herkunft der Sámi immer noch ungeklärt. Heute geht man von der Migrationstheorie aus. Die Vorfahren der finnisch-ugrischen Bevölkerung lebten um 2000 v. Chr. an der Wolga. Von dort aus wanderten sie in mehreren Schüben in Richtung Norden, wobei es zu einer kulturellen und sprachlichen Aufspaltung kam. In Finnland sind sie als zwei verschiedene Bevölkerungsgruppen, Finnen und Sámi, angekommen (Lehtola 2002:20).

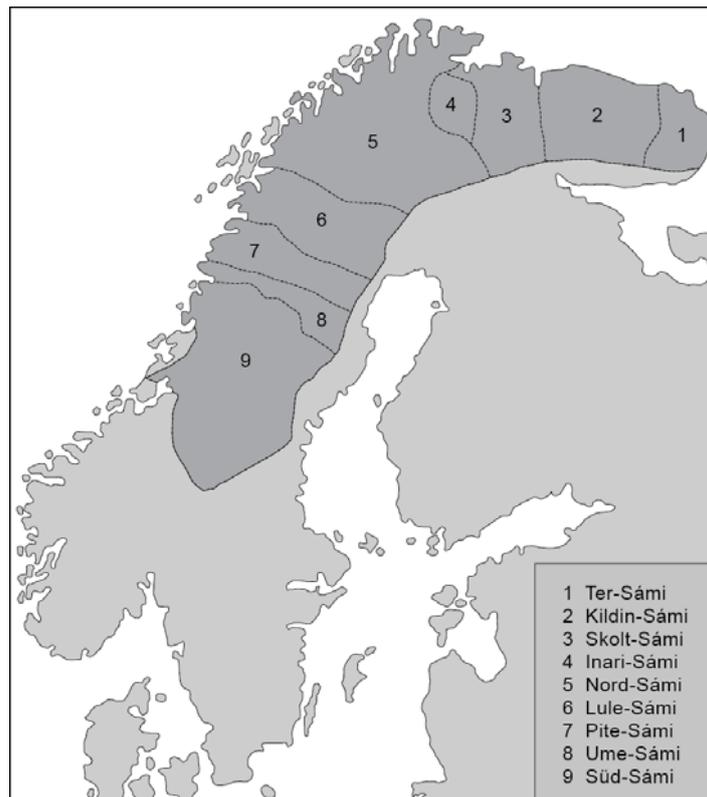


Abb. 9
Die Sámi-Dialekte
nach Ájtte 1995:48

Nach ihrer Ankunft lebten die einzelnen Sámi-Gruppen isoliert; sie hatten unterschiedliche Lebensweisen und unterlagen jeweils anderen Einflüssen. Das führte dazu, dass sich die ursprünglich von allen gesprochene Proto-Sámi-Sprache in verschiedene Dialekte aufspaltete. Insgesamt zehn Dialekte sind heute bekannt, sechs haben eine Schriftsprache (Sammallahti 1998:2; Décsy 1965:85). Sie werden zu zwei, Ost- (1-4) und West-Sámi (5-9) (Lehtola 2002:11), seltener zu drei, Ost- (1-4), Zentral- (5-7) und Süd-Sámi (8-9) (Hætta 1995:38; Gaski/Kappfjell 2002:32; Svonni 2007:50), großen Einheiten zusammengefasst. Die Unterschiede zwischen den Dialekten sind teilweise so groß, dass eine gegenseitige Verständigung kaum möglich ist. Nord- oder Finnmark-Sámi ist am weitesten verbreitet. Dieser Dialekt wird im Gebiet zwischen dem Tanafuß und Kautokeino in Norwegen, Enontekiö in Finnland und in Nord-Schweden gesprochen. Er ist seit dem 19. Jahrhundert

zudem die allgemeine Schriftsprache der Sámi; im 17. und 18. Jahrhundert war es Ume- und vor allem Lule-Sámi (Lehtola 2002:11).

Sprachforschungen sind eine geeignete Methode, eine Aussage über die Herkunft einer Ethnie zu treffen. Der Gebrauch gleicher Suffix-Elemente weist auf verwandtschaftliche Beziehungen zwischen verschiedenen Gruppen hin, Lehnwörter sind Indiz für eventuelle Wanderbewegungen sowie enge Kontakte mit anderen Gruppen. Sprachforschungen bei den finnisch-ugrischen sowie den uralischen Völkern allgemein erfreuten sich in Finnland Ende des 19. Jahrhunderts besonderer Beliebtheit. Nach der langen Zeit der politischen Unruhen wurde Sprache als zentraler Punkt bei der Schaffung einer nationalen bzw. einer allgemein finnisch-ugrischen Identität angesehen (Hansen 1992:53).⁸⁹ Ein explizites Interesse an der Sámi-Sprache mit ihren vielen Dialekten bestand zudem schon länger. Seit der finnische Gelehrte Mathias Aleskanteri Castrén (1813-1852) Ende der 1830er Jahre die sprachliche Verwandtschaft von Finnen, Samojuden, Türken, Mongolen, Tungusen und Sámi festgestellt hatte, versuchten viele Forscher herauszufinden, wie es möglich ist, dass es bei den Unterschieden zwischen Finnen und Sámi zu solch einer Ähnlichkeit ihrer Sprachen gekommen ist.

Wie andere Forschungsrichtungen hatte die Sprachforschung zunächst keine theoretische Verwurzelung; sie verstand sich als historisch vergleichende Wissenschaft. Der Wunsch nach eindeutigen Aussagen führte Ende des 19. Jahrhunderts zu einem Paradigmenwechsel. Die s.g. „Neo-Grammatische Schule“ ging von Finnland aus, deren Initiator und führender Repräsentant war Emil Nestor Setälä (1864-1935). Die „Neo-Grammatische Schule“ rückte die lebende Sprache mit ihren verschiedenen Sprachgruppen und Dialekten ins Zentrum des Interesses und postulierte sowohl ein theoretisches Gerüst als auch eine genaue Forschungsmethode für die Sprachforschung. Hypothesen oder allgemeine Theorien waren fortan nicht mehr zulässig, Schlüsse durften nur noch direkt aus dem Material gezogen werden (Hansen 1992:52).

Ein Meilenstein der finno-ugrischen Forschungen stellt 1883 die Gründung der Finno-Ugrischen Gesellschaft Suomalais-Ugrilainen Seura dar. Sie sah es als ihre Aufgabe an, das Sammeln und Publizieren von linguistischen, ethnographischen und paläontologischen Daten bei den finnisch-ugrischen Völkern zu organisieren und zu fördern. Ab 1884 wurden von der Gesellschaft Dutzende von Forschern ausgeschiedt, solche Daten zu erheben. Das waren auf finnischer Seite u.a. Arvid Genetz (1848-1915), Otto Donner (1835-1909), Samuli Paulaharju (1875-1944), Eliel Lagercrantz (1894-1973), Toivo Immanuel Itkonen (1891-

⁸⁹ In diesem Zusammenhang sei auf die Entstehung der *Kalevala* hingewiesen. Das finnische Nationalepos hat unermesslichen Wert für das Nationalbewusstsein der Finnen.

1968), Karl Nickul (1900-1980) sowie Erkki Itkonen (1913-1992), in Schweden Karl Bernhard Wiklund (1868-1934), Björn Collinder (1894-1983) und der Sámi Israel Ruong (1903-1986), in Norwegen Just Qvigstad (1853-1957), Konrad Nielsen (1875-1953), Asbjörn Nesheim (1908-1989), in Deutschland Heinrich Winkler (1848-1930) sowie Wolfgang Schlachter (1908-1999) und in Ungarn I. Haláss. Als russische Forscher sind S. Cernjakov und A. Endjukovskij zu nennen.⁹⁰

Die Ergebnisse der meist sehr erfolgreichen Forschungen wurden in den beiden Publikationsreihen der Gesellschaft, „Journal de la Société Finno-Ougrienne“ (Suomalaisen Seuran Aikakauskirja) und „Memoires de la Société Finno-Ougrienne“ fortlaufend veröffentlicht und diskutiert. Die „Neo-Grammatische Schule“ forschte in Skandinavien sehr viel länger als in anderen Ländern, so dass Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts viele detaillierte und umfassende Datensammlungen der finnisch-ugrischen Völker entstanden.

9.3 Ethnographische Forschungen

Die traditionelle Kultur der Sámi war Ende des 19. Jahrhunderts in Wandlung begriffen, wodurch sich die Vielfalt zu reduzieren drohte. Der Umstand, dass z.B. „die schwedischen Fjällappen in der Hauptsache schwedische Lebensweise angenommen haben, wenn sie auch noch im Zelt leben“, rief bei vielen Enttäuschung hervor (Verhandlungen 29.1897:115/16), denn man war an dem ganz Anderen, dem Authentischen und Ursprünglichen der Sámi-Kultur interessiert. Bedingt durch Kolonisierung und Industrialisierung schritt die Akkulturation der Sámi Anfang des 20. Jahrhunderts immer schneller voran. Bevor die ethnische Originalität ganz verschwunden sein würde, versuchten Museumsleute, Lapplandreisende und Wissenschaftler den Verlust in Grenzen zu halten und möglichst viel für Wissenschaft und Nachwelt zu konservieren. Das geschah überwiegend durch das Sammeln von Ethnographica. Sehr viel seltener wurden auch noch die mündlichen Traditionen der Sámi erfasst.

Eine kleine Gruppe engagierter Laien verfolgte das gleiche Ziel. Sie lebten ebenfalls in den nördlichen Regionen oder hielten sich berufsbedingt über längere Zeit dort auf, weswegen sie bereits zwangsläufig in Kontakt mit den Sámi kamen. Waren es früher die Missionare⁹¹, so waren nun viele von ihnen Ärzte. Hier ist das norwegische Ehepaar Andreas (1858-1940)

⁹⁰ Die beiden haben z.B. eine neue Orthographie aufgrund der lateinischen Sprache für die Sámi in Russland eingeführt (Décsy 1965:92). Ein Überblick über die russischen Sprachforscher und ihre Studien findet sich bei Décsy 1965.

⁹¹ Als Beispiel ist hier der norwegische Missionar Knud Leem (1696-1775) zu nennen, der während seiner Tätigkeit in Alta und Talvik in den 1720er und 1730er Jahren umfangreiche Feldstudien bei den Sámi gemacht hat. Sie wurden 1767 als Buch veröffentlicht, vgl. Leem 1767.

und Ellisif Wessel (1866-1949)⁹² sowie der Norweger Rolv Gjessing (1887-1959), der von 1915–1919 als Arzt in Kautokeino (Norwegen) tätig war, zu nennen. Manche kamen so wie Ossian Elgström (1883-1950) aber auch aus freien Stücken. Der schwedische Künstler und Verfasser lebte von 1916 bis 1919 bei den Sámi in Karesuando (Schweden). Noch intensiver als die Vorgenannten hat sich der norwegische Lappologe Just Qvigstad (1853-1949) den Sámi zugewandt. Er hat Sprache, Ethnographie und Geschichte der verschiedenen Sámi-Gruppen in Norwegen intensiv erforscht.⁹³

Die Gründungen der vielen Volks- und Völkerkundemuseen Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts sind ein Indikator für das Bedürfnis nach Bewahrung von Bestehendem zu dieser Zeit. Wenn eine Reduktion der Kulturvielfalt auch nicht zu verhindern war, so sollten die Objekte der traditionellen Kulturen wenigstens im Museum erhalten bleiben. Nach ersten Anfängen in den 1880er Jahren wuchs die Sámi-Sammlung des Museums für Völkerkunde in Berlin zunächst mehr oder minder zufällig. Nicht alle Objekte, die man hätte haben können, wurden genommen. Ethnographica der schwedischen Südsámi z.B. wurden an andere Museen weitergeleitet, obwohl sie den eigenen Bestand gut ergänzt hätten (Nixdorf 1993:346). Nachdem der Kulturwandel der Sámi aber immer weiter fortschritt - materielle Objekte waren bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts nur noch schwer zu erstehen - zielte das Bestreben Anfang des 20. Jahrhunderts dann darauf, eine systematische, mit Sámi-Nomenklatur versehene und nach Herkunft und Zweck der einzelnen Gegenstände genau bestimmte ethnographische Sammlung anzulegen, in der alle Regionen Lapplands vertreten sein sollten (Crahmer 1913:541). Durch gezielte Ankäufe, insbesondere aber durch die intensiven Forschungs- und Sammlungsreisen des Hamburger Händlers Julius Konietzko (1886-1952), der Ethnologen und Museumsmitarbeiter Wilhelm Crahmer (gest. 1939) und Wilhelm Planert⁹⁴ sowie von Hans Findeisen (1903-1968)⁹⁵, wurde der Bestand zwischen 1910 und 1930 ergänzt und beträchtlich erweitert. In den 1970er Jahren wurden dann nochmals zwei Sammelreisen nach Finnland durchgeführt, um weitere Objekte zu erstehen. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass auch Völkerschauen zur Vergrößerung musealer Sammlungsbestände beitrugen.⁹⁶

⁹² Vgl. Kapitel Erkennen der Vielfalt der Sámi-Kultur in Süd-Varanger (Norwegen) Ende des 19. Jahrhunderts – Ellisif Wessel.

⁹³ Vgl. Kapitel Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Sámi in Norwegen – Just Qvigstad.

⁹⁴ Vgl. Kapitel Die Sámi in Nord-Schweden und am Inarisee in Finnland, ihre Situation um 1912 – Wilhelm Crahmer.

⁹⁵ Vgl. Kapitel Museale und private Wissensinteressen an den Petsamo-Skolten Ende der 1920er Jahre – Hans Findeisen.

⁹⁶ Gängige Praxis war es, Ethnographica, die für Völkerschauen erworben worden waren, nach Beendigung den Museen zu überlassen. Die Überreste der 1875 von Hagenbeck durchgeführten Völkerschau bekam das Museum für Völkerkunde in Leipzig. Gustaf von Düben schenkte oder verkaufte große Teile seiner Sámi-Sammlung an Arthur Hazelius, Leiter der Skandinavischen Ethnographischen Ausstellung in Stockholm (Schweden) - sie wurde in den 1880er Jahren in Nordisches Museum umbenannt (Dahlman 1991:14).

Die „gute“ Absicht Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts, mit dem Sammeln von Ethnographica der Sámi dem Verlust der ethnischen Originalität zuvorzukommen, wird aus heutiger Sicht kontrovers beurteilt. Manche Dinge, die ansonsten verloren wären, sind so vor dem Untergang bewahrt worden. Andererseits beschleunigte das Sammeln den Ausverkauf der Sámi-Kultur, weil zu viele Kulturgüter erworben wurden. Findeisen z.B. hat von seiner vier Wochen dauernden Reise 160 Objekte für das Museum für Völkerkunde in Berlin mitgebracht. 129 davon waren Ethnographica der Skolten aus dem Petsamogebiet (E 798/29, SMK-PK, EM). Das Hauptaugenmerk der Diskussion gilt der Gefährdung des kulturellen Erbes. Wegen fehlender schriftlicher Quellen kommt materiellen Zeugnissen bei den Sámi eine große Bedeutung bei der Suche nach ihren Wurzeln zu. Ein Großteil ist den Sámi aber nicht zugänglich. Auf Anregung von Sámediggi, dem parlamentarischen Rat der Sámi in Schweden⁹⁷, und in Zusammenarbeit mit Ájtte, Svenskt Fjäll- und Samemuseum in Jokkmokk (Schweden), wurde deshalb im Jahr 2000 das Projekt „Samiskt kulturarv i samlingar. Projekt om återföringsfrågor gällande samiska föremål“ (Kulturerbe der Sámi in Sammlungen. Projekt zu Fragen der Rückführung von Kulturgütern der Sámi) ins Leben gerufen.⁹⁸ Konkretes Ziel des Projektes ist es zu erfassen, wieviele ihrer Kulturgüter auf diese Weise - nicht immer korrekt - den Weg in den Süden fanden und heute Teil der Sammlungen von Museen und Institutionen in und außerhalb Schwedens sind. Des Weiteren will man eruieren, welche Möglichkeiten für eine Rückführung bestehen. Das besondere Augenmerk gilt dabei religiösen Ethnographica sowie Skeletten und Krania (Edbom 2005:3). Auch die beiden Schamanentrommeln aus der Sámi-Sammlung in Berlin wurden in diesem Zusammenhang erfasst.⁹⁹

Dieser Aspekt, die traditionelle Kultur der Sámi bewahren zu wollen, stand bei jenen, die sich ihnen gezielt zugewandt hatten, natürlich ebenfalls zur Debatte, da sie die Veränderungen miterlebten. Sie haben ihn umgesetzt, indem sie z.B. die vielfältigen mündlichen Traditionen der einzelnen Gruppen aufzeichneten und Ethnographica meist nur mit der Kamera sammelten. Damit haben sie sehr viel mehr dazu beigetragen, die Vielfalt der Sámi-Kultur zu bewahren.

⁹⁷ Parlamentarische Vertretungen der Sámi gibt es auch in Norwegen und Finnland. Eine ihrer Aufgaben ist es, die kulturelle Selbstbestimmung der Sámi umzusetzen, vgl. www.sametinget.se (Einsicht 23. Mai 2010).

⁹⁸ Bereits 1999 hatte Ethnografiska Museet in Stockholm seine Sámi-Sammlung Ájtte Museum übertragen (Keil 2003:11).

⁹⁹ Andererseits ist auf einer Schautafel der Dauerausstellung des Sámi-Museums „Siida“ in Inari (Finnland) ist zu lesen: Zum Glück konnten etwa 70 Trommeln in den Sammlungen europäischer Museen gerettet werden.

10 Interesse an Land und Leuten

Die Sámi waren vor allem eine Projektionsfläche für die Emotionen Außenstehender wie Wünsche, Sehnsüchte oder Überlegenheitsempfindungen. Die Befriedigung von Neugierde am Fremden war von Anfang an der Antrieb für das Interesse an ihnen, nicht der Wunsch nach Wissen. Das Bestreben, sich von der „Authentizität“ ihrer Bilder zu überzeugen, war demzufolge auch im Zeitraum zwischen 1870 und 1930 über die wissenschaftlichen Ziele hinaus allgegenwärtig. Diesem wurde mit der Überprüfung der mit einem „echten“ Sámi verbundenen Attribute nachgegangen. Diese waren insbesondere ihre Kleidung, aber auch andere materielle Objekte wie der Schlitten oder auch ihre Behausungen.

Das Interesse, das den Sámi entgegengebracht wurde, beschränkte sich nicht auf sie allein, es galt immer auch der gesamten Region. Neben der großen Entfernung dorthin war es die Einbindung Lapplands in romantische und exotische Vorstellungswelten, weswegen die Region auf außerhalb Skandinaviens Lebende eine Faszination ausstrahlte (Knutsen 1989:14). Die Assoziationen, die mit Lappland verknüpft wurden, bewegten sich zwischen dem Wunsch nach Abenteuer und Erlebnis und der Sehnsucht nach Stille und Naturerleben. Der Wunsch, diese Faszination selbst zu erleben war groß, die Möglichkeiten der Realisierung zunächst aber gering. Dank des Zusammengehens von verkehrstechnischer Erschließung und Aufbau eines Nordlandtourismus` in Nord-Norwegen war dies Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts dann einfacher zu erfüllen. Der Besuch einer Völkerschau, die seit den 1870er Jahren in vielen Städten Mitteleuropas durchgeführt wurden, war darüber hinaus eine Möglichkeit, diese Faszination zu erleben.

Die Skandinavier selbst glorifizierten die nördlichen Territorien ihres Lebensraumes erst in den späten 1860er Jahren als „Midnattssolens Land“, als Land der Mitternachtssonne (Knutsen 1989:18). Ihr Interesse galt auch dort nur der Natur.

10.1 Das „Exotische“ an den Sámi: Die Kleidung als Beispiel

Die Wahrnehmung der Sámi war von Beginn an mit dem Aspekt des exotisch Fremden verbunden. Ihre Kleidung war eines der Objekte, an denen diese Vorstellung festgemacht wurde. Das waren zum einen die Kleidungsstücke als solche wie z.B. der kurze Rock der Nord-Sámi.¹⁰⁰ In Südlappland dagegen war der Rock im Allgemeinen länger und nicht so weit wie im Norden. Er hatte einen großen V-förmigen Ausschnitt, der mit einem Einsatz

¹⁰⁰ Vgl. Abbildung 71 (S. 198).

verschlossen wurde.¹⁰¹ Der Rock wurde überwiegend mit gewobenen Bändern verziert. Dazu trugen Männer wie Frauen eine vier- oder sechsteilige „zuckerhutförmige“ Kopfbedeckung. Sie variierte lediglich in Höhe und Farbe.¹⁰² In Nordlappland war die Kopfbedeckung sehr viel variantenreicher. Bei den Frauen im Kerngebiet der Bergsámi, der Region zwischen Kautokeino (Norwegen), Enontekiö (Finnland) und Karesuando (Schweden), waren Hauben die traditionelle Kopfbedeckung. Sie waren teilweise eng ansitzend¹⁰³, bei den schwedischen Sámi oft mit einem breiten Spitzenrand verziert.¹⁰⁴ Hier war auch die gewickelte Jukkasjärvihaube üblich.¹⁰⁵ Die Hornhaube, die noch früher von den Frauen getragen wurde¹⁰⁶, war in den 1870er Jahren nur noch in jenen Teilen Sápmis anzutreffen, wo der Laestadianismus keine so große Bedeutung erlangt hatte. Bei den männlichen Sámi in Norwegen und Finnland war die Vierzipfel- oder Vier-Winde-Mütze traditionell.¹⁰⁷ Die in Schweden übliche Karesuandomütze war konisch und hatte eine rote Wollquaste sowie manchmal noch ein Schild.¹⁰⁸ Bei den Seesámi dagegen war die Kleidung sehr viel einfacher. „Die Fischerlappen tragen sommers wie winters schmutzig-weißwollene Kleidung und eine farbige Mütze“ (Schulz-Marienburg 1879:419).¹⁰⁹ Auch Verzierungen waren bei ihnen nicht so häufig.

Zum anderen war es die besondere Art, wie manche Kleidungsstücke getragen wurden, auf die diese Vorstellung vom exotisch Fremden zurückzuführen war. Als Beispiel sei hier die Gepflogenheit der Sámi erwähnt, ihre Vierzipfelmützen mit Daunen oder Renhaaren, teilweise auch mit kleinen Kissen auszustopfen, um es am Kopf wärmer zu haben – aber auch, um zu repräsentieren¹¹⁰ - sodass die Zipfel prall abstanden. Ein weiteres Beispiel ist der weit geschnittene Rock. Um auch im Sitzen genügend Bewegungsfreiheit für die Arme zu haben, wurde er mit einem tief sitzenden Gürtel getragen. Das schaffte gleichzeitig Stauraum, wo wichtige und während der Wanderungen unentbehrliche Dinge, wie die kleine Tasche mit den „Zündmaterialien“ zum Entfachen eines Feuers¹¹¹, Nahrungsmittel oder Gras für die Schuhe verwahrt werden konnten (Mårtensson 1999:14).

Nur wenige Zeitgenossen erkannten die Unterschiede und die Funktionalität der Kleidung der Sámi.¹¹² Sie nahmen darüber hinaus wahr, dass Ende des 19. Jahrhunderts bei einigen

¹⁰¹ Vgl. die Abbildung 94 (S. 229) und 96 rechts (S. 231).

¹⁰² Vgl. Abbildung 33 (S. 146).

¹⁰³ Vgl. Abbildung 34 o. r. (S. 147).

¹⁰⁴ Vgl. Abbildung 13 (S. 81).

¹⁰⁵ Vgl. Abbildung 43 (S. 163).

¹⁰⁶ Vgl. Abbildung 36 (S. 149).

¹⁰⁷ Vgl. Abbildung 64 (S. 191).

¹⁰⁸ Vgl. Abbildung 115 (S. 260).

¹⁰⁹ Vgl. Abbildung 34 o. l. (S. 147).

¹¹⁰ Vgl. Abbildung 92 (S. 226).

¹¹¹ Stahl, Flintstein und Birkenschwamm als Zunder.

¹¹² Vgl. van der Horck 1876:53-58; Schulz-Marienburg 1879:419.

Gruppen insbesondere die Männer schon das eine oder andere „fremde“ Stück übernommen hatten.¹¹³ Die Ostsámi hatten ihre Kleidung sogar schon nahezu vollends jener der russischen Bauern angeglichen, einzig die traditionelle Kopfbedeckung der Frauen war teilweise noch in Nutzung.¹¹⁴ Die meisten Außenstehenden waren an dieser Erkenntnis auch gar nicht interessiert. Für sie war es stattdessen wichtig, dass der Rock so weit über den Gürtel gezogen war, dass der Träger wie eine „wandelnde Tonne“ aussah.¹¹⁵ Die Kopfbedeckungen der Männer mussten dazu prall gefüllt und groß, die der Frauen dagegen möglichst eng anliegend sein, sodass weder Haar noch Ohren zu sehen waren. Nicht zu vergessen war das am Gürtel hängende Messer. Dieses unverzichtbare Universalwerkzeug der Sámi wurde gerne als Symbol ihrer „Wildheit“ interpretiert (Bonaparte 1886:11). Das wichtigste Erkennungsmerkmal eines „echten“ Sámi war für Außenstehende aber die Pelzkleidung. Sie galt als „Nationaltracht“ (Verhandlungen 7.1875:28). Die wollten man sehen – auch im Sommer.

Nachdem die traditionelle Kleidung der Sámi Mitte des 20. Jahrhunderts nahezu verschwunden war, ist seit den 1970er/1980er Jahren eine Revitalisierungsbewegung zu beobachten. Sie geht einher mit einer Änderung ihrer Bedeutung: Aus der früheren Arbeitskleidung ist ein nationales Symbol geworden, das bei festlichen Anlässen sowohl als Symbol individueller Identität als auch der Gemeinschaft der Sámi mit Stolz getragen wird.¹¹⁶ Regionaltypische Ausformungen und Verzierungen sowie die Form der Kopfbedeckung geben Hinweise auf die Herkunft des Trägers. Geübte Beobachter können anhand der Einzelheiten den Herkunftsort, teilweise sogar die einzelnen Familien erkennen (Lehtola 2002:12). Aus der Art, wie die Kleidung getragen wird, sind zudem Rückschlüsse auf den sozialen Status des Trägers möglich.

10.2 Reisen nach Lappland

Seit Mitte des 17. Jahrhunderts befriedigten abenteuerlustige betuchte Europäer ihre Neugierde an der Imagination Lappland mit einer Reise. Die zunächst nur geringe Anzahl von Reisenden wuchs seit der Romantik kontinuierlich an. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts kann man von einem regelrechten Nordlandtourismus sprechen, denn Vergnügen und Erholung waren nun die vorrangigen Reisegründe (Broberg 1989:12). Aufgrund der

¹¹³ Vgl. die Abbildungen 75 oben (S. 204) und 86 (S. 217).

¹¹⁴ Vgl. die Abbildungen 113 (S. 256) und 114 (S. 257).

¹¹⁵ Vgl. Abbildung 37 (S. 150).

¹¹⁶ Zur Kleidung der Sámi vgl. Winkelmann 1987; Sildnes 1997; Delaporte 2004; zur Bedeutung der Kleidung als Identitätsmerkmal vgl. Tuomi-Nikula 1992; Ruong 1981.

gesellschaftlichen Situation sowie der besseren verkehrstechnischen Anbindung kamen anfangs viele Engländer nach Lappland¹¹⁷, ihnen folgten ab den 1870er Jahren Deutsche.¹¹⁸

Mitte des 19. Jahrhunderts begann man mit dem Aufbau einer touristischen Infrastruktur an der nord-norwegischen Küste. Seit 1845 erleichterten regelmäßige Dampfschiffverbindungen von Hammerfest (Norwegen) aus das Erreichen des Nordkaps. Ab 1877 wurden Vadsø, Hammerfest sowie das Nordkap zwischen Mitte Juni und Ende Juli von Trondheim und Tromsø aus im festen Turnus angefahren, teilweise sogar mehrmals wöchentlich. In den 1880er Jahren konnte man Nord-Norwegen sogar direkt von Deutschland aus erreichen; im halbmonatlichen Abstand verkehrten Dampfschiffe zwischen Hamburg und Hammerfest (Du Chaillu 1882:104). Paul Thomaschki, Pfarrer in Miswalde, Ostpreußen, berichtet in seinem Buch über eine Fahrt 1896 mit dem Dampfschiff „Capella“ von Hamburg nach Trondheim.¹¹⁹ Es war eine der letzten Fahrten des Schiffes, denn am 12. November 1896 strandete es auf der Rückfahrt von Norwegen nach Hamburg bei Spiekeroog. Mit der Inbetriebnahme der Hurtigroute 1893, deren Schiffe seither das ganze Jahr über regelmäßig zwischen Bergen und Kirkenes verkehren, kam es dann zum Durchbruch des Tourismus (Jakobsen 1989:39-41). Gleichzeitig wurden Service-Gebäude gebaut und Organisation und Durchführung der Landausflüge perfektioniert.

Eine Reise nach Lappland Ende des 19. Jahrhunderts kann als mutiges Eindringen in das Unbekannte bezeichnet werden (Jakobsen 1989:44), korrespondierte das Raue, Karge der lappländischen Natur doch mit der „Primitivität“ und der „Unzivilisiertheit“ der Sámi. Der Wunsch nach Abenteuer und Erlebnis war demzufolge auch bestimmend für die Reisenden, allerdings in unterschiedlicher Intensität. Für die meisten war eine Lapplandreise Ende des 19. Jahrhunderts gleichzusetzen mit einer Schiffsreise entlang der nord-norwegischen Küste. Sie wollten nicht zu tief in das Unbekannte eintauchen, buchten ein pauschales Angebot auf einem der komfortabel - wie „ein großer Gasthof“ - eingerichteten Dampfschiffe und betrachteten in „behaglicher Bequemlichkeit die Sehenswürdigkeiten und Wunder der Natur von Bord aus“ (Thomaschki 1896:39). Dass all dies manchmal nur „mitten in einer lärmenden Touristenwelt“ möglich war, scheint nicht gestört zu haben. (Baedeker 1894:350). Die Nachfrage war groß: „Im Juli sind die Dampfboote nach Nordnorwegen überfüllt“ (Baedeker 1879:325).

¹¹⁷ Großbritannien hatte zu der Zeit die am weitesten entwickelte Volkswirtschaft (Sprode 1996:13).

¹¹⁸ Zur Entwicklung des Reisens in Deutschland vgl. Bausinger 1991.

¹¹⁹ Vgl. Thomaschki 1896.



Abb. 10
 Unbekannter Fotograf, „Dampfschiff „Capella“ (oben), „An Bord der „Capella“ vor Tromsø, 18.7.1889 nachmittags“ (unten)
 Inv. Nr. VIII Eu 6722f und VIII Eu 6723b

Die „klassische“ Lapplandreise dauerte von Trondheim aus hin und zurück 8 1/2 Tage (Baedeker 1894:349). Seit der italienische Priester Francesco Negri (1623-1698) 1665 am Nordkap war, galt dieser nördlichste Punkt Europas als Höhepunkt des Naturerlebens und eigentliches Ziel aller Nordlandfahrten (Bjørklund 1989:2). 1875 veranstaltete der englische Reiseunternehmer James Cook die erste Gruppenreise dorthin (Jacobsen 1989:39). Weitere

Attraktionen und Stationen waren der Berg Torghattan im Brønnyøssund, in dessen Mitte sich ein großes Loch befindet, dessen Entstehung Stoff zahlreicher Sagen ist, der „schwarze“ Gletscher Svartisen (Schwarzes Eis), der gewaltige Mahlstrom Saltstraumen bei Bodø, der schon so manchem Schiff zum Verhängnis wurde, die Lofoten mit dem engen Trollfjord, Hammerfest, die Walfangstation auf der vor Vannø gelegenen Insel Skaarø und die Vogelinsel Stappende (Baedeker 1894:349). Nicht immer konnten alle diese Orte besichtigt werden, der Besuch in einem Lappenlager dagegen war seit den 1870er Jahren fester Bestandteil und zweiter Höhepunkt jeder Nordlandreise (Greve 1982: 52). Direkte Begegnungen mit den Sámi und vielleicht auch das Wagnis, in eine ihrer Hütten zu treten, waren besonders spannungsreich. Am häufigsten wurde das im Tromsdal, östlich von Tromsø (Norwegen) auf der anderen Seite des Fjordes gelegene Lappenlager aufgesucht. Aufgrund der guten Forschungsbedingungen besuchten auch wissenschaftlich Interessierte gerne die Lappenlager.¹²⁰

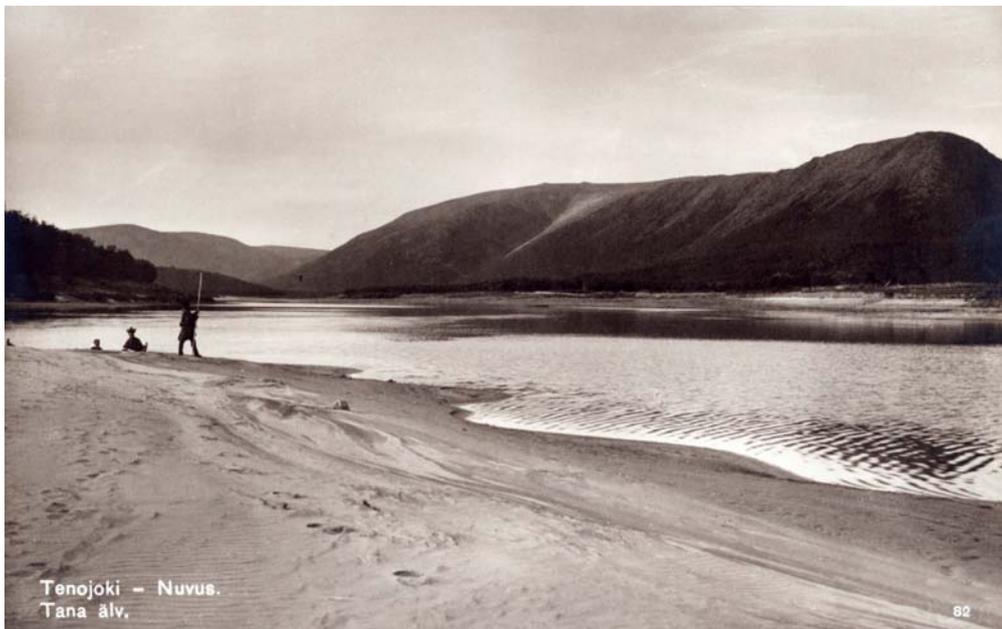


Abb. 11
Ansichtskarte „Lappen beim Fischen im Tennenjokki“
Inv. Nr. VIII Eu 7632¹²¹

Der Tana (fin.: Teno), Grenzfluss zwischen Norwegen und Finnland, war schon früh das Zentrum der Lachsfischerei der Sámi. Bis zum Erlass der Fischereiverordnung 1873 betrieben finnische und norwegische Sámi hier gemeinsam Dammfischfang, d.h. es wurden Dämme im Wasser errichtet, die den Lachsen den Weg versperrten. Ende des 19. Jahrhunderts durfte nur noch mit der Rute gefischt werden.¹²²

¹²⁰ Vgl. Kapitel Das Lappenlager als Touristenattraktion – Paul Ehrenreich; Prinz Roland Bonaparte und G. Roche.

¹²¹ Das Wort Tennenjokki ist eines der Beispiele für die in dieser Arbeit immer wieder auftretende Diskrepanz zwischen Inventarbeschriftung und korrekter Bezeichnung.

¹²² Der aufkommende Angeltourismus dürfte mit ein Grund für den Erlass der Fischereiverordnung gewesen sein. Der Tanafluß war eins der bedeutendsten Lachsgewässer (Lehtola 2002:37).

Nur einige wenige äußerst mutige und engagierte Reisende, zumeist Engländer, zog es Ende des 19. Jahrhunderts auch in die inneren Regionen Lapplands.¹²³ Aufgrund der geographischen Verhältnisse sowie der fehlenden Verkehrswege waren die Strapazen hier einfach zu groß.¹²⁴ Als Reiseziel für den „gewöhnlichen Vergnügungsreisenden“ kamen sie darum nicht in Betracht (Baedeker 1894:131). Die Reisenden nahmen sie auf sich, vor allem um ihrem Hobby, Jagd und auch Fischfang, nachzugehen, wie z.B. am Pasvik- oder im Tanafluss mit ihrem reichen Lachsvorkommen.

Die Wünsche der Nordlandreisenden differenzierten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts weiter, nicht allen erschienen die pauschalen Reiseangebote angemessen. Das Bestreben, sich vom Massentourismus abzuheben, war im Zusammenhang mit dem Nordlandtourismus, bei dem von Beginn an Naturerlebnis und –erfahrung die größte Rolle spielte, besonders stark. Die deutsche Jugend- und Wanderbewegung sowie der verkehrsmäßige Infrastrukturausbau begünstigten diese Entwicklung. Ab den 1920er Jahren wuchs die Zahl derer, die individuelle Reisen in den Norden unternahm. Abenteuer und Erlebnis war für sie noch immer bestimmend, doch nicht mehr im Sinne eines Höhepunktes, sondern in Form der Reise selbst. Die Sámi waren für sie nur noch ein Teil des großen Ganzen. Den persönlichen Wunschtraum nach Stille und Harmonie zu befriedigen und sich selbst in Extremsituationen zu erkennen und verstehen zu lernen, das war für die meisten nun das Anliegen ihrer Reise.

10.3 Besuch einer Völkerschau

Man musste nicht unbedingt reisen, um Sámi zu sehen. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts konnte die Neugierde an fremden Ethnien auf Jahrmärkten, temporären Ausstellungen sowie in Panoptiken befriedigt werden. Die erste „Zur-Schau-Stellung“ der Sámi fand 1822 in der Londoner Egyptain Hall statt, wobei nicht sicher ist, ob der professionelle englische Aussteller William Bullock (1745-1840) sie primär für diesen Zweck angeworben hat.¹²⁵ Vor dem Panorama-Bühnenbild eines schneebedeckten Berges und der vereisten Gipfel des Nordkaps konnten vier Rene, ein Sommer- und ein Winterzelt, Schlitten, Schneeschuhe, Waffen und Haushaltsgegenstände sowie der Renhalter Jens, seine Frau Karlina und ihr

¹²³ Einer von ihnen war der englische Artilleriehauptmann Alexander Hadden Hutchinson (1833-1909). Im Sommer 1869 reisten er und seine Frau von der norwegischen Küste aus über das Gebirge bis nach Kvikkjokk (Schweden), vgl. Hutchinson 1870.

¹²⁴ Von Luleå (Schweden) den Lulefluss aufwärts bis nach Kvikkjokk (Schweden) war eine der wenigen Möglichkeiten, ins Innere Lapplands zu gelangen. Reisenden, die von der norwegischen Küste nach z.B. Kvikkjokk (Schweden) wollten, mussten den weiten Weg über das Gebirge nehmen. Das machte es notwendig, unterwegs in den Erdhöhlen der Sámi zu übernachten (Baedeker 1879:328).

¹²⁵ Ihre Anwesenheit könnte auch in Zusammenhang mit einem geplanten Theaterprojekt sowie mit der Absicht, Rene in England anzusiedeln, um wenig ertragreiche Regionen zu nutzen, gestanden haben (Altick 1978:273).

kleiner Sohn, die das Publikum mit Gesang, Tänzen und Vorführungen erfreuten, bestaunt werden. 58.000 Besucher ließen sich in drei Monaten von diesem Spektakel begeistern (Altick 1978:273-274).

Ab den 1870er Jahren bekamen die Präsentationen fremder Ethnien eine neue Dimension. Der Hamburger Tierhändler Carl Hagenbeck (1844-1913) ließ 1874 auf Rat eines Freundes, des Malers Heinrich Leutemann (1824-1905), zusätzlich zu einer Renherde auch noch sechs Sámi aus Karesuando (Schweden) sowie „deren für ihre Lebens- und Wirtschaftsweise notwendigen materiellen Kultur“ mit nach Deutschland bringen (Verhandlungen 7.1875: 225). In einem Gehege im Hamburger Tierpark konnte dann alles zusammen bestaunt werden. Mehrmals am Tage vermittelten Rasmus Petersen, seine Frau Ella, ihre beiden Kinder (2 1/2 Jahre und 5 Monate), die vierzehnjährige Maria Josefsen sowie Lars Nilsson und sein erwachsener Sohn Jacob Larsson dort dem Publikum einen Eindruck von ihrer Lebensweise. Während einige den Hausrat zusammenpackten und das Zelt abbauten, fingen andere die Rene mit dem Lasso ein. Sie wurden eingeschirrt, vor den Schlitten gespannt und zu einer *raide*, einem Schlittenzug, zusammengebunden. Hausrat und Zelt wurden aufgeladen und die Rene mehrmals im Kreis herum zu einem neuen Lagerplatz geführt, wo die Sachen abgeladen und das Zelt wieder aufgebaut wurde (Klös 2000:41). Der Erfolg war überwältigend. Die Faszination der unmittelbaren Begegnung wurde noch gesteigert: Die Rene, die ungewohnten Laute der Sprache der Sámi, das fremdartige Aussehen, Handeln und Gebaren der Sámi sowie ihre so andersartige materielle Kultur – all das konnte nun gleichzeitig erlebt werden. Es war ein „Rausch“ der Sinne. Damit ermöglichte Hagenbeck nun auch dem breiten Publikum, eine Erfahrung zu machen, die bis dahin nur wenigen vergönnt gewesen war, nämlich unmittelbar das kulturell Fremde zu erleben und gleichzeitig den Wunsch nach Wissenserweiterung, Unterhaltung und Vergnügen zu befriedigen.

Angespornt durch den Erfolg, organisierte Hagenbeck immer weitere Völkerschauen, andere taten es ihm nach. Sie wurden für die nächsten Jahrzehnte zu einem kommerziellen Unterhaltungsgeschäft für große Massen.¹²⁶ Egal, mit welcher Zielsetzung sie veranstaltet wurden, sie waren stets auch als Möglichkeit willkommen, wissenschaftlichen Fragestellungen nachzugehen oder sich von den Teilnehmern Auskunft z.B. über Herstellungsweise, Bedeutung und Gebrauch von Objekten, über Religion, Sprache und Musik geben zu lassen (Thode-Arora 1989:134). Insbesondere Virchow hat diese Möglichkeit zu schätzen gewusst. Es kam in Folge zu einer engen Verbindung zwischen ihm und Hagenbeck, von der beide profitierten. Virchow war bei seinen Forschungen immer auf der Suche nach dem jeweiligen anthropologischen Idealtyp einer Region. Hagenbeck tat sein

¹²⁶ Vgl. Brändle 1995, Dreesbach 2005.

Bestes, diesem Wunsch zu entsprechen oder zumindest „echte Naturkinder“ als Teilnehmer seiner Völkerschauen zu rekrutieren (Thode-Arora 1989:65). Im Falle der Sámi erachtete er die Bergsámi als „Garant einer getreuen Kopie des Naturlebens“, da sie „der Natur noch näher stehen und auch ihre Kleider und Geräte noch selbst fertigen“ (Hagenbeck 1909:82). Die Zertifikate, die Virchow Hagenbeck für die von ihm ausgesuchten Teilnehmer ausstellte, bescheinigten deren „Echtheit“ und unterstrichen damit die Seriosität der von Hagenbeck organisierten Völkerschauen.

Im Vergleich mit anderen Ethnien gab es jedoch nicht sehr viele Völkerschauen mit Sámi. Verschiedene Gründe kommen dafür in Betracht. Da ist zum einen die enge Verbindung von Völkerschau und Kolonialismus zu nennen, die u.a. bedingte, dass Teilnehmer aus deutschen Kolonien mit wesentlich weniger Formalitäten rekrutiert werden konnten, als die Sámi (Thode-Arora 1989:85).¹²⁷ Ein weiterer Aspekt war die zunehmende Akkulturation der Sámi, weshalb das Idealbild von Ursprünglichkeit und Natürlichkeit seit Anfang des 20. Jahrhunderts nur noch schwer zu vermitteln war.¹²⁸ Die vielen Vermischungen mit anderen Bevölkerungsteilen hatten darüber hinaus dazu geführt, dass Anwerber und Besucher immer häufiger die Erscheinung der präsentierten Sámi in Frage stellten: „Die Lappen sehen gar nicht mehr lappisch aus!“ (Jacobsen 1926, zit.n. Thode-Arora 1989:39). Die abnehmende Bereitschaft der Sámi zu solch einer „Zur-Schau-Stellung“ muss ebenfalls als Grund in Erwägung gezogen werden. Die Auffassung, die fremden Ethnien seien gegen ihren Willen, notfalls auch mit Gewalt, zur Teilnahme an den Völkerschauen gezwungen worden, ist weit verbreitet, in Bezug auf die Sámi aber nicht uneingeschränkt zutreffend. Sie meldeten sich zu großen Teilen freiwillig, wenn die Teilnahme an solch einer Veranstaltung auch ihren Bedürfnissen entsprach. Anderenfalls verknüpften sie ihre Bereitschaft mit so hohen Forderungen, dass die Veranstalter sie nicht immer erfüllen konnten.

Mit insgesamt sieben „Lappländerschauen“ - zwei 1875 und jeweils eine 1879, 1888, 1897, 1911 und 1952 – war Berlin ein wichtiger Veranstaltungsort. Diese Völkerschauen wurden von unterschiedlichen Ausrichtern mit wechselndem Erfolg an verschiedenen Orten der Stadt durchgeführt. Anders als 1874 in Hamburg, wo der Erfolg der ersten von Hagenbeck mit Sámi durchgeführten Völkerschau überwältigend war, ließ das Interesse des Publikums beim Gastspiel in Berlin 1875 sehr zu wünschen übrig. Das dürfte nicht nur der schlechten Jahreszeit - die Gruppe war im Oktober in Berlin - sowie einem nicht angemessenem Veranstaltungsort geschuldet gewesen sein. Da der Zoologische Garten sich geweigert hatte, hatte man das Lappenlager auf einem Platz am Lehrter Bahnhof aufgeschlagen

¹²⁷ Vgl. Eißengerger 1996:86; Goldmann 1985:257.

¹²⁸ Die wenigen alten materiellen Objekte, die die Sámi noch besaßen, wollten sie den Anwerbern nicht oder nur teuer verkaufen, vgl. Thode-Arora 1989:84ff.

(Hagenbeck 1909:101).¹²⁹ Sehr viel wahrscheinlicher ist, dass eine gewisse Übersättigung des Publikums eingetreten war: 1875 waren bereits im Januar und Februar Sámi aus Malå (Schweden) in Berlin zu bestaunen gewesen (Dreesbach 2005:88). Die Februar-Gruppe „Lappländer Polarmenschen mit ihren 4 Renttieren, Eishunden (Bärenfängern), Hütten, Fahrzeugen und vielen Originalgerätschaften“ war zudem fast täglich in den verschiedenen Zeitungen der Stadt erwähnt worden (Dreesbach 2005:127).

1879 konnten die Berliner einen noch umfassenderen Einblick in das Alltagsleben der Sámi nehmen. Die Ausstellung war größer geworden: „10 Personen¹³⁰ nebst 9 Renthieren, 8 Hunden, Winter- und Sommerwohnung, 3 Schlitten und sämtlichen Gerätschaften, die von den Lappländern bei ihren Beschäftigungen zu Gebrauch kommen“ hatten an dieser ebenfalls von Hagenbeck durchgeführten Völkerschau teilgenommen (Klös 2000:40). Die materielle Kultur der Sámi konnte darüber hinaus in einer „schönen“ Ausstellung, die der Anwerber der Gruppe, Johan Adrian Jacobsen, zusammengetragen hatte, nun auch aus der Nähe studiert werden. Von besonderem Interesse waren nach Auffassung von Virchow die Webereiprodukte, „die ohne größeres Gerät von den Lappen mit größter Geschicklichkeit hergestellt werden“ (Virchow 1879:146).¹³¹ „Haupt- und Staatsaktion“ war aber die Vorführung „Werbung und Entführung einer Lappenbraut“: „Nachdem die ganze vergnügte Gesellschaft zu dem Zweck einer solchen Darstellung in zwei Gruppen geteilt ist, beginnt die Partei des Bräutigams einen bewaffneten Angriff auf die Braut; man prügelt und balgt sich einige Zeit, bis endlich der Bewerber seine „Neida“ (Braut) mit kräftigem Arm um die allerdings weniger schlanke Taille fasst, nach dem kleinen Schlitten trägt und sie in den selben hineinpresst“ (Klös 2000:40/41). Auch in Hinblick auf die wissenschaftlichen Fragestellungen der Zeit versprach die Ausstellung noch bessere Forschungsbedingungen, denn nach Meinung von Jacobsen hatten sich bis auf einen Sámi alle anderen schon mit Finnen vermischt (Virchow 1879:143).

Über zwei weitere Völkerschauen gibt es nur wenige Informationen. Im Februar 1888 veranstaltete der Reporter und Redakteur der Berliner Nachrichten, Fritz von Schirp, eine „Lappländerschau“ im Zoologischen Garten mit 14 Sámi, 8 Renen und 2 Hunden. Ihr mangelnder Erfolg kann auf die mangelnde Seriosität des Veranstalters zurückgeführt werden (Klös 2000:50). Von Schirp wurde wegen seiner reißerischen Methoden und propagandistischen Übertreibungen von Wissenschaftlern nicht ernst genommen: „Unsere

¹²⁹ Nach Dreesbach (2003:97) soll sie allerdings in der Hasenheide, einem viel besuchten Vergnügungsgelände mit Gaststätten, Konzertsälen, Zirkus, Menagerie und Schaubuden stattgefunden haben.

¹³⁰ Jon Persen Gaupa, 38 Jahre, seine Frau Kirsten (Kistan) Gaupa, 26 Jahre, ihre Söhne Nils (Niklas), 3 Jahre, und der während der Tournee in Lille (Frankreich) geborene Adrean, Inger Nilsen Gaupa, 15 Jahre, die Nichte von Jon Gaupa, Mikel Andersen Sara, 23 Jahre, seine Schwester Kristen, 18 Jahre, sowie sein Bruder Aslak, 13 Jahre, alle aus Kautokeino (Norwegen), Jon Porsanger, 46 Jahre, und Per Anti, 20 Jahre, aus Karasjok (Norwegen) (Klös 2000:82).

¹³¹ Vgl. die Abbildungen 129 unten (S. 277) und 138 (S. 289).

wissenschaftlichen Kreise haben für so etwas sehr empfindliche Ohren“ (Thode-Arora 1989:56). Deshalb verweigerten sie ihm auch die wissenschaftliche Unterstützung, die einem Erfolg dienlich gewesen wäre.

Die Gaststätte „Flora“ in Charlottenburg besaß aufgrund ihrer Ausstattung und ihres Ambientes bereits recht große Attraktivität (Dreesbach 2005:97). Im Januar 1897 konnten sich ihre vielen Gäste zusätzlich noch von einer Völkerschau mit schwedischen Bergsámi unterhalten lassen (Verhandlungen 29.1897:34).

Der Höhepunkt der Völkerschauen war in den 1880er Jahren und um 1900. Anfang des 20. Jahrhunderts flachte das Interesse ab. Das war vielleicht mit ein Grund, warum die Veranstalter die Völkerschau 1911 in einen größeren Rahmen einbanden. Sie war Teil der im Herbst 1911 im größten Vergnügungspark in Berlin, dem Lunapark, veranstalteten Ausstellung „Nordland“.¹³² Ende der 1930er Jahre kam das Interesse an Völkerschauen dann ganz zum Erliegen.

Mancherorts wurde in den 1950er Jahren versucht, an die früheren Erfolge anzuknüpfen, so auch in Berlin. Der Übersicht halber und wegen ihrer Beziehungen zu „Ruhe´s Lappenschau“ 1925 und „Ruhe´s Polarschau“ 1930 soll darum auch die letzte, zu Ostern 1952 im Zoologischen Garten Berlin veranstaltete Völkerschau erwähnt werden, obwohl sie aus dem zeitlichen Rahmen der Arbeit fällt.¹³³ Die von der damaligen Leiterin, Katharina Heinroth (1897-1989), mit Hilfe der finnischen Gesellschaft Nuorten Talkoot¹³⁴ organisierte Völkerschau mit 24 Finnen und Sámi sowie 20 Renen sollte „völkerkundlich-kulturellen Charakter haben und die Lebensgewohnheiten der Lappen zeigen“ (Klös 2000:82). Das Bemühen, an frühere Erfolge anzuknüpfen, war genauso wie anderen Orts von Beginn an zum Scheitern verurteilt. Das lag nicht nur an den finanziellen Schwierigkeiten. Das Interesse der Berliner war äußerst gering, u.a. deshalb, weil das Bild der Natürlichkeit, das mit der Wahrnehmung der Sámi verbunden ist, zu viele Brüche hatte. So nahm das Publikum Anstoß daran, dass die Teilnehmer mit dem Flugzeug anreisten und zwei Frauen Nylonstrümpfe trugen (Hille 2001:70). Selbst die Tatsache, dass die Veranstaltung von Seiten der Behörden als kulturell äußerst wertvoll angepriesen wurde, die darüber hinaus

¹³² Vgl. Kapitel „Schaustellungen in Lappenjurten“ 1911 – Carl Flemming A.G.

¹³³ Auch wie schon bei den früheren Veranstaltungen kamen die Teilnehmer überwiegend aus Enontekiö (Finnland). Unter ihnen hatten einige, z.B. Armas Niemelä, bereits an früheren Völkerschauen teilgenommen (Aussage einer Informantin aus Hetta in Finnland).

¹³⁴ 1941 gegründet, sah diese Gesellschaft es zunächst als ihr Ziel an, die Kriegsfolgen in der finnischen Gesellschaft zu dämpfen. Später wandte sie sich erzieherischen Zielen zu.

auch noch einen Spaziergang der Sámi mit Pressevertretern über den Kurfürstendamm arrangierten, half nicht viel.¹³⁵



Abb. 12
Fotograf Franz Dubbick, „Im Hafen von Helsinki, März 1930“
Privatbesitz Dubbick

In Helsinki mussten die Teilnehmer der von Franz Dubbick organisierten Völkerschau, „Ruhe´s Polarschau“, einige Tage auf die Schiffspassage warten. Diese Gelegenheit zu einem direkten Kontakt mit Sámi und Renen nutzten die Bewohner der Stadt auch 1930 noch gerne.

Dabei war die von den Sámi und ihrer so andersartigen Lebensweise ausgehende Faszination durchaus noch vorhanden. Wo immer Sámi zu sehen waren, waren sie, genauso noch wie in früheren Zeiten, stets von einer dichten Schar Neugieriger umgeben, die „die fremden Leute in ihren seltsamen Pelzen und Mützen nicht genug anstarren konnten“, wie Jacobsen aus den 1930er Jahren berichtet (Jacobsen 1931:58). Dieses Interesse aber in Form einer Völkerschau zu befriedigen, war nicht mehr zeitgemäß. Die Zahl der Nordlandreisenden stieg stetig an und andere Medien konnten die Sámi mittlerweile viel attraktiver präsentieren. Deshalb mussten die Sámi nach 14 Tagen nach Lappland zurückkehren, anstatt die geplante Rundreise durch Deutschland anzutreten (Klös 16.01.2000).¹³⁶

¹³⁵ Nur die „Innung der Fußpraktiker und Fußpfleger von Groß-Berlin e.V.“ bekundete Interesse, die Füße der Sámi zu vermessen, um Fußdeformationen erkennen zu können (Hille 2001:70).

¹³⁶ Für Armas Niemelä war das besonders von Nachteil. In Anknüpfung an die Erfolge der beiden von Franz Dubbick organisierten Völkerschauen, vgl. Kapitel „Ruhe´s Lappenschau“ 1925 und „Ruhe´s Polarschau“ 1930 - Franz Dubbick, hatte er 1952 seine Frau Maarit sowie seine drei Kinder Antti, Mikko und Inga mitgenommen und vor der Abreise ihr Hab und Gut verkauft. Sie mussten nun über Jahre von seinem Bruder unterstützt werden (Aussage einer Informantin aus Hetta in Finnland).

11 Reaktion der Sámi

Begegnungen verschiedener Kulturen waren den Sámi nicht fremd. Sápmi, ihr Wohngebiet, kann als Grenzland von Kulturen und Einflüssen angesehen werden; insbesondere Nord-Norwegen zeichnete sich durch kulturelle Vielfalt im Sinne von vielen Kulturen und einer Vielzahl unterschiedlicher Lebensformen aus. Die Sámi haben stets gewusst, das Positive dieser Einflüsse zu nutzen, und haben z.B. das in ihre Kultur übernommen, was ihnen zum Vorteil gereichte oder ihnen wichtig erschien. Solange ihre Rechte nicht missachtet wurden, standen sie darum auch den vielen Begegnungen 1870-1930 nicht ablehnend gegenüber. Ihr Alltag war hart und eintönig, da freuten sie sich über jede Abwechslung. Im Übrigen boten ihnen auch diese Kontakte vielfältige Gelegenheiten, Bedürfnisse und Wünsche ihrerseits zu befriedigen.



Abb. 13

Ansichtskarte

Inv. Nr. VIII Eu 17119

Die Frauen bieten Fellschuhe zum Kauf an. Die sehr breite Spitze an ihren Hauben lässt darauf schließen, dass sie aus Talmivuoma oder Sarivuoma (Schweden) sind, wo der Laestadianismus von geringer Bedeutung war.¹³⁷

Bei den positiven Auswirkungen für die Sámi ist als erstes die Möglichkeit zu nennen, zu Bargeld zu kommen. Renwirtschaft ist eine für Störungen recht anfällige Wirtschaftsform. Staatliche Einschränkungen der Renhaltung, Krankheit der Tiere sowie Unwetter konnten

¹³⁷ Hierbei beziehe ich mich auf die Aussage einer Informantin aus Rensjön (Schweden).

schnell eine drastische Reduzierung der Herdengröße bewirken, sodass eine ausreichende Lebenssicherung nicht mehr möglich war. Die Sámi waren daher stets darauf bedacht, Bargeld zu bekommen, insbesondere nachdem ihr Geldbedarf durch die Einbindung in die Geldwirtschaft Ende des 19. Jahrhunderts sehr gestiegen war. Der Verkauf von Renprodukten wie Felle und Geweihe sowie von selbstgefertigten Gebrauchsgegenständen, war dafür die gebräuchliche Methode der Sámi. Die Tätigkeiten als Bootsfahrer, Führer oder Träger hatten ihnen ebenfalls stets einen Zuverdienst gebracht. „Die Lappen können rüstig tragen – bis zu 40 norwegische Pfund – und marschieren“ (van der Horck 1876:49). Für die 2 1/2 Tage dauernde Tour von Alta (Norwegen) nach Kautokeino (Norwegen) hat der Sámi, der den Engländer Edward Rae 1874 geführt hat, 12 Dollar bekommen (Rae 1875:36). Das große Interesse an den Sámi Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts ließ die Nachfrage in den beiden Bereichen Handel und Dienstleistung noch weiter ansteigen, sodass die Sámi ihre Bemühungen, zu Geld zu kommen, intensivieren und ausweiten konnten. Darüber hinaus eröffneten sich ihnen neue Geldquellen, wie die Teilnahme an einer Völkerschau, welche die Sámi gerne wahrgenommen haben.



Abb. 14
Ansichtskarte „Norge Finnmarken. Lapper i Elvbaat“
Inv. Nr. VIII Eu 7599¹³⁸

Die Form der Boote der Sámi war abhängig von ihrem Verwendungszweck. Diese sehr langen und schmalen Boote wurden auf Flüssen mit wenig starker Strömung eingesetzt. Stromab wurde gerudert, stromauf gestakt. Manchmal wurden die Boote auch getreidelt.

¹³⁸ Die Ansichtskarte könnte eventuell zum „Maler Dubbick Kauf“ gehören. Im Inventarbuch ist unter der Inv. Nr. VIII Eu 831 „Photographierte Postkarte Lappen im Boot“ verzeichnet.

Aufgrund ihrer Innovationsfreude und Wissbegierde erfüllten die häufigen Begegnungen ebenfalls die Bedürfnisse der Sámi. So kamen sie mit technischen Neuerungen in Berührung. Sie übernahmen von den Engländern z.B. das Fischen mit der Angel vom Ufer oder Boot aus sowie verschiedene Formen von Fischhaken (Müller-Wille1974:41). Wie noch aufzuzeigen sein wird, war die Fotografie eine weitere Neuerung der Zeit, deren die Sámi sich gerne bedienten. Einige von ihnen lernten sogar eine fremde Sprache. Der Amateurfotograf Sophus Tromholt (1851-1896) traf 1883 in Kautokeino (Norwegen) ein Mädchen, das deutsch und französisch sprach. Es war mit seiner Familie als Teilnehmer einer Völkerschau in Berlin und Paris gewesen (Denzler 1996:101).

Ein weiterer Aspekt als ein möglicher Grund für die positive Einstellung der Sámi gegenüber kulturellen Begegnungen sollte nicht unerwähnt bleiben. Diese Begegnungen boten ihnen für längere Zeit ausreichend Gesprächsstoff. Wie „exotisch“ die vielen Reisenden doch aussahen und welche Freude diese an solch alltäglichen Verrichtungen, wie dem Zusammentreiben der Rene oder dem Fangen eines Renes mit dem Lasso hatten. Dass einige der Lapplandbesucher sogar die Strapazen auf sich nahmen, um sie in ihren oftmals nur schwer zu erreichenden Lagern aufzusuchen, darüber konnten die Sámi sich nur wundern.¹³⁹ Manchmal konnten sie sich auch noch ein bisschen überlegen fühlen, wenn sie feststellten, wie ungeschickt oder unwissend die anderen doch waren, wenn es darum ging, sich in unwegsamem Gelände zurecht zu finden. Nicht unerwähnt bleiben sollte, dass die Sámi teilweise auch bewusst ein „falsches“ Bild ihrer Kultur unterstützten, weil die Touristen sie so sehen wollten. Die letzt genannten Aspekte waren von großer Bedeutung für ihr Selbstwertgefühl. Es waren Möglichkeiten, als gleichberechtigte Menschen angesehen zu werden, was ihnen im eigenen Land oftmals versagt blieb.

In der Literatur gibt es Hinweise, dass die Sámi selbst den anthropologischen Untersuchungen nicht von vornherein ablehnend gegenüberstanden. „Wir waren neugierig und aufgeregt – etwas nicht Alltägliches geschah“, so beschreibt eine Frau vom Tysfjord (Norwegen) ihre Empfindungen anlässlich der von Schreiner 1921 dort unternommenen Forschungen an den Sámi (Evjen 19:17). „Jeder der sie wirklich kennen gelernt hat, muss sie lieb gewinnen: groß und klein haben sich meist gutmütig und geduldig beim Messen hantieren lassen“ berichtet der norwegische Arzt Rolv Gjessing von seinen eigenen Studien bei den Sámi in Kautokeino (Norwegen) (Gjessing 1934:14). Und auch der Sámi Nils Thomasson (1880-1975) hatte keine Bedenken, für das Rassenbiologische Institut in Uppsala fotografisch tätig zu sein (Broberg 1990:138).

¹³⁹ Die Sámi selbst haben sich, wo immer es möglich war, jeglicher technischen Hilfsmittel bedient.

Die Bereitschaft der Sámi zur Mitarbeit dürfte - außer auf ihrer Unvoreingenommenheit Neuem gegenüber - darauf zurückzuführen sein, dass die Umstände bei diesen Untersuchungen für sie akzeptabel waren. Gjessing z.B. brachte ihrer Kultur großes Interesse entgegen. Solches kann von den meisten wissenschaftlich Interessierten nicht gesagt werden: Sie behandelten die Sámi, als ob diese keinen Selbstwert besäßen. Die Forscher drangen ungefragt in deren Behausungen ein, um ihre Schädel zu vermessen (Lehtola 1996:270). Es wurden unzählige Studien gemacht. Einzelne Sámi wurden in kürzester Zeit von bis zu 28 verschiedenen Forschern vermessen und untersucht (Evjen 1997:19). Hinzu kam, dass manche Methoden, z.B. das Abnehmen von Gipsabdrücken, sehr unangenehm und sogar schmerzhaft waren (van der Horck 1876:50). Gipsabdrücke waren lange Zeit jedoch die einzige Möglichkeit, die physiognomischen Eigenheiten der Sámi auf Dauer festzuhalten, damit nachträgliche Forschungen möglich waren. Immer wieder wurde daher versucht, die Sámi mit kleinen Gaben, wie einer Pfeife oder einer Schachtel Tabak, gefügig zu machen (Gjessing 1934:14). Teilweise wurde aber auch „sanfte Gewalt“ angewandt, indem man die Köpfe der Sámi festhalten ließ (Schreiner 1932:13). Die Verabreichung von Medikamenten oder Alkohol an sie war ebenfalls nicht unüblich, um die Untersuchungen durchführen zu können (van der Horck 1876:56).

Wussten die Sámi im Voraus von den Untersuchungen, so konnte es vorkommen, dass sie nicht anzutreffen waren, wenn die Forscher kamen (Lehtola 1996:270). Zwischen 1898 und 1903 konnten deshalb in Kautokeino (Norwegen) keine Untersuchungen durchgeführt werden (Evjen 1997:9). Diese Reaktion der dortigen Sámi war kein Einzelfall. Über den ganzen Zeitraum zwischen 1870 und 1930 ist belegt, dass sie sich Forschern gegenüber teilweise vehement gewehrt haben (Broberg 1990:146). „Die Lappen weigern sich hartnäckig oder fordern eigensinnig und beharrlich das, was sie zum Tausch wollen“ (van der Horck 1876:49).

In den Augen Außenstehender wurde die mangelnde Bereitschaft der Sámi zur Mitarbeit gerne als ein kulturspezifisches Charakteristikum, als Sitte oder als angeborene Trägheit verstanden (van der Horck 1876:53). Sie war aber nur die Reaktion darauf, dass ihre Bedürfnisse negiert und übergangen wurden. Hier ist der Aspekt der Schamhaftigkeit zu nennen, der insbesondere bei den Frauen anzutreffen war. Oftmals hatten die Sámi einfach keine Lust, sich auszuziehen und zu waschen, was immer vor der Bestimmung der Hautfarbe verlangt wurde. Es wurde von ihnen als unnütze Mühe angesehen (Schreiner 1932:13). Wenn man bedenkt, mit welcher Sorgfalt sie Schuhe und Beinlinge mit Bändern umwickelten, damit sie eine Einheit bilden¹⁴⁰ und dass sie Gesicht und Hände ja bewusst mit

¹⁴⁰ Vgl. Abbildung 67 (S. 194).

Teer einschmierten, weil dies der beste Schutz vor der Mückenplage war, so wird ihr Verhalten verständlicher. Im Übrigen weigerten die Sámi sich nicht nur bei anthropologischen Untersuchungen, sich auszuziehen, es wird auch in anderen Zusammenhängen davon berichtet. Als Jon Persen Gaupa, ein Mitglied der 1879 von Hagenbeck durchgeführten Völkerschau, in Paris ins Krankenhaus eingeliefert werden musste, beharrte er darauf, Mütze, Beinkleider und Schuhe anzubehalten. „Selbst der alte ernsthafte Professor konnte sich bei dem Anblick, der sich jetzt bot, des Lachens nicht enthalten. Am unteren Ende des Bettes guckten die langen, spitzgebogenen Lappenschuhe hervor, während man am Kopffende die viereckige rote Mütze hervorragen sah“ (Jacobsen 1931:60).

Das Fotografieren 1870-1930

12 Das neue Medium Fotografie

Ab Ende der 1860er Jahre wurde die Fotografie als Ergänzung zu den altbewährten Methoden der Interessenverfolgung bei den Sámi verwendet. Bald schon kam ihr hierbei jedoch vielleicht die bedeutendere Rolle zu. Die Begeisterung war so groß, weil mit dem neuen Medium nun sowohl den anthropologischen und ethnographischen Interessen als auch dem Verlangen des Bürgertums nach Abbildern der Sámi und Ansichten aus Lappland einfacher und umfassender nachgegangen werden konnte. Nord-Norwegen beispielsweise wurde erst durch die Fotografie „entdeckt“ (Wold 1984:2). 1895 waren nur 1592 Besucher am Nordkap, und dennoch war es in ganz Europa bekannt! (Schwenkschuster 1995:35).

Nur ganz wenige Fotografen erkannten, dass ihre Bilder darüber hinaus auch einen Eigenwert besitzen. Sie haben die Aufnahmen mit einer genauen Beschriftung des Abgebildeten versehen. Andere haben dem Verlust ihrer Arbeiten durch vorausschauendes Verteilen vorgebeugt.

12.1 Technik des Fotografierens

Die Nachfrage nach fotografischen Bildern stieg ständig. Sie war in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts so groß, dass viele es sogar wagten, einen völlig neuen Beruf auszuüben: Sie wurden Fotografen. Die wenigen Beschränkungen werden sie bei ihrem Entschluss zusätzlich unterstützt haben: Jeder, der wollte, konnte Fotograf werden. Einige veranlasste vielleicht auch die Sorge um Konkurrenz zu diesem Schritt, denn viele der ersten Fotografen arbeiteten zuvor als Porträtmaler, Bildhauer, Kupferstecher oder Lithografen. Das zwischen mechanischem Handwerk und künstlerischer Bildproduktion angesiedelte Fotografengewerbe war für allein stehende Frauen der oberen Mittelschicht, für die Arbeit in der Fabrik nicht in Frage kam, ebenfalls eine gesellschaftlich akzeptable Lösung, sich den

Lebensunterhalt zu sichern (Bonge 1980:15; Jäger 2000:93). In den 1860er Jahren waren in Stockholm (Schweden) 15 der 100 Fotografen Frauen (Dahlman 1991:4).

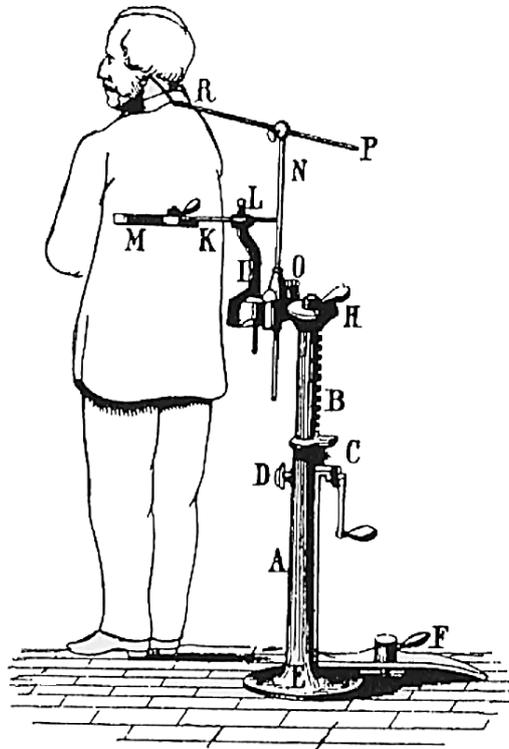


Abb. 15

„Stützvorrichtung, die das Stillhalten während der Belichtung erleichterte, um 1860“
Abbildung in Frizot 1998:104

Stützgestelle gab es in verschiedenen Ausführungen. Allen gemeinsam war, dass deren Einzelteile durch Stellschrauben beweglich waren, um die Anpassung an unterschiedliche Körpergrößen sowie die Fixierung verschiedener Körperhaltungen zu ermöglichen.

Das Handwerksmäßige konnte in kurzer Zeit erlernt werden, war aber zu Beginn mühevoll. Bis in die 1870er Jahre waren Schiebekastenkameras und das aufwendige nasse Kollodium-Verfahren beim Fotografieren üblich. Die Schiebekastenkamera bestand aus zwei flexibel miteinander verbundenen Teilen, der feststehenden Platte mit dem Objektiv und dem Kasten, in den Mattscheibe und Plattenhalter eingesetzt wurden. Diese Kameras waren sehr stabil, aber unhandlich und schwer, da ihr Gehäuse in der Regel aus Mahagoniholz war. Zum Fotografieren war stets ein Stativ erforderlich, weil das Fokussieren sowie das Vorbereiten der Platten eine gewisse Zeit in Anspruch nahmen. Der Fotograf hängte sich ein lichtundurchlässiges Tuch über. Er wählte auf der Mattscheibe den günstigsten Ausschnitt aus, stellte durch Hin- und Herschieben des hinteren Kastens das Bild scharf und arretierte

diesen. Sodann übergoss er eine gereinigte Glasplatte mit Kollodium¹⁴¹, tauchte sie in eine Silbernitratlösung und setzte sie nass in den Plattenhalter, denn nur in feuchtem Zustand war die Platte lichtempfindlich. Nach der Belichtung musste sie dann unverzüglich entwickelt und fixiert werden. Damit die Abzubildenden während der langen Vorbereitungs- und der daran anschließenden Belichtungszeit (durchschnittlich 10-20 Sekunden) nicht wackelten, wurden Stützgestelle verwendet.¹⁴²

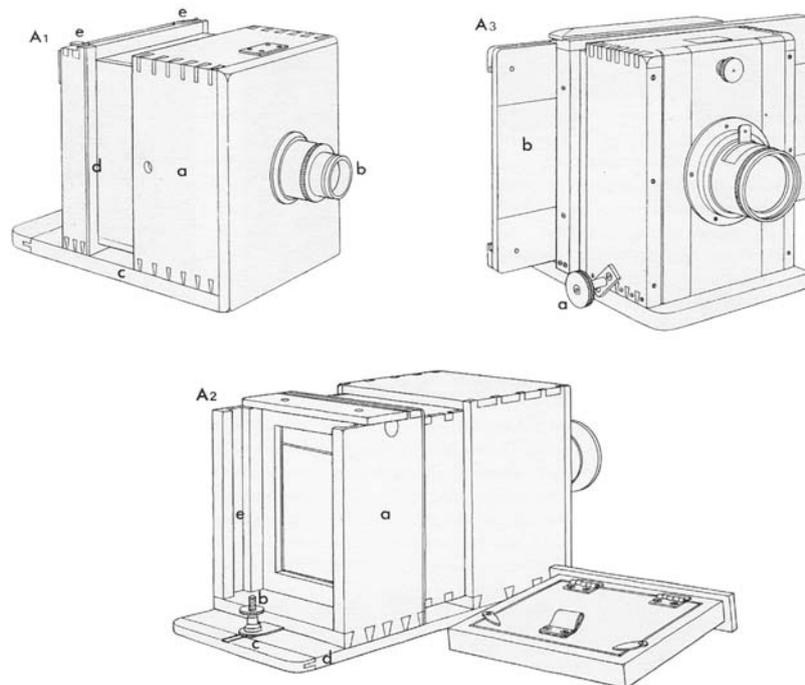


Abb. 16

„Typisches Exemplar einer Schiebekastenkamera für den Ateliergebrauch“

Abbildung in Coe 1978:20

„A 1: Der vordere Kasten (a) mit dem Objektiv (b) ist an einem Grundbrett (c) befestigt, auf dem sich der etwas kleinere, hintere Kasten (d) verschieben lässt.

A 2: Der hintere Kasten (a) kann mit Hilfe einer Schraube (b) arretiert werden, die in einem Langloch (c) in der Grundplatte (d) bewegbar ist. An der Rückwand befinden sich zwei Reihen von Führungsrillen (e), sodass die Mattscheibe hinter dem Plattenhalter eingeschoben werden kann.

A 3: Die Fokussierung erfolgt bei dieser Kamera mit Hilfe eines Zahntriebs (a). Sie besitzt ein Multiplikatorrückteil (b), mit dem sich auf einer Platte zwei Aufnahmen machen lassen.“

Das Fotografieren im Freien war noch mühevoller als im Atelier, denn beim nassen Kollodium-Verfahren brauchte der Fotograf eine Dunkelkammer in unmittelbarer Nähe des Aufnahmeortes. Es mussten also nicht nur Kamera, Glasplatten und Stativ, sondern auch noch sämtliche Chemikalien und ein Dunkelzelt mitgenommen werden. Das waren große

¹⁴¹ Hierzu wird Schießbaumwolle (mit Salpetersäure behandelte Zellulose) in einer Mischung aus Äther und Alkohol gelöst und ergibt so einen sirupartigen Firnis, der auf Glas haftet.

¹⁴² Vgl. die Abbildungen 36 und 37 (S. 149 und 150).

Lasten, zumal die Fotografen oftmals mehrere Kameras mit unterschiedlichen Objektiven benötigten, da es noch keine Möglichkeit gab, Negative zu vergrößern. Eine Glasplatte im Format von 24x30 cm wog allein schon 1 kg (Broberg 1990:140). Kamera(s), Stativ und der Kasten mit den Glasnegativen zusammen konnten bis zu 50 kg schwer sein (Anderson 1986:9).



Abb. 17
„Fotograf auf Wanderschaft“
Abbildung in Frizot 1998:158

Die Fotografen behelfen sich, indem sie einen Dunkelkammerwagen mit sich führten. Dieser konnte aber nur Anwendung finden, wenn die Wegstrecke für dessen Mitführung geeignet war. Ansonsten versuchten die Fotografen, die Last möglichst gleichmäßig auf Bauch und Rücken zu verteilen: Das zusammengeklappte Dunkelzelt und das Stativ in der einen Hand, den Kasten mit den Glasplatten in der anderen, den Korb mit den Chemikalien auf dem Rücken und die Kamera vor dem Bauch. Das gelang nicht immer. In unwegsamem Gelände beispielsweise konnte einer allein diese schweren Lasten nicht transportieren. Einige der Fotografen, die die Sámi in ihren Lagern aufsuchten, nahmen darum Lastenträger mit.

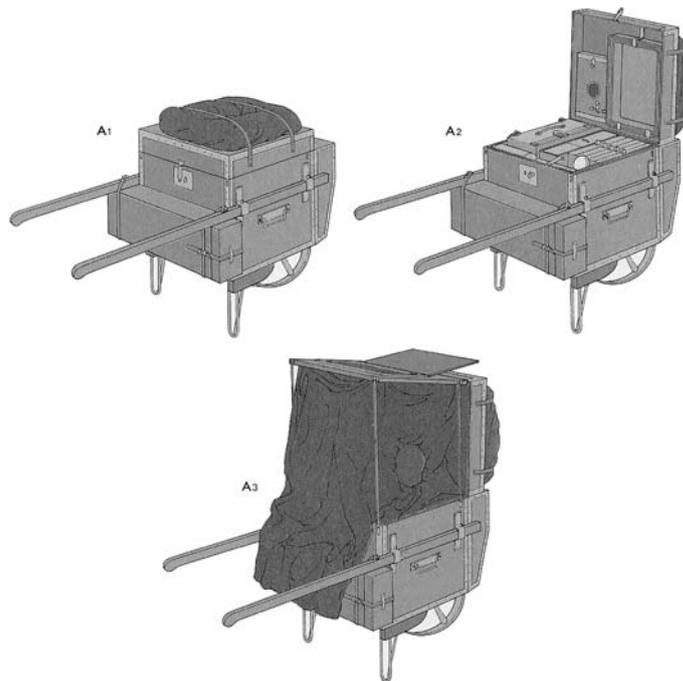


Abb. 18

„Dunkelkammerwagen“

Abbildung in Coe 1978:26

„Vorschriftsmäßig gepackt, ließ sich der Schubkarren nahezu überall mit hinnehmen (A 1). Zubehör und Chemikalien waren in Fächern unterhalb des Deckels verstaut (A 2), der beim aufgebauten Zelt die Rückwand bildete (A 3).“



Abb. 19

„Landschaftsfotograf mit dem aufgebauten Dunkelzelt bei der Arbeit“

Abbildung in Abring Bd.I o.J.:24

Aufgrund ihres großen Gewichtes und der lichtschwachen Objektive wurden Schiebekastenkameras überwiegend im Atelier verwendet. Für die Porträtfotografie eigneten sie sich gut. Von Vorteil für diese Art der Fotografie war, dass auf der Rückseite der Kamera auch noch ein Multiplikatorrückteil eingesetzt werden konnte; damit waren durch Verschieben des Plattenhalters zwei Bilder nebeneinander auf einer Platte möglich.¹⁴³ Im Atelier arbeiteten darum viele Fotografen bis um 1900 mit Schiebekastenkameras, die ansonsten nicht mehr in Gebrauch waren.

In den 1880er Jahren kam es zu großen Veränderungen in der Fotografie. Balgenkameras und die Gelatinetrockenplatte setzten sich mehr und mehr durch. Beides vereinfachte das Fotografieren erheblich. Gleichzeitig weiteten sich die Aufnahmemöglichkeiten immer mehr aus. Die Folge war, dass sich der Kreis der Fotografen sowie derjenigen, die die fotografischen Produkte nutzten, stetig vergrößerte. Die Erfindung der Boxkamera und des Rollfilms zum Ende dieses Jahrzehnts sorgte dann für den endgültigen Durchbruch der Fotografie für jedermann.

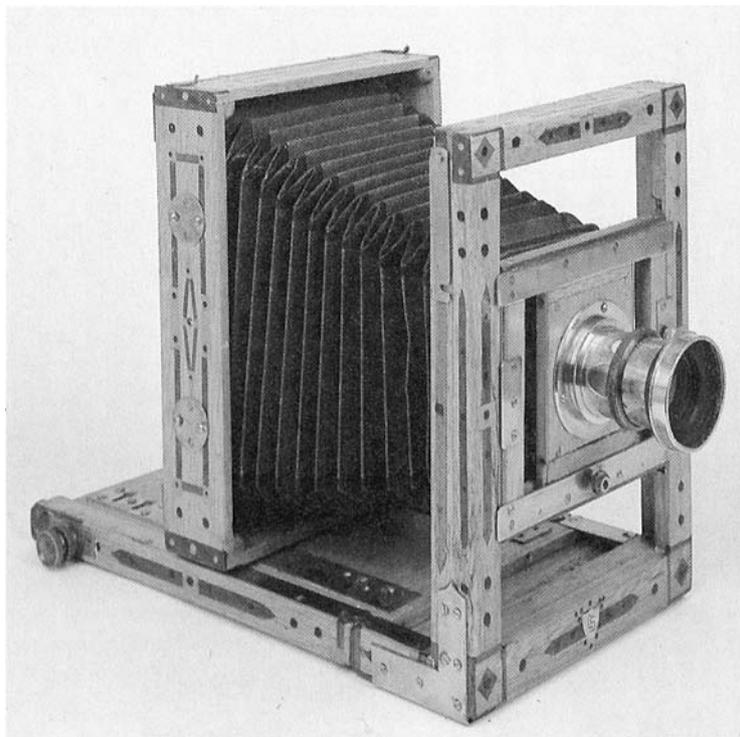


Abb. 20
„Balgenkamera aus Holz mit Einlegearbeiten, 1870“
Abbildung in Willsberger 1979:50

„Dieses Modell mit nur einem ausziehbaren Balgen ist typisch für das System der Reisekameras: Sie ist zusammenklappbar. Kameras dieser Art wurden bis etwa 1920 gebaut. Sie wurden meist von „Kameratischlern“ in kleineren Werkstätten angefertigt.“

¹⁴³ Vgl. die Abbildungen 58 (S. 182) und 99 (S. 237).

Bei der Balgenkamera waren die beiden Balgen¹⁴⁴ mit der Objektivstandarte und dem Glasplattenhalter auf Schienen von einem zentralen Gehäuse aus nach vorne und hinten herauszuziehen. Dabei war einer der beiden Balgen oder alle beide beweglich. Die Balgenkamera wurde zum Inbegriff der Reisekamera. Sie wurde ebenfalls noch mit Stativ verwendet, war aber sehr viel kleiner, handlicher und leichter als eine Schiebekastenkamera. Balgenkameras konnten außerdem auf unterschiedliche Aufnahmeentfernungen fokussiert werden und auch die Verwendung unterschiedlicher Glasplattenformate war möglich. Ihre Objektive waren zudem lichtstärker, womit eine weitere Schwierigkeit aus der Anfangszeit der Fotografie behoben werden konnte: Beim Fotografieren im Freien hatte das wenig empfindliche Aufnahmematerial hauptsächlich auf die blauen Strahlen des Lichtspektrums reagiert. Wegen der langen Belichtungszeiten wurde der Himmel dadurch immer überbelichtet und erschien wolkenlos. Der norwegische Berufsfotograf Knud Knudsen (1832-1915) löste das Problem, indem er zwei Aufnahmen tätigte, eine mit langer und eine mit kurzer Belichtungszeit. Anschließend machte er aus beiden Negativen ein Foto. Am vielseitigsten waren Kameras, bei denen beide Balgen beweglich waren. Aber auch die, bei denen nur das Rückteil beweglich war, erfreuten sich großer Beliebtheit. Sie eigneten sich gut für Nahaufnahmen, da sich beim Fokussieren der Abstand zwischen Objektiv und Aufnahmegegenstand nicht veränderte.

Die Gelatinetrockenplatte tat ein Übriges, sodass es in den 1880er Jahren zum Durchbruch der Reisefotografie kam. Das Grundprinzip der Gelatinetrockenplatten ist, dass die Glasplatten mit einer Emulsion, bei der Bromsilber in Gelatine eingebettet ist, bestrichen werden. Der Vorteil dieses chemischen Verfahrens bestand zum einen in der größeren Haltbarkeit der präparierten Platten, vor allem aber in deren größerer Lichtempfindlichkeit. Die Glasplatten mussten nicht mehr direkt vor der Aufnahme präpariert und sofort danach entwickelt werden. Sie mussten lediglich lichtdicht zum Ort der Aufnahme transportiert, das belichtete Bild konnte später entwickelt werden. Ohne Vorbereitung und mit nur kurzer Belichtungszeit (1/25 sec und weniger) konnten die Glasplatten nun auch für Momentaufnahmen genutzt werden. Einige Fotografen hatten allerdings Probleme mit der verkürzten Belichtungszeit, da sie nun viel stärker der Zufälligkeit der Aufnahmesituation ausgeliefert und für Informationsgehalt und ästhetische Dichte ihrer Abbildungen selbst verantwortlich waren (Poignant 1982:20). Zeittypische fotografische Probleme waren eine zu große Entfernung, ein falscher Ausschnitt oder Unschärfe aufgrund von Bewegung oder Zufälligkeiten wie z.B. ein Hund, der ins Bild läuft (Theye 1989:109).¹⁴⁵

¹⁴⁴ Der Balgen ist das ausziehbare, aus textilem Material bestehende lichtundurchlässige Verbindungsteil zwischen Objektiv und Gehäuse.

¹⁴⁵ Vgl. die Abbildungen 56 (S. 180), 58 (S. 182) und 96 (S. 231).

Neben dem großen Gewicht war die Zerbrechlichkeit der Glasplatten nachteilig für deren Gebrauch. Insbesondere in der Reisefotografie war daher das Arbeiten mit kopierten Zweitnegativen weit verbreitet, denn die Glasplatten-Originale waren nicht zu ersetzen, wenn sie erst einmal zu Bruch gegangen waren. Die Erfindung von Rollfilm und Boxkamera¹⁴⁶ beseitigte auch dieses Problem. Sie war ein weiterer Schritt hin in Richtung auf die Nutzbarmachung der Fotografie für jedermann. Die Boxkamera verringerte Gewicht und Umfang der Ausrüstung ein weiteres Mal. Durch den Rollfilm erhöhte sich die Anzahl der Abbildungen stark. Entwicklung und Anfertigung der Abzüge als industrielle Dienstleistung machten darüber hinaus Fotografien deutlich billiger. Das stetig steigende Interesse nach fotografischen Abbildungen von den Sámi ließ sich immer einfacher und auf vielfältigere Art befriedigen. Immer mehr Interessierte konnten sich diesen Wunsch nun auch selbst erfüllen.

12.2 Frühe Fotografie in Lappland

Der Aufbau einer eigenen Nation mit all ihren politischen und kulturellen Institutionen sowie Bildung und Stärkung der nationalen Identität war im 19. Jahrhundert das vorrangige Ziel in Norwegen.¹⁴⁷ Die Fotografie als technische Neuerung und damit Ausdruck des Fortschritts erschien als ein geeignetes Medium, den Aufbruch und die gesellschaftliche Entwicklung adäquat zu dokumentieren (Holm-Johnsen 1999:1). Die meisten Norweger kannten zu dieser Zeit nur ihre unmittelbare Umgebung. Mit fotografischen Abbildungen der verschiedenen Landesteile, ihrer jeweiligen Bevölkerung, der typischen Landschaft, den Sehenswürdigkeiten und Besonderheiten, sollten sie in die Lage versetzt werden, zumindest imaginär ihr Land bereisen zu können. Die Nachfrage nach fotografischen Erzeugnissen war in Norwegen demzufolge besonders groß. Dies war einer der Gründe, warum hier in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch mehr Menschen die Fotografie berufsmäßig betrieben, als in anderen Ländern.¹⁴⁸

Einer der Pioniere war der dänische Apotheker Marcus Selmer (1818-1900). Er kam 1851 nach Bergen (Norwegen) und eröffnete dort ein Fotoatelier (Greve 1982:52). Selmer gilt als einer der bedeutendsten frühen Fotografen in Norwegen. Genauso wie in Deutschland war für die Städter in Norwegen im 19. Jahrhundert der Bauer in seiner Tracht Symbol des Bodenständigen und des Beharrens. Um dieses patriotische Interesse an so ganz Anderen, Rustikalen, zu befriedigen, erschienen in Norwegen zwischen 1812 und 1857 fünf Serien mit Zeichnungen und farbigen Abbildungen verschiedener norwegischer Trachten. Eine sechste Serie machte der Fotograf Selmer (Greve 1982:52). Von 1855 an bis in die 1870er Jahre

¹⁴⁶ 1888 kam die erste Kodak-Kamera auf den Markt.

¹⁴⁷ Norwegen hatte 400 Jahre unter Fremdherrschaft gestanden.

¹⁴⁸ Der andere Grund war der Nordlandtourismus.

reiste er im Land umher und fotografierte die Bewohner der verschiedenen Landesteile in ihren Trachten. Abgezogen in unterschiedlichen Formaten, wurden seine Aufnahmen anschließend über den Buchhandel vertrieben (Holm-Johnsen 1999:2). Im Zusammenhang mit dieser Dokumentation hat Selmer auch die Sámi mehrfach fotografiert, das erste Mal 1855. Diese Aufnahme gilt als die erste fotografische Abbildung von den Sámi überhaupt (Greve 1982:52).

Skandinavische Wissenschaftler sowie engagierte und betuchte Laien verwendeten die Kamera ebenfalls schon bald vor Ort bei den Sámi. Nicht alle taten dies wie der norwegische Sprachforscher J. A. Friis (1821-1896) selbst. Friis war einer der Pioniere der Dokumentationsfotografie (Wold 1984a:43). Er fotografierte die Sámi anlässlich seiner Reisen 1867 nach Troms und in die Finnmark (Nord-Norwegen) (Bonge 1980:131). Von den Sámi aus Süd-Varanger (Norwegen) hat Friis die ersten Fotografien gefertigt. Umgesetzt als Xylografie¹⁴⁹, da Fotografien zu der Zeit noch nicht direkt in Büchern gedruckt werden konnten, illustrieren sie sein 1871 erschienenes Buch „En Sommer i Finmarken, Russisk Lapland og Nordkarelen“. Einige der Fotografien von Friis sind darüber hinaus in Paul Belloni Du Chaillus Reiseschilderung „Im Land der Mitternachtssonne“¹⁵⁰ sowie in Gustaf von Dübens wissenschaftlichem Werk „Om Lapland och Lapparna, företrädesvis de svenske. Etnografiska studier“¹⁵¹ veröffentlicht.

Wissenschaftliches Ziel von Gustaf von Düben (1822-1892) war es, ein umfassendes Werk über die Kraniologie der Sámi zu verfassen. Der Anatom war in den 1860er Jahren Leiter des Karolinska Institutet in Stockholm (Schweden), zu deren Besitz eine bedeutende Sammlung von Krania der Sámi zählte (Dahlman 1991:5).¹⁵² Ende der 1860er/Anfang der 1870er Jahre unternahm er zusammen mit seiner Frau Lotten von Düben (1828-1915) zwei Reisen nach Schwedisch-Lapland, um Material zur weiteren Bearbeitung der Sammlung zusammenzutragen. Von Düben wollte die Krania katalogisieren und einen kurzen ethnographischen Bericht verfassen.

Die Vorteile der Fotografie als Hilfsmittel bei der anthropologischen Forschung hatte er bereits 1847 erkannt. „Wichtig bei der Unterscheidung der verschiedenen menschlichen Rassen ist der Gesamteindruck“, den konnte seiner Meinung nach nur die Fotografie aufzeigen. „Sie lässt uns mehr dauerhafte Eindrücke von Leuten und Ereignissen festhalten als es unser Auge kann“ (Dahlman 1991:19-20). Von Düben fotografierte allerdings nicht

¹⁴⁹ Die Xylografie war im 19. Jahrhundert die meist verwendete Reproduktionstechnik für Illustrationen.

¹⁵⁰ Vgl. Du Chaillu 1882.

¹⁵¹ Vgl. von Düben 1873.

¹⁵² Die Sammlung war von Anders Retzius, dem Vorgänger von von Düben, angelegt worden. Sie fiel 1891 einem Brand zum Opfer.

selbst. Sowohl 1868 bei den Tuorpon-Sámi - Bergsámi im Gebiet von Kvikkjokk (Schweden) - als auch 1871 bei den Waldsámi in Sorsele sowie in der Piteå- und Luleå-Lappmark¹⁵³ in Schweden war seine Frau in seinem Auftrag tätig.¹⁵⁴ Deren Interesse für die Fotografie dürfte zum einen durch das Fotoatelier eines Verwandten, zum anderen durch das Studio für Medizinische Fotografie, das sich in ihrem Haus in Stockholm befand, erweckt worden sein (Dahlman 1991:6; Broberg 1989:14).

Lotten von Düben fertigte anthropologische und ethnographische Fotografien von den Sámi an. Auch diverse Landschaftsaufnahmen sind von den Reisen erhalten. Ihre anthropologischen Abbildungen entsprechen der „Norm“ für diese Art der Darstellung. Die Abgebildeten sind einmal frontal und einmal von der Seite zu sehen. Gleichzeitig unterscheiden sie sich aber auch von anderen, nicht nur weil die Landschaft auf den Aufnahmen mit integriert ist und die Sámi so nicht gänzlich aller kultureller Hinweise beraubt wurden. Es ist auch die Art, wie Lotten von Düben die Sámi fotografiert hat, ganz nahe am Objekt: Man soll über das Leben dieser Leute nachdenken (Dahlman 1991:19).

Gustaf von Dübens Buch über die Kranologie der Sámi wurde erst nach seinem Tod 1910 veröffentlicht.¹⁵⁵ Das Material dagegen, das dieser auf den Reisen gesammelt hat - seiner Meinung nach „eine ziemlich vollständige Schilderung des Volkes“ (von Düben 1872 zit.n. Dahlman 1991:11) - erschien bereits 1873 in Stockholm (Schweden). Das Buch „Om Lappland och Lapparna, företrädesvis de svenske. Etnografiska studier“ enthält neben Beschreibungen der Lebensumstände, der Renhaltung, der Sprache und der Religion der Sámi auch – umgesetzt als Xylografie bzw. Holzschnitt - einen Teil der Aufnahmen von Lotten von Düben. Es wurde ein Klassiker der Sámi-Forschung.

Aufkommen und Entwicklung der Fotografie in Lappland hatte auch Auswirkungen auf die Sámi. Neuerungen gegenüber stets aufgeschlossen, ließen sie sich von der Begeisterung der Skandinavier anstecken. Sie gingen wie diese zum Fotografen: Zur Dokumentation des eigenen Selbstbewusstseins, der Pflege familiärer und individueller Traditionen, zur Erinnerung an ein besonderes Ereignis, einen Wendepunkt in ihrem Leben, ein Zusammentreffen mit Freunden und Bekannten oder ganz einfach aus Lust und Freude. Eine gewisse Skepsis war bei einigen wohl vorhanden. Sie verflog meist aber bald, wie das

¹⁵³ Die Lappmark ist eine geographische Einteilung des Siedlungsgebiets der Sámi in Schweden. Insgesamt 5 Lappmarken gibt es, jede umfasst verschiedene Gemeinden, sodass alle Sámi in Schweden darin erfasst sind. Von Nord nach Süd: Torne-Lappmark (Karesuando- und Jukkasjärvi-Sámi), Lule-Lappmark (Jokkmokk- und Gällivare-Sámi), Pite-Lappmark (Arjeplog-Sámi), Lyксеle- oder Ume-Lappmark (Tärna- und Sorsele-Sámi) und Åsele-Lappmark (Vilhelmina-, Jämtlands- und Härjedals-Sámi) (Elgström 1922:9).

¹⁵⁴ Lotten von Düben fotografierte mit einer Stereokamera im Format 12,7 x 19,1 cm, 1871 hatte sie noch eine weitere Kamera mit dabei (Dahlman 1991:11). Zehn bis zwölf Sámi waren erforderlich, um ihre umfangreiche, in Birkenrindekörben verstaute Fotoausrüstung zu tragen (Dahlman 1991:12).

¹⁵⁵ Vgl. von Düben 1910.

Beispiel der Sámi aus Kautokeino (Norwegen) zeigt. Sie waren zunächst ablehnend, als der dänische Lehrer und Amateurfotograf Sophus Tromholt (1851-1896) sie fotografieren wollte. Die Annahme, wer über das Foto eines anderen verfügt, hat Macht über den Abgebildeten, war auch bei ihnen verbreitet. Daneben dürften es der große schwarze Kasten und das „geheimnisvolle“ Agieren von Tromholt unter dem schwarzen Tuch gewesen sein, was ihr Misstrauen schürte. „[...] wenn ich dazu alle meine übrigen für Lappenbegriffe so ungewöhnliche und unfassliche Instrumente rechne, so kann ich es der treuherzigen Bevölkerung nicht verdenken, wenn sie glauben, dass es ein mit den alten *noaidern* (Kobolden)¹⁵⁶ verwandtes Wesen ist, das sich bei ihnen niedergelassen hat“ (Denzler 1996:24).¹⁵⁷ Um ihre Ängste abzubauen, ließ Tromholt die Sámi die Kamera vor dem Fotografieren zunächst ausgiebig befassen oder er nahm sie mit in die Dunkelkammer, wo ihre Überraschung und Freude keine Grenzen kannte, wenn sie ihr eigenes Ich sich entwickeln sahen (Greve 1982:53). Tromholt war mit seiner Vorgehensweise erfolgreich. Der anfängliche Widerstand der Sámi wandelte sich schnell in begeistertes Interesse. Die Zahl derer, die einzeln oder als Gruppe zu ihm kamen war teilweise so groß, dass Tromholt nicht immer alle Wünsche erfüllen konnte, „denn diese meine Wirksamkeit ist außerordentlich populär geworden unter den Lappen, obschon sie in ihren Augen immer noch als etwas Übernatürliches gilt“ (Denzler 1996:103).¹⁵⁸

Es war die Möglichkeit der Instrumentalisierung, die die Fotografie für die Sámi zudem interessant machte, denn es waren nicht nur die technischen Schwierigkeiten, welche die Fotografen meistern mussten. Es kostete sie oftmals viel Zeit und Mühe, die Sámi dazu zu bewegen, sich fotografieren zu lassen. Die Zurückhaltung der Sámi lag zum einen an der großen Anzahl der Fotografen. Der Einfluss des Laestadianismus ist ebenfalls zu berücksichtigen. Den Anhängern dieser religiösen Bewegung war es verboten, sich fotografieren zu lassen; fotografische Aufnahmen galten als Blendwerk des Teufels. Hinzu kam, dass die Sámi nicht immer wussten, was von ihnen verlangt wurde (Evjen 1997:18). Ihre langjährige Erfahrung hatte sie gelehrt, sich in solchen Situationen lieber erst einmal abwartend zu verhalten. Selbst wenn die Fotografen ehrliche Absichten beteuerten, so schenkten die Sámi ihnen nicht immer Glauben. Zu oft waren sie schon getäuscht worden. Besonders schwer war es, die Sámi dazu zu bewegen, zum Fotografieren ihre Festtagskleidung und den Silberschmuck zu tragen. Sie befürchteten, dass sie durch Demonstration von Wohlstand vielleicht höhere Steuern bezahlen müssten (Dahlmann 1991:11).

¹⁵⁶ Einschub im Original.

¹⁵⁷ Tromholt verbrachte den Winter 1882/1883 in Kautokeino (Norwegen), um Forschungen zum Nordlicht vorzunehmen. Während seines Aufenthaltes machte er u.a. Feuerwerk und ließ Ballons und Drachen steigen.

¹⁵⁸ Seine Fotografien werden im Archiv der Universitätsbibliothek der Universität in Bergen (Norwegen) aufbewahrt.

Ein weiterer Grund war das oftmals rücksichtslose Verhalten der Fotografen. Sie wollten auf ihre Abbildungen nicht verzichten und scheuten sich daher nicht, der Bereitschaft der Sámi „nachzuhelfen“. Eine Flasche Aquavit z.B. erschien als angemessen für das Zusammentreiben der Rene (van der Horck 1876:53). Andere gingen noch einen Schritt weiter. Der Major und Fotoenthusiast Claes Adelskjöld war 1890 in Nord-Norwegen auf der Jagd nach dem „dekorativen Exotischen“ (Broberg 1990:143). Eine Reisegruppe wollte er nicht allein vor einem Zelt der Sámi, sondern zusammen mit der darin lebenden Familie samt ihren Hunden und Renen ablichten. Als die von ihm ausersehene Sámi-Familie sich hartnäckig weigerte, sich in der von ihm gewünschten Weise fotografieren zu lassen, ließ Adelskjöld den Mann von zwei, Frau und Kind von jeweils einem seiner Begleiter festhalten, um sein Foto dennoch machen zu können.¹⁵⁹

Das alles führte dazu, dass die Sámi sich nicht scheuten, ihrerseits Selbstbewusstsein zu demonstrieren und das Fotografiertwerden bewusst verhinderten. Insbesondere in den Lappenlagern kam es des Öfteren vor, dass sie absichtlich solange im Halbdunkel der Zelt- oder Türöffnung stehen blieben, bis die Lichtverhältnisse zu schlecht waren und die Fotografen unverrichteter Dinge wieder gehen mussten (Broberg 1990:145). Die Sámi der Rautasvuoma-*sameby* in Nord-Schweden, die von besonders vielen Fotografen aufgesucht wurden und sich durch die häufigen Besuche sehr gestört fühlten, fachten qualmende Feuer an, um den Fotografen die Arbeit zu erschweren.¹⁶⁰ Sogar tätliche Angriffe auf die Fotografen von Seiten der Sámi soll es gegeben haben (Broberg 1990:146).¹⁶¹

Bei der Akzeptanz von Neuerungen war der finanzielle Aspekt den Sámi ebenfalls wichtig. Auch hier bot die Fotografie Abhilfe. Das „Versilbern“ des großen fotografischen Interesses war recht lohnend für sie. Es ist heute noch ein weit verbreiteter Zusatzverdienst. Eine zweite Möglichkeit war es, Fotograf zu werden und damit den Lebensunterhalt dauerhaft zu sichern.

Nils Thomasson (1880-1975), ein Sámi aus der Nähe von Åre, Jämtland (Schweden), der die Unwägbarkeiten der Renhaltung selbst erfahren hatte¹⁶², war einer der wenigen Sámi, die diesen Weg gewählt haben. Thomasson interessierte sich schon früh für die Fotografie, lernte deren Technik und eröffnete 1905 ein Fotoatelier in Åre. Seine Entscheidung stellte sich als richtig heraus. Er wurde nicht nur ein erfolgreicher Fotograf. Seine Arbeiten - an die 30.000 Aufnahmen hat er hinterlassen - überwiegend Porträts, fanden große Anerkennung:

¹⁵⁹ Auf dem Einband seines Buches „En Resa til Nordkap; Verklighet och Dikt“, 1890, Stockholm, ist u.a. eine Illustration abgebildet, auf der die Situation beim Fotografieren festgehalten ist. Sie ist in ihrer Wirkung dahingehend noch verstärkt, als die festgehaltenen Sámi im Gegensatz zu den übrigen Personen nackt sind.

¹⁶⁰ Aussage einer Informantin aus Rensjön (Schweden).

¹⁶¹ Dies soll dem bekannten Fotografen Borg Mesch (1869-1956) aus Kiruna (Schweden) widerfahren sein.

¹⁶² Nach dem Verlust eines Großteils ihrer Herde haben seine Eltern mit Lohnarbeit beim Fischfang in Norwegen, Handelstätigkeiten sowie 1892 mit der Teilnahme an einer Völkerschau in Südschweden und Deutschland mehr oder minder erfolgreich versucht, den Lebensunterhalt zu sichern (Utsi 1997:22,70).

Er stellte den Menschen in den Mittelpunkt seiner Werke.¹⁶³ Die Arbeit als Fotograf ließ Thomasson auch noch genügend Zeit, die Kontakte zu seinesgleichen aufrecht zu halten und auszubauen. Er hatte den Renfleischhandel seines Vaters übernommen und nahm die Kamera stets auf seinen Handelsfahrten zu den Südsámi in Jämtland und Härjedalen (Schweden) mit. Dort wurden sie von ihm in ihrer natürlichen Umgebung fotografiert. Die Sámi ließen es gerne geschehen, nicht zuletzt weil er einer von ihnen war. Dies mag auch der Grund für seine Beliebtheit als Porträtfotograf bei den Sámi gewesen sein. Nachdem Anfang des 20. Jahrhunderts der Wintertourismus in Åre (Schweden) einsetzte, betätigte sich Thomasson zusätzlich noch als Tourismusfotograf (Utsi 1997:70). Dass er bei seiner Arbeit stets die Sámi-Mütze trug, obwohl die Sámi in Schweden Anfang des 20. Jahrhunderts nicht sehr geachtet waren, kann unterschiedlich interpretiert werden: Als bewusstes Bekenntnis zu seiner ethnischen Herkunft aber auch als Werbung. Beim Besuch König Gustav V in Åre soll der „ungewöhnlich gekleidete kleine Mann mit dem Fotoapparat“ von den Zuschauern mehr beachtet worden sein, als der König selbst (Utsi 1997:12).

13 Zur Sammlungsgeschichte der Fotografien

Die Sammlungsgeschichte der zum 1999 neu gegründeten Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin¹⁶⁴ gehörenden Sámi-Fotografien kann zum einen als Spiegelbild des zeitgenössischen wissenschaftlichen Verständnisses den Sámi gegenüber sowie der Bedeutung, die die Ethnologie Fotografien zuwies, verstanden werden. Die Vielzahl und die Heterogenität der Aufnahmen von Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts bezeugen zum anderen, wie groß die Faszination war, die damals von der Fotografie ausging.

Die rund 1.000 fotografischen Aufnahmen der Sammlung teilen sich auf in anthropologische¹⁶⁵ und ethnographische Fotografien¹⁶⁶ der Sámi sowie in Landschafts- und Naturdarstellungen. Sie liegen als Glasplatten, Papierabzüge und in Form verschiedenartiger Reproduktionen vor. Bei den Darstellungen aus dem 19. Jahrhundert handelt es sich meist um Einzelaufnahmen und kleinere Einheiten (zwei bis drei Fotografien) eines Fotografen. Der Bestand aus dieser Zeit ist darum sehr heterogen. Die Abbildungen des

¹⁶³ Sie werden heute von Jämtland Läns Museum in Östersund (Schweden) verwaltet.

¹⁶⁴ Zur Entstehungsgeschichte des - aus den Beständen der Europa-Sammlung des Museums für Völkerkunde und den Sammlungen des Museums für Volkskunde – neu gegründeten Museums Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin vgl. Karasek/Tietmeyer 1999.

¹⁶⁵ Im Fokus von anthropologischen Fotografien sind die körperlichen Erscheinungsformen.

¹⁶⁶ Von ethnographischen Fotografien spricht man, wenn Lebensweise und Tätigkeiten der Abgebildeten, von ihnen hergestellte und benutzte Objekte sowie die von ihnen gestaltete Umwelt dokumentiert werden (Fritsch 1875:600, 612 zit.n. Lederbogen 1995:44).

20. Jahrhunderts dagegen sind Teil einiger weniger Sammlungen. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Ansichtskarten. Die umfangreichste Fotosammlung ist die des Künstlers Gustav Hagemann (1891-1982). 1966 schenkte er dem Museum für Völkerkunde in Berlin Ethnographica sowie rund 600 Fotografien. Seine Aufnahmen werden in dieser Arbeit nicht mit berücksichtigt, ebenso wie die des Musikethnologen Wolfgang Laade und des Sammlers und selbsternannten „Lappenforschers“ Karl Sieghard Seipoldy (1915-1986). Die Fotografien der drei Sammlungen fallen sowohl aus dem zeitlichen als auch aus dem thematischen Rahmen der Arbeit heraus. Sie beziehen sich im Wesentlichen auf die Kultur der Bergsámi. Auf den Abbildungen von Hagemann sind Wirtschaft und Lebensweise der schwedischen Bergsámi in den 1930er, überwiegend aber in den 1950/60er Jahren dokumentiert.¹⁶⁷ Die rund 30 Fotografien von Laade geben einen Einblick in die materielle Kultur und die Situation der norwegischen Sámi in Kautokeino und Karasjok Mitte der 1950er Jahre.¹⁶⁸ Seipoldy hat seine Fotografien 1961 und 1962 aufgenommen, als er die norwegische Sámi-Familie Buljo 25 Monate auf ihren Wanderungen begleitete.¹⁶⁹

Der Bestand der Sámi-Sammlung wuchs zunächst mehr oder minder zufällig. Im 20. Jahrhundert ging man dann zu einer systematischeren Sammelweise über.¹⁷⁰ Inwieweit auch Fotografien im 19. Jahrhundert schon zum Bestand gehörten, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Von vielen der in dieser Arbeit behandelten zeitlich frühesten Aufnahmen, wie z.B. die der skandinavischen Tourismusfotografen Knud Knudsen¹⁷¹, Jörgen E. Wickström¹⁷² und Axel Lindahl¹⁷³, ist nicht bekannt, wie sie ans Museum gelangten. Gleiches gilt für die Tafel „Trachten (Lappen, die 1879 in Deutschland gezeigt wurden)“ mit den neun Abbildungen der Teilnehmer der 1879 von Hagenbeck organisierten Völkerschau¹⁷⁴, die drei kolorierten Ansichtskarten von der Ausstellung „Nordland“ 1911 im Lunapark in Berlin¹⁷⁵ sowie die ebenfalls kolorierte Ansichtskarte, die unter der Beschriftung „Levelezö-Lap“ inventarisiert ist.¹⁷⁶ Diejenigen Fotografien aus dem 19. Jahrhundert, deren Herkunft bekannt ist, wurden erst in den 1920er bzw. 1940er Jahren Teil der Sámi-Sammlung. Einige Abbildungen aus dem 19. Jahrhundert kamen sogar erst in jüngster Zeit hinzu. Das Museum Deutsche Volkskunde Berlin gab am 2. April 1981 die Ansichtskarte der Souvenirs verkaufenden Sámi-

¹⁶⁷ Absicht ist es, diese in sich geschlossene Sammlung mit Sámi aus Jokkmokk (Schweden) zu bearbeiten, da einige der dort lebenden Sámi die abgebildeten Personen und Situationen noch kennen.

¹⁶⁸ Die Fotografien sind in Zusammenhang mit seinen Studien des *joiks*, der traditionellen Art der Sámi zu singen, entstanden, die Laade 1955 an mehreren Stellen in der Finnmark (Norwegen) vorgenommen hat.

¹⁶⁹ Zusammen mit 110 Ethnographica norwegischer und finnischer Sámi vermachte Seipoldy seine Fotografien 1971 dem Museum für Völkerkunde in Berlin.

¹⁷⁰ Zur Entstehung der Sámi-Sammlung vgl. Kapitel Ethnographische Forschungen.

¹⁷¹ Vgl. Abbildung 40 (S. 159).

¹⁷² Vgl. die Abbildungen 46 (S. 166) und 48 (S. 169).

¹⁷³ Vgl. die Abbildungen 52 (S. 172) und 53 (S. 173).

¹⁷⁴ Vgl. Abbildung 38 (S. 152).

¹⁷⁵ Vgl. die Abbildungen 115 (S. 260), 116 (S. 261) und 117 (S. 262).

¹⁷⁶ Vgl. Abbildung 28 (S. 132).

Frauen¹⁷⁷ vom Ende des 19. Jahrhunderts an das Museum für Völkerkunde für die dortige Sammlung Cry. Die Fotografie „Lappenfamilie 1880“¹⁷⁸ wurde 1996 vom Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin erworben.

Die übrigen der 160 ausgewählten Abbildungen können wie folgt zugeordnet werden: Aufnahmen, die einst der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte gehörten, die im Inventarbuch mit „Neuaufnahme der Sammlung H. Winkler“, „Maler Dubbick Kauf“ und „Sammlung Curt Biging“ eingetragenen drei größeren Einheiten, die Fotografien der beiden Museumsmitarbeiter Wilhelm Crahmer und Hans Findeisen sowie die von Findeisen überlassenen 44 Ansichtskarten aus dem Petsamogebiet.

Die Fotosammlung der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte ist ein einmaliges Zeugnis der Wissenschaftsgeschichte der Ethnologie. Neben heimischen Studiofotografien, Erwerbungen auf Reisen und eigenen Reisefotografien gehörten die teilweise recht umfangreichen Sammlungen berühmter Anthropologen und Ethnologen wie Rudolf Virchow, Richard Neuhauss, Wilhelm Joest, Fedor Jagor, Paul Ehrenreich, Georg Schweinfurth, Gustav Fritsch und Otto Finsch dazu (Theye 1989:67). Der Interessenschwerpunkt der Gesellschaft lag bei Asien, der Südsee und weiten Teilen Afrikas. Daneben gab es eine gewisse Anzahl von Abbildungen von den Sámi.

Zum Nachlass von Virchow gehörten dreizehn von Carl Günther gefertigte Fotografien aus den 1870er Jahren.¹⁷⁹ Ehrenreich hat neben Ansichten von Tromsø (Norwegen) fünf Aufnahmen vom Lappenlager im Tromsdal hinterlassen.¹⁸⁰ Die Aufnahme, die der französische Fotograf G. Roche dort anfertigte¹⁸¹, dürfte der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte von Prinz Roland Bonaparte geschenkt worden sein, der er seit 1885 als korrespondierendes Mitglied angehörte. Die beiden Carte-de-visite-Fotografien des Fotografen I. Monstein aus St. Petersburg dürften ebenfalls geschenkwiese in den Besitz der Gesellschaft gelangt sein.¹⁸² Die Aufnahmen von Maximilian Behrends wurden der Berliner Gesellschaft 1882 von Ehrenhaus, einem Sanitätsrat aus Berlin, geschenkt, der sich mit der Gesellschaft sehr verbunden fühlte.¹⁸³ Die Fotosammlung der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte war bereits seit 1914 in

¹⁷⁷ Vgl. Abbildung 13 (S. 81).

¹⁷⁸ Vgl. Abbildung 24 (S. 123).

¹⁷⁹ In der vorliegenden Arbeit werden nur neun der Aufnahmen betrachtet, vgl. die Abbildungen 23 (S. 119), 33 (S. 146), 34 (S. 147), 35 (S. 147), 36 (S. 149) und 37 (S. 150). Die übrigen Fotografien sind zum Teil nahezu gleich oder qualitativ unzureichend.

¹⁸⁰ Vgl. die Abbildungen 54 (S. 177) und 56 (S. 180), 57 (S. 181) und 58 (S. 182). Die Nummerierung der Fotografien auf der Tafel, auf der sie ehemals aufgeklebt waren, legt die Vermutung nahe, dass es ursprünglich wohl noch weitere Aufnahmen gab.

¹⁸¹ Vgl. Abbildung 60 (S. 186).

¹⁸² Vgl. Abbildung 30 (S. 138).

¹⁸³ Vgl. die Abbildungen 41 (S. 161), 42 (S. 162), 43 (S. 163) und 44 (S. 164).

den Räumen des Museums für Völkerkunde in Berlin untergebracht. Nach 1945 wurde sie dann dem Museum für Völkerkunde zur treuhänderischen Verwahrung übergeben (Schindlbeck 1989:17). Damit gelangten die oben erwähnten Aufnahmen in den Bestand der Sámi-Sammlung.

Bereits Mitte der 1920er Jahre war eine Anzahl von Fotografien aus dem 19. Jahrhundert, die Sammlung Winkler, Teil der Berliner Museumssammlung geworden. Heinrich Winkler (1848-1930), ein Sprachforscher aus Breslau, besaß Glasplatten mit Abbildungen von Sámi und anderen, zur finno-ugrischen Sprachfamilie gehörenden Völkern (Wolgafinnen, Mordwinern, Tschuwaschen, Tscheremissen, Wotjacken). Er hatte sie von dem norwegischen Forscher Just Qvigstad (1853-1957) erhalten, mit dem er in engerem Kontakt stand (130/25, H.F. 11.4.25, SMB-PK, EM). Wann und aus welchem Anlass dies geschah, ist unbekannt. Die Aufnahmen visualisieren die regionalen Schwerpunkte der Sprachstudien von Qvigstad. Zumindest die Abbildungen der Sámi hat Qvigstad nicht selbst gefertigt. Es handelt sich um Studio- und Vor-Ort-Aufnahmen verschiedener Fotografen vom Ende des 19. Jahrhunderts. Im Februar 1925 übersandte Winkler die Glasplatten dem Museum für Völkerkunde in Berlin mit der Bitte, Abzüge für das fotografische Archiv der Ostasiatischen Abteilung anfertigen zu lassen, damit das Abgebildete nicht unwiderruflich verschwinde, denn die Platten waren in einem schlechten Zustand. Ungenügende Wässerung und schlechte Materialien zersetzten langsam die belichtete Schicht (Findeisen 1929:125).

Hans Findeisen, der zu jener Zeit Mitglied der Sachverständigen-Kommission war, die über den Ankauf von Ethnographica entschied, befürwortete aus Gründen der Bestandserweiterung das Ersuchen von Winkler. Allerdings waren seiner Meinung nach nicht alle Darstellungen der einzelnen Ethnien typisch (130/25, Hans Findeisen 19.2.25. SMB-PK, EM). Von den Sámi wählte Findeisen 21 Aufnahmen aus. Im Einzelnen waren dies: Zehn Fotografien verschiedener Sámi-Gruppen aus Süd-Varanger (Norwegen) von Ellisif Wessel¹⁸⁴, vier Aufnahmen der Sámi aus Hattfjelldalen (Norwegen) von einem unbekanntem Fotografen¹⁸⁵, zwei Abbildungen von Sámi aus Kautokeino (Norwegen)¹⁸⁶, eine davon von Anthon Kalland¹⁸⁷, des Weiteren die der „Seelappinnen“¹⁸⁸ und die Fotografie der Sámi aus Karasjok (Norwegen) von Julie Nielsen.¹⁸⁹ Im Oktober 1925 übersandte Winkler zwei weitere Glasplatten von Kalland mit Abbildungen von Sámi aus Kautokeino (Norwegen)¹⁹⁰ sowie die

¹⁸⁴ Vgl. die Abbildungen 32 (S. 144), 83 (S. 213), 84 (S. 214), 85 (S. 216), 86 (S. 217), 87 (S. 218), 88 (S. 219) und 89 (S. 220).

¹⁸⁵ Vgl. die Abbildungen 94 (S. 229), 95 (S. 230) und 96 (S. 231).

¹⁸⁶ Vgl. Abbildung 92 (S. 226).

¹⁸⁷ Vgl. Abbildung 90 (S. 224).

¹⁸⁸ Vgl. Abbildung 93 (S. 227).

¹⁸⁹ Vgl. Abbildung 97 (S. 232).

¹⁹⁰ Vgl. die Abbildungen 45 (S. 165) und 91 (S. 225).

mit den „fünf höchst charakteristischen Bildern von Lappen“ von Conrad Ruf¹⁹¹ (130/25, H. F.13.X 25. SMB-PK, EM). Von allen Glasplatten wurden Neuaufnahmen in einem größeren Format angefertigt. Sie sind unter der Bezeichnung „Neuaufnahme der Sammlung H. Winkler“ inventarisiert.

Findeisen hat auch selbst fotografiert, genauso wie Wilhelm Crahmer. Die beiden Museumsmitarbeiter setzten die Kamera auf ihren Reisen 1912/13¹⁹² bzw. 1929¹⁹³ bewusst in ergänzender Funktion beim Sammeln ein, nicht zuletzt, um den von ihnen vorgefundenen „momentanen Zustand“ der Akkulturation der Sámi zu dokumentieren. Crahmer hat die Kamera darüber hinaus für seine privaten Forschungen verwendet. Seine heute zum Bestand gehörenden anthropologischen und ethnographischen Aufnahmen der Sámi sind thematisch geordnet zu drei Tafeln zusammengefasst: Auf der einen die zehn anthropologischen Abbildungen der Talma-Sámi, die Crahmer anlässlich ihres Aufenthaltes 1911 in Berlin gefertigt hat¹⁹⁴, auf den anderen beiden sechs bzw. acht seiner Fotografien aus Lappland.¹⁹⁵ Die 20 Aufnahmen, die Findeisen 1929 von seiner Reise zu den Petsamo-Skolten mitbrachte, sind ebenfalls zu Tafeln zusammengefasst.¹⁹⁶ Auf einer sind vier Ortsaufnahmen, überwiegend vom Kloster in Boris Gleb, zu sehen, auf den anderen beiden jeweils acht Aufnahmen von den „Lappen vom Petsamofjord“ und den „Lappen vom Dorfe Moskwa (Winterdorf der Lappen) am Petsamofjord“.¹⁹⁷ Zusätzlich brachte Findeisen noch 44 Ansichtskarten von seiner Reise mit (E 798/29, SMB-PK, EM). Es handelt sich überwiegend um Natur- und Landschaftsaufnahmen aus dem Petsamogebiet; es sind darauf aber auch ganz spezielle Objekte und Situationen erfasst, wie z.B. der Autobus, der ganzjährig zwischen Rovaniemi und Petsamo verkehrte.¹⁹⁸ Am 26. März 1930 überließ Findeisen die Ansichtskarten geschenkweise den Asiatischen Sammlungen des Museums für Völkerkunde (E 272/30, SMB-PK, EM).

Neben den Fotografien der Museumsmitarbeiter waren es die Ankäufe der Sammlungen der beiden Lapplandreisenden Franz Dubbick und Curt Biging, mit denen der Bestand in den 1920er/1930er Jahren erweitert wurde. Sporadisch wurden dem Museum auch Fotografien

¹⁹¹ Vgl. Abbildung 39 (S. 155).

¹⁹² Vgl. Kapitel Die Sámi in Nord-Schweden und am Inarisee in Finnland, ihre Situation um 1912 – Wilhelm Crahmer.

¹⁹³ Vgl. Kapitel Museale und private Wissensinteressen an den Petsamo-Skolten Ende der 1920er Jahre - Hans Findeisen.

¹⁹⁴ Vgl. Abbildung 99 (S. 237).

¹⁹⁵ Die Abbildungen 100 (S. 239), 101 (S. 241), 102 (S. 242), 103 (S. 243) und 104 (S. 245) sind Teil dieser beiden Tafeln. Alle Fotografien sind bereits in Crahmers Aufsätzen in der Zeitschrift für Ethnologie veröffentlicht worden, vgl. Crahmer 1912, Crahmer 1913, Crahmer 1914.

¹⁹⁶ Einige der Aufnahmen wurden in seinem Aufsatz von 1929 veröffentlicht, vgl. Findeisen 1929.

¹⁹⁷ Die Abbildungen 108 (S. 251), 109 (S. 252), 110 (S. 253), 111 (S. 254), 112 (S. 255), 113 (S. 256) und 114 (S. 257) sind diesen beiden Tafeln entnommen.

¹⁹⁸ Vgl. Abbildung 3 (S. 30).

geschenkt, so die neun Aufnahmen von „Ruhe's Lappenschau“ 1925.¹⁹⁹ Sie waren ein Geschenk von Eduard Gehring, der ebenfalls im Völkerschaugeschäft tätig war. Er hatte u.a. 1898 eine 30köpfige Kirgisen- und Tatarenschaue in Hannover durchgeführt (Thode-Arora 1989:177).

Nach der Rückkehr von einem längeren Aufenthalt in Finnisch-Lapland Ende 1926 schenkte der Kunstmaler Franz Dubbick dem Museum für Völkerkunde in Berlin im Februar 1927 zunächst neun Fotografien. Kurze Zeit darauf bot er Ethnographica sowie mehrere Male weitere Aufnahmen und fünf Aquarelle zum Kauf an (144/27, 7.2.27; 11.2.27; 5.3.27 SMB-PK, EM). Bei den Ethnographica handelte es sich überwiegend um Objekte aus Finnisch-Lapland. Da es bis dahin nur wenige Objekte aus dieser Region in der Sámi-Sammlung gab und Dubbick Findeisen als ein „guter ethnographischer Mitarbeiter“ bekannt war, der „bereits für das Museum für Völkerkunde in Leipzig eine große Lappensammlung zusammengebracht hatte“, befürwortete Findeisen den Kauf (144/27, 5.3.27. SMB-PK, EM). Neben den materiellen Objekten und den vier Aquarellen²⁰⁰ „Fischerhütten sesshafter Lappen in Ounasjärvi, gemalt im Juli, Mitternacht 12-2 Uhr“, „Haus eines Finnbauern im Sommer am Muotkajärvi See“, „Lappendorf Enontekiö“, „Das große Jäkkälä-pelto (d.h. Rentierflechtenfeld) an der Nordspitze des Ounas-Sees gelegen“ wurden 49 fotografische Abbildungen erworben, überwiegend kleinformatige Fotografien sowie drei Ansichtskarten „Lappen im Boot“²⁰¹, „Lappen vor Kirche, Karasjok“, „Renfurt“ (144/27, 11.6.27. SMB-PK, EM).²⁰² Aquarelle und Fotografien sind als „Maler Dubbick Kauf“ inventarisiert.

Nahezu die Hälfte der Fotografien von Dubbick sind Landschaftsaufnahmen von der norwegischen Küste zwischen Lyngenfjord und den Lofoten, dem Gebiet zwischen Karesuando (Schweden) und dem Torneträsk (Schweden) sowie vom schwedisch-finnischen Grenzgebiet entlang des Könkämäflusses. Die übrigen teilen sich auf in Abbildungen von den Sámi, von den Bewohnern aus Palojärvi (Finnland) mit ihrem Lebensumfeld und von persönlichen Erlebnissen Dubbicks, u.a. einer Bärenjagd im November 1926. Die angesprochenen Themen bei den Sámi-Fotografien sind die Rene (die Herde, Einzeltiere), das Zusammentreffen mehrerer Sámi-Gruppen im Handelsort Skibotn (Norwegen), ihre Wanderungen und das Leben im Sommerlager. Der direkte Kontakt Dubbicks mit den Sámi ist ebenfalls festgehalten.²⁰³

¹⁹⁹ Vgl. die Abbildungen 125 (S. 273), 126 (S. 274), 127 (S. 275), 130 (S. 281), 131 (S. 282), 136 (S. 287), 137 (S. 288), 138 (S. 289) und 139 (S. 290).

²⁰⁰ Für jedes Aquarell bekam Dubbick 50 Mark.

²⁰¹ Es könnte sich hierbei um Abbildung 14 (S. 82) handeln.

²⁰² Für 46 Aufnahmen wurde je 1 Mark, für drei je 1,50 Mark bezahlt.

²⁰³ Vgl. die Abbildungen 61 (S. 188), 63 (S. 190), 64 (S. 191), 65 (S. 192), 67 (S. 194), 68 (S. 195) und 69 (S. 197).

Im März 1930 bot der Arzt Curt Biging (1887-1950) dem Museum Völkerkunde in Berlin fünfzig Fotografien zum Kauf an, die er 1928 in Finnisch-Lappland gemacht hatte. Sie zeigen Kultur und Lebensweise der verschiedenen Bevölkerungsgruppen - Finnen, Fischersámi und Skolten - vom Inarisee (Finnland) und Umgebung. Die meisten Aufnahmen sind den Themen Behausung, Wirtschaft und Transport zuzuordnen. Findeisen befürwortete den Kauf dieser Fotografien, da es nur geringe Museumsbestände aus dem Westen von Finnisch-Lappland gab. Aufgrund ihres kleinen Formats wurden die Aufnahmen allerdings zu einem niedrigeren Preis als zuvor vereinbart gekauft (369/30, SMB-PK, EM). Die nur 6x8cm großen Fotografien sind auf zwölf Tafeln mit in der Regel vier Abbildungen aufgeklebt. Biging dürfte das selbst gemacht haben. Die Fotografien sind nach dem Zeitpunkt ihrer Entstehung und nicht nach thematischen oder geographischen Gesichtspunkten geordnet. Im gleichen Jahr veröffentlichte Biging seine Reiseeindrücke und -erlebnisse als Buch. „Inari. Eine Lapplandfahrt“ ist reich mit Fotografien ausgestattet; die Aufnahmen, die er dem Museum für Völkerkunde verkaufte, gehören dazu.

Derzeit umfasst die Sámi-Sammlung des Museums Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin ca. 250 fotografische Darstellungen aus dem Zeitraum von 1870 bis 1930.

14 Die Fotografen

Die Fotografen der 160 Abbildungen von den Sámi, soweit sie bekannt sind, lassen sich gemäß ihrer Intention Berufsfotografen, Wissenschaftlern und den im wissenschaftlichen Auftrag tätigen Fotografen sowie Amateuren zuordnen:

- Maximilian Behrends, die Carl Flemming A.G., Anthon Kalland, Knud Knudsen, Axel Lindahl, I. Monstein, M. Seifert und Jörgen E. Wickström waren professionell tätig
- Als Wissenschaftler und im wissenschaftlichen Auftrag tätige Fotografen sind Wilhelm Crahmer, Paul Ehrenreich, Hans Findeisen, Carl Günther, G. Roche und Conrad Theodor Ruf zu nennen
- Curt Biging, Franz Dubbick und Ellisif Wessel waren Amateure

Bei den Berufsfotografen hatte der wirtschaftliche Gewinn oberste Priorität. Der überwiegende Teil ihrer Aufnahmen von den Sámi ist im Zusammenhang mit dem Nordlandtourismus, einige wenige auf Verlangen der Sámi hin entstanden. Für Wissenschaftler und im wissenschaftlichen Auftrag tätige Fotografen waren Erkenntnisgewinn im Hinblick auf die Herkunft der Sámi sowie die Dokumentation der

„momentanen“ Lebensverhältnisse der einzelnen Gruppen das Ziel, das sie verfolgten. Die Intentionen der Amateure sind alle unterschiedlich. Sie hatten teilweise enge und freundschaftliche Kontakte zu den Sámi. Es waren aber ihre individuellen Wünsche, weswegen sie die Kamera benutzten.

14.1 Berufsfotografen

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erwachte im Bürgertum der Wunsch, die eigene – oder auch nur imaginierte – gesellschaftliche Position zu zeigen. Die althergebrachte Form des gemalten Porträts wurde als nicht mehr angemessen angesehen, sie war zudem teuer. Stattdessen ging man nun zum Fotografen, um wichtige Ereignisse im Leben festzuhalten.

Wer es sich in Deutschland leisten konnte, ging zu einem Hoffotograf „seiner Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen“, der das Patent zur Führung dieses Titels aufgrund seiner guten Arbeiten verliehen bekommen hatte (Haug 2003:95). Die Ateliers der Hoffotografen befanden sich stets in bester Ortslage. Alle, die Rang und Namen hatten oder wenigstens das Geld, um sich in diesem Umfeld aufzuhalten, zu dem man gehören wollte, trafen sich hier: Mitglieder des Hofes, Diplomaten, Bankdirektoren, Dichter und Schauspieler. Als Hoffotograf in Freiburg ist Carl Theodor Ruf (1840-1922) zu nennen, für Berlin Carl Günther (1827-1912).

Viele der frühen Fotografen hatten kein festes Atelier. Wie man der Rückseite seiner Fotografien entnehmen kann (Abb. 21, S. 107), war das im Falle des Fotografen M. Seifert (1832-1894) dem Erfolg anscheinend nicht abträglich. Seifert war Ende der 1860er/Anfang der 1870er Jahre an verschiedenen Stellen in Finnland tätig, z.B. in Viborg und Umgebung.²⁰⁴ Zur gleichen Zeit war in Sankt Petersburg das Studio des Fotografen I. Monstein eine renommierte Adresse. Der Sámi Aslak Laiti suchte es auf, um Porträts von sich anfertigen zu lassen.²⁰⁵

Die Spezialisierung auf ein fotografisches Genre war anfangs selten, sie erfolgte erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Aufgrund der technischen Vorgaben und der gezielten Nachfrage nach Porträts kann die Porträtfotografie aber als Hauptgebiet der fotografischen Tätigkeit in den Anfangszeiten der Fotografie angesehen werden. Insbesondere Frauen waren fast ausschließlich als Porträtfotografen tätig, weil sie damit sehr erfolgreich waren. Solange Carte-de-visite-Fotografien die übliche Art der Selbstdarstellung waren, war es egal,

²⁰⁴ E-Mail von Sirkku Döle, der Kuratorin des Museovirasto Helsinki (Finnland).

²⁰⁵ Vgl. Abbildung 30 (S. 138).

ob der Fotograf männlich oder weiblichen Geschlechts war, weil diese Art der Abbildung starken Konventionen unterlag. Als dann später die Intimsphäre auf Fotografien stärker an Bedeutung gewann, glaubte man, dass es ein Unterschied sei, ob die Aufnahme von einem Mann oder einer Frau gefertigt würde. Den Frauen wurde in dieser Hinsicht mehr Fingerspitzengefühl zugeschrieben; die Annahme, dass sie aufgrund eines speziellen künstlerischen Verständnisses besonders gut für diese Aufgabe geeignet wären, war weit verbreitet (Jäger 2000:57).

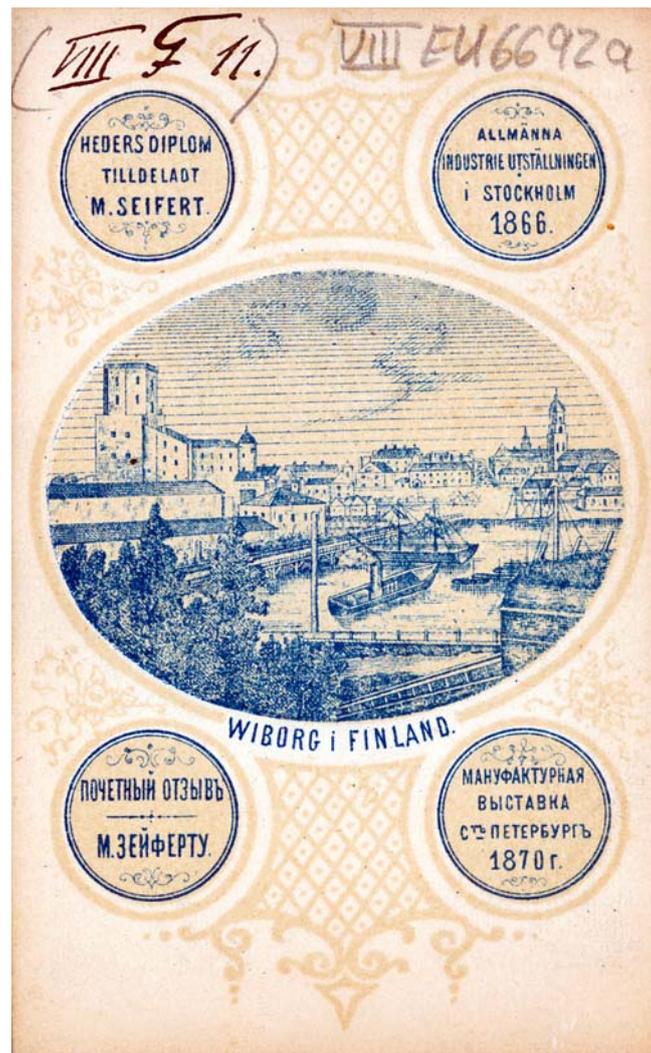


Abb. 21

Rückseite der Fotografie „Junger Lappe“ von M. Seifert (Abbildung 26, S. 129)

Inv. Nr. VIII Eu 6692a

Die Berufsphotografen renommierten mit ihren speziellen Qualifikationen, erworbenen Medaillen sowie verliehenen Ehrentiteln, um bei der herrschenden Konkurrenz auf sich aufmerksam zu machen.²⁰⁶

²⁰⁶ Oftmals wiesen sie auch noch auf ihr Angebot für Nachbestellungen und Vergrößerungen sowie eventuelle weitere Filialen hin.

Die meisten Fotografen haben aber, wie z.B. der Norweger Knud Knudsen (1832-1915), auch Architektur, Interieurs oder Landschaften abgelichtet. Knudsens Werdegang steht stellvertretend für viele der ersten Fotografen. Er war der Besitzer einer Pflanzenschule in Hardanger (Norwegen). Anfang der 1860er Jahre kam er während eines Studienaufenthalts in Reutlingen mit der Fotografie in Berührung. Mit einer Kamera und zahlreichen von ihm gefertigten Stereotypen aus Reutlingen und Umgebung²⁰⁷ kehrte er nach Norwegen zurück und widmete sich fortan ganz der Fotografie. 1864 eröffnete Knudsen ein Fotoatelier in Bergen (Norwegen), das er bis 1900 betrieb (Bonge 1980:234).

Knudsen war neben dem ersten Sámi-Fotografen Marcus Selmer einer der wichtigsten frühen Fotografen in Norwegen. Wie jener hat er seine Arbeit in den Dienst des großen gemeinsamen Ziels gestellt und zwischen 1862 und 1900 Norwegen systematisch von Kristiansand im Süden bis hinauf zum Nordkap auf großformatigen Glasnegativen²⁰⁸ fotografisch erfasst.²⁰⁹ Auf seinen beiden Lapplandreisen von 1867 und 1875/76 waren neben der Landschaft und den Sehenswürdigkeiten die Sámi ein Motiv für ihn. 1867 hat Knudsen die Sámi aus Varanger, der nordöstlichsten Region an der nord-norwegischen Küste, Mitte der 1870er Jahre die Sámi im Lappenlager im Tromsdal fotografiert (Bonge 1980:234; Broberg 1990:137). Die Aufnahmen aus dem Tromsdal²¹⁰ legen die Vermutung nahe, dass Knudsen sich durchaus auch als Tourismusfotograf verstand.

Neben dem Bedürfnis vieler Norweger, die nationale Identitätsbildung aktiv zu unterstützen, war es der sich seit den 1870er Jahren rasch entwickelnde Nordlandtourismus, weswegen in Norwegen besonders viele die Fotografie zum Beruf machten. Jeder Reisende wollte eine Dokumentation und Erinnerung an sein Abenteuer mit nach Hause nehmen. 1920 soll es 20 Fotografen in Bodø, 16 in Narvik, 31 in Tromsø, 16 in Hammerfest und 7 in Vadsø gegeben haben, allesamt Orte mit nur geringer Bevölkerungsdichte, aber großer touristischer Bedeutung (Bonge 1980:15). Die Aussage ist zu relativieren. Richtig ist, dass es zu einer Konzentration von Fotografen in den Orten an der nord-norwegischen Küste kam, die regelmäßig von Touristenschiffen angelaufen wurden. Diese war nur temporär, die wenigsten Fotografen ließen sich auf Dauer in Nord-Norwegen nieder. Da nicht alle der frühen Fotografen ein eigenes Atelier besaßen, waren einige dauernd unterwegs und fotografierten dort, wo Bedarf bestand, etwa bei der Ankunft eines Schiffes oder bei besonderen Ereignissen, wie dem alljährlichen Spektakel des Kabeljaufangs auf den Lofoten. Im Februar 1900 sollen aus diesem Anlass sogar 60 Fotografen dort anwesend

²⁰⁷ Dies sind die ältesten Landschaftsaufnahmen aus dieser Gegend.

²⁰⁸ Die Formate waren 21x27, 18,5x13 und 16x22.

²⁰⁹ Knudsen hat rund 9.000 Landschaftsaufnahmen und 7.000 Abbilder vom Alltags- und Arbeitsleben der verschiedenen Bevölkerungsschichten Norwegens hinterlassen. Sie werden heute wegen ihrer nationalen Bedeutung von der Universitätsbibliothek in Bergen (Norwegen) gesammelt und konserviert.

²¹⁰ Vgl. Abbildung 40 (S. 159).

gewesen sein (Wold 1984:45). Andere Fotografen hatten, wie Maximilian Behrends und Anthon Kalland, ihre Ateliers weiter im Süden und kamen nur während der Sommermonate nach Nord-Norwegen, um in einem der bei Touristen beliebten Orte ein weiteres Atelier zu eröffnen.

Maximilian Behrends (1839-1903), der Sohn eines Berliner Fotografen, kam als Assistent der Fotografin Marie Bull nach Bergen (Norwegen).²¹¹ Zwischen 1867 und 1891 war er hier als selbständiger Fotograf registriert. Von 1890-1897 betrieb Behrends ein Fotoatelier in Trondheim (Norwegen), dem Ausgangspunkt der Schiffsrouten nach Norden, danach bis zu seinem Tod im Jahr 1903 eines in Steinkjær (Norwegen). In den Sommermonaten war Behrends darüber hinaus nachweislich immer wieder in Nord-Norwegen, z.B. in Tromsø (1876) und in Hammerfest tätig, um am lukrativen Nordlandtourismus teilzuhaben (Bonge 1980:155).

Anthon Kalland (1856-1933) tat dies von Beginn seiner Karriere an. Kalland war Kunstmaler in Bergen (Norwegen), bevor er bei einem Fotografen in die Lehre ging. Er hatte sein gutes Auskommen, denn in den Sommermonaten konnte er viele seiner künstlerischen Werke an Touristen verkaufen. Als Fotograf weitete Kalland seine Teilhabe am Tourismus noch weiter aus. Sein Lehrherr und er verbrachten den Sommer jedes Jahr in Hammerfest (Norwegen), wo die Anzahl der Touristen besonders hoch war, da hier die Ausflugsboote zum Nordkap starteten. Als Kallands Lehrherr während eines Aufenthalts in Hammerfest starb, war dessen Witwe aus Geldmangel gezwungen, die teure Fotoausrüstung zu verkaufen. Kalland nutzte die Gelegenheit. Er erwarb die Ausrüstung, eröffnet ein Fotogeschäft und war fortan nur noch in Hammerfest und Umgebung als Fotograf im Tourismusgeschäft tätig (Bonge 1980:227).

Jörgen E. Wickström in Tromsø (Norwegen) war berühmt für seine Abbildungen von den Sámi. Nur wenige Einzelheiten zu seinem Leben und Wirken sind bekannt. Der gebürtige Schwede lebte zunächst als Friseur, später als Fotograf in Tromsø (Norwegen). Anfang der 1860er Jahre eröffnete er ein Fotoatelier, das er bis 1895 führte; danach verliert sich seine Spur. Doch erstaunlicherweise gibt Bonge 1980 an, dass im Nord-Troms-Museum in Tromsø einige 1905 von Jörgen E. Wickström aufgenommene Glasplatten aufbewahrt werden. Bonge hält es darum für möglich, dass Jörgen E. Wickström identisch ist mit dem Fotografen Jörgen Ingebrigt Wickström, der am 6. Januar 1923 in Tromsø starb (Bonge 1980:424).

²¹¹ Marie Bull ist ein Beispiel für die soziale Akzeptanz des Fotografenberufes für Frauen. Ihren Beruf als Schauspielerin musste sie nach der Hochzeit aufgeben, Fotografin durfte sie werden.

Prospektfotografie war das zweite Standbein der Tourismusfotografie in Norwegen. Einer ihrer erfolgreichsten Vertreter war Axel Lindahl (1841-1906), ein gebürtiger Schwede. Bis Anfang der 1880er Jahre betrieb er teils allein, teils gemeinsam mit seinen Brüdern Fotoateliers in verschiedenen Städten Schwedens. Auch Lindahl war ein angesehener Porträtfotograf. Er legte großes Gewicht auf künstlerische Abbildungen und nahm 1866 mit einer Reihe Porträtfotografien sehr erfolgreich an der Nordischen Industrie- und Kunstausstellung in Stockholm teil. Er selbst verstand sich aber mehr als Landschaftsfotograf. Ab den 1870er Jahren widmete sich Lindahl zusätzlich noch der Prospektfotografie. Er reiste in Schweden sowie in Norwegen umher und machte Aufnahmen, die er dann zu Tourismusprospekten zusammenstellte. Seit 1883 war Lindahl nur noch als Prospektfotograf tätig. Er verkaufte einen Teil seiner Firma, einschließlich des Firmennamens, und zog nach Norwegen. Ausschlaggebend für diesen Schritt dürfte der Auftrag des norwegischen Verlegers Richard Andvord gewesen sein, eine Fotodokumentation von Norwegen zu erstellen (Bonge 1980:262).

Einen Teil der über 3000 Fotografien von Lindahl veröffentlichte Richard Andvord in zwei Serien 1892 und 1897. Die meisten wurden als Xylografie zur Illustration von Beiträgen in großen norwegischen Zeitungen und Magazinen sowie zum Verkauf von massenproduzierten Bildern für Touristenalben und Prospekte verwendet (Holm-Johnsen 1999:3).²¹² Nach dem Tod von Lindahl erstand der norwegische Tourismusfotograf Anders Beer Wilse die meisten der Glasplatten und publizierte sie unter seinem eigenen Namen weiter. Lindahl hat seine Aufnahmen für die Verwendung im Tourismussektor produziert. Aufgrund ihrer großen Bandbreite gelten aber auch sie heute als ein bedeutendes Beispiel für die fotografische Identitätsbildung in Norwegen. Das Norsk Folkemuseum in Oslo bewahrt sie auf.

Als bedeutende Adresse für Veröffentlichungen jeglicher Art Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts in Berlin kann die Carl Flemming A.G. genannt werden. Die 1833 in Glogau (Schlesien) als kartographische Werkstatt gegründete Firma war von Beginn an sehr erfolgreich, sodass sie schon früh nach Berlin expandierte. Gleichzeitig weitete die Firma ihr Angebot aus.

²¹² Die Abbildungen 52 (S. 172) und 53 unten (S. 173) sind zwei dieser Aufnahmen. 1892 von Lindahl gefertigt wurden sie 1898 als Postkarte veröffentlicht (Valkeapää 1991:348).

14.2 Wissenschaftler und im wissenschaftlichen Auftrag tätige Fotografen

Seit Mitte der 1860er Jahre stieg die Anzahl der Fotografien von den Sámi stetig an. Als wissenschaftliches Arbeitsmittel im Zusammenhang mit der Frage nach ihrer anthropologischen Zuordnung waren diese Abbildungen nur bedingt zu verwenden. Ungünstige Beleuchtung und Perspektive sowie ungeeignete Objektive verhinderten oftmals, dass die Fotografien nachträglich verglichen werden konnten. Andere, wie die von Lotten von Düben, waren nur als Xylografie veröffentlicht worden. Der Anthropologe Gustav Fritsch (1838-1927) forderte darum, anthropologische Abbildungen eher selbst und am besten nach den 1871 von ihm postulierten Kriterien zu fertigen.

Für den, der mit der Kamera nicht so vertraut war, waren diese Forderungen nicht einfach zu erfüllen. Darum war es üblich, die Sámi von Berufsfotografen fotografieren zu lassen. Rudolf Virchow nahm insbesondere die Dienste des angesehenen Hoffotografen Carl Günther (1827-1912) in Anspruch, der selbst auch wissenschaftliches Interesse hatte; Günther war von 1869-1881 ordentliches Mitglied der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. In dieser Zeit fertigte er u.a. die Aufnahmen zur Ausstellung anthropologischer und prähistorischer Sammlungen aus ganz Deutschland, die 1880 auf der Generalversammlung der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte im Berliner Abgeordnetenhaus gezeigt wurden.²¹³ Er war als guter Fotograf bekannt. Viele seine Fotografien fremder Ethnien fanden in ethnologischen und populärwissenschaftlichen Standardwerken wie Friedrich Ratzels „Völkerkunde“ (3 Bde. 1885-88) oder Georg Buschans „Illustrierte Völkerkunde“ (3 Bde. 1910-26) Verwendung.

Die Berufsfotografen waren aufgrund ihrer Praxis nicht nur versierter im Umgang mit der Kamera. Sie beherrschten, wie etwa Conrad Theodor Ruf (1840-1922), auch so manchen fotografischen Trick, um besondere Merkmale der Abgebildeten herauszustellen. Bevor Ruf sich um 1860 der Fotografie zuwandte, hatte er als Kunstmaler gearbeitet. Ab Ende der 1860er Jahre war er als Fotograf in Freiburg verzeichnet.²¹⁴ Ruf galt als Malerfotograf, als Meister im Übermalen von Porträts sowie der Herstellung von technisch und künstlerisch anspruchsvollen Aufnahmen (Haug 2003:102). Seine beiden 1896 und 1899 veröffentlichten fotografischen Sammelwerke „Lebende Badische Volkstrachten“ gehören zu den besten badischen Trachtendarstellungen. Die darin enthaltenen handkolorierten Abbildungen erscheinen wie sorgfältig angelegte Aquarelle, da Ruf die harten Konturen der Fotografie

²¹³ E-Mail von Annette Lewerentz von der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

²¹⁴ Etwa von 1872-1884 betrieb er hier gemeinsam mit Alexander Dilger ein Fotoatelier, später dann allein (Oeschger 2003:241).

milderte, indem er Eiweißlasurfarben auf den Papierträger auftrug. Diese Albuminpapiere waren lichtempfindlicher und darum leider nur begrenzt haltbar; sie ermöglichten aber besonders scharfe und tonwertreichere Abbildungen (Lindenmaier 2003:270). Ruf war so geschickt im Übermalen, dass die Beurteilung, ob es sich um eine Freilicht- oder Studioaufnahme handelt, zum Teil äußerst schwierig war. Dank seiner exzellenten beruflichen Fähigkeiten wurde Ruf gerne mit speziellen Aufgaben betraut. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen, Preise, Medaillen, Ehrendiplome und –titel, seit 1885 war Ruf Hoffotograf (Oeschger 2003:241).

Gute finanzielle Verhältnisse ermöglichten es dem französischen Adligen Prinz Roland Bonaparte (1858-1924) sich intensiv seinen wissenschaftlichen Interessen zu widmen. 1884 unternahm er eine dreimonatige Forschungsreise entlang der nord-norwegischen Küste von Sør-Trøndelag bis nach Russisch-Lappland. Zu seinen Begleitern zählte auch der französische Fotograf G. Roche. Zweck von Bonapartes Reise war es, ethnographische und anthropologische Studien an verschiedenen Sámi-Gruppen vorzunehmen. Das ist auf den insgesamt 400 Fotografien von G. Roche dokumentiert.

Für ethnographische Abbildungen der Sámi wurden im 19. Jahrhundert ebenfalls gerne die Dienste von Berufsfotografen in Anspruch genommen. Neben der besseren Qualität ihrer Darstellungen war es die breite Motivpalette der Fotografien, die selbst meist nicht zu erreichen war, weil die meisten wissenschaftlich Interessierten sich nur kurze Zeit im Norden aufhielten. Einige Wissenschaftler fotografierten trotzdem selbst auf ihren Reisen.

Hierzu gehört Paul Ehrenreich (1855-1914), der zunächst Medizin studierte. Unter dem Einfluss von Rudolf Virchow beschäftigte er sich mit physischer Anthropologie und kam so zum Studium der Ethnologie. 1899 wurde er Privatdozent und 1911 Professor für Völkerkunde an der Universität Berlin. Seit 1878 war er Mitglied der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Von ihm zählen fünf Fotografien vom Lappenlager im Tromsdal (Norwegen) zum Bestand der Sámi-Sammlung.²¹⁵ Art, Motive und die geringe Anzahl lassen allerdings weder auf ein gezieltes Interesse Ehrenreichs an den Sámi, noch auf eine systematische Dokumentation ihrer Kultur schließen. Eher ist davon auszugehen, dass die Aufnahmen zufällig entstanden sind. Vielleicht anlässlich einer Nordlandreise von Ehrenreich, das Lappenlager im Tromsdal (Norwegen) war ja einer der Höhepunkte. Sein wissenschaftliches Interesse galt in den 1880er Jahren zudem den Indianern Ostbrasilens, die er 1884/85 und 1887-1889 zusammen mit Karl von Steinen

²¹⁵ Vgl. die Abbildungen 54 (S. 177), 56 (S. 180), 57 (S. 181) und 58 (S. 182).

anlässlich der 2. Xingu-Expedition erforschte. Ab 1900 beschäftigte Ehrenreich sich vorwiegend mit Religionsethnologie (Verhandlungen 46.1914:455-456).

Anders als Ehrenreich verwendeten die beiden Mitarbeiter des Museums für Völkerkunde in Berlin, Wilhelm Crahmer und Hans Findeisen, die Kamera bewusst als Arbeitsmittel bei ihren Forschungen. Wilhelm Crahmer (gest. 1939), von 1908-1912 Volontär in der Indischen Abteilung, beabsichtigte, eine Monographie über die ethnographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Nord-Schweden zu verfassen. Das Material dazu erhob er an Sámi, die 1911 anlässlich der Ausstellung „Nordland“ in Berlin weilten, sowie auf zwei zusammen mit Wilhelm Planert im Auftrag des Museums für Völkerkunde unternommenen Sammelreisen 1912 und 1913 nach Nord-Schweden, Nord-Finnland und Kandalaschka (Russland). Hans Findeisen (1903-1968) war von 1922-1934 in verschiedenen Funktionen, aber nie festangestellt, am Museum für Völkerkunde in Berlin tätig. Er hat dort die europäischen und nordasiatischen Sammlungen bearbeitet und u.a. die Abteilung „Eurasien“ mitbegründet (Nixdorf 1973:347). Seine Forschungsschwerpunkte waren die Völker Sibiriens und der Schamanismus.²¹⁶ Die Sámi interessierten ihn einzig wegen der Frage nach ihrem kulturellen Zusammenhang mit den sibirischen Völkern. 1929 unternahm Hans Findeisen teils aus eigenem Interesse, teils im Auftrag des Museums für Völkerkunde, eine Reise nach Finnisch-Lappland bis hinauf ins Petsamogebiet, um „das Sommerleben der Lappen unter besonderer Berücksichtigung ihrer Fischereimethoden und der sommerlichen Verkehrsmittel zu beobachten und eine entsprechende Sammlung zusammenstellen“ (E 272/30; H.F.6.7.29. SMB-PK, EM). Bereits nach vier Wochen brach Findeisen die Reise aber wieder ab, als sich ihm überraschend die Gelegenheit bot, Forschungen bei den Krimtataren am Schwarzen Meer durchzuführen.

14.3 Amateure

Die Einführung der Gelatinetrockenplatte und des Rollfilms vereinfachte das Fotografieren, machte es erschwinglicher und ließ die Anzahl der Amateure ab den 1880er Jahren stark ansteigen. Auffallend ist, dass es unter den Hobbyfotografen viele Frauen gab. Das beruhte u.a. darauf, dass die Fotografie genauso wie Literatur, Musik oder Malerei als eine künstlerische Tätigkeit galt.

Eine von ihnen war Ellisif Wessel (1866-1949), die 1895 mit dem Fotografieren begann. Zunächst wohl, um ihre Eindrücke von der Natur zu fixieren, denn sehr zu ihrem Leidwesen

²¹⁶ Zum Werdegang von Findeisen vgl. Findeisen/Gehrts 1993:7ff.

mangelte es ihr an zeichnerischer Begabung. Sehr bald erkannte sie aber, was die Fotografie darüber hinaus bewirken konnte (Wikan 1984:20). Sie und ihr Mann, der Distrikarzt Andreas Wessel (1858-1940), hatten großes Interesse an der Geschichte, der Natur sowie der multiethnischen Bevölkerung in ihrem neuen Lebensumfeld Süd-Varanger (Norwegen), wohin sie 1886 gezogen waren. Wessel bediente sich fortan gezielt der Kamera, um z.B. die allgemeine Situation, die spezifisch-ethnischen Ausprägungen der multiethnischen Bevölkerung sowie spezielle Ereignisse in Süd-Varanger festzuhalten und im Sinne einer Gesellschaftskritikerin und Vorkämpferin für Arme und Benachteiligte tätig zu werden (Wikan 1984:27).²¹⁷ Ihre ersten Fotografien verschickte sie als Alben an Freunde und Verwandte.

Wessel besaß mehrere Fotoapparate, darunter eine Hasselblad. Sie hat überwiegend im Freien fotografiert und benutzte dazu fertig präparierte Glasnegative in den Formaten 6x9, 9x12 und 13x18 (Wikan 1984:22). Auch wenn ihre eigenen Ambitionen im Vordergrund standen war Wessel keine reine Amateurfotografin. Denn sie war im Auftrag ihres Mannes wissenschaftlich tätig.²¹⁸ Auftragsarbeiten von Privatpersonen²¹⁹, zur Illustration von Büchern mit lokalgeschichtlichem Inhalt oder nationalen Veröffentlichungen hat sie ebenfalls angenommen und eine Lichtbildreihe von Süd-Varanger erstellt.²²⁰ Teilweise handelte es sich dabei um große Aufträge. So lieferte sie zahlreiche Aufnahmen für den mit Texten und Bildern von norwegischen Autoren und Künstlern gestalteten Prachtband über Norwegen im 19. Jahrhundert, „Norge i det nittende aarhundre, tekst og billeder af norske forfattere og kunstnere“, im Speziellen für die Kapitel Lapperne, Vestfinmarken und Fra Øst-Finmarkens natur og folkeliv (Johansen, Austrem, Røde 2007:75). Dieser Auftrag zeigt, dass Wessel nicht nur in Süd-Varanger als Fotografin anerkannt war.

Wessel hat hunderte von Fotografien hinterlassen. Über die Hälfte sind Landschaftsaufnahmen, ein Viertel sind Dokumentationen des Alltagslebens (meist Handwerk und Arbeit), bei den Aufnahmen der Lokalbevölkerung dominieren die Sámi (Johansen, Austrem, Røde 2007:61). Die meisten Abbildungen sind zwischen 1895 und 1918 entstanden. Nach 1920 hat Wessel sich zurückgezogen und die Kamera kaum mehr benutzt (Wikan 1984:22). Ihre Fotografien sind für die Repräsentation der lokalen Geschichte von Süd-Varanger (Norwegen) von großer Bedeutung, da sie die Lebensverhältnisse der Menschen dort noch so zeigen, wie sie vor der Umwandlung der bodenständigen

²¹⁷ Hiervon findet sich leider kein Beispiel im Bestand.

²¹⁸ Vgl. Wessel 1928.

²¹⁹ Vgl. Abbildung 32 (S. 144).

²²⁰ Die Serie wurde in den 1920er Jahren zusammen mit einem Textheft, in dem jedes der 25 Lichtbilder ausführlich beschrieben wird, von der Firma Nerlien in Kristiania (Norwegen) veröffentlicht. Aufgrund der Detailkenntnisse der lokalen Besonderheiten geht man davon aus, dass Andreas Wessel der Verfasser der Texte war (Wikan 2008:248).

Gesellschaft in eine Industriegesellschaft war. Nur wenige Fotografen der damaligen Zeit können sich mit Wessel in solch einer umfassenden Dokumentation messen (Wikan 1984:27). Ihre Fotografien werden heute vom Sør-Varanger-Museum in Kirkenes (Norwegen) systematisch gesammelt.

Die Liebe von Franz Dubbick (1887-1986) gehörte neben der Malerei dem Norden. So oft es ging, hielt er sich monatelang in Lappland auf, um die Freiheit zu genießen und seinen künstlerischen Ambitionen nachzugehen. Dubbick pflegte gute Beziehungen zu den Sámi, insbesondere zu denen aus Enontekiö (Finnland). 1925 und 1930 führte er zwei Völkerschauen mit ihnen sowie mit norwegischen und schwedischen Sámi durch.²²¹ Seine Eindrücke hielt Dubbick in Form von Zeichnungen, Aquarellen, Ölgemälden und Holzschnitten fest. Die Fotografie, der er sich in den 1920er/1930 Jahren für kurze Zeit zugewandt hatte, wurde von ihm nicht als künstlerisches Medium angesehen. Die Aufnahmen von seinen Erfahrungen und Erlebnissen im Norden, von den Wanderungen mit den Sámi, sowie von den Völkerschauen waren für ihn aber ein wichtiges Hilfsmittel bei der Verwirklichung seiner künstlerischen Ambitionen. Er hat sie als Archiv für Motive angesehen, die er sonst nicht hätte fassen können. Dubbick hat sich zeitlebens dieses Archivs bedient.

Neben dem Wunsch nach Abenteuer war es sein Interesse für Finnland, weswegen der Arzt und spätere Politiker Curt Biging (1887-1950) 1928 eine Reise nach Finnisch-Lappland unternahm und seine Erfahrungen 1930 in Form eines Buches weitergab. Er glaubte in Finnland ein sehr viel einfacheres Leben vorzufinden. Biging interessierte insbesondere die Auswirkungen der geographischen und gesellschaftlichen Verhältnisse auf das Leben im Norden, im Detail und im großen Zusammenhang. Er hat dort intensiv sowohl die Folgen der Industrialisierung und der schlechten hygienischen Bedingungen als auch die Kultur und die Lebensweise der verschiedenen Bevölkerungsgruppen – der Finnen, Fischersámi und Skolten - studiert und in seinem Buch beschrieben. Die Kamera war ihm ein selbstverständliches Hilfsmittel bei der bildlichen Erfassung.

15 Die Bildauswahl (Verwendungszweck)

Die Fotografien wurden in verschiedenen Formaten und Ausführungen gefertigt, die dem jeweiligen Verwendungszweck entsprachen. Diese Variabilität der Möglichkeiten war es u.a., die den großen Erfolg der Fotografie begründete. Sowohl dem Interesse Außenstehender an

²²¹ Vgl. Kapitel „Ruhe’s Lappenschau“ 1925 und „Ruhe’s Polarschau“ 1930 – Franz Dubbick.

den Sámi wie auch deren eigenen Belangen konnte dadurch in einer bisher nicht möglichen Art und Weise nachgegangen werden.

15.1 Wunsch nach Abbildungen von anderen und sich selbst

Selbstdarstellungen wurden im Viktoria (75x112 mm) -, Kabinett (100x150 mm) -, Promenade (100x183 mm) -, Boudoir (193x124 mm) - oder gar Imperial (168x217 mm) - Format produziert (Haug 2003:106). Das entsprach dem Wunsch des Bürgertums nach angemessener Repräsentation. Porträts wurden darüber hinaus in der Regel mit großer Sorgfalt gefertigt. Der Fotograf versuchte, etwas von der Individualität seiner Kunden einzufangen. Die Aufnahmen wurden dazu oftmals mit Hilfe des Albuminverfahrens hergestellt.²²² Das Albumin bildet eine auf dem Glas- oder Papier-Träger liegende lichtempfindliche Schicht, die scharfe und tonwertreiche Abbildungen ermöglicht (Lindenmaier 2003:273). Dieses Verfahren war aufgrund seiner qualitativ hochwertigen Ergebnisse ansonsten bei Landschafts- und Architekturaufnahmen gebräuchlich.

Für den Großteil der Bevölkerung waren großformatige und aufwendig gefertigte Porträts aber zu teuer. Der Pariser Fotograf André Adolphe Disderi (1819-1889) hatte dies bereits in den 1860er Jahren erkannt und Abhilfe geschaffen. Disderi verkleinerte das Format, ersetzte die damals gebräuchlichen teuren Metallplatten, von denen nur jeweils ein Abzug hergestellt werden konnte, durch Glasplatten und entwickelte zudem ein Verfahren, mit dem er auf einer Platte mehrere Abbildungen - 6, 8 oder auch 12 - aufnehmen konnte. Sie wurden als Kontaktabzüge entwickelt und anschließend auf Pappe aufgezogen. Dank dieser nur 60 x 90mm großen Carte-de-visite-Fotografien konnten viele ihren Wunsch nach einem Abbild von sich selbst realisieren.

Carte-de-visite-Fotografien waren in den 1870er Jahren der Inbegriff der Personendarstellung. Sie können nicht nur wegen ihrer weiten Verbreitung als der erste reproduzierbare Massenartikel angesehen werden. Um der großen Nachfrage nach Porträts gerecht zu werden, fotografierten die Fotografen nahezu alle in der gleichen Weise. Diese Entwicklung hin zu stereotypen Bildnissen führte in den 1880er Jahren zu einer wachsenden Kritik an der Anspruchslosigkeit der Fotografie von Seiten der Amateure und in der Folge für kurze Zeit zu einer Annäherung der Fotografie an die Malerei in Form der Kunstfotografie.²²³

²²² Kochsalz wird als Mischung auf einen Papier- oder Glasträger aufgetragen und anschließend sensibilisiert.

²²³ Vgl. Kaufhold 1986 und Freund 1989.

Carte-de-visite-Porträts hatten den Status von Visitenkarten, der Austausch war gängige Praxis. Die kleinen, nahezu für jedermann erschwinglichen Fotografien waren darüber hinaus ein beliebtes Sammelobjekt. Das lag an der Bandbreite des Dargestellten. Die Fotografen fertigten nicht nur individuelle Porträts, sondern auch Aufnahmen von berühmten und berüchtigten Personen, von Kunstgegenständen sowie von fremden Völkern. Carte-de-visite-Fotografien wurden in der Regel zu Serien zusammengefasst und in Alben aufbewahrt. Ob dabei die Aneignung der Welt bestimmend, oder ob es nur bloße Unterhaltung und Befriedigung der Neugierde nach Exotischem war, darüber gaben die Wahl der Motive sowie der Platz, den die einzelnen Abbildungen im Album innehatten, Auskunft (Maxwell 1999:11).

15.2 Anthropologisches und ethnographisches Arbeitsmittel

Mit den herkömmlichen Methoden der Zeit waren die anthropologischen und ethnographischen Forschungen oftmals wenig erfolgreich. Viele Sámi weigerten sich vehement, sich untersuchen und Abdrücke nehmen zu lassen. Die Kraniologie war zudem mit nicht unerheblichen Kosten sowie mit dem fragwürdigen Grabraub verbunden. Der Erwerb von Ethnographica war immer schwieriger geworden, u.a. weil die Anzahl gut erhaltener Objekte stetig abnahm. Neben diesen konkreten Problemen war es das Unvermögen, mit den herkömmlichen Methoden ein eindeutiges Ergebnis im Hinblick auf eine angenommene Verwandtschaft der Sámi mit den Mongolen zu erzielen. Die Messungen an den Sámi konnten nicht wiederholt werden, sie waren auf den Zeitpunkt der Datenerhebung beschränkt. Das bedeutete, dass die Verbreitung der eigenen Erkenntnisse ebenfalls eingeschränkt war und andere sie kaum überprüfen konnten.

Die Begeisterung von Wissenschaftlern und wissenschaftlich interessierten Laien für die Fotografie war daher groß. Denn mit ihrer scheinbaren Objektivität sowie mit ihrem Vermögen, flüchtige Augenblicke, die eigentlich kaum wahrgenommen werden können, festzuhalten, versprach sie Abhilfe bei all den Problemen. Indem man die anthropologischen Aufnahmen mehrerer Sámi auf einer Tafel zusammenfasste, ließ sich nun sogar der „Rassetyp“ der Sámi darstellen. Damit konnte eine Aussage zu den morphologischen Charakteristika der Sámi noch einfacher erbracht werden als mit Einzelaufnahmen – weil man sich im Vorfeld die für die Bestätigung einer Theorie am geeignetsten erscheinenden Fotografien aussuchen bzw. notfalls durch Gegensatzpaare auch bewusst darstellen konnte. Darüber hinaus erlaubte nur die Fotografie, wissenschaftliches Interesse und Neugierde gleichzeitig zu befriedigen.



Abb. 22
 Unbekannter Fotograf, „Lapland“
 Inv. Nr. VIII Eu 6685

Wegbereiter für den Einsatz der Fotografie als anthropologisches und ethnographisches Hilfs- und Arbeitsmittel in Deutschland war die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Sie wünschte sich, ein „Photographisches Album der Menschenrassen“ zu besitzen, damit die Betrachtung und der Vergleich des Menschen in seinen verschiedenartigen körperlichen Erscheinungsbildern aus allen Teilen der Welt jederzeit möglich wären, und forderte ihre Mitglieder darum auf, Fotografien zu sammeln. Sie gab ihnen Anweisungen, wie sie die Technik des Fotografierens selbst lernen konnten. Bei aller Begeisterung blieben den Wissenschaftlern die Grenzen und die Manipulierbarkeit des neuen Mediums dennoch nicht verborgen: „ein Europäer kann mit Leichtigkeit so costümiert werden, dass er einem Fremden ähnelt“ (Theye 1989:103). Zumindest die anthropologischen Aufnahmen, denen zeitbedingt die meiste Bedeutung zugemessen wurde, sollten deshalb selbst gefertigt werden.

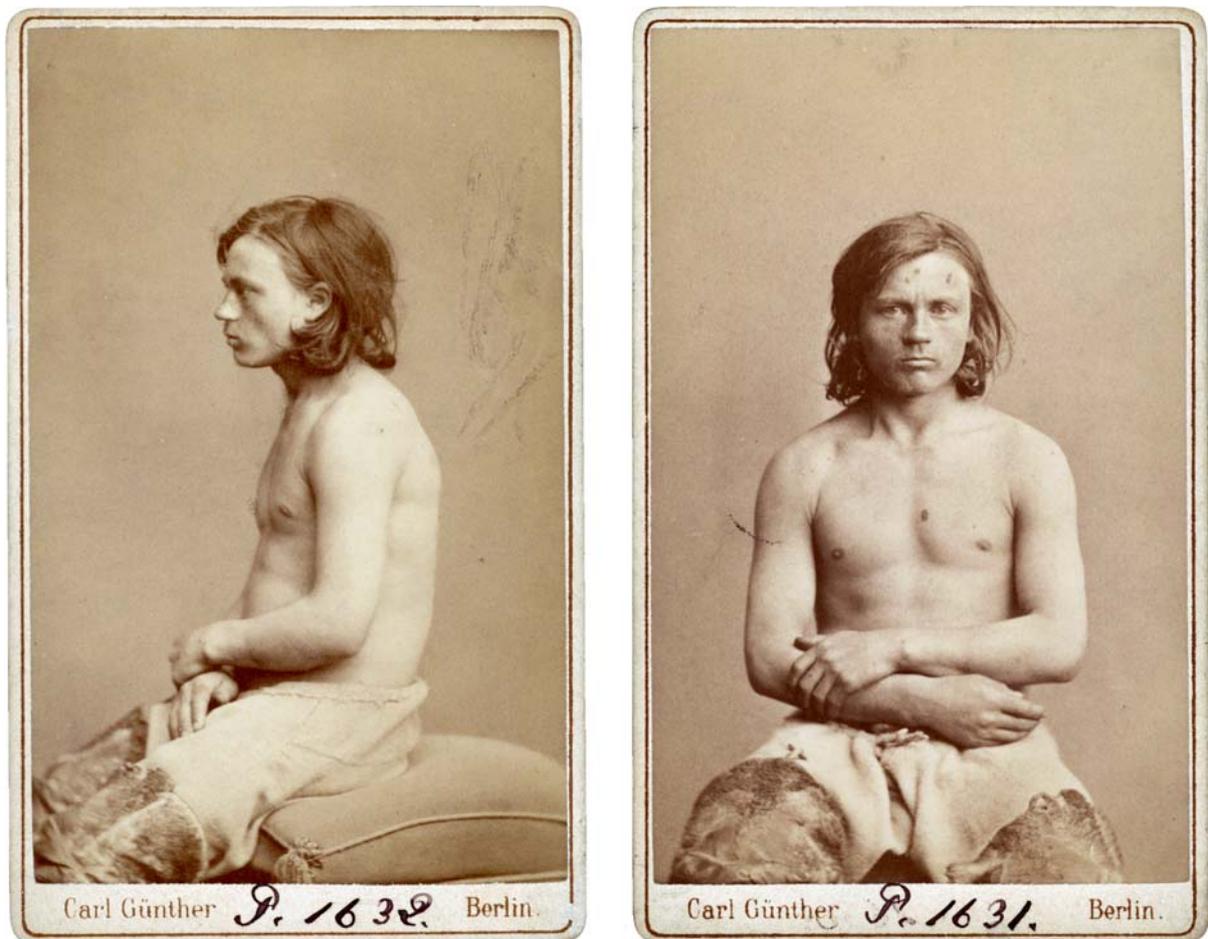


Abb. 23
 Fotograf Carl Günther
 Inv. Nr. VIII Eu 6702, Seitenansicht und Vorderansicht
 Ein Teilnehmer der 1879 von Hagenbeck durchgeführten Völkerschau.

Noch aus einem weiteren Grund war dies von Vorteil. Aufgrund von einer falschen Perspektive war es oftmals nur schwer oder gar nicht möglich, anthropologische Fotografien im Nachhinein zu vergleichen. Um das zu vermeiden, stellte der Anthropologe Gustav Fritsch darum 1871 Kriterien auf, auf welche Weise anthropologische Aufnahmen gefertigt sein sollten. Die zu Fotografierenden waren „in geraden Projektionen, Kopf und Brust möglichst entblößt und nicht unter 1/8 der natürlichen Größe“ je einmal von vorn und der Seite abzulichten, denn „zwei Abbildungen des Kopfes sind das Mindeste, um Schlüsse über die physiognomische Bedeutung ... zu ziehen. Oft gehört ein verhältnismäßig edles Profil zu einem Enface von thierischem Ausdruck, andererseits wird eine leidliche Vorderansicht durch eine abschreckende Seitenansicht entstellt. Außerdem sind die Beispiele nicht selten, dass ziemlich gebildete Stämme sich durch ein merkwürdig thierisches Profil auszeichnen“ (Fritsch 1872:11-12). Des Weiteren sollte eine Hand waagrecht gehalten oder beide Hände gefaltet im Schoß liegen (Dahlman 1991:4). Am besten war es, wenn die beiden Abbildungen darüber hinaus mit Hilfe einer verschiebbaren, auf der Kamerarückseite montierten Trennwand nebeneinander auf der gleichen Platte aufgenommen wurden. Ein

noch genauerer Vergleich war möglich, wenn beim Fotografieren zudem das 1878 von Gottschau entwickelte Verfahren zur Anwendung kam. Dabei wurde dem Fotografierten ein Gestell aus Silberdraht über Kopf, Rumpf, obere und untere Extremitäten gestülpt und mit fotografiert, wodurch feste Messpunkte entstanden (Verhandlungen 10.1878:263).

Neu eingegangene fotografische Aufnahmen wurden in den Verhandlungen der Gesellschaft stets ausführlich besprochen. Die Mitglieder illustrierten ihre wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Werke mit Fotografien oder zeigten sie direkt in ihren Vorträgen. Trotz aller Aufforderungen der Gesellschaft, eigene Aufnahmen zu machen, geschah dies überwiegend mit Fotografien von professionellen Anbietern. Das beruhte zum Teil auf deren besserer Qualität in Bezug auf die Technik. Wichtiger für diese Entscheidung dürfte aber gewesen sein, dass die Produkte von Berufsfotografen der vertrauten Bildtradition entsprachen. Viele von ihnen wussten zudem, was gewünscht war. Die Aufnahmen der Gesellschaft konnten zum Zwecke der Reproduktion auch ausgeliehen werden, allerdings durfte dies wegen der Verluste ab 1907 nur noch im Hause geschehen (Schindlbeck 1989:17).

Die Fotosammlung der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte wurde von Kustoden betreut, die die fotografischen Darstellungen nach eigenen Kriterien ordneten und katalogisierten. Dadurch wurden viele von ihnen aus ihrem Kontext gerissen. Max Bartels, Kustos von 1888 bis 1904, sortierte jeden Erdteil separat (Theye 1989:17). Von 1904 bis 1915 war Richard Neuhaus Kustos. In dieser Zeit wurden viele der Fotografien auf großen weißen Kartons (33 x 42cm) befestigt. Dabei wurden sie teilweise beschnitten, wodurch eventuell rückseitige Beschriftungen litten. Andere Fotografien dagegen versah Neuhaus mit der Bezeichnung des dargestellten Gegenstandes, mit Literatur- und Veröffentlichungshinweisen und soweit möglich, mit dem Namen des Fotografen sowie dem Entstehungsjahr. Diese Vorgehensweise war im Museum für Völkerkunde in Berlin nicht üblich. Alle Aufnahmen, die bis 1934 an dieses Museum gelangt sind, sind unabhängig von der Art, wie das geschah, unter der Bezeichnung „Alter Bestand“, das Dargestellte meist stereotyp als „Lappe“ oder „Tracht“ inventarisiert.

Die Arbeit von Margaret Mead (1901-1978) und Gregory Bateson (1904-1980) stellt eine Zäsur im Umgang mit der Fotografie innerhalb der Ethnologie dar. Es war das erste Mal, dass die Fotografie dafür eingesetzt wurde, wofür sie sich aufgrund ihrer Subjektivität besonders eignet: Zur wissenschaftlichen Erforschung nonverbalen Verhaltens. Bei ihrer Feldforschung in den 1930er Jahren auf Bali erkannten Mead und Bateson, dass Interaktion ein wichtiger Faktor im Verhalten der Balinesen untereinander ist. Ihrer Meinung nach konnte

nur die Fotografie dieses nonverbale kulturelle Verhaltensmuster adäquat sichtbar machen, weshalb sie diese nicht nur zur Kontextualisierung subjektiver Daten, sondern auch bewusst gemäß dem Modell einer beobachtenden Wissenschaft verwendeten (Morphy/Banks 1999:10). In den zwei Jahren ihres Aufenthaltes fertigten Mead und Bateson insgesamt rund 25.000 Aufnahmen an.

Ihr 1942 veröffentlichtes Buch „The Balinese Character“²²⁴ gilt als Beginn der Visuellen Anthropologie (Lederbogen 2003:226). Wenngleich die beiden keine unmittelbaren Nachahmer hatten, so wurde die Bedeutung visueller Medien bei der Erforschung kultureller Verhaltensmuster doch zunehmend erkannt. Nach dem Paradigmenwechsel der Ethnologie im Deutschland der 1970er Jahre hin zu einer Sozialwissenschaft, rückten Fotografien verstärkt ins Interesse der Forscher. Die Bilder wurden nun nicht mehr danach beurteilt, was auf ihnen abgebildet ist, sondern wie dies geschieht und was Thematik, Stil, Vermarktung und Rezeption über die Wahrnehmungsweise und das dem zugrunde liegende Weltbild aussagen. Visuelle Anthropologie ist heute ein eigenständiger Forschungszweig des Faches. Sie befasst sich sowohl mit der Präsentation und Verarbeitung als auch mit der Produktion visuellen ethnologischen Wissens, oder anders ausgedrückt: „mit Bildern als Quelle, Bildern als Forschungsinstrument, Bildern als eigenständiger Textform sowie mit der Reflexion über den ethnographischen Blick und das ethnographische Bild in der Geschichte“ (Wendl 1994:413ff).

Ziel der visuellen Anthropologie ist es, Fotografien oder allgemein visuelle Medien für die Ethnologie nutzbar zu machen, indem man sie analysiert und kontextualisiert. Die Rekonstruktion des historischen Kontextes war in den 1980er Jahren das Ziel der Forschung. Anhand der Fotosammlungen der Museen wurde den Fragen nachgegangen, wie diese entstanden sind, welche Rolle der Fotografie bei Entdeckung und Erfassung von kulturell Andersartigem zukam und wie diese Abbildungen rezipiert wurden.²²⁵ In den 1990er Jahren rückte die Frage nach der Bedeutung des Abgebildeten in den Vordergrund. Diese ist nicht statisch. Sie kann sich verändern, je nachdem, ob die Fotografien im Zusammenhang mit ihrer Entstehung, ihrer Vervielfältigung oder ihrer Veröffentlichung betrachtet werden. Die Analyse dieses sich verändernden Kontextes der Fotografien stand nun im Mittelpunkt der Forschungen.²²⁶ Die Visuelle Anthropologie versteht sich heute nicht länger als eine Anthropologie von visuellen Systemen, sondern als eine der visuellen Kommunikation

²²⁴ 759 ihrer Fotografien sind hierin publiziert. Sie sind zu 100 Tafeln mit jeweils sechs bis zwölf Abbildungen zusammengestellt (Lederbogen 2003:226).

²²⁵ Beispiele sind Brauen 1982, Theye 1989, Schindlbeck 1989, Wiener 1990.

²²⁶ Vgl. Heintze 1999.

(Morphy/Banks 1999:55). Dieses andere Verständnis hat bewirkt, dass die emische Sichtweise stärker beachtet wird.²²⁷

Diese Ansätze unterstreichen die Bedeutung von Fotografien als ethnologische Quelle. Dennoch kann man sagen, dass sie, der heutigen Medialisierung der Welt zum Trotz, von der Ethnologie immer noch zu wenig beachtet werden. Der Film ist bislang das vorrangige Forschungsobjekt der visuellen Anthropologie. Die Gründe für dieses zurückhaltende Verhalten gegenüber fotografischen Aufnahmen sind vielfältig. Ihre Aufarbeitung ist schwierig, es gibt erst Ansätze einer Methodik. Man muss viel Zeit aufwenden, um vorschnellen Interpretationen vorzubeugen. Die scheinbare Realität der Imaginationen muss erst beseitigt werden, um den „verborgenen Inhalt“ der Aufnahmen zu erkennen. Sie lässt sich aber nur schwer ausblenden. Auch sind Fotografien keine für sich stehenden Quellen. Ergänzende Informationen zu ihrer Entstehung, Rezeption oder Verbreitung gibt es jedoch nur wenige, weswegen Recherchen trotz des Aufwandes oftmals zu wenig befriedigenden Ergebnissen führen. Es liegt zudem am Medium selbst. Die Fotografie ist sowohl Technik als auch Kunst, damit erscheint sie auf den ersten Blick die Kriterien einer ethnologischen Forschung nicht zu erfüllen. Dabei sind gerade fotografische Abbildungen geeignete Forschungsobjekte für heutige Fragestellungen, wie z.B. die Analyse kultureller Imaginationen, weil diese nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch die Wirklichkeit aufzeigen, aus der sie hervorgegangen sind.

15.3 Zeugnis und Erinnerung an Reise und Ereignisse

Die im Tourismusgeschäft in Norwegen tätigen Fotografen wussten, was gewünscht war. Der Reisende konnte aus einer breiten Palette unterschiedlichster Motive und Produkte bei seiner Suche nach einer bleibenden Erinnerung an seine Reise nach Lappland wählen. Neben Carte-de-visite-Fotografien boten sie auch großformatige und aufwendiger hergestellte Fotografien der Sámi an, da viele der ersten Reisenden wohlhabend waren. Darstellungen der unberührten Natur waren eher selten. Deren Blütezeit war erst Mitte der 1920er/Anfang der 1930er Jahre, als das Verlangen nach der Natur insbesondere bei Städtern stark angewachsen war und sie sich mit Hilfe fotografischer Abbildungen die naturverbundene Lebensweise immer wieder vor Augen führen wollten (Ott 2003:222). Bis dahin beschränkte sich die Landschaftsfotografie darauf, Ortschaften oder Sehenswürdigkeiten abzubilden.

²²⁷ Vgl. Behrend/Wendl 1998.



Abb. 24
Fotograf (?) Alfred Stumpf, „Lappenfamilie 1880“
Inv. Nr. VIII Eu 18940²²⁸

Es gibt keine näheren Hinweise zur Person von Alfred Stumpf. Es ist daher nicht bekannt, ob er der Fotograf der Aufnahme ist.

Die Fotografie „Lappenfamilie 1880“ ist wahrscheinlich im Lappenlager im Tromsdal (Norwegen) entstanden. Sie kann auf verschiedene Weise interpretiert werden: Als Wunsch, ein Abbild aller Mitglieder einer Familie zu besitzen, die gemeinsam im Sommerlager waren und als sichtbarer „Beweis“ der vermeintlichen Armut der Sámi, bei denen insgesamt achtzehn Erwachsene und Kinder in nur einer *gamme*, einer Erdhütte, leben müssen.²²⁹ Letzteres dürfte im vorliegenden Fall zutreffen, denn das Motiv einer großen Anzahl von Sámi vor, in und auf einer *gamme* ist auch bei anderen Tourismusfotografen zu finden.²³⁰ Der großformatige Abzug der Fotografie unterstreicht die Annahme, dass sie für den Tourismusgebrauch bestimmt war.

Mitte der 1890er Jahre kam es zum Durchbruch eines weiteren fotografischen Produkts: Der Ansichtskarte, einer Postkarte²³¹, die mit einer Illustration oder einer Fotografie auf der Rückseite versehen ist.²³² Die erste „klassische“ Ansichtskarte mit Urlaubsmotiven kreierte

²²⁸ Das Motiv der Abbildung legt die Vermutung nahe, dass der im Inventarbuch erwähnte Alfred Stumpf nicht der Fotograf, sondern vielleicht der frühere Besitzer der Aufnahme war.

²²⁹ Zur *gamme* vgl. Seite 174ff.

²³⁰ Bei Anthon Kalland sind vierzehn, bei Jörgen E. Wickström fünfzehn Personen vor, in und auf einer *gamme* zu sehen, vgl. Valkeapää 1991:84-85.

²³¹ Die Postkarte ist eine offen versendbare Mitteilung mit aufgeklebtem oder eingedrucktem Postwertzeichen. Der damalige Geheime Oberposttrat Heinrich von Stephan (1831-1897) brachte 1865 die erste Postkarte auf den Weg. Eine erste „Correspondenzkarte“ erschien 1869 in Österreich, die erste bedruckte „Correspondenzkarte“ 1870 in Deutschland.

²³² Für die Hintergründe der Entstehung vgl. Häger 1978.

der Fotograf Alphons Adolph (1853-1934) in Löbau (Sachsen). Ab 1885 durften Bildpostkarten von privaten Verlegern hergestellt werden. Damit avancierte die Ansichtskarte zu einem Massenartikel. Zum endgültigen Durchbruch dieses neuen Mediums kam es aber erst, als sich ab 1896 die Chromolithografie als Herstellungsverfahren für farbige Illustrationen durchsetzte. Um 1900 war die Ansichtskarte weltweit verbreitet.²³³

Die Begeisterung war groß, weil die Ansichtskarte mehrere Vorteile bot. Sie war zum einen ein zeitgemäßes postalisches Kommunikationsmittel. Das Bedürfnis nach Übermittlung von kurzen Nachrichten hatte sich im Zeitalter der Industrialisierung immer stärker etabliert. Die eigenen Erlebnisse und Erfahrungen z.B. anlässlich einer Reise nach Lappland oder beim Besuch einer Völkerschau wollte man anderen nicht mehr in Form eines formellen Briefes oder eventuell erst im Nachhinein persönlich weitergeben, sondern sie sollten in kurzer Form und umgehend über die Erlebnisse informiert werden. Die Ansichtskarte entsprach diesen Anforderungen aufs Beste. Es konnten nur kurze Mitteilungen übersandt werden. Darüber hinaus vermittelte die Fotografie auf der Rückseite dem Adressaten noch einen visuellen Eindruck von dem Beschriebenen bzw. Erlebten. Manch einer wollte mit dem Versenden einer Ansichtskarte von den einzelnen Stationen der „klassischen“ Lapplandreise vielleicht auch seinen gesellschaftlichen Status erhöhen. Die Karte war der „Beweis“, dass er die umseitigen Sehenswürdigkeiten auch wirklich besucht hat. Indirekt vermittelte der Absender dem Empfänger, dass er sich solch eine Reise leisten konnte.

Wie kein anderes fotografisches Produkt sonst befriedigten Ansichtskarten darüber hinaus den Wunsch nach Abbildungen. Sie boten eine breiter gefächerte Motivauswahl als Carte-de-visite-Fotografien. Ansichtskarten wurden sowohl von Sehenswürdigkeiten als auch von wichtigen und besonderen Veranstaltungen oder Ereignissen wie Völkerschauen hergestellt.²³⁴ Damit war das beliebte Sammeln von Bildern nun nahezu allen Bevölkerungsschichten möglich, in einer bisher noch nie da gewesenen thematischen Breite. Für den Einzelnen bedeutete das, dass er immer mehr bleibende Erinnerungen an Erfahrenem aufbewahren konnte, denn nicht alle Ansichtskarten wurden verschickt. Ein Großteil diente nur der bildlichen Dokumentation der eigenen Lebenswelt (Wagner 1995:128).

Nicht zuletzt die Herstellungsverfahren trugen dazu bei, dass Ansichtskarten so beliebt waren. Eines der wichtigsten fotomechanischen Druckverfahren in der

²³³ Für die Form der Darstellung und das damit vermittelte Sehmuster auf illustrierten Postkarten vgl. Walter 1995.

²³⁴ Die Technik erlaubte es, auch von unverhofft eintretenden Ereignissen innerhalb kürzester Zeit – Tage, manchmal auch nur Stunden – die ersten illustrierten Postkarten in Umlauf zu bringen.

Ansichtskartenproduktion war der Lichtdruck.²³⁵ Er ermöglichte die Reproduktion von Fotografien in allen Halbtönen, die wie Originalabzüge wirkten, dabei aber preiswerter waren (Walter 1995:80).²³⁶ Die Herstellungszeit konnte beschleunigt werden, wenn man mit Bromsilberpapieren arbeitete, wobei die Negative dann direkt verwendet werden konnten. Die Belichtung dieses lichtempfindlichen Fotopapiers dauerte darüber hinaus nur wenige Sekunden, sodass die Ansichtskarten schon nach wenigen Minuten fertig entwickelt waren. Die Herstellung individueller Ansichtskarten war mit diesen Fotopapieren ebenfalls möglich. Ab 1896 gab es Bromsilberpapiere in Kartonstärke als Postkartenformulare. Damit konnte jede Fotografie in beliebiger Menge als illustrierte Postkarte kopiert werden, es bedurfte keiner großen Auflage mehr. (Walter 1995:107)

15.4 Fotografien als Buchillustration

Die Bedeutung der für diese Untersuchung ausgewählten Fotografien für die Authentizität von wissenschaftlichen²³⁷ und populärliterarischen²³⁸ Texten wurde schon früh erkannt. In Büchern gedruckt werden können sie aber erst seit 1891, da die Voraussetzungen dafür vorher nicht gegeben waren. Beim Fotografieren im Freien waren die äußeren Bedingungen der Herstellung von gleichmäßigen und qualitativ guten Negativen, die dafür benötigt wurden, oftmals hinderlich (Bonge 1980:131). Fotografien waren zudem Silberdrucke, die, auch wenn sie gut gewaschen waren, im Buch sehr schnell gelb wurden (Hägele 1997:165). Man behalf sich, indem man sich xylografischer Verfahren bediente. Die Aufnahmen wurden vor dem Druck entweder in Holz- und Stahlstiche umgesetzt oder fotografisch auf einen präparierten Holzstock übertragen. Der Holzstock wurde ursprünglich mit einer Schicht Chromgelatine überzogen und die Abbildung sodann darauf kopiert. Ende des 19. Jahrhundert wurde diese Technik durch das Silbernitratverfahren abgelöst, beim dem das Negativ auf den lichtsensibel gemachten Holzstock kopiert wird.

²³⁵ Das Prinzip des Lichtdrucks beruht auf den chemischen Eigenschaften von Chromgelatine, bei Lichteinwirkung zu erhärten und an diesen Stellen anschließend fettaufnehmend und wasserabstoßend zu sein. Die unbelichteten Stellen reagieren umgekehrt. Sie quellen beim Auswaschen auf, stoßen anschließend Fett ab und nehmen Wasser auf. Beim Trocknen gerinnt die Gelatine und bildet das für das spätere Druckbild charakteristische Runzelkorn (Walter 1995:80).

²³⁶ Vgl. Abbildung 39 (S. 155).

²³⁷ Vgl. Wessel 1902/1979; Gjessing 1934, Elgström 1922, Crahmer 1913, 1914, Findeisen 1929.

²³⁸ Vgl. Dubbick 1933, 1935, 1938, Biging 1929.



Abb. 25

Ausschnitt der Fotografie „Lappe mit Ren, 1875“, (Abb. 40, S. 159) von Knud Knudsen, (oben),
Illustration „Bepacktes Renntier mit Führer“ aus Du Chaillu 1882:213 (unten)

„Sobald die Schneedecke verschwand, mussten sie (*die Rene*) sich bequemen die Lasten auf dem Rücken zu tragen“ (Du Chaillu 1882,2:213).

Die Transformation der Fotografie in einen Holzstich ließ eine gewisse Interpretationsbreite bei der Aussage zu. Das wurde nicht unbedingt als nachteilig angesehen, im Gegenteil. Einer der Autoren, die sich dieser Möglichkeit bewusst bedienten, war Paul Belloni Du Chaillu (1835-1903). Der französisch-amerikanische Forschungsreisende unternahm

zwischen 1871 und 1873 mehrere Reisen nach Lappland. Er war einer der Wenigen, die erkannten, dass die einseitige Wahrnehmung der Sámi u.a. auf mangelndes Wissen zurückzuführen war, weil die meisten, im Gegensatz zu ihm selbst, nur im Sommer zu den Sámi kamen und zudem nur kurze Zeit bei ihnen blieben. Mit seinem zweibändigen Werk „Im Land der Mitternachtssonne“ (1882) wollte Du Chaillu darum nicht nur seine eigenen vielfach positiven Erfahrungen dort weitergeben, sondern es war ihm wichtig, auch das Wissen über die Sámi zu mehren. Seine ausführlichen und detaillierten Schilderungen wie der Örtlichkeiten, der unterschiedlichen Lebens- und Wirtschaftsweisen oder der Sitten und Gebräuche, hat er zusätzlich mit 240 Illustrationen versehen. Zum größten Teil wurden sie nach eigens von Hasse Bergman, einem Fotografen aus Uppsala (Schweden), für dieses Werk gemachten Fotografien gefertigt (Du Chaillu 1882:Vorwort erster Band). Aber auch Abbildungen von Marcus Selmer, Lotten von Düben und Knud Knudsen dienten als Vorlage. Die Aussage der Fotografien wurde dabei den konkreten Verwendungszwecken der Illustrationen entsprechend teilweise verändert. Sie wurde z.B. auf einen Ausschnitt reduziert oder, wie bei der Fotografie „Lappe mit Ren“ von Knudsen, Abb. 25, mit einem anderen Hintergrund versehen.

16 Fotografie und die Authentizität der Bilder

Die Fotografie war Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts eines der wichtigsten Medien, Kenntnisse über die Kultur der Sámi zu verbreiten, was nicht immer objektiv geschah. In der vorliegenden Arbeit wird der Frage nach der „Echtheit“ des Dargestellten unter drei Aspekten nachgegangen.

Viele der fotografischen Abbildungen der Sámi sind ein Produkt, das aus den technischen Möglichkeiten jener Zeit, den Intentionen der Fotografen und insbesondere aus den Wünschen der Käufer entstanden ist, die unterschiedliche Interessen verwirklicht sehen wollten. Zunächst ist daher die Frage nach dem Dokumentationswert der Aufnahmen hinsichtlich Bildinhalt und Darstellungsart zu stellen.

Einige der Fotografien von den Sámi vom Ende des 19. Jahrhunderts zeichnen sich durch gestalterische Zurückhaltung aus. Es ist keine räumliche Tiefe in den Abbildungen vorhanden, die Personen sind meist neben- und voreinander gereiht.²³⁹ Dies war aus Gründen der geringen Schärfentiefe der damaligen Objektive zur Erlangung eines scharfen

²³⁹ Vgl. Abbildung 41 (S. 161).

Abbildes erforderlich. Als primärer Grund für diese Art der Darstellung muss aber der Wunsch nach distanzierter Betrachtung angesehen werden (Wirz 1982:50). Die Sehgewohnheiten der Zeit kamen dem Selbstverständnis der Fotografen entgegen, die sich als Dokumentalisten und die Fotografie als sich jeder Einmischung enthaltene Berichterstattung ansahen. Wiener 1990 spricht in diesem Zusammenhang von der „Tendenz zur verdinglichten Objektivierung“ (Wiener 1990:175).

Der Wunsch der Käufer nach Detailsicht war gepaart mit dem Wunsch nach Schönheit und Wohlproportioniertheit des Dargestellten. An der „Realität“ der Sámi war man nicht interessiert. Häufig selbst zuvor als Maler tätig, wussten die Fotografen, wie die Ansprüche an eine „malerische“ Fotografie von den Sámi zu realisieren waren. Sie wurden aus ihrem Lebenszusammenhang und ihrer Umgebung herausgenommen und mitten in die Kulissenlandschaft eines Fotoateliers gestellt. Mittels gemalter Hintergründe, drapierter Vorhänge, Balustraden und Tischchen versuchte man die Sámi in unser „moralisches System“ zu integrieren (Maxwell 1999:100). Dem gleichen Zweck diente ihre Darstellung in Form der in der Mitte betonten Gruppe, der gebräuchlichen Art für Familiendarstellungen (Lederbogen 1995:43). Indem man eine übertriebene Perspektive oder eine stark kontrastierende Beleuchtung bei Abbildungen des Gesichtes vermied, ließ sich das Gebot von Schönheit und Wohlproportioniertheit bis ins Detail umsetzen.

Mit bestimmten Entwicklungstechniken sowie einer Bearbeitung der Negative bzw. Fotografien konnte das Gebot auch noch nachträglich realisiert werden. Gerne deckte man beim Entwickeln die Ränder der Glasplatten mit einem Karton ab, sodass nur die Mitte belichtet wurde und die Fotografien einer Vignette glichen. Die harten Kontraste der Fotografien ließen sich weichzeichnen, indem man beim Entwickeln mit Eiweißlasur arbeitete. Bromöl- und Gummidruck waren ebenfalls gebräuchliche Methoden dafür. „Verschönerungen“ erfolgten überwiegend durch Kolorierung.²⁴⁰ Dies geschah meist nur zart. Nur selten wurden die Fotografien so stark übermalt, dass sie unter dem Gemälde zu verschwinden drohten (Haug 2003:102). Für größere Veränderungen bedurfte es der Retusche. Sie war sowohl bei den Negativen bzw. Glasplatten als auch bei den Abzügen selbst möglich. Die Erhöhung der Attraktivität des Abgebildeten, indem die Anzahl der Personen zeichnerisch bzw. bei Ansichtskarten durch Fotomontage²⁴¹ vermehrt wurde, war einer der Gründe, um zu retuschieren. Die Aussage von Fotografien bewusst zu verschieben, indem nur besonders geeignet erscheinende Ausschnitte von Negativen als Abzüge entwickelt wurden, war ein weiterer Grund hierfür.

²⁴⁰ Vgl. die Abbildungen 28 (S. 132), 41 (S. 161), 43 (S. 163), 115 (S. 260), 116 (S. 261) und 117 (S. 262).

²⁴¹ Vgl. Walter 1995:178ff.



Abb. 26

Fotograf M. Seifert, „Junger Lappe“ (oben), „Lappe“ (unten)

Inv. Nr. VIII Eu 6692a und VIII Eu 6693, VIII Eu 6694 und VIII Eu 6695

Solche weichgezeichneten Aufnahmen entsprachen dem zeitgenössischen Darstellungsmodus von Porträts. Die strenge Frontal- und Seitenansicht sind Hinweise darauf, dass es sich hier jedoch um anthropologische Fotografien handelt. Um seine Porträts besonders malerisch erscheinen zu lassen, hat der finnische Fotograf M. Seifert den Hintergrund zusätzlich leicht getönt. Auf den beiden oberen Abbildungen sind darüber hinaus deutliche Retuschierungsspuren zu erkennen.

Das Bild vom exotisch Fremden kann mit kaum bekannten Utensilien, mit charakteristischen Handlungsposen oder plakativen Erkennungszeichen in Form reiner Fantasie ebenso wie mit möglichst authentischer Ausstattung erzeugt werden. Das war bei den Sámi der Fall.

Die Kultur der Sámi ist in ihren Ausprägungen den Bedürfnissen einer mobilen Lebensweise sowie den speziellen Bedingungen der polaren Region aufs Beste angepasst. Es war diese Funktionalität, die von Außenstehenden nicht erkannt wurde, weswegen manches in ihren Augen fremd erschien. Hier sei nochmals auf ihre Kleidung verwiesen, die sich durch ihre besondere Form und Materialien von unserer Kleidung unterschied und darüber hinaus teilweise auf eine besondere Art getragen wurde. Diese „Besonderheiten“ thematisierten die Fotografen bevorzugt. Weitere verwendete Attribute, um das „Exotische“ der Sámi zu demonstrieren, waren der Schlitten, das Zelt, die Pfeife und die Wiege, in der das „jüngste Lappenkind vollständig mit Moos bedeckt und mit starken Lederriemen festgeschnürt liegt, ohne Arm oder Fuß bewegen zu können“ (Jacobsen 1931:53).

Die Fotografen hatten einen Fundus an Requisiten, um jederzeit bei der „richtigen“ Darstellung aushelfen zu können. Diese mussten nicht zwingend mit dem Milieu des Bildes übereinstimmen. Keiner störte sich daran, wenn ein Sámi im Sommer Pelzkleidung trug. Die Abgebildeten mussten auch keine Sámi sein, wichtig war nur, dass das Gesamtbild stimmig war (Wold 1984a:11). Dazu verwendeten die Fotografen oftmals noch besondere „Tricks“, um die Aussage zu verschärfen. Ein zahnloser Mund oder eine Beleuchtung des Gesichtes von unten, wodurch die Wangenknochen besonders hervorgehoben wurden, unterstrich die vermeintliche Annahme der mongolischen Abstammung der Sámi. Ebenfalls beliebt war es, mittels Kontrastierung durch Gegensatzpaare bestimmte Wahrnehmungsmuster der Sámi-Kultur, wie z.B. die ihr zugeschriebene „Primitivität“, besonders zu verdeutlichen.²⁴²

Die Praxis „gestellter“ Aufnahmen von den Sámi war nicht nur bei Berufsfotografen gebräuchlich. Der Anthropologe Gustaf von Düben wollte einen Teil der Objekte seiner Sámi-Sammlung gerne fotografisch festgehalten haben. Seine Cousine Marie-Louise Berg und ihre Töchter wurden daraufhin in Trachten aus der Sammlung gesteckt und von Lotten von Düben fotografiert. Die verstand die Aufgabe nicht als bloße Dokumentation eines materiellen Bestandes. Lotten von Düben wollte ein „echtes“ Bild aufzeigen und hat die drei aus diesem Grunde in „Sámi-Manier“ abgelichtet: Auf Skiern stehend und sitzend im Schlitten. Die Täuschung ist gelungen. Die Fotografie erschien Arthur Hazelius (1833-1901), Leiter der Skandinavisk-Ethnografiska Samlingen²⁴³ in Stockholm (Schweden), als geeignete Vorlage für die Panoramaszene „Höstflyttning i Lule lappmark“ (Herbstwanderung in der

²⁴² Vgl. die Abbildungen 56 (S. 180) und 97 (S. 232).

²⁴³ Die Sammlung wurde 1880 in Nordiska Museet umbenannt und zum Eigentum des schwedischen Volkes.

Lule-Lappmark), die 1874 in einer Ausstellung seines Hauses zu sehen war. Das Panorama erregte ob seiner „Wirklichkeitsnähe“ große Aufmerksamkeit, denn Hazelius hatte selbst die Gesichter der darin zu sehenden Puppen nach den Fotografien modellieren lassen. Tradierung und Manifestation des falschen Bildes von den Sámi war in diesem Fall damit aber noch nicht beendet. Wegen seiner großen Beliebtheit wurde das Panorama auch noch auf den Weltausstellungen 1878 in Paris und 1893 in Chicago gezeigt (Dahlman 1991:19-20).



Abb. 27
Fotograf Lotten von Düben, „Dübens släktingar utklädda i lappdräkt“
(Die Verwandten von Düben in Lappentracht gekleidet)
Fotografie in Broberg/Lindin/Svanberg 1987:24

Bei der Beurteilung des Bildinhalts von historischen Landschaftsaufnahmen muss außer dem Desinteresse an der Realität der Lebensweise der Sámi die emotionale Befriedigung des imaginären Konstruktes Lappland berücksichtigt werden. Norwegen war eines der Ziele, die wegen ihrer wilden unberührten Natur romantisch verklärt wurden. Die Landschaftsaufnahmen sind nur selten genau lokalisierbar, sie sind nur als Abbilder des Emotionalen zu verstehen. Übliche Praxis war es, das brandende Meer, die schroffen Berge, die gewaltigen Wasserfälle, aber auch die endlose Weite entsprechend der Malerei der Romantik, bestrahlt mit dem „göttlichen“ Licht von Sonne und Mond und mit majestätischen Wolken versehen, darzustellen. Zur Steigerung der Befindlichkeit integrierten die Fotografen zusätzlich Personen in das Ensemble. Häufig kehrten sie dem Betrachter den Rücken zu, um so den Eindruck der Nachdenklichkeit zu verstärken. Die Bergsámi mit ihrem vermeintlich freien und selbstbestimmten Leben waren das geeignete Objekt zur Visualisierung dieser Imagination.



Abb. 28
Kolorierte Ansichtskarte „Levelezö-Lap“
Inv. Nr. VIII Eu 6742²⁴⁴

„Jeder einzelne ist ein König in seinem weiten Reiche, und wenn sein Palast auch nur aus ein paar Birkenstangen und einem Zelttuche besteht, so ist er doch so frei und unabhängig wie irgendein Herrscher. Die Berge und das Nomadenleben sind ihm eine Quelle ständiger physischer und psychischer Erneuerung“ (Kohl 1926:100).

²⁴⁴ Die Beschriftung dieser Ansichtskarte ist irreführend. Es handelt sich bei dem Abgebildeten nicht um das Mitglied einer bestimmten Gruppe von Sámi, wie der Inventarbuchschreiber wohl vermutete. Levelezö-Lap ist lediglich die ungarische Bezeichnung für Postkarten.

Bei der Frage nach der Authentizität der Aufnahmen von den Sámi muss stets nach ihrer Sicht des Fotografiertwerdens gefragt werden, denn „Bilder verändern sich radikal, wenn sie ihre Grenzen verlassen“ (Banks/Morphy 1999:30). Dieser Erkenntnisgewinn findet nur selten Beachtung. Die Beurteilung des Abgebildeten geschah und geschieht auch heute noch überwiegend aus der Sicht Außenstehender.

Körperfotografie war im 19. Jahrhundert stark mit Kontrolle und sozialer Disziplinierung verbunden. Sie diente dazu, die eigene Überlegenheit zu manifestieren und die moralische und politische Dominanz zu legitimieren (Jäger 2000:130). Das Verhältnis des Fotografen zu den abgebildeten Fremden war durch ein Ungleichgewicht gekennzeichnet. Auf ethnographischen Aufnahmen sind sie entsprechend deren Intention und Wertvorstellungen abgebildet. Bei anthropologischen Aufnahmen war die Distanz noch größer. Den Fremden wurde jegliche Individualität abgesprochen, sie waren für den Fotografen nur noch austauschbare Objekte zur Darstellung ihres Gesamttypus. Abgelichtet vor neutralem Hintergrund, war die kulturelle Zugehörigkeit der Abgebildeten auf Gesicht und Körper reduziert.²⁴⁵ Eine stereotype Beschriftung wie „Lappe“ verdeutlicht das „Räuberische“ der Fotografie zusätzlich (Sontag 1978:20).

Körperhaltung sowie Mimik der Fotografierten auf Abbildung 29 (S. 134) zeigen, dass pauschale Aussagen wie die oben genannten, bei den Sámi mit Vorsicht zu gebrauchen sind. Die Aufgeschlossenheit der Sámi gegenüber der Fotografie beruhte darauf, dass dieses neue Medium es ihnen ermöglichte, in einer Zeit, in der großer Druck von außen auf ihre Gesellschaft ausgeübt wurde, Stolz und Würde wiederzuerlangen und ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Das war nicht nur auf aus eigenem Verlangen heraus entstandenen Aufnahmen beschränkt. Es war den Sámi auch bei Fotografien möglich, die im Auftrag anderer entstanden sind.

Aufgrund der nur wenig lichtstarken Objektive sowie der nur geringen Lichtempfindlichkeit des Aufnahmematerials in den Anfangszeiten der Fotografie, konnte der Fotograf nicht unbemerkt agieren. Er musste Absprachen mit den Sámi treffen, die damit die Gelegenheit hatten, sich mental auf die Situation einzustellen und entsprechend darzustellen. Einige der Fotografierten sind ängstlich, andere schämen sich und lassen die Prozedur willenlos über sich ergehen. Ein verschlossenes Gesicht und starre ausdruckslose halbgeöffnete Augen erachteten sie als maximalen Schutz in dieser als unwürdig empfundenen Situation. Bei anderen dagegen ist eine offene Verweigerung bis hin zur Verachtung des Fotografen zu

²⁴⁵ Vgl. Abbildung 23 (S. 119).

erkennen. Mit einem hochmütigen abweisenden Gesichtsausdruck taten sie ihren Unmut kund.



Abb. 29
Unbekannter Fotograf, „Lapland“
Inv. Nr. VIII Eu 6686

In welchem Zusammenhang die Tafel entstand, wer sie gemacht hat und ob alle Fotos im gleichen Zusammenhang entstanden sind, ist nicht bekannt.

Bei anderen Gelegenheiten dagegen gingen die Sámi bereitwillig auf die Anweisungen der Fotografen ein und ließen sich ablichten, wie diese es wünschten. Manchmal haben sie die Arrangements teilweise aus Spaß und Freude sogar bewusst noch überspitzt, weil die Sámi sich immer wieder wunderten, an welch „absonderlichen“ Dingen die Fotografen Interesse hatten.

Die große Wirkungsbreite von Fotografien beruht u.a. darauf, dass sie immer präsent sind. Diese Allgegenwart fotografischer Bilder ist ein dritter Aspekt, der bei der Frage nach der Authentizität mit zu berücksichtigen ist. Einmal gemacht, können Abbildungen immer wieder und beliebig oft ohne Hinweis auf ihre Entstehung zitiert werden. Die Gewohnheit, Fotografien nicht oder nur pauschal zu datieren und zu beschriften, macht sie zu unbestimmten Abbildern in Bezug auf Zeit und Raum. Bei vielen Aufnahmen ist daher, wie

im Folgenden aufgezeigt werden kann, eine Diskrepanz zwischen Entstehungs- und Verwendungsdatum feststellbar.

Aus Anlass des 40-jährigen Bestehens der Universität Umeå konzipierte das der Universität angeschlossene Museum BildMuseet mit historischen Fotografien von den Sámi aus schwedischen und europäischen Museen und Institutionen²⁴⁶ 2006 die Ausstellung „Människor i norr – fotografiska föreställningar under 1800- och 1900-talen“ (Menschen im Norden – fotografische Vorstellungen aus dem 19. und 20. Jahrhundert).²⁴⁷ Diese Ausstellung war anschließend in mehreren Städten Nord-Schwedens zu sehen. Informationen und ein kurzer Eindruck werden darüber hinaus von den Museen sowie von Nättidningen Svensk Historia, einer Online-Zeitung für schwedische Geschichte, im Internet vermittelt.²⁴⁸

Die Ausstellung verstand sich als ein Beitrag zur Bildgeschichte Nordskandiaviens. Anhand der Fotografien sollten die unterschiedlichen Sichtweisen, die Wissenschaftler, Abenteurer, Siedler, Touristen von den Sámi haben, aufgezeigt werden. BildMuseet Umeå wollte vor allem vermitteln, wie und warum das jeweilige Bild entstanden ist.

Bei einer Fotografie der Ausstellung ist eine Diskrepanz zwischen tatsächlichem Aufnahmedatum und angegebenem Datum in der Beschriftung offensichtlich: Eine Aufnahme von „Ruhe´s Lappenschau“ aus dem Jahr 1925, Abbildung 137 (S. 288), ist darin mit dem Untertitel „Samer på uppvisningsturné i Paris. 1860-tal. Okänt fotograf. Tillhör Museiverket, Helsingfors“ (Sámi auf Ausstellungstour in Paris. 1860er Jahre. Unbekannter Fotograf. Museum Helsinki.) versehen.²⁴⁹

Das Beispiel macht deutlich, wie wichtig zum einen Datierung und Verortung für Fotografien sind. Es dokumentiert zum anderen die Notwendigkeit, Fotografien einer kritischen Hinterfragung zu ihrer Entstehung zu unterziehen. Bei der Fotografie ist die Grenze zwischen Fakten und Fiktion verwischt. Aufgenommen in „ihrer“ Umgebung repräsentieren die abgebildeten „Sámi“ für den, der keine Lapplanderfahrung hat, Wirklichkeit (Rosén 1990:96). Hinzu kam, dass insbesondere Aufnahmen stark gefragt waren, die im Zusammenhang mit dem Tourismus- und Völkerschaugeschäft gebräuchlich waren. Bestimmte Motive von den Sámi wurden, bevorzugt im Tourismusgeschäft, zudem über Jahre hinweg immer wieder aufs Neue publiziert. Damit haben diese Abbildungen, wie keine andere fotografische

²⁴⁶ Die Fotografien gehören u.a. dem Royal Anthropological Institute London und dem Pitt Rivers Museum, University of Oxford.

²⁴⁷ Im Schwedischen werden die Jahrhunderte direkt gezählt.

²⁴⁸ Vgl. www.murberget.se/pagec.aspx?id=286 (Einsicht 23. Mai 2010).

²⁴⁹ Bei anderen Aufnahmen war eine Überprüfung nicht möglich, da mir nur die Internetartikel zugänglich sind.

Gattung sonst, Tradierung und Manifestation des Bildes von den Sámi als „zeitlose“, als „unzivilisierte“ oder „exotische“ Kultur begünstigt (Nordström 1995:16; Lindin/Svanberg 1990:107).

Eigen- und Fremdbilder

17 Sámi-Selbstbildnisse

Seitdem die Sámi in den 1860er Jahren mit der Fotografie in Berührung kamen, haben sie diese für ihre Zwecke verwendet. Auch bei den in dieser Arbeit untersuchten Aufnahmen zeigt sich ihre Begeisterung für das neue Medium: Nicht Fremdbilder sondern zwei Porträts des Sámi Aslak Laiti aus Utsjoki (Finnland), Abb. 30, S. 138, sind die ältesten Fotografien der Sammlung.

17.1 Wunsch nach Anerkennung – Aslak Laiti und I. Monstein

Aslak Laiti (1837- 1895) war der erste Sámi, der im finnischen Staatsdienst tätig war. Er wurde in Utsjoki, ganz im Norden von Finnland, an der Grenze zu Norwegen gelegen, geboren.²⁵⁰ Die Siedlung war einer der Schwerpunkte früher missionarischer Tätigkeiten. Eine Kirche wurde hier bereits 1701 gebaut, seit 1740 gab es eine feste Pfarrstelle und seit 1742 eine Katechetenschule (Müller-Wille 1974:26). Schon bald zeigte sich, dass Laiti die alltäglichen Verrichtungen der Sámi Schwierigkeiten bereiteten. In den Konfirmandenunterricht und die Katechetenschule dagegen ging er als einziger aus Utsjoki (Finnland) freiwillig. Er war ein begeisterter Schüler und lernte schnell lesen und schreiben. Seine Fortschritte waren so gut, dass er bereits mit 19 Jahren selbst Kinder unterrichten durfte.

Auf Wunsch von A. Andelin, der in den 1850er Jahren Pfarrer in Utsjoki war, absolvierte Laiti eine Ausbildung für das Lehramt in Lappland und kehrte nach dem Examen nach Utsjoki (Finnland) zurück. Die Arbeit als Lehrer befriedigte ihn aber auf Dauer nicht, zu groß war seine Wissbegier und der Wunsch, viel zu erleben und zu erfahren. Laiti kündigte nach zweieinhalb Jahre seine Stellung und zog ins weiter südlich gelegene Oulu (Finnland). Hier arbeitete er zunächst als Schreiber, bekam aber bald die Stelle eines Kanzleibeamten der

²⁵⁰ Alle Angaben zum Leben von Aslak Laiti entstammen dem Internetartikel des finnischen Heimatforschers Lauri Muranen, vgl. Muranen 2004.

Bezirksregierung. Laiti war ein allseits geschätzter Mitarbeiter, u.a. weil er als Kenner von Gegend und Sprache viel dazu beigetragen hat, die durch die Goldfunde hervorgerufenen Unruhen in Finnisch-Lappland zu bekämpfen und die Ordnung wieder herzustellen.

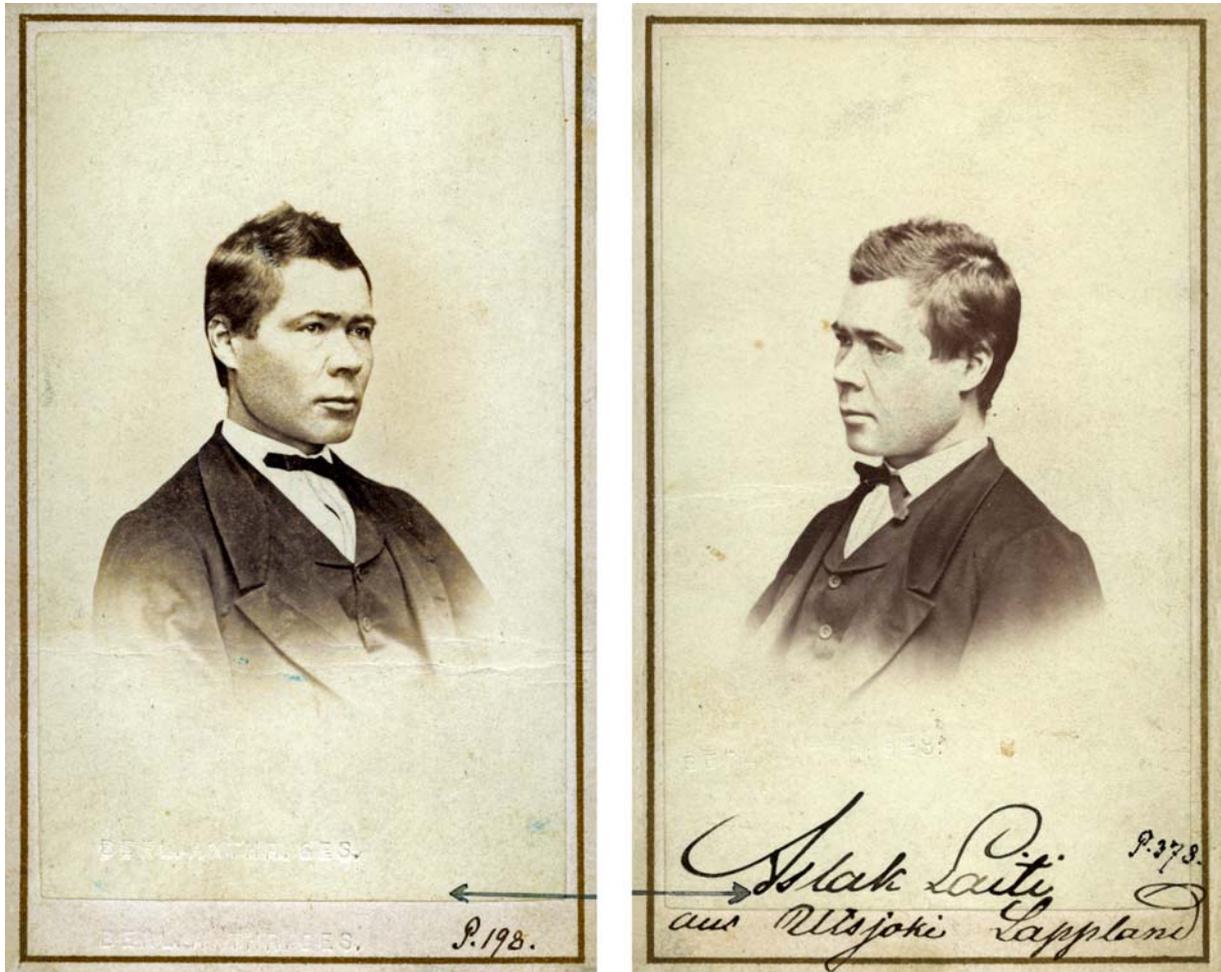


Abb. 30

Fotograf I. Monstein, „Aslak Laiti aus Utsjoki Lappland“

Inv. Nr. VIII Eu 6706 und VIII Eu 6707

Aslak Laiti aus Utsjoki (Finnland) hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine beispiellose Karriere durchlaufen: Er war der erste Sámi im finnischen Staatsdienst. Wie seine beiden Carte-de-visite-Fotografien in den Besitz der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte gelangt sind, ist unklar. Anzunehmen ist, dass Laiti sie selbst verschenkt hat, vielleicht dem baltischen Schriftsteller Georg Julius Schultz (1808-1875)²⁵¹, dem er Sagen der Sámi erzählt hat.²⁵² Dieser wiederum stand durch seine finno-ugrischen Sprachforschungen sicher auch im Austausch mit anderen, sodass sie auf diesem Weg in die Fotosammlung der Berliner Gesellschaft gelangt sein könnten.

Laiti war immer auf der Suche nach weiteren Herausforderungen. 1871 nahm er die Stelle des Schleusenwärters am neu gebauten Vääksy-Kanal, dem drittgrößten in Finnland, an. 1887 wurde er unter 21 Bewerbern zum Schleusenwärter des Taipale- und des Konnus-Kanals in Leppävirta und im Frühjahr 1895 zum obersten Schleusenwärter des Saimaa-

²⁵¹ Georg Julius Schultz publizierte unter dem Pseudonym Dr. Bartram.

²⁵² Vgl. Huvudstadsbladet No. 217, 19.9.1871, Seite 2.

Kanals ernannt. Darüber hinaus hat Laiti ein Rechenbuch herausgegeben, mit A. Andelin zusammen eine kleine Postille von Martin Luther in die Sámi-Sprache übersetzt und sich ausführlich mit den mündlichen Überlieferungen der Sámi befasst. Das Interesse daran war in den 1860er/1870er Jahren groß und Laiti wurde aufgrund seines Wissens häufig dazu befragt, so auch von dem baltischen Schriftsteller Georg Julius Schultz. Laiti war ein bekannter Mann. Nicht nur in den Zeitungen, dem wichtigsten Populärmedium in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, war des Öfteren von ihm zu lesen. Auch in dem 1881 erschienenen Biographischen Namenbuch, *Biografinen nimikirja*, wurde in einem längeren Artikel über ihn berichtet.

Das alles jedoch stellte ihn nicht zufrieden. Seine eigenen Interessen waren bei seinen Aktivitäten sicher vorherrschend gewesen. Der Wunsch nach Anerkennung war ihm aber von Beginn an ebenfalls ein zentrales Anliegen: Laiti wollte Finne sein. Neben seinem beruflichen Fortkommen hat er darum stets versucht, sich den Konventionen anzupassen, was ihm vorzüglich gelang. Laiti war jedes Jahr einmal in Helsinki und hat jeden Winter noch eine größere Reise unternommen, sodass er mehr von Finnland gesehen haben dürfte als die meisten seiner Mitbürger. Die Fotografie hat er ebenfalls dafür eingesetzt, um als Finne anerkannt zu werden, denn Fotografien haben eine öffentliche Funktion. Sie werden gemacht, um gezeigt zu werden. Sich fotografieren lassen heißt Identität produzieren. Bereits Ende der 1860er Jahre fertigte J. Björkman, ein Fotograf aus Oulu (Finnland), ein Porträt von Laiti.²⁵³ Wahrscheinlich im Zusammenhang mit seiner Rettungstat in Sankt Petersburg im Winter 1870/71²⁵⁴, die ihn durch die breite Medienberichterstattung endgültig berühmt machte, ließ er sich von I. Monstein ein weiteres Mal fotografieren. Laiti hat für seine Porträts die gebräuchliche Art der bürgerlichen Selbstdarstellung Ende der 1860/Anfang der 1870er Jahre gewählt: Das Brustbild in $\frac{3}{4}$ Ansicht, gute Kleidung (Anzug, Weste, weißem Hemd und Fliege) und würdige Pose (Dahlman 1991:18). Der für seine guten Porträts bekannte Fotograf Monstein hat Laiti bei seinem Bestreben, seinen Status und vor allem sein Verlangen nach Gleichstellung zu manifestieren, unterstützt und die Porträts zusätzlich noch verschönt. Monstein hat beim Entwickeln die Ränder der Glasplatten abgedeckt, sodass nur die Mitte belichtet wurde. Des Weiteren hat er die harten Kontraste der Fotografie weichgezeichnet. Die beiden Porträts unterscheiden sich durch nichts von denen anderer Mitbürger. Einen Hinweis auf Laitis Sámi-Herkunft gibt es nicht.

All seine Anstrengungen waren vergebens, denn Laiti hat sein Ziel, die Gleichstellung, nie erreicht. Für die meisten war und blieb er ein Sámi. Die Ansicht des nationalistischen

²⁵³ Laut einer E-Mail von Sirkku Döle, der Kuratorin des Museovirasto Helsinki (Finnland).

²⁵⁴ Laiti rettete die Tochter einer Gräfin aus dem kalten Wasser der Nawa, die beim Schlittschuhlaufen eingebrochen war.

finnischen Schriftstellers Arvid Järnefelt (1861-1932) entsprach der vieler anderer Gebildeter seiner Zeit. Er bezeichnete Laiti in seinem Roman „Vanhempieni romaani“ (Der Roman meiner Eltern) als hochmütig und brachte ihn mit einer Vielzahl von „negativen“ Eigenschaften in Verbindung. Nur wenige sahen ihn anders. Unter ihnen war Elisabeth Järnefelt (1839-1929), die Mutter von Arvid Järnefelt. Sie stand in Briefwechsel mit Laiti und begegnete ihm herzlich und ohne Vorbehalt.

Seines Lebenswillens beraubt und bedrückt durch die große Verantwortung, oberster Schleusenwärter des größten Kanals in Finnland zu sein, hat Laiti im November 1895 seinem Leben ein Ende bereitet. Selbst nach seinem Tod verweigerte man ihm die so sehr ersehnte Anerkennung noch. Schnell wurden Mutmaßungen über finanzielle Unregelmäßigkeiten geäußert. Sie erwiesen sich als haltlos; Laiti war Zeit seines Lebens ein sehr korrekter Staatsdiener. Vielmehr kann eine nach längerer Krankheit aufgetretene Depression als Auslöser für seine Selbsttötung angesehen werden.

Der wahre Grund für sein Scheitern war aber, dass Laiti seiner Zeit zu weit voraus war. Er hat das von den Katechetenschulen angestrebte Ziel, die vollständige Integration der Sámi in die finnische Gesellschaft, beharrlich verfolgt und für sich umgesetzt. Er hat eine beispiellose berufliche Karriere durchlaufen, auf die er stolz war. Doch mit seinem Verlangen, ein Finne zu sein, hat Laiti die den Sámi seit je her zugeordnete Rolle, im Kulturstatus den Finnen nachgeordnet zu sein, durchbrochen, was nicht erwünscht war. Seine Fähigkeiten erkannte man gerne an und nahm sie auch in Anspruch, aber der soziale Aufstieg blieb ihm verwehrt. Von Seinesgleichen konnte Laiti ebenfalls keinen Rückhalt erwarten. Durch seine Bildung und seinen Weggang hatte er sich so weit von ihnen entfremdet, dass sie ihn nicht mehr als Ihresgleichen anerkannten.²⁵⁵

Tragisch ist, dass darüber hinaus auch seine Porträts, die er als ein geeignetes Mittel zur Unterstützung seiner Bestrebungen ansah, leicht die entgegengesetzte Wirkung hervorrufen können. Ausdruck des gesellschaftlichen Status` von Laiti, erster Sámi im finnischen Staatsdienst gewesen zu sein, sind sie nur für diejenigen, die seine Geschichte kennen. Anderen kann Laiti in der Art, wie er sich hat fotografieren lassen, leicht als ein belächeltes und bemitleidenswertes Subjekt erscheinen. Denn die Praxis, Indigene auf Fotografien mit „vertauschten“ Kulturattributen wie z.B. Anzug oder Frack auszustatten, um ihre Andersartigkeit zu dokumentieren, war weit verbreitet.

²⁵⁵ Das gleiche Schicksal wie Laiti widerfuhr Matti Aikio (1872-1929), der 1896 als erster norwegischer Sámi Abitur gemacht und dann als Journalist, Lehrer und Schriftsteller tätig war (Lehtola 1985:26).

17.2 Erinnerung für die Familie – Per John Savio, Ole Johnsen Must und Ellisif Wessel



Abb. 31

Fotograf Ellisif Wessel

Foto in Wikan 2000:61

Die beiden Südpolfahrer aus Sandnes in Süd-Varanger (Norwegen): Per John Savio und Ole Johnsen Must kurz vor ihrer Abreise im Sommer 1898. Wollhandschuhe gehören nicht zur traditionellen Kleidung der Sámi. Sie waren aber um 1900 in Süd-Varanger (Norwegen) weit verbreitet.

Diese Fotografie der beiden Sámi-Teilnehmer an Carsten Borchgrevinks Antarktisexpedition 1898-1900, Per John Savio und Ole Johnsen Must, ist ein weiteres Beispiel für Selbstbildnisse der Sámi.

Am 23. August 1898 brach der norwegische Naturforscher und Polarreisende Carsten Borchgrevink (1864-1934) in London zu einer zweijährigen Expedition in die Antarktis auf. Ziel war es, von Tasmanien aus in unbekanntes Terrain in Richtung Südpol vorzudringen

und die geographischen Verhältnisse an den neuen Küsten zu untersuchen. Borchgrevink suchte darüber hinaus nach einer Lösung für die magnetischen Probleme in dieser Region, die die Schifffahrt sehr behinderten, und wollte dafür als Erster auf dem antarktischen Festland überwintern (Borchgrevink 1911:7). An Bord der „Southern Cross“ waren dreißig Mann, darunter der australische Wissenschaftler Louis Bernacchi (1876-1942) sowie drei weitere aus England, ein schwedischer Steward und zwei Sámi aus Sandnes in Süd-Varanger (Norwegen) - Per John Savio (1877-1905) und Ole Johnsen Must (1877-1934), „zwei ungewöhnlich nette junge Männer“ (Bernacchi 1901:8). Alle übrigen Teilnehmer waren Norweger.

Die Mitnahme von Sámi auf Polarexpeditionen war nicht ungewöhnlich. Der Forscher und Entdeckungsreisende Nils Adolf Nordenskjöld nahm Anfang der 1870er Jahre vier Sámi aus Kautokeino (Norwegen), Nils, Michel, John und Anders, zur Überwinterung auf Spitzbergen mit (Vorren 1976:31). Bei seiner Grönlandexpedition 1883 waren dann Anders Rassa und Pavva Tuorda, zwei Sámi aus Jokkmokk (Schweden), dabei (Gustavsen 1977:7). Fridtjof Nansen (1861-1930) begleiteten Samuel Balto, ein sesshafter Sámi, und Ole Ravna, ein Bergsámi, beide aus Karasjok (Norwegen), 1888 nach Grönland (Vorren 1976a:36).²⁵⁶ Es waren vor allem die Fähigkeiten der Sámi, sich in unbekanntenen Regionen zurechtzufinden, große Kälte und Eintönigkeit zu ertragen, weswegen sie gerne als Teilnehmer angeworben wurden. Darüber hinaus oblag es ihnen meist, sich um die Hunde einer Expedition zu kümmern. Das war eine schwierige und vor allem verantwortungsvolle Aufgabe.

Die Teilnahme der beiden Sámi Savio und Must an der Expedition war das größte Ereignis 1898 in Süd-Varanger (Norwegen). So weit war noch niemand aus der Kommune gekommen. Ellisif Wessel (1866-1949), die an den Geschehnissen in dieser Region sehr interessiert war und sie fotografisch festhielt, hatte ihren Anteil an diesem Ereignis.²⁵⁷ Dank ihrer guten Beziehungen zu den in Süd-Varanger (Norwegen) lebenden Sámi hatte sie einige der für die Expedition benötigten Ausrüstungsgegenstände, z.B. Sámi-Zelte, besorgen können. Sie war es auch, die Borchgrevink Savio und Must als die geeigneten Expeditionsteilnehmer vorschlug (Wikan 2008:97). Wessel kannte die beiden Männer schon länger, insbesondere zu Must hatte sie ein enges Verhältnis. Sein Vater arbeitete bei ihnen, sie selbst hatte Ole auf ihren Ausflügen schon des Öfteren als Bootsführer mitgenommen, im Übrigen war er ihr Lehrmeister für das Fahren mit Renen (Wikan 2008:60). Und Savio hatte

²⁵⁶ Vgl. Balto 1980.

²⁵⁷ Vgl. Kapitel Erkennen der Vielfalt der Sámi-Kultur in Süd-Varanger (Norwegen) Ende des 19. Jahrhunderts – Ellisif Wessel, zu Wessel als Fotografin vgl. Kapitel Amateure.

als Konfirmand längere Zeit bei ihnen in Kirkenes gewohnt.²⁵⁸ Wessel war sich sicher, dass die zwei diese Aufgabe meistern würden. Savio war bekannt „für seinen glaubensstarken Charakter, seine Tapferkeit und seinen Verstand“ und Must war „wie Savio ein erfahrener Skiläufer“ (Borchgrevink 1905:30).

Savio und Must hatten mit gemischten Gefühlen zugesagt. Die Aussicht auf neue und einmalige Erfahrungen reizte sie durchaus. Erst ein Jahr zuvor, 1897, war auch in Süd-Varanger ausführlich über die Antarktisexpedition von Adrien de Gerlache de Gomery (1866-1934) berichtet und diskutiert worden. Savio und Must hatten sich an dieser Diskussion beteiligt. Ihre Teilnahme an der Expedition war darüber hinaus eine unverhoffte Gelegenheit für die beiden, Geld zu verdienen (Vorren 1976a:38). Auf der anderen Seite war damit eine jahrelange Abwesenheit von zu Hause verbunden und sie konnten sich nicht sicher sein, ob sie von dieser Reise auf die andere Seite der Weltkugel überhaupt zurückkehren würden. Das belastete sie und ihre Angehörigen sehr.

Damit sie ihren Familien während ihrer Abwesenheit präsent blieben und natürlich als Dokumentation dieser besonderen Ehre, die ihnen widerfahren war, ließen sich Savio und Must vor ihrer Abfahrt mehrmals von Wessel alleine sowie im Kreise aller beim großen Abschiedsfest fotografieren. Für den Fall, dass sie das Heimweh überkam, erstanden die beiden von Wessel einige Aufnahmen ihres Heimatortes Sandnes (Wikan 2008:97).

Wessel war eine Fotografin mit großen intellektuellen und emotionalen Fähigkeiten. Sie konnte sich gut in die Gefühlslage von Savio und Must sowie ihrer Familien hineinversetzen. Gleichzeitig wollte sie aber auch dem Besonderen dieses Ereignisses den gebührenden Raum geben. In der Aufnahme der beiden auf dem großen Stein sah Wessel diese beiden Ansprüche aufs Beste realisiert. Hier sitzen zwei Sámi, die es wagen, auf die andere Seite der Weltkugel aufzubrechen. Vor allem Savio mit seinem forschenden Gesichtsausdruck sowie seiner kecken Mütze symbolisiert Tatendrang. An den hängenden Schultern sowie der etwas zusammengesunkenen Sitzweise von Must dagegen wird deutlich, dass auch Sorge und Bedrücktheit damit verbunden waren. Um die Wirkung des Abgebildeten noch zu steigern, hielt Wessel es für notwendig, den Hintergrund der Fotografie nachträglich wegzuretuschieben. Nichts lenkt nun mehr von Per John Savio und Ole Johnsen Must ab, den beiden Sámi aus Süd-Varanger, die auserwählt sind, an einer Südpolarexpedition teilzunehmen.

²⁵⁸ Das Ehepaar Wessel war sehr belesen und hatte ein großes Wissen. Das wollten sie weitergeben und ließen darum des Öfteren Sámi-Kinder und -Jugendliche über längere Zeit bei sich wohnen (Johansen, Austrem, Røde 2007:85).



Abb. 32
Fotograf Ellisif Wessel, „Zwei Lappen: Per Jonsen Savio (links) und Ole Jonsen Mort (rechts)“
Inv. Nr. VIII Eu 785²⁵⁹

Im November 1900 sind Savio und Must wieder wohlbehalten zurückgekehrt. Sie haben nie viel Aufsehen von ihrer Teilnahme an der Antarktisexpedition gemacht; sie lebten nach ihrer Rückkehr weiter wie zuvor. Savio, der in den Werken von Borchgrevink²⁶⁰ und Bernacchi²⁶¹ sehr gelobt wurde, da er viel zum Gelingen der Expedition beigetragen hatte, ist heute nur als Vater des berühmten Sámi-Künstlers John Andreas Savio (1902-1938) bekannt. Er ertrank 1905, als sein kleines Boot, in dem sich der Sarg für seine verstorbene Frau befand, kenterte (Gustavsen 1977:7). 1934 ertrank auch Must (Gustavsen 1977:7).

²⁵⁹ Der Name Mort ist wohl ein Transkriptionsfehler. Die Fotografie ist auch in Wikan 1984:19 abgebildet.

²⁶⁰ Vgl. Borchgrevink 1905:30ff.

²⁶¹ Vgl. Bernacchi 1901:89ff.

18 Das Fremdbild: Die anthropologische Fotodokumentation

Wie bereits in Kapitel 9.1, Anthropologische Forschungen, erwähnt, zielte das Bestreben der Anthropologen in Deutschland Ende des 19. Jahrhunderts darauf, einen Beitrag zu den immer noch ungeklärten Fragen von Herkunft und physisch-anthropologischer Zuordnung der Sámi zu erbringen. Dabei wurde von unterschiedlichen Ansätzen ausgegangen. Rudolf Virchow beispielsweise glaubte in den morphologischen Charakteristika der Sámi asiatische Einflüsse zu erkennen, für Alexander Ecker dagegen waren sie der Rest einer Sámi-Urbevölkerung. Im Folgenden wird nur auf diese beiden Forscher eingegangen, da es nur von ihren Forschungen fotografische Belege in der Sammlung gibt.

18.1 Der „reinrassige“ Sámi – Rudolf Virchow und Carl Günther

Wie andere Wissenschaftler seiner Zeit war Rudolf Virchow (1821-1902) ein Lehnstuhlgelehrter. In den 1870er Jahren in Berlin weilende Sámi waren ihm daher eine willkommene Gelegenheit, seine durch kranilogische Untersuchungen erworbenen Erkenntnisse zu überprüfen und dahingehend auszuweiten, den „reinrassigen“ Sámi zu finden. Dies geschah auch mit Hilfe der Fotografie. Virchow selbst hat nicht für wissenschaftliche Zwecke fotografiert. Der Berliner Hoffotograf Carl Günther (1827-1912)²⁶² übernahm dies auf sein Geheiß hin.

Dovit, 26 Jahre, Klemme, 23 Jahre, Jona, 26 Jahre, und seine Frau Karin, 28 Jahre, aus Malå (Schweden) waren die ersten Sámi in Berlin, im Januar 1875 (Verhandlungen 7.1875:28). Bereits im Februar 1875 machten Böhle und Emma Willardt²⁶³ erneut mit vier Sámi aus Malå (Schweden) auf ihrer Rundreise durch Deutschland²⁶⁴ Station in Berlin: Den beiden Frauen Ippa, 32 Jahre, und Kaisa, 34 Jahre sowie den Eltern Hennta und Aenta des bereits im Januar da gewesenen Klemme (Verhandlungen 7.1875:32). Da bei ihrer Präsentation immer auch Rene sowie Gerätschaften zu sehen waren, kann man die vier nach Auffassung von Dreesbach (2005:127) als Teilnehmer einer ersten „Lappländerschau“ bezeichnen. Im Oktober 1875 konnte Virchow weitere Studien durchführen. Hagenbecks Völkerschau mit sechs Bergsámi aus Karesuando (Schweden) gastierte in Berlin. Die nächste Gelegenheit bot sich ihm im Herbst 1877, als vier Sámi aus der Umgebung des Varangerfjordes (Norwegen) in Deutschland präsentiert wurden.²⁶⁵ Aus welchem Anlass

²⁶² Vgl. Kapitel Wissenschaftler und wissenschaftlich tätige Fotografen.

²⁶³ Emma Willart war eine der wenigen Frauen, die im Völkerschaugeschäft tätig waren (Dreesbach 2005:127).

²⁶⁴ Die vier Sámi waren u.a. auch in München (Dreesbach 2003:88).

²⁶⁵ Vgl. Kapitel Die Sámi – eine Art „Völkerruine“ – Alexander Ecker und Conrad Theodor Ruf.

Sámi 1878 in Berlin waren, ist nicht bekannt. Im März 1879 folgten dann noch zehn norwegische Sámi aus Kautokeino und Karasjok als Teilnehmer einer weiteren von Hagenbeck veranstalteten Völkerschau der Einladung nach Berlin. Alle Sámi wurden von Virchow eingehend untersucht und vermessen, sowie von Günther fotografiert.



Abb. 33

Fotograf Carl Günther, „Tracht“

Inv. Nr. VIII Eu 6708 und VIII Eu 6710

Bei den Süd-Sámi tragen Männer und Frauen eine vier- oder sechseckige „zuckerhutförmige“ Kopfbedeckung. Sie variiert lediglich in Höhe und Farbe. Diese vier aus Malå (Schweden) waren Anfang 1875 in Berlin: Im Januar Jona und Karin (links), im Februar Hennta und Aenta (rechts). Sie zählten zu den ersten Sámi, die von Rudolf Virchow eingehend untersucht und vermessen wurden.



Abb. 34
Fotograf Carl Günther
„Tracht 1878“ (o. l. und o. r.)
Inv. Nr. VIII Eu 6705 und VIII Eu 6704

Abb. 35
Fotograf Carl Günther, „Tracht“ (u. l.)
Inv. Nr. VIII Eu 6711
Drei Mitglieder der 1879 von Hagenbeck
organisierten Völkerschau, rechts das
„Oberhaupt der Gruppe“, Jon Persen Gaupa
aus Kautokeino (Norwegen) (Virchow
1879:143)

Günther hat die Bedeutung der Kleidung als Kriterium für Zuordnung und Bestimmung der Sámi erkannt und sie in streng formaler Anordnung in einem kargen Raum fotografiert, damit die einzelnen Details gut zu erkennen sind. Es war ihm darüber hinaus wichtig, mit der Gegenüberstellung von Mann und Frau bzw. Vertretern verschiedener Sámi-Gruppen die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Kleidung der Sámi sichtbar zu machen. Seine im Auftrag von Virchow gefertigten Fotografien sind vor allem aber in anderer Hinsicht von Bedeutung: Sie sind ein Spiegelbild des Wissenschaftsverständnisses am Ende des 19. Jahrhunderts.

Virchow hatte kein wahres Interesse an den Sámi. Seine anthropologischen Untersuchungen an ihnen sollten seine Bestrebungen, die Entwicklungsgeschichte des europäischen Menschen aufzuzeigen, einen Schritt voranbringen (Eißenberger 1996:77). Jedenfalls hatten die widersprüchlichen Ergebnisse seiner Studien keine Auswirkungen.

Die These der pathologischen „Rasse“ sah Virchow bestätigt: Die Ernährungsverhältnisse der Sámi aus Malå (Schweden) waren „wie bei den Buschmännern, einseitig und mangelhaft, weswegen sie alle mager sind, viele Runzeln haben und dadurch älter aussehen“ (Virchow 1875:32). Eine Verwandtschaft mit den Mongolen konnte er trotz aller Bemühungen jedoch nicht feststellen. Mal waren Augen oder Nase zu groß, ein andermal Augen- und Haarfarbe nicht so dunkel, wie er es erwartet hatte. Ein Baby war sogar blond! (Virchow 1875:225). Auch die Überprüfung der Intelligenz der Sámi hatte kein eindeutigeres Ergebnis erbracht. Virchow stellte bei Vorlage von Farbproben fest, „... dass der Wortschatz der Leute für den Ausdruck der Unterschiede, welche sie wahrnehmen, nicht ausreicht, während doch ihr Farbsinn gut entwickelt ist. Alle haben für die Farbe blau dasselbe Wort und die Nuancen der Farbe grün werden sogar scharf unterschieden“ (Virchow 1879:146).



Abb. 36

Fotograf Carl Günther, „Tracht“

Inv. Nr. VIII Eu 6698

Die Bildung eines Gegensatzpaares mit Inger Nilsen Gaupa aus Kautokeino (Norwegen), rechts, erschien dem Berliner Hoffotografen Carl Günther als eine geeignete Methode, um die vermeintliche „Schönheit“ von Kirsten Sara aus Kautokeino (Norwegen), links, die ihr von Rudolf Virchow zugesprochen wurde, deutlich zu machen.



Abb. 37

Fotograf Carl Günther, „Tracht“

Inv. Nr. VIII Eu 6700

Die Abbildung lässt keinen Zweifel, wer von den beiden, Jon Porsanger aus Karasjok (Norwegen), links, Jon Persen Gaupa aus Kautokeino (Norwegen), rechts, der „reinrassige“ Sámi ist.

Bei den Teilnehmern der Völkerschau von 1879 war es Virchow am schwierigsten erschienen, seine Auffassung zu belegen, dass die morphologischen Charakteristika der Sámi auf asiatische Einflüsse hindeuten. Nach Aussage des Organisers, Johan Adrian Jacobsen, hatten sich bis auf Jon Porsanger alle Teilnehmer bereits mit Finnen vermischt (Virchow 1879:143). Am ehesten war der mongolische Charakter nach Meinung von Virchow

noch bei Kirsten Sara zu erkennen: „Ihr Augenlid ist ungewöhnlich voll, die Lidspalte etwas geschlitzt und der äußere Winkel etwas erhoben“ (Virchow 1879: 146). Er bezeichnete sie gar als „die eigentliche Schönheit der Gesellschaft“ (Virchow 1879:146). Dabei sollte man allerdings bedenken, dass, ausgehend von der fiktiven Annahme ihrer mongolischen Abstammung, Virchow die Sámi als „unansehnlich“ erachtete (Virchow 1875a:32).

In dem Gegensatzpaar hat Günther Kirsten Sara, die ihren Kopf leicht gesenkt hält, Inger Nilsen Gaupa, deren mongolischer Charakter nicht so ausgeprägt ist, zur Seite gestellt. Die Frauen sind in streng frontaler Ansicht fotografiert. Das lässt die eng anliegenden Hornhauben besonders fremd erscheinen und lenkt den Blick auf ihre Gesichtszüge. Weil der Blick des Betrachters durch den gesenkten Kopf und ihren Blick von unten nach oben zudem auf den oberen Teil des Gesichtes von Kirsten Sara gelenkt wird, ist ihr „mongolischer“ Charakter nicht zu verkennen.

Ein Abbild eines angeblich „reinrassigen“ Sámi konnte Günther ebenfalls präsentieren. Virchow ging bei männlichen Sámi von 1,511 m durchschnittlicher Körpergröße aus. Mit einer Größe von 1,560 m erschien ihm Porsanger, der der einzige „reinrassige“ Teilnehmer sein sollte, daher zu groß für einen „typischen Lappen“ (Virchow 1879:143). Körperhaltung, die Darstellung als „wandelnde Tonne“ sowie sein wie aufgeplustert wirkender Pelz mit dem hochgestellten Kragen, die zusätzlich auch optisch seine Körpergröße verringern, ließen keinen Zweifel, dass nach Meinung von Virchow nur Gaupa der „reinrassige“ Sámi sein konnte.

Wie andere Anthropologen ging Virchow von einem festen Bild der Sámi aus. Dem hat Günther entsprochen. Als problematisch ist anzusehen, dass dadurch die Wahrnehmung der Sámi als exotisch fremd weiter manifestiert wurde. Ein besonders signifikantes Beispiel neben den Abbildungen 36 und 37 (S. 149 und 150) ist die Pfeife rauchende Aenta (Abb. 33 rechts, S. 146). Das Bild der Sámi wurde durch den Berufsfotografen Günther zudem weiter tradiert, der durchaus auch finanzielle Ziele verfolgte. Seine Aufnahmen von den Sámi wurden als erschwingliche Carte-de-visite-Fotografien publiziert. Sie dürften ein begehrtes Sammelobjekt gewesen sein, zum einen aufgrund ihrer Darstellungsart, zum anderen aufgrund der Möglichkeit, anhand der Aufnahmen der Teilnehmer, die Erlebnisse dieser „Lappländerschau“, die 1879 große Aufmerksamkeit erregte²⁶⁶, nochmals Revue passieren zu lassen.

²⁶⁶ Das Publikum war begeistert von den Vorführungen, die das „Exotische“ so greifbar und erlebbar machten, vgl. Klös 2000:40ff.



Abb. 38
 Unbekannter Fotograf, „Trachten (Lappen, die 1879 in Deutschland gezeigt wurden)“
 Inv. Nr. VIII Eu 6681
 von l. o. nach r. u. Jon Porsanger (Karasjok, Norwegen), Mikel Anders Sara (Kautokeino, Norwegen) (?), Per Anti (Karasjok, Norwegen) (?), Inger Nilsen Gaupa und Kristen Sara, Inger Nilsen Gaupa, Kirsten Gaupa, alle aus Kautokeino (Norwegen), Aslak Sara und Jon Persen Gaup, beide aus Kautokeino (Norwegen)

Manch einer der Käufer hat mehrere Aufnahmen vielleicht auch zu einer Tafel zusammengestellt, um die Wirkung der Fotografien noch zu verstärken. Wie Abbildung 38 belegt, verfuhr man beim Archivieren im Museum für Völkerkunde in Berlin ebenso. Unklar ist aber, aus welchem Grund noch drei weitere Aufnahmen von Inuit, ein Mann, eine Frau und ein Kind, auf dieser Tafel sind.²⁶⁷ Ob Günther die neun Carte-de-visite-Fotografien der Sámi auf dieser Tafel (Abb. 38) gefertigt hat, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Die Art ihrer Darstellung, die Aufnahmesituation im Studio sowie die Fotografien selbst unterscheiden sich von Günthers anderen Arbeiten, wie man Anhand eines Vergleiches mit den Abbildungen 33 (S. 146) und 36 (S. 149) feststellen kann. Die Intention des Fotografen der neun Aufnahmen zielte aber in die gleiche Richtung, nämlich die Bedeutung der Pelzkleidung als unerlässliches Charakteristikum eines „reinrassigen“ Sámi zu manifestieren.

18.2 Die Sámi – eine Art „Völkerruine“ – Alexander Ecker und Conrad Theodor Ruf

Für Alexander Ecker (1816-1887) waren die Sámi vorrangig in kulturgeschichtlicher Hinsicht von Interesse. „Es muss auf uns, die wir gewohnt sind, stets nur von Europas hoher Cultur zu sprechen, die fremdartige Erscheinung *dieser Europäer*, die auf einer relativ so niedrigen Culturstufe stehen, wie wir sie sonst nur in fernen Welttheilen zu suchen und zu finden pflegen, einen ganz eigenthümlichen Eindruck machen. Die verhältnissmässig doch nicht so bedeutende räumliche Entfernung ihrer Heimath von der unsrigen steht in einem schneidenden Contrast zu der zeitlich von uns so weit zurückliegenden Culturstufe, auf der sie stehen, und kaum dürften sich in Europa ähnliche Gegensätze finden“ (Ecker 1878:5).²⁶⁸ Da die „Fjellappen“ zum Nähen noch Rensehnen benutzten, „ganz Europa“ dagegen bereits „Nähfäden“, wies Ecker ihnen den Status zu, „der eigentliche Kern des Volkes“ zu sein (Ecker 1878:12).

Ecker war Professor für Zoologie, Physiologie und Anatomie an der Universität Freiburg, sein Forschungsschwerpunkt die Struktur des Gehirns; als sein bedeutendstes Werk gilt die Erstellung der Nomenklatur der Windungen und Lappen des Großhirns. Wie andere Wissenschaftler befasste er sich aber in seinen anthropologischen Studien auch mit der noch ungeklärten Herkunftsfrage der Sámi. Ecker war Anhänger der Theorie von der Verdrängung der Sámi durch die Germanen. Er begründete seine Auffassung mit dem Hinweis auf eine Sage der Sámi, in der berichtet wird, dass sie einst als größeres Volk weiter

²⁶⁷ Weil diese Aufnahmen für die vorliegende Arbeit keine Relevanz haben, wurden sie nicht mit abgebildet.

²⁶⁸ Hervorhebung im Original.

südlich lebten, sowie mit der weiteren Anmerkung, dass während der Zeit des Magdalénien auch in Deutschland Rene nachzuweisen gewesen wären. Eine brachycephale Menschenrasse war durch Knochenfunde ebenfalls belegt (Ecker 1878:13). Für ihn waren die Sámi nicht nur die Überbleibsel einer einstmals größeren Volkgruppe, sondern sogar einer „lappischen“ Urbevölkerung.

Im November 1877 machte der im Völkerschaugeschäft tätige Böhle jun. mit seiner kleinen Gruppe: Nihla, 20 Jahre alt, Puctus, 17 Jahre alt, Kaisa, 24 Jahre alt, und Ippa, 20 Jahre alt, auf seiner Tour durch Deutschland Station in Freiburg. Ecker nutzte diese Gelegenheit, um Studien an den vier Sámi aus der Umgebung des Varangerfjordes (Norwegen) vorzunehmen. Am 19. November 1877 erläuterte er das Ergebnis anlässlich seines von der Naturforschenden Gesellschaft und des Anthropologischen Vereins veranlassten öffentlichen Vortrags „Lapland und die Lappländer“ in der Aula der Universität Freiburg. Die vier Sámi stellte er dabei als „lebendige Bilder“ vor (Ecker 1878:6).

Das Interesse an Eckers Vortrag war groß, allerdings gab es Zweifel, ob die vier Vorgestellten Sámi seien. Solche Bedenken wurden im Zusammenhang mit der „Zur-Schau-Stellung“ von Sámi immer wieder erhoben. Nach Auffassung der Autorin kann dieses Verhalten als Indiz angesehen werden, wie fest die Vorstellung von den Sámi als exotisch fremd im allgemeinen Bewusstsein verankert ist, denn Zweifel wurden insbesondere dann laut, wenn die vorgeführten Sámi äußerlich diesem Bild nicht entsprachen. Sie waren in der Tat nicht ganz unberechtigt: Virchow hatte bei seinen Untersuchungen einen im Vergleich zum Durchschnitt kleineren Schädelindex der vier festgestellt. Das Verhältnis von Schädelhöhe zu Schädelbreite betrug bei ihnen nur 86,1 anstelle von 87,4 (Virchow 1879:144). Eine Vermischung schloss auch er darum nicht ganz aus, zumal der ganz im Nordosten Norwegens gelegene Varangerfjord schon seit frühester Zeit Treffpunkt von Menschen unterschiedlichster Nationalitäten wie Norweger, Russen, Finnen, sowie verschiedener Sámi-Gruppen war.

Hinweise auf die Bestätigung der „Echtheit“ durch Autoritäten und zusätzlich auf die mitgeführte Ausstattung, Pelzkleidung oder, wie in diesem Fall, Rene, waren die gebräuchlichen Gegenargumente der Veranstalter, um den Vorwurf der Fälschung zu entkräften. Ecker hatte auf die ihm vorliegende Bescheinigung der „bedeutendsten Autorität“ in Bezug auf die Sámi, Gustaf von Düben, hingewiesen und führte weitere Beweise an (Ecker 1878:6). Ecker hatte erkannt, dass die Anthropologie immer nur Abstraktionen aus einer großen Anzahl von Beobachtungen entwirft: „Der Typus einer Rasse ist nur ideelle Form, er kann in der Realität nicht vorkommen“ (Ecker 1878:6).



Abb. 39
 Fotograf Conrad Theodor Ruf, „Fünf Köpfe von Lappen“ 1877
 Inv. Nr. VIII Eu 792²⁶⁹

Die Fotografien von Ruf wurde von der Firma J. Kraemer in Kehl mittels Lichtdruck reproduziert. Auf der Tafel abgebildet sind nur vier Sámi: Nihla (1), Puctus (2), Kaisa (3) und Ippa (4 und 5). Alle kommen aus der Umgebung des Varangerfjordes in Norwegen.

²⁶⁹ Die 17 x 13 cm große Aufnahme ist auch in der Publikation seines Vortrags, Ecker 1878, abgebildet.

Die Absicht, seine Theorie von den Sámi als eine gesellschaftliche Urform zu belegen, dürfte für Eckers Vorgehen wahrscheinlich von größerer Bedeutung gewesen sein. Diese wurde immer nur von wenigen Wissenschaftlern vertreten und Ende der 1870er Jahre stark bezweifelt. Sie widersprach dem damaligen Verständnis, die Sámi wären ein Volk mit „niederer“ Kulturstufe, denn als Rest einer Sámi-Urbevölkerung wären sie gleichberechtigt und keine Vor- bzw. Zwischenstufe der eigenen Gesellschaft gewesen.

Wie viele andere, erachtete Ecker die Fotografie als ein geeignetes Hilfs- und Arbeitsmittel bei seinen Forschungen. Im Vorfeld hatte er von dem renommierten Freiburger Fotografen Conrad Theodor Ruf (1840-1922)²⁷⁰ Abbildungen der vier Sámi fertigen und selbige von J. Kraemer in Kehl durch Lichtdruck als Ansichtskarte vervielfältigen lassen. Diese ließ Ecker vor Beginn der Veranstaltung an das Publikum verteilen.

Nach einer allgemeinen Übersicht über den Lebensraum ging Ecker auf die Physiognomie der Sámi ein. Verglich man die vier mit Skandinaviern, so traf das von Heinrich Heine in seinem Lied entworfene Bild von den Sámi zu: Schmutzig, breitmäulig und klein. Weder „ihr Typus“ noch ihr Wesen könnten aber mongolisch genannt werden, „ihr Gesichtsausdruck ist gutmütig und nicht unintelligent“ (Ecker 1878:8). Ecker ließ die Aufnahme eines Samojudenmädchens des französischen Fotografen Philippe-Jacques Potteau (1807-1876) aus Paris²⁷¹ herumgehen und bat das Publikum, sich mit dem Vergleich der beiden Fotografien von Ruf und Potteau selbst davon zu überzeugen, dass die Sámi auf einer „höheren Stufe als die Samojuden“ stünden (Ecker 1878:11).²⁷²

In wieweit tatsächlich der von Ecker postulierte Unterschied deutlich wurde, kann nicht gesagt werden, da die Abbildung des Samojudenmädchens nicht vorliegt. Die Beurteilung dürfte für das Publikum aber nicht leicht gewesen sein. Das lag zum einen an dem damaligen Stand der fotografischen Technik. Zum anderen lag es an den Aufnahmen selbst. Potteau war dafür bekannt, dass sein Bestreben dahin ging, die zu Fotografierenden nicht einfach abzubilden sondern deren Persönlichkeit zu zeigen. Seine anthropologischen Aufnahmen können nahezu als Porträts angesehen werden. Ein eindeutiger Hinweis auf die „Rassenzugehörigkeit“ der Sámi ist auf den Aufnahmen von Ruf ebenfalls nur schwer zu erkennen.

²⁷⁰ Vgl. Kapitel Wissenschaftler und wissenschaftlich tätige Fotografen.

²⁷¹ Diese Praxis wurde öfter angewandt, vielleicht, weil doch einige Restzweifel blieben. Gustav Fritsch hatte zur Verdeutlichung seines Vortrags über die Vorteile der Fotografie 1871 ebenfalls Abbildungen verteilen lassen.

²⁷² Das war auch die Meinung von Wilhelm Crahmer, vgl. Kapitel Die Sámi in Nord-Schweden und am Inarisee (Finnland), ihre Situation um 1912 – Wilhelm Crahmer.

Bei Ippa war nach Auffassung von Ecker der „mongolische Typus“ am stärksten ausgeprägt (Ecker 1878:11). Indem Ippa zweifach abgebildet ist, insbesondere aber durch ihre Profilansicht im Zentrum der Tafel mag Ruf möglicherweise versucht haben, dies zu visualisieren. Ansonsten können seine Abbildungen nicht als Repräsentation eines Volkes mit „niederer“ Kulturstufe im Sinne des Heineliedes, das Ecker als Beweis ihrer „Echtheit“ zitiert hat, angesehen werden.

Die Tafel der vier (Abb. 39, S. 155) ist Spiegelbild von Eckers Auffassung von den Sámi: Beispiel für eine „niedere“ Kulturstufe im Sinne von zeitlich weit entfernt. Er sah in ihnen eine Art „Völkerruine“, die bald ganz verschwunden sein könnten, da sie bei ihrer Verdrängung nach Norden „verkümmert“ seien (Ecker 1878:5). Die vier Sámi erscheinen eher gemalt als fotografiert. Ihre Porträts sind fein gezeichnet, ihre sorgsam gekämmten Haare fallen dem Betrachter sofort ins Auge. Die Sámi scheinen vom Hintergrund losgelöst, so als ob sie davor schweben würden. Unterstützt wird die bildliche Aussage durch die äußere Form. Zusammengestellt zu einer Tafel erwecken die einzelnen Aufnahmen mit ihrem ovalen Format sowie dem etwas feierlichen Aussehen der Abgebildeten zudem den Eindruck einer Ahnengalerie.

Der Vorteil der Fotografie für die Anthropologie ist darin zu sehen, dass sie eindeutiger „Ergebnisse“ lieferte als die herkömmlichen Forschungsmethoden. Dank gewisser Manipulations- und umfassenderen Vergleichsmöglichkeiten war der von den Anthropologen jeweils gedachte Idealtypus der Sámi nun einfacher zu finden und zu präsentieren. Ganz einfach scheint das allerdings dennoch nicht immer gewesen zu sein. Ecker berichtet im Zusammenhang mit dem Fotografieren der Sámi durch Ruf von Schwierigkeiten (Ecker 1878:11). Ob diese auf Ängstlichkeit oder eine Verweigerungshaltung der Sámi zurückzuführen waren, bleibt offen. Wahrscheinlicher ist, dass Ruf mehrere Aufnahmen von ihnen anfertigen musste, bis Ecker mit dem Ergebnis zufrieden war, auch wenn er in dem als Malerfotograf bekannten Ruf den geeigneten Fotografen gefunden hatte, der bereit war, seine Auffassung von den Sámi als eine Art „Völkerruine“ zu visualisieren.

19 Das persönliche Bild des Nordens: Nordlandtourismus

Die Fotografen der für dieses Kapitel relevanten Aufnahmen der Sammlung verfolgten unterschiedliche Ziele. Die Berufsfotografen Knud Knudsen, Maximilian Behrends, Anthon Kalland, Jörgen E. Wickström und Axel Lindahl hatten ein finanzielles Interesse. Für den Ethnologen Paul Ehrenreich und Prinz Roland Bonaparte standen anthropologische und ethnographische Studien im Vordergrund. Sie besuchten eine der Touristenattraktionen, das Lappenlager im Tromsdal (Norwegen). Für die beiden Lapplandreisenden Franz Dubbick und Curt Biging war die Befriedigung ihrer ganz persönlichen Wünsche das Hauptmotiv für ihre Reise in den Norden.

19.1 „Es muss alles fotografiert werden, das Geld bringt“

Auf die enge Verknüpfung von Tourismus und Fotografie in Norwegen ist bereits hingewiesen worden. Die Fotografen bevorzugten die touristisch interessanten Orte in Nord-Norwegen. Das war für sie auch noch lukrativ, nachdem es in den 1880er Jahren durch die Einführung von Boxkameras zum Durchbruch der Reisefotografie gekommen war. Die Nachfrage nach professionellen fotografischen Abbildungen wurde dadurch nicht reduziert. Das lag u.a. daran, dass die Anzahl derjenigen Reisenden, die selbst fotografierten, noch nicht so groß war, oftmals auch an deren persönlichen Schwierigkeiten im Umgang mit der Kamera. Gründe für die bleibende Nachfrage waren vor allem die bessere Qualität sowie die breite Produktpalette der Berufsfotografen. Bei ihnen fand man beispielsweise auch die Motive, die man aufgrund schlechter Wetterbedingungen oder weil man den Ort nicht aufsuchen konnte, nicht selbst hatte fotografisch festhalten können.

Aufgrund der technischen Voraussetzungen sowie des begrenzten Absatzmarktes ähnelte sich das fotografische Angebot der norwegischen Berufsfotografen sehr. Alle bedienten sich mehr oder minder der gleichen Motive: Die „wilde“ Landschaft Norwegens, die Sehenswürdigkeiten längs des Weges und natürlich die Sámi. Einzelne oder in einer Gruppe inszeniert und mit den Attributen versehen, die dem Bild der Käufer von ihnen entsprachen, waren letztere eine der bevorzugten und gewinnbringenden Aufnahmemotive (Nordström 1995:27). Dank der Imaginationen der einzelnen Fotografen sowie der verschiedenartigen Ausführungen der fotografischen Produkte (Carte-de-visite-Fotografien, großformatige teure Einzelabzüge, Ansichtskarten, Prospekte, kleine Alben) konnten dennoch die vielen unterschiedlichen Wünsche der Käufer und der Daheimgebliebenen befriedigt werden. Die

Devise der norwegischen Tourismusfotografen lautete: „Es muss alles fotografiert werden, das Geld bringt“ (Wold 1984a:10).



Abb. 40
Fotograf Knud Knudsen, „Lappe mit Ren. 1875“
Inv. Nr. VIII Eu 7597²⁷³

Die Popularisierung Norwegens war das größte Anliegen des Fotografen Knud Knudsen (1832-1915)²⁷⁴, die Landschaft sein Hauptmotiv. Er war bekannt für seine sublimer Landschaftsdarstellungen. Abbildungen der Sámi machen nur einen geringen Prozentsatz seines Werkes aus. Sie datieren von 1867, als Knudsen die Sámi in Süd-Varanger, und von 1875/76, als er die Sámi im Lappenlager im Tromsdal fotografiert hat.

Für Solveig Greve, Fotoarchivarin an der Bibliothek der Universität in Bergen (Norwegen), ist Knudsen der Erfinder des „typischen“ Touristenfotos: Eine Gruppe von mehreren Sámi, emotionslos und vor sich hinstarrend, frontal vor einer *gamme*, Erdhütte, am besten noch mit ein paar Renen abgelichtet (Greve 1982:52). Diese Einschätzung trifft auf seine einzige, zum

²⁷³ Das Original befindet sich im Knud Knudsen Archiv der Universitätsbibliothek Bergen (Norwegen) (UBB-KK-1318-1631 „Rensdyr med Kløv“).

²⁷⁴ Vgl. Kapitel Berufsfotografen.

Bestand des Museums Europäischer Kulturen gehörende Fotografie (Abb. 40) nicht zu. Sie ist mit Knudsens anderen Aufnahmen vom Lappenlager im Tromsdal ebenfalls nicht zu vereinen. Knudsen hat das Sublime, das seine Landschaftsaufnahmen auszeichnet, bei diesen Abbildungen auf die Sámi übertragen. Seine Fotografien von ihnen sind emotional. Sein Anliegen war es, dem Betrachter das tiefere Eintauchen in die hinter der Realität liegende Ebene zu ermöglichen (Maxwell 1999:10). Im vorliegenden Fall der Bergsámi sind dies die Aspekte der Freiheit, der Ungezwungenheit und des selbstbestimmten Lebens, die mit ihrer nomadischen Lebensweise verbunden wurden. Damit steht Knudsen in der Tradition der romantischen Verklärung der Bergsámi²⁷⁵, die aufgrund der politischen Situation in Norwegen aber nie große Bedeutung hatte.

Knudsen hat das Motiv Sámi, Zelt und ein Ren bzw. mehrere Rene in verschiedenen Variationen aufgenommen. Keine symbolisiert den Aspekt von Freiheit aber so sehr wie die vorliegende Fotografie Abbildung 40, bei der Mensch und Tier als Einheit im Vordergrund steht und das Zelt etwas zurückgesetzt ist. Es wundert daher nicht, dass der Forschungsreisende Paul Belloni du Chailu gerade diese Aufnahme als Vorlage zur Illustration seines Textes in seinem Buch „Land of the Midnightsun“ 1882, ausgewählt hat.²⁷⁶

Der Berliner Sanitätsrat Ehrenhaus hatte auf seiner Nordlandreise kolorierte Aufnahmen der Sámi des Fotografen Maximilian Behrends (1839-1903)²⁷⁷ erstanden. Ob der Art und Weise ihrer Darstellung fanden sie große Anerkennung bei den Mitgliedern der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, als Ehrenhaus sie in der Sitzung am 21. Oktober 1882 zeigte. „Die illustrierend getuschten Aufnahmen zeigen die Lebensweise der Lappen“ (Verhandlungen 13.1882:509).

Behrends verstand sich sowohl als Porträtmaler als auch als Fotograf. „Max Behrends. Portraitmaler. Bergen. Største Udvalg af Norske Nationalbilleder“ (Größte Auswahl an norwegischen Nationalbildern) ist auf seinen Fotografien zu lesen. Er wusste, wie er diesem Anspruch der Betrachter gerecht werden konnte, deshalb sollten seine Fotografien nicht die Wirklichkeit fremder Menschen und Länder dokumentieren. Sie sollten der europäischen Bildtradition und den Vorstellungen, die man von den Fremden hatte, entsprechen.

²⁷⁵ Sie war in den 1850er/1860er Jahren insbesondere bei schwedischen Malern anzutreffen.

²⁷⁶ Vgl. Abbildung 25 unten (S. 126).

²⁷⁷ Vgl. Kapitel Berufsfotografen.



Abb. 41
Fotograf Maximilian Behrends, „Tromsdahler Lappen“
Inv. Nr. VIII Eu 6680

Diese und die zwei folgenden Aufnahmen von schwedischen Sámi aus dem Lappenlager im Tromsdal bei Tromsø (Norwegen) sind wahrscheinlich 1876 entstanden. Der Bergener Fotograf Maximilian Behrends war im Sommer jenes Jahres nachweislich auch dort tätig.

Die Begeisterung der Mitglieder der Berliner Gesellschaft für seine Fotografien ist darauf zurückzuführen, dass Behrends es verstanden hat, den Wunsch nach Detailsicht, Schönheit und Wohlproportioniertheit mit dem Aspekt des exotisch Fremden, der mit den Sámi assoziiert wurde, zu einer Einheit zu verschmelzen. Mit der Pelzkleidung, dem lose am Gürtel hängenden Messer, den tief ins Gesicht gezogenen Kopfbedeckungen und der *komse*, der Sámi-Wiege, ist er den Erwartungen der Käufer an Abbildungen „echter“ Sámi gerecht geworden. Die für das Lebensumfeld der Sámi untypischen großen Holzgebäude unterstützen den Eindruck des Fremden zusätzlich. Insbesondere der bedrohlich wirkende schwarze Hintergrund lässt sie wie Entwurzelte erscheinen. Die Sámi wirken verloren und mutlos und dadurch noch fremder. Gleichzeitig hat Behrends aber versucht, den Eindruck des Fremden abzuschwächen. Die einzelnen Personen hat er zu einer Gruppe zusammengefügt, sodass die Fotografien als Ganzes harmonisch wirken. Die Aufnahmen wurden von Behrends zum Teil als großformatige Abbildungen gefertigt - Abbildung 44 (S. 164) beispielsweise hat Kabinettformat, 100x150mm - und nachträglich koloriert.



Abb. 42

Fotograf Maximilian Behrends

Inv. Nr. VIII Eu 29825

Die Sámi aus dem nahe gelegenen Lappenlager im Tromsdal hielten sich häufig in der Stadt Tromsø (Norwegen) auf. Behrends hat sie allem Anschein nach dort fotografiert. Die linke Frau trägt eine s.g. Jukkasjärvihaube.



Abb. 43

Fotograf Maximilian Behrens

Inv. Nr. VIII Eu 6713

In Tromsø (Norwegen) stand Behrens kein Fotoatelier zur Verfügung. Um seinen Aufnahmen dennoch den Charakter von Studiofotografien zu verleihen, fotografierte er die Sámi allem Anschein nach im Hinterhofmilieu der Stadt.



Abb. 44
Fotograf Maximilian Behrends, „Wiege“
Inv. Nr. VIII Eu 6723e²⁷⁸
Bei dieser Aufnahme diente offensichtlich nur ein Tuch als Hintergrundkulisse.

Die Nachfrage nach fotografischen Aufnahmen der Sámi von Anthon Kalland (1856-1933)²⁷⁹ war ebenfalls groß. Das mag daran liegen, dass auch er die enge Verbindung von Fotografie und Malerei praktizierte. Kalland konnte zudem auf eine lange Erfahrung im Tourismusgeschäft blicken. Bevor er sich fotografisch betätigte, hatte er bereits als Kunstmaler daran partizipiert. Viele seiner Aufnahmen wurden als teure Albuminabzüge

²⁷⁸ Die Fotografie war Teil einer Axel Lindahl zugeschriebenen Tafel mit sechs Aufnahmen, vgl. S. 172ff.

²⁷⁹ Vgl. Kapitel Berufsfotografen.

vertrieben, was ihnen einen Hauch von Exklusivität verlieh. Zum anderen war es die ansprechende Art der Darstellung, in der sich das Interesse an den Fotografien von Kalland begründete. Ihre Attraktivität bewirkte, dass seine Abbildungen des Öfteren auch zur Illustration von Publikationen verwendet wurden.



Abb. 45
Fotograf Anthon Kalland, „Lappenfamilie aus Kautokeino“
Inv. Nr. VIII Eu 791²⁸⁰

Ob es sich bei den Abgebildeten wirklich um eine „Lappenfamilie“ handelt, ist zu bezweifeln. Der Mann rechts könnte ein Tourist sein, der sich in Pelzkleidung zusammen mit den beiden Sámi fotografieren ließ, um eine ganz persönliche Erinnerung an seine Lapplandreise zu bekommen.²⁸¹

²⁸⁰ Die Abbildung ist mit urheberrechtlichem Vermerk versehen auch in Valkeapää 1991:18 zu finden.

²⁸¹ Die Praxis, sich in Sámi-Kleidung fotografieren zu lassen, war Ende des 19. Jahrhunderts weit verbreitet. Selbst in Stockholm wurden Kinder in dieser Weise fotografiert (Dahlman 1991:18).

Kalland richtete sich bei seinen Fotografien ganz nach den Wünschen der Käufer und hatte dafür einen Fundus von Requisiten, die er immer wieder verwendete. Seine drei Studioaufnahmen, die Abbildungen 45 (S. 165), 90 (S. 224), 91 (S. 225) sind um 1899 entstanden. Sie sind harmonisch und gefällig komponiert und entsprechen dem Zeitgeschmack der wilhelminischen Ära in Deutschland, die sich durch eine gewisse Üppigkeit in der Ausstattung auszeichnete. Die Kulisse - eine „Steinmauer“, Grasbüschel sowie ein aus dünnen Birkenstämmen gebauter Zaun - hat einen Bezug zum Lebensraum der Sámi, erscheint jedoch nicht aufdringlich und lenkt den Blick nicht von ihnen ab. Stets tragen die Sámi dicke Pelze als Zeichen ihres Wohlstands. Insbesondere der weiße Pelz war ein Zeichen der Repräsentation, ebenso Schmuck oder ein reich bestickter oder verzierter Gürtel.



Abb. 46
Fotograf Jörgen E. Wickström, „Lappe in Tracht“
Inv. Nr. VIII Eu 6714

Reiseführer und Reisehandbücher waren eine wichtige Hilfe für den Reisenden. Sie lenkten seinen Blick, wiesen ihn darauf hin, was er z.B. bei einem Besuch in Tromsø (Norwegen) auf keinen Fall versäumen durfte - „in einem Pavillon am Kai ist das Diorama „Tromsø im Winter“ zu bewundern; es kostet 20 Øre“ - und gaben natürlich auch einen Hinweis auf den „richtigen“ Fotografen dort - „Fotografien der Lappen kauft man am besten bei Wickström in der Nähe des Torg (*Marktplatz*)“- (Baedeker 1894:372).

Die Aufnahme von Jörgen E. Wickström²⁸², Abb. 46 (S. 166), ist in zweierlei Hinsicht bedeutsam. Zum einen hat er das Fremde, das die Sámi umgibt, noch gesteigert. Neben den „gebräuchlichen“ Attributen, wie die Pfeife oder das am Gürtel hängende Messer hat Wickström noch einen Eisblock als Staffage verwendet, um ein besonders „exotisches“ Ambiente zu erzielen. Zum anderen sind es Haltung und Mimik des Abgebildeten, die das Interesse an dieser Fotografie geweckt haben dürfte.

Genauso wie Behrends sah auch Wickström die Sámi als eine entwurzelte Ethnie. Die Arme der Sámi sind im Vergleich zur Körpergröße länger als bei anderen Europäern. Indem Wickström diese körperliche Unproportionalität auf der Fotografie mit einer leicht zögerlich abwartenden Haltung des Sámi mit den hängenden Schultern „gepaart“ hat, vermittelt er dem Betrachter ein Gefühl der Überlegenheit - nicht im Sinne von Dominanz, sondern als sichtbarer Ausdruck, dass die Sámi keine Zukunft zu haben scheinen.

Neben Einzelaufnahmen waren kleine Alben oder Tafeln mit mehreren Fotografien bei den Reisenden beliebt. Besonders groß war die Nachfrage nach solchen Artikeln, die neben den „traditionellen“ Touristenmotiven Fjorde und Fjell und den Attraktionen am Weg auf der Fahrt gen Norden mehrere Aufnahmen der Sámi sowie auch des Schiffes, mit dem man gereist war, enthielt. Wenn möglich, sollte man selbst darüber hinaus ebenfalls noch abgebildet sein, z.B. an Bord des Schiffes oder beim Besuch einer der Sehenswürdigkeiten. Solche Fotografien galten bei den Reisenden als „Trophäen“ (Wold 1984:7).

Die Fotografen stellten solche Tafeln und Alben gerne her, es war lukrativ für sie. Die Reisenden wollten nicht das Werk nur eines Fotografen kaufen, ihnen ging es lediglich darum, dass auf den Tafeln und Alben ein thematischer Zusammenhang zu erkennen war. Gängige Praxis der Fotografen war es deshalb, Motive, die sie selbst nicht besaßen aber benötigten, sich von anderen zu borgen. Der Konkurrenzdruck unter den Fotografen war mancherorts sehr hoch, deshalb scheuten sich einige nicht, sich die Abbildungen anderer auch einfach anzueignen, indem sie sie kopierten und dann unter ihrem eigenen Namen

²⁸² Vgl. Kapitel Berufsfotografen.

vertrieben (Nordström 1995:27). Der Fotograf Kalland hat diesen „Motivraub“ zu verhindern versucht, indem er seine Glasplatten in der Regel nummerierte, beschriftete und mit dem urheberrechtlichen Vermerk „Eneret“²⁸³ A. Kalland, Hammerfest“ sowie dem Entstehungsjahr versah. Seine Vorsorge hat aber nicht viel genützt. Die Fotografen haben beim Kopieren seiner Motive diesen Zusatz einfach nicht mit kopiert. Auch auf den Reproduktionen seiner Fotografien, die das Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin besitzt, fehlt der Hinweis auf das Urheberrecht von Kalland.



Abb. 47
Unbekannter Fotograf, „Junger Lappe mit Pfeife“ (links), „Lappen in Tracht“ (rechts)
Inv. Nr. VIII Eu 6722a und VIII Eu 6722c

Im Inventarbuch VIII EU ist unter der Nummer 6722 auch eine „Tafel mit sechs Colorfotos“ von Wickström verzeichnet. Diese liegt als Ganzes heute nicht mehr vor. Es gibt nur noch schwarz/weiß Reproduktionen der einzelnen Aufnahmen dieser Tafel. Es handelt sich dabei um die drei Hochformatfotografien „Junger Lappe mit Pfeife“, „Lappen in Tracht“ (Abb. 47 links und rechts) und „Christianisierter Lappe“ (Abb. 50, S. 170) und um zwei nicht näher bezeichnete Querformataufnahmen mehrerer Sámi (die Abbildungen 48 und 49, beide S. 169) sowie eine Abbildung des Dampfschiffs „Capella“ (Abb. 10 oben, S. 73).

²⁸³ Alleiniges Vorrecht, Monopol.



Abb. 48
Fotograf Jörgen E. Wickström
Inv. Nr. VIII Eu 6722b



Abb. 49
Unbekannter Fotograf
Inv. Nr. VIII Eu 6722d

Wickström bestimmt zuzuordnen ist nur Abbildung 48 (S. 169), die links unten sein Signum trägt. Bei Abbildung 47 (S. 168), ist das nicht mit Bestimmtheit zu sagen, da der kritische selbstbewusste Blick des jungen Sámi links im Widerspruch zu Wickströms Auffassung von den Sámi auf Abbildung 46 (S. 166) als einer zu verschwinden drohenden Ethnie steht. Der ovale Ausschnitt von Abbildung 49 (S. 169) legt nahe, dass diese Fotografie ehemals ebenfalls in einem anderen Zusammenhang entstanden ist. Und die Fotografie des Dampfschiffes „Capella“ würde besser zu der Axel Lindahl zugeschriebenen Tafel passen, auf der auch eine Aufnahme von Reisenden an Bord des Schiffes zu sehen ist, vgl. Abbildung 10 unten (S. 73). Damit ist allerdings nicht gesagt, dass Lindahl auch der Urheber dieser beiden Fotografien ist.



Abb. 50

Unbekannter Fotograf, „Christianisierter Lappe“

Inv. Nr. VIII Eu 6722e

Das Kreuz unterhalb des Halsausschnittes wurde bei dieser Abbildung des Laestadianismus-Predikanten Per Anders Person Nutti, Sámi aus Karesuando (Schweden), hinzusetzt. Bei der Originalfotografie ist es nicht vorhanden, vgl. Abb. 5 (S. 43).

Abbildung 50 (S. 170) ist mit Sicherheit nicht von Wickström. Bei dieser Fotografie handelt es sich um das Porträt eines unbekannten Fotografen von Per Anders Persson Nutti²⁸⁴, das Wickström lediglich verändert hat, um möglicherweise den Touristen die Furcht vor den „heidnischen“ Sámi zu nehmen. Stellvertretend für alle Sámi hat er den bekanntesten und erfolgreichsten Predikanten des Laestadianismus „christianisiert“, indem er mittels Retusche nachträglich ein großes Kreuz unterhalb dessen Halsausschnittes hinzukomponiert hat.



Abb. 51
Unbekannter Fotograf, „Lappegut på Ski fra Kautokeino“
Inv. Nr. VIII Eu 6723f

Fotografien, zusammengestellt zu Tafeln und Alben, waren nicht nur Reiseerinnerungen, sondern wurden von Anfang an auch als Werbemedien eingesetzt, um den Nordlandtourismus noch weiter anzukurbeln. Nicht immer konnte eindeutig zwischen den beiden Verwendungszwecken unterschieden werden, wie das folgende Beispiel zeigt, wobei einschränkend festgehalten werden muss, dass auch in diesem Fall die Originaltafel heute

²⁸⁴ Vgl. Abbildung 5 (S. 43).

nicht mehr vorhanden ist. Unter der Nummer 6723 ist im Inventarbuch VIII EU eine Tafel mit sechs Aufnahmen verzeichnet: Vier Aufnahmen auf der Vorderseite (Landschaft, Forscher, Lederbearbeitung), zwei Aufnahmen auf der Rückseite (Babywiege, Tracht und Ski). Als Fotograf wird Axel Lindahl (1841-1906)²⁸⁵ genannt. Es ist darum nicht mit Sicherheit zu sagen, in wie weit die folgenden sechs Aufnahmen, die heute unter Lindahls Namen und dieser Nummer inventarisiert sind – a) „Tromsø“ (Abb. 53 oben, S. 173), b) „An Bord der „Capella“ vor Tromsø, 18.7.89, Nachmittags“ (Abb. 10 unten, S. 73), c) „Birkenwald vor Tromsø“ (Abb. 53 unten, S. 173), d) „Seelappen in Lyngseidet“ (Abb. 52, S. 172), e) „Wiege“ (Abb. 44, S. 164), f) „Lappegut på Ski fra Kautokeino“ (Abb. 51, S. 171) - den Originalabbildungen entsprechen. Zumindest eine Abbildung muss nachträglich ausgetauscht worden sein, denn eine Aufnahme zum Thema Lederbearbeitung gibt es nicht. Auch sind nicht alle Aufnahmen von Lindahl. Die Fotografie „Wiege“ ist eine Fotografie von Behrends und die Aufnahme „Lappegut på Ski fra Kautokeino“ hat Lindahl ebenfalls „geborgt“. Diese Abbildung könnte eine Buchillustration gewesen sein.



Abb. 52
Fotograf Axel Lindahl, „Seelappen in Lyngseidet“
Inv. Nr. VIII Eu 6723d

Abgebildet sind nicht norwegische Seesámi, sondern schwedische Bergsámi, die ihr Sommerlager in Lyngseidet hatten.

²⁸⁵ Vgl. Kapitel Berufsfotografen.



Abb. 53
Fotograf Axel Lindahl, „Tromsø“ (oben), „Birkenwald vor Tromsø“ (unten)
Inv. Nr. VIII Eu 6723a und VIII Eu 6723c

Lindahl verstand sich mehr als Landschaftsfotograf denn als Fotograf der Sámi. Mit seinen überwiegend zu Prospekten zusammengestellten Aufnahmen wollte er einen fotografischen Überblick über die verschiedenen Regionen Norwegens geben. Charakteristisch für die rund 350 km Luftlinie nördlich des Polarkreises liegende Region um die nordnorwegische Stadt Tromsø waren beispielsweise Wasser, Berge und eine für diese geografische Lage ungewohnt üppige Vegetation. Dank des Golfstroms wuchsen hier dichte Birkenwälder. Der Ort war daher für Touristen interessant, weil er auch mit dem Schiff einfach zu erreichen war, mehrere Schifffahrtslinien kreuzten sich hier. Seesámi lebten entlang der Küste und eine direkte Begegnung mit Bergsámi war hier ebenfalls möglich. Nicht weit von Tromsø entfernt, im Tromsdal auf der gegenüberliegenden Seite des Fjordes, befand sich das Sommerlager der schwedischen Sámi aus Könkämä.²⁸⁶ Soweit entspricht die Tafel einem Werbemedium für diese nordnorwegische Region. Mit der Gruppenaufnahme einer Reisegesellschaft an Bord des Dampfschiffes „Capella“, Abb. 10 unten (S. 73), macht Lindahl diese Tafel gleichzeitig aber auch zu einer ganz persönlichen Erinnerung für die darauf abgebildeten Teilnehmer an ihren Aufenthalt am 18. Juli 1889 in Tromsø.

Die Fotografien von Lindahl werden heute ebenfalls als ein bedeutender Beitrag zur Stärkung der nationalen Identität in Norwegen angesehen. Wichtig ist festzuhalten, dass Lindahl seine Aufnahmen oftmals arrangiert hat. Auf der 1882 entstandenen und 1889 vom Amt²⁸⁷ Tromsø herausgegebenen Ansichtskarte „Sjølapper in Lyngseidet“ (Abb. 52, S. 172) sind Bergsámi vor Booten und Fischgestellen abgebildet. Sie erschienen Lindahl wohl fotogener als die Seesámi, die Ende des 19. Jahrhunderts schon stark akkulturiert waren und nur noch selten traditionelle Kleidung trugen.

Die Arbeiten der Tourismusfotografen in Norwegen wie eben Lindahl am Ende des 19. Jahrhunderts sind sehr vielfältig. Alle hatten aber ein gemeinsames Ziel. Sie zeigen Lappland und die Sámi so, wie Reisende sie sehen wollten; ein kulturhistorischer Wert ist höchstens bei Abbildungen der materiellen Kultur vorhanden. Die Fotografien sind Beispiel einer „imaginären Ethnographie“, da sie mehr über unsere zu Bildern gewordenen Wünsche aussagen als über das Leben der Sámi (Theye 1989:103). Sie entsprechen damit der Tradition der Reiseberichte über Lappland und waren genauso fiktiv. Aufgrund ihrer visuellen Eindringlichkeit sowie ihrer massenhaften Verbreitung kommt ihnen bei der Tradierung und Festigung des stereotypen Bildes der Sámi allerdings eine noch größere Rolle als den schriftlichen Quellen zu. Am stärksten verdeutlichen dies Ansichtskarten und Tourismusbroschüren, da sie für ein Publikum ohne Reiseerfahrung bestimmt waren und

²⁸⁶ Vgl. Kapitel Das Lappenlager als Touristenattraktion – Paul Ehrenreich; Prinz Roland Bonaparte und G. Roche.

²⁸⁷ Die Bezeichnung Amt ist eine alte norwegische Verwaltungseinheit.

teilweise erst Jahre nach ihrer Entstehung oder unverändert über Jahre hin veröffentlicht wurden. Das stärkte und stärkt nach wie vor den Glauben an eine „zeitlose“ Kultur der Sámi (Lindin/Svanberg 1990:107; Nordström 1995:16).

19.2 Das Lappenlager als Touristenattraktion – Paul Ehrenreich; Prinz Roland Bonaparte und G. Roche

Eine unmittelbare Begegnung mit den Sámi war einer der Höhepunkte einer jeden Nordlandreise. Sie ließ sich am bequemsten mit dem Besuch in einem der Sommerlager der schwedischen Bergsámi entlang der nordnorwegischen Küste verwirklichen. Wer wissenschaftliche Interessen verfolgte, suchte ebenfalls gerne ein Lappenlager auf, da hier relativ einfach mehrere Sámi auf einmal zu erreichen waren.²⁸⁸ Einer der Gründe für die mangelnden Kenntnisse über die Sámi Ende des 19. Jahrhunderts war ja, dass wegen der schlechten Erreichbarkeit die Studien nur mit einer geringen Anzahl von Sámi durchgeführt worden waren.

Das am meisten aufgesuchte Lappenlager dürfte das der Mitglieder der Könkämä-*sameby* aus Karesuando (Schweden) im Tromsdal (Norwegen) gewesen sein. Es war nicht sehr groß, doch die hier lebenden Sámi besaßen viele Rene. 1918 sollen nur drei Erdhütten und ein Zelt bewohnt, aber fast ein Viertel aller Rene der Könkämä-*sameby* (genau 4090) dort anzutreffen gewesen sein (Elgström 1922:71).²⁸⁹ Aus dem Jahr 1925 wird von „vier Lappenfamilien aus Karesuando in Schweden mit 5000-6000 Renttieren“ berichtet (Ruge und Arstal 1926:152). Es war aber vor allem die Erreichbarkeit, weshalb so viele dieses Lappenlager besuchten. Tromsø (Norwegen) war eine der Hochburgen des Nordlandtourismus. Das Lappenlager befand sich in unmittelbarer Nähe, auf der anderen Seite des Fjordes, wie man auf Abbildung 53 oben (S. 173) erkennen kann, die der Tourismusfotograf Axel Lindahl am Eingang zum Tromsdal aufgenommen hat.

Die Überfahrt war etwas beschwerlich, da zwei große Mahlströme umfahren werden mussten, dauerte aber nur rund zwei Stunden (Ruge und Arstal 1926:152). Gerne nahm man dafür die Dienste der Sámi als Bootsleute an, die beste Voraussetzungen für diese Aufgabe boten, „weil sie in ihrer Heimat auf den Flüssen (mit Wasserfällen) in Täler fahren“ (Schulz-Marienburg 1879:420)²⁹⁰. Für Reisende, die an diesem obligatorischen Ausflug ihrer

²⁸⁸ Als Beispiel seien die ethnographischen Studien 1879 von Schulz-Marienburg genannt.

²⁸⁹ Insgesamt hielten sich in diesem Jahr 325 Mitglieder der Könkämä-*sameby* mit insgesamt 13245 Renen an der norwegischen Küste auf (Elgström 1922:70).

²⁹⁰ Einschub im Original.

Pauschalreise teilnahmen, war die Anreise einfacher. Sie wurden direkt von ihren auf Reede liegenden Schiffen aus an den Eingang des Tromsdal gerudert. Von dort aus musste man eine Dreiviertelstunde talauf marschieren, denn das Lappenlager befand sich am oberen Ende, wo sich das Tal öffnet und weitet. Wem das zu lang oder zu beschwerlich war, weil der Weg teilweise durch sumpfiges Gelände führte, nutzte einen der bereitstehenden Wagen (Baedeker 1894:373). Einigen Reiseveranstaltern war der Zeitaufwand für diesen Ausflug allerdings zu hoch. Sie favorisierten ab Anfang des 20. Jahrhunderts das Lappenlager in Lyngseidet am Lyngenfjord (Norwegen). Es war größer und damit auch für die stetig anwachsende Anzahl der Besucher besser geeignet. In den 1930er Jahren sollen „hunderte ganz wilder Dollartouristen“ die Lappenlager an der nordnorwegischen Küste aufgesucht haben (Hauge/Solheim/Sivertsen/Hauglid 1986:225).²⁹¹ Das Lappenlager in Lyngseidet war vor allem schneller und bequemer zu erreichen, die Gäste der Touristendampfer konnten in nur 20 Minuten dorthin gebracht werden (Hauge/Solheim/Sivertsen/Hauglid 1986:207). Auch die Sámi in Lyngseidet waren Mitglieder der *Könkämä-sameby*. Gemäß dem Renweidegesetz von 1883 standen ihnen acht Distrikte im Amt Tromsø für ihre Sommerweiden zur Verfügung (Elgström 1922:67).

Zu den Besuchern des Lappenlagers im Tromsdal Ende des 19. Jahrhunderts zählten Paul Ehrenreich (1855-1914)²⁹² sowie der wissenschaftlich interessierte französische Adlige Prinz Roland Bonaparte (1858-1924)²⁹³. Ehrenreich war einer der wenigen Ethnologen, die der Aufforderung der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte nachkamen und selbst fotografierten. Anlässlich seines Besuches im Tromsdal (Norwegen) hat er die Lebenssituation der Könkämä-Sámi in ihrem Sommerlager dort auf mehreren Abbildungen festgehalten. Erstaunlicherweise hat Ehrenreich aber weder in der Gesellschaft einen Vortrag über seinen Besuch im Lappenlager gehalten noch seine Aufnahmen publiziert. Deshalb ist nicht bekannt, wann und in welchem Zusammenhang dies geschah. Vom Besuch Bonapartes im Lappenlager gibt es dagegen Aufzeichnungen. Er hielt sich mit seiner kleinen Expedition im August 1884 für einige Tage dort auf.

²⁹¹ In den 1940er Jahren nahm das Interesse an dieser Art kultureller Begegnungen rapide ab. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Kulturkontakte nicht mehr möglich, da die schwedischen Sámi keinen Zugang zur norwegischen Küste mehr hatten.

²⁹² Vgl. Kapitel Wissenschaftler und wissenschaftlich tätige Fotografen.

²⁹³ Vgl. Kapitel Wissenschaftler und wissenschaftlich tätige Fotografen.



Abb. 54

Fotograf Paul Ehrenreich, „Lappenhütte bei Tromsö“ (oben), „Lappendorf bei Tromsö“ (unten)
 Inv. Nr. VIII Eu 6718 und VIII Eu 6715

Die Bezeichnung „Lappenhütte“ aus dem Inventarbuch klingt abwertend. Zu sehen ist auf der oberen Abbildung eine *gamme*, die gemeinhin als Erdhütte bezeichnet wurde. Außenstehenden war die *gamme* ein gern zitiertes Beispiel der „niederen“ Kulturstufe der Sámi. Diese Annahme war nicht zutreffend. Die *gamme* war in den nördlichen Regionen weit verbreitet, da andere Baustoffe oftmals nicht zur Verfügung standen und sie zudem den Bedürfnissen an eine länger zu nutzende wind- und wetterfeste Unterkunft aufs Beste entsprach.

Die verschiedenen Behausungen der Sámi wie Zelt, Erd- und Holzhütten, wurden von Außenstehenden immer wieder als sichtbarer „Beweis“ einer vermeintlichen Entwicklungsabfolge der einzelnen Gruppen angesehen. Das Zelt war untrennbar mit den Bergsámi verbunden. Es galt als Ausdruck völliger Ungebundenheit und Selbstbestimmung im Gegensatz zur „primitiven“ Erdhütte, der *gamme*²⁹⁴, die den Skolten zugeordnet wurde. Die Holzhütten erschienen vielen als eine Weiterentwicklung der *gammen*. Sie wurden gleichgesetzt mit einer Verbesserung in Bezug auf Hygiene, Komfort und Reichtum. Diese Annahmen waren natürlich nicht zutreffend.²⁹⁵ Die Behausungen waren den örtlichen Gegebenheit sowie bestimmten Bedürfnissen angepasst.

Das Zelt wurde von den Sámi hauptsächlich während ihrer Wanderungen benutzt. Die Assoziationen, die von Außenstehenden mit dem Leben im Zelt verbunden wurden, waren mehr romantische Überhöhung eigener Sehnsüchte denn Realität. „Wer selbst die Kühle im Freien – und die Lappenkote ist im Grunde auch nicht viel anders – durchgemacht hat, und ebenso in der anderen Jahreszeit die Mückenplage im Fjäll und auf der Tundra, wird nachsichtiger denken lernen“ (Crahmer 1913:543). Die Bergsámi haben, überall wo sie sich länger aufhielten oder wo sie immer wieder hin zurückkehrten wie auf ihre Sommerweiden im Tromsdal (Norwegen), in *gammen* gelebt. Sie boten den besten Schutz vor Wind und Wetter. Bei den herben klimatischen Bedingungen und dem Fehlen anderer Baustoffe waren die Erdhütten an der Küste sowieso die einzige mögliche Unterkunftsform. Sie wurden nicht nur von Sámi bewohnt.

In der Konstruktion gleicht die *gamme* dem Zelt.²⁹⁶ Zwei auf dem Boden stehende Sparrenbögen, die oben an der Wölbung mit einem Jochbalken und auf jeder Seite noch mit einem weitem Stock verbunden sind, bilden das tragende Gerüst. Daran lehnen in dichter Reihung Holzstangen. Nach außen folgt eine Lage Birkenrinde. Darauf ist eine Schicht Grassoden an der Wand hoch gestapelt. Zuweilen wird das ganze noch mit Steinen beschwert.²⁹⁷

²⁹⁴ *Gamme* ist die schwedische und norwegische Bezeichnung der Erdhütte.

²⁹⁵ Das Leben in Holzhütten ging bei den Pasvik-Skolten nicht mit einer Verbesserung der Lebensqualität einher, vgl. Seite 214ff.

²⁹⁶ Vgl. die Abbildungen 105 (S. 247) und 106 (S. 248).

²⁹⁷ Zur Konstruktion der *gamme* vgl. Vorren/Manker 1967:60-61.

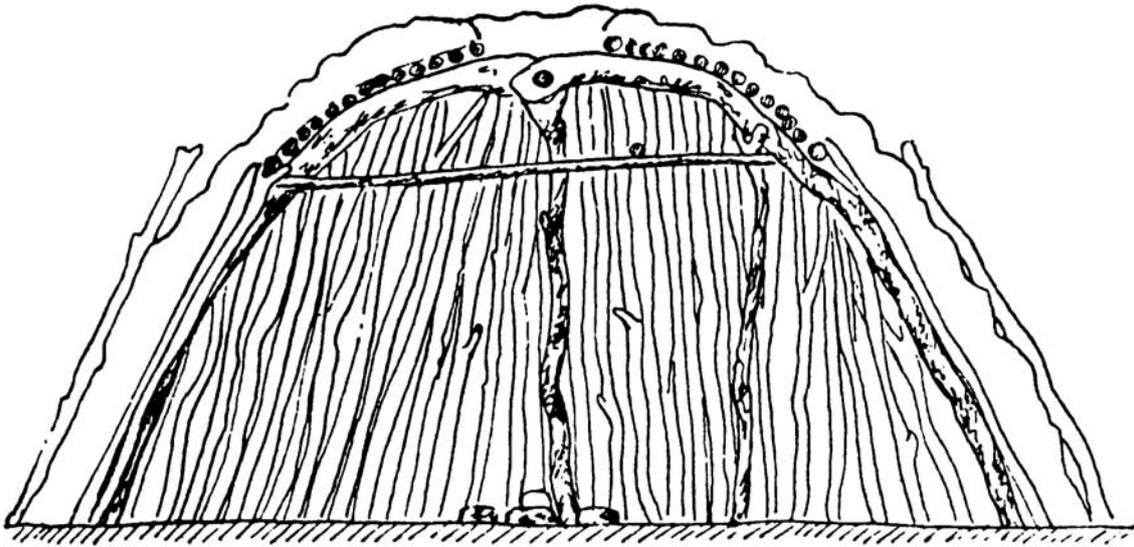


Abb. 55
 „Querschnitt einer nordlappischen Torfhütte“
 Zeichnung in Vorren/Manker 1967:61

Die fensterlose, nur mit einer kleinen Türöffnung versehene Ein-Raum-Erdhütte entsprach der Erwartungshaltung der Besucher für „Primitivität“, zumal es innen nicht immer sehr sauber war und es oftmals Ungeziefer gab. Beides war unausweichlich. *Gammen* wurden in der Regel von vielen Personen mehrere Jahre lang genutzt²⁹⁸, bis in die 1870er Jahre sogar von Mensch und Tier gemeinsam, da die Sámi immer auch ein paar Schafe und ein bis zwei Ziegen als Milchlieferanten hielten. Diese Unterkunft wurde daher oft als Beispiel zitiert bzw. fotografisch dokumentiert. Eine beliebte Möglichkeit war es, möglichst viele Sámi vor und auf einer *gamme* zu vereinen, um die Enge zu verdeutlichen.²⁹⁹

Ehrenreich als Ethnologe mit geschultem Blick, der sich selbst mit der Kultur der Sámi vertraut gemacht hatte, hat dagegen mit seinen Aufnahmen die reale Situation dokumentiert. Die *gammen* der Könkämä-Sámi im Tromsdal lagen weit verstreut. Einige *gammen* standen bereits im mittleren Teil des Tales, wo mehrere kleine Bäche zusammenkamen, die anderen am oberen Ende des Tales (Escard 1886 zit.n.Rouget 2004:2). Vor den *gammen* und Zelten standen verschiedene Aufbewahrungsgestelle für Vorräte, Kleidung, Gegenstände etc. Je nach Verwendungszweck unterschieden sie sich in Größe und Art.³⁰⁰

²⁹⁸ Sommerseth 2001 spricht von einer bis zu 30-jähriger Nutzungsdauer (Sommerseth 2001:31).

²⁹⁹ Vgl. Abbildung 24 (S. 123).

³⁰⁰ Vgl. Crahermer 1914:789ff sowie die Abbildungen 77 unten (S. 206), 100 unten (S. 239) und 102 unten (S. 242).



Abb. 56
Fotograf Paul Ehrenreich, „Lappenhütte bei Tromsö“
Inv. Nr. VIII Eu 6717

Die Bildung von Gegensatzpaaren war ein beliebtes Mittel der Fotografen, um bestehende Unterschiede noch deutlicher werden zu lassen. Auch dem Ethnologen Ehrenreich erschien die gemeinsame Ablichtung einer Sámi-Frau mit einer Fremden und ihren drei Kindern als eine geeignete Methode, das „Besondere“ einer direkten Begegnung mit den Sámi im Lappenlager im Tromsdal (Norwegen) auszudrücken.

Die unmittelbare Begegnung der unterschiedlichen Kulturen im Lappenlager hat Ehrenreich ebenfalls fotografiert.

Für die Besucher war der Wunsch nach einem Einblick in das „reale und authentische“ Leben der Sámi das Hauptmotiv, ein Lappenlager aufzusuchen (Jakobsen 1989:43). Sie wollten sich von der vermeintlichen „Wildheit“ und „Primitivität“ der Sámi, von der immer wieder berichtet wurde und die einen deutlichen Kontrast zur eigenen Zivilisation darstellte, selbst überzeugen. Als besondere Herausforderung und „Mutprobe“ galt es, in eine *gamme* einzutreten, wenngleich dabei durchaus auch „Vorsichtsmaßnahmen“ getroffen wurden. Der Maler J. R. Schulz-Marienburg berichtet, dass er einen Kreis mit Insektenpulver um sich zog, als er längere Zeit in einer *gamme* weilte, um Skizzen anzufertigen (Schulz-Marienburg 1879:422).



Abb. 57

Fotograf Paul Ehrenreich, „Rentierherde der Lappen“

Inv. Nr. VIII Eu 6721

Einer der Höhepunkte beim Besuch eines Lappenlagers war stets das Zusammentreiben der Rene.

Die Besuche der Reisenden gereichten den Sámi nicht unbedingt zum Nachteil. Der Aufenthalt im Sommerlager war eine relativ unbeschwerte Zeit für sie, denn sie mussten ihre Herden nur bewachen. Sie hatten Zeit für die Besucher. Die nicht enden wollende Reihe ständig neuer Besucher aus dem In- und Ausland muss für sie ein interessantes Schauspiel gewesen sein. „Wie sahen die nicht alle aus, diese exotischen Touristen, die kamen, um zu grüßen, zu fotografieren und um einen Schimmer davon zu bekommen, wie ein Volk immer noch in einer ursprünglichen Form lebt“ (Hauge/Solheim/Sivertsen 1986:211). Die Sámi konnten sich überlegen fühlen, sie wussten, was die Reisenden von ihnen erwarteten und inszenierten sich und ihre Kultur dementsprechend. Stets hielten sie ein paar Rene zur Besichtigung in einem Gehege, oft noch weitere 50-100 Tiere in der Nähe des Lagers, um das immer wieder gewünschte Sammeln der Herde vorzuführen. Diesem haftete ob der Ungezähmtheit der Rene ein besonderer Reiz an. Die Sámi versäumten nicht, dies augenfällig darzustellen. Unter lautem Geschrei wurde das Lasso geworfen. Waren sie erfolgreich, so ließen sie sich zunächst auf einen Kampf mit dem Tier ein, bevor sie schließlich den Sieg davon trugen.



Abb. 58
Fotograf Paul Ehrenreich
Inv. Nr. VIII Eu 6720

Ehrenreichs Fotografien bringen zum Ausdruck, was die Besucher im Lappenlager erwartete - einschließlich deren gemischter Gefühle bei der direkten Begegnung mit den Sámi. Das Mädchen auf Abbildung 56 (S. 180) beispielsweise ist neugierig. Es steht schon an der Tür, bereit mit der Sámi-Frau einzutreten. Der Junge dagegen ist noch zögerlich und die Mutter hält Distanz. Ehrenreich blieben aber auch die Inszenierungen der Sámi nicht verborgen, auf die in Baedekers Reiseführer ebenfalls hingewiesen wurde: „Die Leute haben durch ihre Berührung mit den zahlreichen Touristen schon viel von ihrer Ursprünglichkeit eingebüßt“ (Baedeker 1914:459). Der Bewunderung der Sámi ob deren besonderer Fähigkeiten, z.B. im Umgang mit dem Lasso, tat dies jedoch keinen Abbruch.

Die Besuche waren natürlich auch in wirtschaftlicher Hinsicht für die Sámi bedeutsam. Jeder Reisende wollte einen Beweis für seine Reise und ein Souvenir mit nach Hause bringen. Fotografische Aufnahmen, gekaufte sowie die leider nicht immer so gelungenen selbstgefertigten, boten sich hierfür natürlich an. Das reichte vielen allerdings nicht, sie suchten gezielt nach Zeugnissen ethnischer Kunst und des Handwerks. Die Sámi hatten seit je her während eines Haltes auf ihren Wanderungen Felle, Horn oder Renfleisch verkauft sowie Souvenirs gezielt für den Verkauf während ihres Aufenthaltes auf den Sommerweiden

oder bei der Ankunft eines Touristenschiffes hin produziert.³⁰¹ Beides intensivierten sie Ende des 19. Jahrhunderts und passten es der gestiegenen Nachfrage an. Dies war lohnend für sie, denn es war nicht einfach „billige“ Touristenware, sondern Produkte guter Handwerker, die ihren Preis erzielten, wie Fellsachen, aus Renhorn geschnitzte Objekte und Messer (Ruge und Arstal 1926:152). Ihre verschiedenen „Dienstleistungen“, wie sich fotografieren zu lassen, die Herde einzusammeln usw. ließen sich die Sámi ebenfalls honorieren. Die wichtigste Lektion im Zusammenhang mit dem Tourismus hatten sie sehr schnell gelernt: Alles hat seinen Preis. Dies führte so weit, dass die Dampfergesellschaften für jeden Besuch im Lappenlager eine feste Summe entrichten mussten (Baedeker 1914:462).

Ganz ohne Wirkung blieben die Kulturkontakte freilich nicht, sie führten teilweise zum Ausverkauf der Kultur der Sámi. Viele Besucher waren, so wie Prinz Roland Bonaparte, auf der Suche nach Ethnographica. Einige Sámi konnten der Versuchung des Geldes nicht widerstehen. Eine Folge war, dass die bei Engländern sehr beliebten und oft hoch bezahlten Silbergegenstände der Sámi 1879 bereits stark im Schwinden begriffen waren (Schulz-Marienburg 1879:421). Im Lappenlager im Tromsdal waren Silberlöffel sogar schon 1875 nicht mehr zu erstehen, wie Edward Rae sehr zu seinem Bedauern feststellen musste (Rae 1875:20).

An den wissenschaftlichen Fragen der Zeit sehr interessiert, beschäftigte sich Prinz Roland Bonaparte bei den Sámi mit der Frage ihrer „Reinrassigkeit“. Seiner Meinung nach konnten dies aufgrund ihrer Lebensweise „höchstens noch die 1073 Nomaden in Norwegen“ sein, alle anderen würden bereits langsam von den Finnen unterwandert (Bonaparte 1886:8). Im Sommer 1884 unternahm er zusammen mit sieben Begleitern eine achtwöchige Expedition nach Nord-Norwegen.³⁰² Sie wollten bei verschiedenen Sámi-Gruppen anthropologische Messungen vornehmen, ethnographische Studien vorzugsweise zu Sitten und Gebräuchen tätigen und Ethnographica erwerben. Gezieltes Sammeln stand dabei allerdings nicht im Vordergrund, das jeweils individuelle Begehren der Teilnehmer sollte für die Auswahl der Objekte bestimmend sein. Bonaparte erachtete die Fotografie als unerlässlich zur Unterstützung der Messergebnisse, da nur Frontal- und Seitenabbildungen „rigoros exakt“ seien, weswegen stets auch anthropologische Aufnahmen gefertigt werden sollten (Bonaparte 1886:9).

Der Wunsch, die Forschungen auf bequeme Weise durchzuführen und so oft es möglich war, mit dem Schiff zu fahren, bestimmte die Reiseroute. Zudem wurden die Daten

³⁰¹ Vgl. die Abbildungen 13 (S. 81) und 61 (S. 188).

³⁰² Begleitet haben ihn sein Freund, der Marquis de Villeneuve, bekannt als guter Kenner der Geschichte, der niederländische Arzt Dr. H. Ken-Tate, der dänische Philologe M. Boëtius, sein Sekretär François Escard, der Fotograf G. Roche sowie zwei Diener (Rouget 2004:1).

ausschließlich in Lappenlagern erhoben. Anders, als die durchlaufende Nummerierung der auf dieser Reise gefertigten Fotografien es vermuten lässt und wie es im Bericht des Sekretärs François Escard (1836-1909) zu lesen ist, fuhr die Gruppe „nach den Hirten vom Tromsötal“ direkt zu den „Fischern in Varanger und der russischen Enklave bei Boris Gleb“ und erst danach zu den „Bauern-Lappen“ am Reppelfjord, in Revsbottn und in Kvalsund (Escard 1886, zit.n. Delaporte 1988:11). Die Sámi in Sør-Trøndelag waren die letzte Gruppe, die von ihnen untersucht wurden.

Der Aufenthalt im Lappenlager im Tromsdal wird als die „wichtigste Etappe“ der Expedition bezeichnet (Delaporte 1988:11). 1884 wird von zwei Familiengruppen berichtet, die den Sommer hier verbracht haben. Die eine lebte in zwei *gammen* im mittleren Teil des Tales, die andere, mit insgesamt 14 Personen, siedelte am oberen Ende des Tales (Escard 1886 zit.n. Rouget 2004:2). Anhaltspunkt seiner Forschungen hier war für Bonaparte die 1861 von Jens Andreas Friis (1821-1896) erstellte ethnographische Karte der Region Tromsø (Norwegen). In ihr sind die Anteile von Norwegern, Sámi und Kvenner in der Bevölkerung exakt aufgelistet, die Bergsámi aus Karesuando, die sich im Sommer ebenfalls in dieser Region aufhielten, aber nicht berücksichtigt, da sie Schweden waren. Diese Lücke schloss Bonaparte.

Der Aufenthalt bei den Sámi im Tromsdal verlief zur beiderseitigen Zufriedenheit. Nachdem Bonaparte eine Summe Geldes bezahlt hatte, konnten am 6. August 1884 die Sámi in den zwei Hütten des unteren Lagers vermessen und fotografiert werden. Acht Frontal- und Seitenaufnahmen von drei Frauen hat G. Roche³⁰³ hier gefertigt. Drei Tage später, am 9. August, wurden die Sámi im oberen Lappenlager vermessen und fotografiert. Die Sámi rechneten es ihm hoch an, dass dabei keine Gewalt angewandt wurde. Wer sich weigerte, den versuchte man zwar zu überreden, er wurde aber nicht gezwungen (Delaporte 1988:20). Außerdem konnten die Sámi den Mitgliedern der Gruppe ein Lasso, ein Traggeschirr einschließlich Transportbehälter, verschiedene Holzgefäße, u.a. zum Melken, aus Renhorn geschnitzte Messerscheiden, Löffel, Lederbeutel und Gürtel mit verschiedenen Mustern verkaufen. Die Wiege, die Bonaparte am kuriosesten von allen Objekten erschien und die er zu gerne erworben hätte, überließen sie ihm jedoch nicht (Escard 1886, zit.n. Rouget 2004:3).

³⁰³ Vgl. Kapitel Wissenschaftler und wissenschaftlich tätige Fotografen.

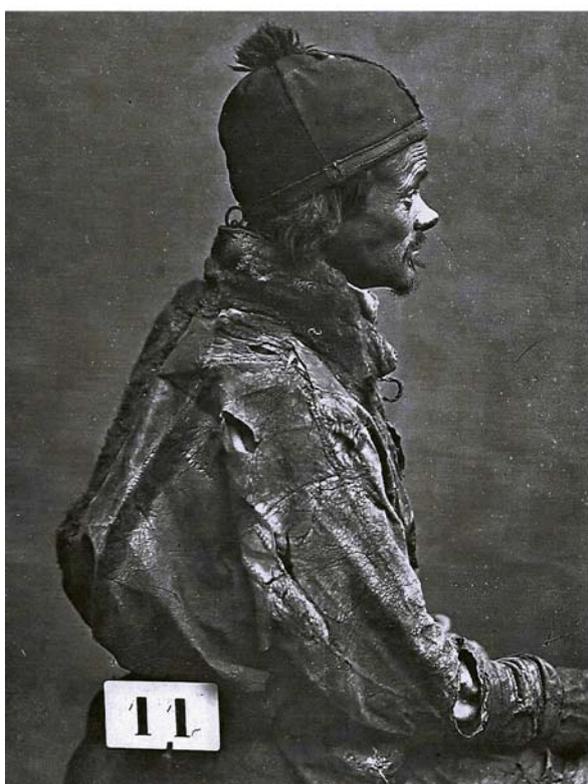


Abb. 59

Fotograf G. Roche, „Mikel Nielsen Ommar“ (o. l.), „Hendrik Andersen Tommar“ (o. r.), „Peter Johansen Nytti (Nutti)“ (u. l.), „Anders Johansen Ommar“ (u. r.)

Fotografien in Delaporte 1988:53, 61, 50, 60

Die vier Sámi aus der Gemeinde Karesuando (Schweden) wurden Anfang August 1884 von G. Roche im Zusammenhang mit den anthropologischen und ethnographischen Studien von Prinz Roland Bonaparte im Lappenlager im Tromsdal fotografiert.



Abb. 60

Fotograf G. Roche, „Lappen im Tromsdal, 1884 aufgenommen“

Inv. Nr. VIII Eu 6679³⁰⁴

In der Bildmitte sitzend Anders Johansson Ommar (Abb. 59 u. r., S. 185) und Mikel Nielsen Ommar (Abb. 59 o. l., S. 185). Beide sind aus Karesuando (Schweden).

Die Aufnahme zeigt die Anwendung einiger von Prinz Roland Bonaparte und seinen Begleitern bei den Sámi im Tromsdal (Norwegen) erworbener Ethnographica.

Über die Hälfte der auf dieser Expedition gefertigten Aufnahmen werden von Delaporte als anthropologische Fotografien bezeichnet. Keine der Einzelaufnahmen entspricht aber den für diese Gattung von Fritsch postulierten Kriterien, die Sámi erscheinen stattdessen fast wie Individuen. Diese Aussage gilt nicht nur für die vier Sámi auf Abbildung 59 (S. 185). Roche hat stets versucht, auf den Fotografien etwas von der Persönlichkeit der Abgebildeten zu vermitteln. Er hat ihren direkten Blick aufgenommen und damit eine Atmosphäre von gegenseitigem Vertrauen geschaffen. Sehr eindringlich ist ihre Befindlichkeit abzulesen, selbstbewusst, ängstlich, abwartend und zögerlich ob des neuen Mediums oder einfach nur teilnahmslos.³⁰⁵ Viele der Aufnahmen beinhalten auch Ethnographisches: Sei es, weil die Abgebildeten mit Lasso, Lederbeutel, Messer oder dergleichen ausgestattet wurden, sei es, dass der Fokus der Aufnahmen verschoben wurde und die Gebrauchsspuren der Kleidung damit genauso wichtig werden wie die Gesichtszüge. Bei den Attributen der Sámi auf Abbildung 60 handelt es sich um einen Teil der von Bonaparte und seinen Begleitern im Tromsdal erworbenen Ethnographica. Intension war es, selbige nicht isoliert fotografisch festzuhalten, sondern deren Nutzung zu dokumentieren. Dem Ren wurde der erstandene

³⁰⁴ Die Aufnahme ist auch in Valkeapää 1991:286 abgebildet.

³⁰⁵ Vgl. Delaporte 1988:39ff.

Tragsattel umgeschnallt, die Frau sitzt mit dem Melkgefäß vor dem Ren und der Mann rechts daneben wendet dem Betrachter den Rücken zu, damit deutlich wird, wie der Gürtel von den Sámi getragen wird. Roche hat die Wirkung der Fotografie noch erhöht, indem er diese einzelnen Aspekte in „Reihe“ fotografiert hat.

Diese Art der Darstellung entsprach den Wünschen von Bonaparte. Er erachtete einige indigene Gruppen, so die Indianer, auf einer höheren evolutionistischen Stufe stehend als andere (Maxwell 1999:46). Die Sámi zählte Bonaparte ebenfalls zu dieser Gruppe. Die Erfahrungen, die er auf seiner Reise machte, bestätigten ihn in seiner Einschätzung: „Die Annahme, dass die Lappen in wildem Zustand leben, ist unkorrekt. Obwohl jeder ein Messer trägt gibt es nur wenig blutige Konflikte“ (Bonaparte 1886:11).

Auch wenn Bonaparte die Erhebung wissenschaftlicher Daten als Ziel der Reise ausgab, so kann doch gesagt werden, dass es ihm nicht darum ging, das Wissen über die Sámi zu mehren. Seinen Studien kam sicher ein gewisser Wert zu, das beabsichtigte große Werk hat Bonaparte aber nie verfasst. Seine Erkenntnisse hat er nur in drei kleineren Arbeiten veröffentlicht, so in dem mit 101 Fotografien versehenen, aber nur wenige Seiten starken Büchlein „Notes on the Lapps of Finmark“.³⁰⁶ Kurios ist zudem, dass seine Begegnungen mit den Süd-Sámi darin überhaupt nicht erwähnt werden (Delaporte 1988:18). Die rund 400 Fotografien von der Expedition wurden zwei Jahre nach Bonapartes Tod im Musée de l’Homme in Paris ohne jegliche Dokumentation registriert (Delaporte 1988:9). Die Identifizierung der abgebildeten Sámi erfolgte erst später, so in den 1990er Jahren in Verbindung mit dem Projekt „Imaginary Homecoming“ von Jorma Puranen.³⁰⁷ Bedenkt man dazu, dass deren Bedeutung gerade darin zu sehen ist, dass Roche die Sámi nicht als ein „seelenloses wissenschaftliches Objekt“ fotografiert und darüber hinaus den ethnographischen Blick bedient hat, so wird deutlich, dass den Begegnungen Bonapartes mit den Sámi ein anderes Ziel zugrunde lag: Genauso wie bei anderen Besuchern eines Lappenlagers wollte auch er vorrangig Neugierde und Freude an Kuriositäten befriedigen. Damit kann seine Expedition in die seit dem 17. Jahrhundert bestehende Tradition der Reisen von Franzosen nach Lappland eingereiht werden, für die die Befriedigung von Neugierde sowie die Freude an Kuriositäten ebenfalls die ausschlaggebenden Gründe gewesen waren (Delaporte 1988:7).

³⁰⁶ Vgl. Bonaparte 1886

³⁰⁷ Vgl. Kapitel Symbolische Wiederherstellung unterbrochener Lebenszusammenhänge der Sámi – Das Projekt „Imaginary Homecoming“ von Jorma Puranen.

19.3 Umsetzung der Fotografie in Kunst - Franz Dubbick

Im Sommer 1924 reiste der Maler Franz Dubbick (1887-1986)³⁰⁸ das erste Mal in den Norden. In der großartigen Landschaft und Natur Lapplands sowie der nomadischen Lebensweise der Sámi sah er sein Bedürfnis nach Einsamkeit und Freiheit am Besten verwirklicht, so dass er bis in die 1960er Jahre, so oft es ihm möglich war, dorthin zurückkehrte. Seine Ziele waren der Lyngenfjord in Norwegen, hauptsächlich aber das Zentrum des „Ren- und Nomadenreiches“, das Gebiet zwischen Kautokeino (Norwegen), Karesuando (Schweden) und Enontekiö (Finnland) (Therman 1939:13). Die meisten Reisen unternahm Dubbick in den 1920er/1930er Jahren. In seinen oft Monate dauernden Aufhalten durchstreifte er das Land zu Fuß und mit dem Faltboot, „wohnte bei den Lappen und nahm an ihrem unsteten Wanderleben teil“ (Saale-Zeitung Nr.75, 29.3.1925). Vor allem ging er aber seinen künstlerischen Ambitionen nach.



Abb. 61
Fotograf Franz Dubbick, „Schwedische Lappen auf der Wanderung an die norwegische Grenze zur Mückenzeit“
Inv. Nr. VIII Eu 826
Durch den Verkauf von Fellen und Geweihen der Rentiere haben die Sámi stets versucht, etwas Bargeld zu bekommen.

³⁰⁸ Vgl. Kapitel Amateure.



Abb. 62
Fotograf Franz Dubbick
Privatbesitz Dubbick
v. l. Ellastina, Veikko und Simoni Laakso aus Hetta (Finnland).

Die vielen freundschaftlichen Beziehungen, die Dubbick zu den Sámi unterhielt, sind wahrscheinlich zufällig entstanden. Sie haben sich im Lauf der Jahre ausgeweitet und intensiviert. Bei den Sámi auf Abbildung 61 könnte es sich um die Familie Bål aus Saarivuoma (Schweden) handeln.³⁰⁹ Durch den Erlass der s.g. „Renhalterkonvention“ 1919 hatten die schwedischen Sámi ihr Recht, die norwegisch-schwedische Grenze zu passieren, endgültig verloren, so dass sie mit ihren Herden im Sommer nur noch bis ins norwegische Gebirge ziehen konnten.³¹⁰ Das war eine Gegend, die auch bei Wanderern sehr beliebt war.³¹¹ Vielleicht ist Dubbick auf der Suche nach einem geeigneten Malmotiv mit ihnen in Kontakt gekommen. Hatten sie das gleiche Ziel, dann schloss er sich ihnen an und machte

³⁰⁹ Die Sámi der Saarivuoma-*sameby* gehören zu den Jukkasjärvi-Sámi, Aussage einer Informantin aus Rensjön (Schweden).

³¹⁰ Die Sommerweiden der Sámi aus Saarivuoma lagen zwischen Alteváttn und Dividalen.

³¹¹ Vgl. Elgström 1919:67ff.

einen Teil ihrer Wanderung mit.³¹² Die meisten Kontakte pflegte Dubbick zu den Sámi aus Enontekiö (Finnland). Die Familie Magga aus Nunnanen (Finnland)³¹³ zu ist nennen, deren Angehörige er bereits bei seinem ersten Aufenthalt 1924 kennen gelernt hat, weiterhin die Familie von Salkon Jussa Näkkäläjärvi³¹⁴ sowie Nikodemus Nutti, *Nutti-Niku*.³¹⁵ Engeren Umgang hatte Dubbick auch mit den dort lebenden Finnen, wie der Familie von Simoni Laakso.³¹⁶



Abb. 63
Fotograf Franz Dubbick, „Zwei Lappenmädchen am Raskaltrojärvi, finnisch-norwegische Grenze“
Inv. Nr. VIII Eu 832
Links Inga Näkkäläjärvi aus der Gemeinde Enontekiö (Finnland).

³¹² Diese Angaben sind dem Buch seiner Frau Hilde Dubbick entnommen. Es ist ihrem Sohn Kristian Rademacher-Dubbick gewidmet und enthält Erinnerungen an ihre gemeinsamen Aufenthalte in Lappland zwischen 1925 und 1934.

³¹³ Vgl. die Abbildungen 124 (S. 272), 125 (S. 273) und 127 (S. 275).

³¹⁴ Vgl. Abbildung 68 (S. 195).

³¹⁵ Vgl. die Abbildungen 69 (S. 197) und 139 (S. 290).

³¹⁶ Vgl. Abbildung 62 (S. 189).



Abb. 64
 Fotograf Franz Dubbick, „Finnische und schwedische Lappenjungen in Skibotn“
 Inv. Nr. VIII Eu 819

Charakteristisch für die schwedischen Sámi aus Karesuando ist ein großer Bommel an der Mütze, für die Sámi aus Enontekiö (Finnland) die Vierwindemütze. Der Vergleich mit Abbildung 61 (S. 188) legt nahe, dass die beiden schwedischen Jungen wahrscheinlich zur Familie Bål gehören.

Es ist möglich, dass er den Sámi aus Enontekiö (Finnland) in einer der Übernachtungshütten, die sich in großer Zahl entlang des Könkämäflusses befinden, begegnet ist. Hier verläuft der von den Sámi seit Generationen genutzte Wanderweg, der am Kilpisjärvi und am Berg Saana vorbei hinunter nach Skibotn an der norwegischen Küste führt (Elgström 1919:239).³¹⁷ Wegen des reichhaltigen Warenangebotes, das zum Großteil mit Schiffen aus England kam, sowie des dreimal im Jahr stattfindenden Marktes fuhren sie sehr gerne dorthin (Reusch 1927:186). Der Großhändler Päck (Beck) suchte sie mit seinen Waren aber auch in Finnland auf (Therman 1940:191).

³¹⁷ Alle Sámi der Könkämä-*sameby* aus (Schweden) benutzten diesen Weg auf ihren Wanderungen zunächst ebenfalls. Erst nachdem sie die norwegische Grenze passiert hatten, teilten sie sich auf, um zu ihren jeweiligen Sommerweiden z.B. im Tromsdal oder in Lyngseidet zu gelangen.



Abb. 65

Fotograf Franz Dubbick, „Aufbruch vom Lyngenfjord, Skibotn, zum Kilpisjärvi über das Gebirge“
Inv. Nr. VIII Eu 820

Die Waren, die die finnischen Sámi in Skibotn (Norwegen) erstanden hatten, wurden mit Pferdewagen über das Gebirge nach Finnland transportiert.

Sehnsucht nach dem Norden und dem vermeintlich freien und selbstbestimmten Leben der Sámi war in den 1920er/1930er Jahren in Deutschland nicht unüblich. Viele befriedigten sie wie Dubbick mit langen Aufenthalten in Lappland. Sie ging meist einher mit einer „Verklärung“ der Sámi, die so weit reichte, dass manch einer versuchte, sich selbst vollständig zu „verlappen“ (Wustmann 1969:167).³¹⁸ Bei Dubbick war das nicht der Fall. Er mochte die Sámi und verstand sich mit ihnen. So oft es möglich war, verlegte Dubbick seinen Aufenthaltsmittelpunkt nach Enontekiö (Finnland) und lebte, teilweise mit seiner Familie, unter ihnen, aber er idealisierte die Sámi nicht. Dubbick erkannte durchaus auch die Kehrseite ihres Lebens. „Die Zeit wird lang auf dem Schlitten und die Kälte hier überm Flusseis ist bannig. Unsere Bärte und Augenbrauen umkrusten sich mit Rauhref. Wir fahren im Nebel und müde klappern die vereisten Wimpern“ (Dubbick 1935:3). „Hier in der starren Einsamkeit ist die Natur nicht sentimental – hart wie das Eis auf dem See und brutal oft mit einem zynischen Vernichtungswillen“ (Dubbick 1938:o.S.). „Draussen brütet stillschweigend Einsamkeit. Dieses Schweigen kann fast erdrückend sich auf die Seele legen“ (Dubbick

³¹⁸ Der deutsche Reiseschriftsteller Erich Wustmann (1907-1994) ist selbst Beispiel dafür.

1938:o.S.). „Wir sind ja in der langen Polarnacht, und nur bei wolkenlosem Himmel wird es gegen Mittag etwas dämmrig“ (Dubbick 1935:4).

Dass Dubbick die Realität nicht aus den Augen verlor, beruhte darauf, dass seine Liebe zum Norden umfassender war und er ein anderes Ziel verfolgte: Er reiste in den Norden, um sich von der Einmaligkeit der dortigen Gegebenheiten, den verschiedenen Landschaften, der Natur, den besonderen Lichtverhältnissen, der Kultur der Sámi, den Renen und den anderen Tieren inspirieren zu lassen und sie dann künstlerisch umzusetzen. Dies geschah überwiegend in Form von Holzschnitten, Zeichnungen und Aquarellen, nur selten als Ölbild.



Abb. 66
Franz Dubbick, „Lapland 26, Sommerwanderung“
Aquarell, 1926, Privatbesitz Dubbick

Dubbick war weder einfach im Umgang noch ganz frei von Vorurteilen, aber er ist den Sámi gegenüber stets freundlich gewesen und war bemüht, sich in das Leben dort einzuordnen. Dergleichen war nicht selbstverständlich, denn die 1920/30er Jahre waren gerade für die Sámi in Finnland mit vielerlei Formen der Unterdrückung verbunden. Die Sámi wussten sein Verhalten zu schätzen und ermöglichten ihm direkt und indirekt, sich seinen Ambitionen voll und ganz zu widmen.



Abb. 67
Fotograf Franz Dubbick, „Schwedisches Lappenmädchen, Tochter von Thomas Pal, im Sommer an der norwegischen Küste“
Inv. Nr. VIII Eu 827
Komager, die ledernen Sommerschuh der Sámi, wurden mittels Bändern fest mit den ledernen Beinlingen verbunden, damit beim Durchqueren der vielen Wasserflächen, kein Wasser eindringen konnte.



Abb. 68

Fotograf Franz Dubbick, „Lappen am Raskaltjärvi“

Inv. Nr. VIII Eu 833

Zeltplanen waren teuer, sie wurden oft geflickt. Das Foto zeigt das Sommerlager von Salkon Jussa Näkkäljärvi aus der Gemeinde Enontekiö (Finnland) am Raaskaltjärvi (Finnland) in der Nähe der norwegischen Grenze. Vor dem Zelt seine Frau Anta Naarita, geb. Sara, und ihre beiden Töchter Maarita und Anni (v. l.)³¹⁹

In Lappland einerseits künstlerisch tätig zu sein und gleichzeitig seinen Lebensunterhalt zu bestreiten gelang Dubbick, weil er seine langen Aufenthalte mit seinen Werken „bezahlen“ konnte wie bei Frederik Vuontisjärvi, in dessen Herberge er oft wohnte.³²⁰ Es war auch deshalb möglich, weil die Sámi ihn an ihrem Leben teilhaben ließen und Dubbick als Gegenleistung bei ihnen „arbeitete“. Bei den Wanderungen half er ihnen nach seinen Fähigkeiten, und wenn es nur beim Kochen war: „Mir liegt es heute ob, den Renschinken zu meistern“ (Dubbick 1938:o.S.). Teilhabe am Leben der Sámi - diese Art des Ausgleichs, war Dubbick am liebsten; er hat diese Gelegenheiten stets genutzt, wenn sie sich ihm boten. Sein Lebensunterhalt war gesichert, sein Verlangen nach Freiheit befriedigt und nebenbei konnte er sich intensiv mit der Wirtschafts- und Lebensweise der Sámi befassen. Genügend

³¹⁹ Aussage einer Informantin aus Enontekiö (Finnland).

³²⁰ Im Foyer hing ein großes Gemälde von Dubbick. Einige andere Bewohner in und um Enontekiö (Finnland) besitzen oder besaßen ebenfalls Werke von ihm.

Zeit zum Malen blieb ihm ebenfalls; er konnte sein Künstlerrepertoire durch die vielen neuen Eindrücke und Erlebnisse sogar noch erweitern.

Dubbick besaß eine Plattenkamera im Format 9x12 mit einem Vorsatz für Rollfilme, dessen Objektiv sich sowohl in der Höhe als auch seitlich verstellen ließ. Er hat aber nur kurze Zeit bis Anfang der 1930er Jahre fotografiert, wahrscheinlich nur mit Rollfilmen, weil das beim Einsatz im Freien die einfachste Methode war. Seine Aufnahmen von den Sámi bestechen durch ihre Natürlichkeit. Das ist dem guten Verhältnis zwischen ihnen geschuldet, das von Seiten der Sámi als freundschaftlich betrachtet wurde. Dubbick hat sich in ihr Leben eingefügt und sah sich als einer von ihnen. Doch blieb Dubbick seinem eigenen Leben treu: Er hat stets seine eigene Kleidung getragen und nur, wenn es unumgänglich war, z.B. im Winter auf dem Schlitten, tauschte er sie gegen die der Sámi ein. Er mochte den Einzelnen und wusste, wie man mit ihm umzugehen hatte, ebenso wussten es die Sámi. Das schaffte dieses Vertrauensverhältnis zwischen ihnen, das die Distanz zwischen Fotograf und Abgebildeten überbrückte und das bewirkte, dass man in Enontekiö (Finnland) noch heute gerne von ihm spricht. Einige Sámi haben ihre freundschaftlichen Beziehungen auf seinen jüngeren Sohn Matthias Dubbick übertragen. Es ist darüber hinaus geplant, Dubbick im örtlichen Museum für regionale Geschichte eine eigene Abteilung zu widmen.

Der besondere Ausdruck, der seinen Abbildungen inne wohnt, beruht darauf, dass Dubbick seine Fotografien bewusst gefertigt hat. Er legte bei seinem künstlerischen Schaffen großen Wert auf Komposition und überließ nichts dem Zufall, griff aktiv ein, um eine bestimmte Aussage zu machen. So verwendete er beispielsweise bei seinen Gemälden im Dunkeln leuchtende Phosphorfarben, um das Nordlicht möglichst realistisch darzustellen. Gleiches galt für die Fotografie. Ihr hafteten zu viele Unwägbarkeiten inne, als dass er sie als eigenständiges Ausdrucksmittel oder gar künstlerisches Medium ansehen konnte.

Fotografien waren für Dubbick vorrangig als Motivarchiv von Interesse. Er hat fotografiert, um sich einen Fundus an künstlerischen Vorlagen zu schaffen, auf den er immer wieder zurückgreifen konnte. Die meisten Motive stehen im Zusammenhang mit der Lebensweise der Sámi und der Renhaltung; ein beliebtes Motiv waren die Sámi mit ihrem Zelt und eventuell einigen Renen als harmonische Einheit in der sie umgebenden Landschaft.³²¹ Als sichtbarem Ausdruck ihrer Lebens- und Wirtschaftsweise maß Dubbick der materiellen Kultur der Sámi große Bedeutung zu. Er hat sie immer wieder intensiv studiert. Seine Fotografien waren ihm auch hierbei nützlich.

³²¹ Vgl. Abbildung 66 (S. 193).



Abb. 69

Fotograf Franz Dubbick, „Nikku Nutti beim Melken“

Inv. Nr. VIII Eu 840

Nikodemus Nutti, *Nutti-Niku*, aus Ketomella (Finnland) (rechts), holt sich einen Schluck Milch für seinen Kaffee.

Die Aufnahme legt nahe, dass es Dubbick vorrangig darum ging, sein Motivarchiv zum Alltagsleben der Sámi zu ergänzen. Anders als seine Beschriftung der Fotografie es vermuten lässt, war die Erkennbarkeit der Personen ihm weniger wichtig.

Außerdem hat Dubbick die Fotografie dazu verwendet, seine Darstellungen zu verbessern, d.h. wirklichkeitsnäher zu gestalten. Er hat neben Einzelaufnahmen häufig ganze Sequenzen eines Themas oder eines Vorgangs gefertigt, wie in Abbildung 70 (S. 198) zu sehen ist. Die Negative ließ er zunächst nur als Kontaktabzüge entwickeln, um sie noch zu bearbeiten. Mit dem Bleistift eliminierte Dubbick überflüssige Partien und markierte den Ausschnitt, der die aussagekräftigste Version zeigte oder seiner Intention am ehesten entsprach. Erst diesen ausgewählten Teil des Kontaktabzuges ließ er als Einzelaufnahme (Abb. 71 auf S. 198) in verschiedenen Formaten vergrößern. Dubbick war äußerst kritisch bei seiner Arbeit; es konnte vorkommen, dass ihm nur eine einzige Aufnahme aus einer großen Zahl von Negativen als geeignet erschien. Abbildung 72 (S. 199) zeigt, dass er seine Fotografien auch dafür nutzte, seine Zeichenfertigkeit zu vervollkommen. Wenn er eine ganz spezielle Körperhaltung darstellen wollte, die zeichnerisch schwer zu fassen war, dann zeichnete er mit dem Bleistift auf der entsprechenden Fotografie so lange die Konturen nach, bis er sie verinnerlicht hatte und auf dem Papier umsetzen konnte.



Abb. 70
Fotograf Franz Dubbick, „Bei den Renen“
DK 5 G-I
Privatbesitz Dubbick



Abb. 71
Fotograf Franz Dubbick, „Bei der Herde der Zugrene“
Privatbesitz Dubbick



Abb. 72
 Franz Dubbick, Fotografie mit Skizze
 auf der Rückseite
 Privatbesitz Dubbick

Mit seiner aktiven Teilnahme am Leben der Sámi, seinem guten ethnographischen Blick und seiner Methode, die Dinge ins „rechte Licht“ zu rücken, konnte Dubbick viele Einzelheiten ihrer Kultur erfassen. Seinen Aufnahmen aus Lappland kommt große Bedeutung zu. Hans Findeisen, Mitglied der Sachverständigen-Kommission des Berliner Völkerkunde Museums, die für den Ankauf von Ethnographica zuständig war, erkannte die Qualität der 49 von Dubbick angebotenen Fotografien und befürwortete den Erwerb der Aufnahmen.³²²

³²² Sie sind als „Maler Dubbick Kauf“ inventarisiert, vgl. Kapitel Sammlungsgeschichte der Fotografien.



Abb. 73
Franz Dubbick, Holzschnitt Handabzug
Privatbesitz Dubbick

Wie bereits ausgeführt, sah Dubbick selbst die Fotografie vorrangig als Hilfsmittel zur Verwirklichung seiner künstlerischen Ambitionen. Zur Erinnerung oder Dokumentation einer bestimmten Situation oder eines bestimmten Ereignisses war sie für ihn von nicht allzu großer Bedeutung. Er hat seine Aufnahmen nur zwei Mal zu einem größeren Werk zusammengefasst, dem Album „Polarschau 1930“ und dem Buch „Mit Lappen, Rentieren und Hunden“. Wann dies geschehen ist, kann nicht gesagt werden. Beide befinden sich heute in Familienbesitz. Auch wenn das Buch gedruckt und gebunden ist, war es nach Angaben von Familienmitgliedern genauso wie das Album wohl nur für den privaten Gebrauch bestimmt. Neben den Fotografien sind darin ein Aquarell sowie mehrere Holzschnitte zu sehen, sodass der Eindruck entsteht, als ob mit dem Buch eine umfassende Übersicht über einen bedeutenden Lebensabschnitt von ihm gegeben werden soll.

Die Abbildungen in Album und Buch sind zum größten Teil mit den Namen der Personen bzw. dem Anlass beschriftet, aber in der Reihenfolge ihrer Einordnung ist weder ein chronologischer, noch ein thematischer oder örtlicher Kontext zu erkennen. Einige Fotografien des Albums wurden von Dubbick nachträglich wieder herausgelöst, bearbeitet und liegen nun lose bei. Trotz der konkreten Titel sind in beiden Werken sowohl Fotografien der beiden Völkerschauen von 1925 und 1930 als auch von Lappland zu sehen. Für Dubbick war das kein Widerspruch. So wie seine Liebe zum Norden neben den Sámi die Natur, die Landschaft, Rene und andere Tiere mit einschloss, so betrachtete er auch seine Beziehung zu den Sámi als allumfassend. Er fühlte sich so mit ihnen verbunden, dass er nicht zwischen einzelnen Begegnungen oder Anlässen unterschied.

19.4 Wunsch nach individuellem Erleben und Wissensdurst – Curt Biging

Curt Biging (1887-1950)³²³ war mit den in Deutschland herrschenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen Ende der 1920er Jahre unzufrieden. Er bewunderte Finnland, wo das Leben seiner Auffassung nach so viel freier verlief und die Finnen. Sie besaßen seiner Meinung nach „die sachliche Höflichkeit des freien Menschen, der sich seines Wertes bewusst und stets bereit ist, auch den Wert des andren anzuerkennen“ (Biging 1929:10).

Im Sommer 1928 reiste er nach Finnland, zunächst nach Helsinki, dann nach Rovaniemi und von dort mit dem Postbus auf der neu gebauten Eismeerstrasse weiter nach Ivalo.³²⁴ Getrieben von dem Verlangen nach Freiheit und individuellen Erfahrungen, begnügte Biging sich nicht mit den Sehenswürdigkeiten, die bequem zu erreichen waren. Damit „die Instinkte aus den Urtagen der Menschheit erwachen und den Menschen wieder zu einem Naturwesen machen“ (Biging 1929: 46), drang er abseits der gewohnten Pfade bis in die Wildnis an der südwestlichen Ecke des Inarisees vor. Hier blieb er längere Zeit, wanderte und war vor allem mit dem Faltboot unterwegs. Das erachtete er als die beste Art, die Natur und die Naturschönheiten in völliger Freiheit zu erleben. Die Gegend war Ende der 1920 Jahre nur schlecht erschlossen, das Fortbewegen dementsprechend mühsam. Der Inari, der größte See in Finnland, ist ein tückisches Gewässer, denn das Wetter kann hier sehr schnell umschlagen. Das musste auch er erfahren; mehrmals konnte Biging nur noch mit Mühe das Land erreichen. Er unternahm auch Abstecher in andere Regionen des Inari sowie ins

³²³ Vgl. Kapitel Amateure.

³²⁴ Vgl. Abbildung 3 (S. 30).

Petsamogebiet. Stets hatte er die Kamera dabei und benutzte sie oft, sodass das unterwegs Erlebte und Gesehene ausführlich dokumentiert ist.

Nach seiner Rückkehr veröffentlichte Biging seine positiven Erfahrungen in Buchform, um andere daran teilhaben zu lassen und um das Land, in dem ihm vieles besser erschien als in Deutschland, zu ehren. Sein Buch ist dem finnischen Volk gewidmet. Sehr ausführlich geht er darin auf die jeweiligen Gegebenheiten ein und visualisiert sie anhand seiner Fotografien, denn er verstand sein Buch als konkrete Hilfe für den, der in Finnisch-Lappland unterwegs war. Mehr als einmal hatte er unterwegs Reisende getroffen, die auf die falsche Fährte gelockt worden waren. Biging hat sein Ziel erreicht, sein 1930 veröffentlichtes Buch „Inari. Eine Lapplandfahrt“ fand sowohl in Deutschland als auch in Finnland große Anerkennung. Es gilt als eine der besten deutschsprachigen Reisebeschreibungen vom Inari und Finnisch-Lappland. Mit seinen ausführlichen Schilderungen und den vielen Fotografien der naturräumlichen Gegebenheiten und des Alltagslebens der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Nord-Finnland weckte es bei vielen die Lust, es ihm gleich zu tun. Auch der Ethnologe Hans Findeisen ließ sich durch die Lektüre des Buches zu seiner Lapplandreise animieren (Findeisen 1929:121).

Biging hatte eine zwiespältige Haltung den Sámi gegenüber, was beim Lesen seines Buches deutlich wird. Wie viele andere kam er mit einer festen Vorstellung von den Sámi nach Lappland. Sie waren für ihn eine „degenerierte Rasse“, Biging fühlte sich ihnen überlegen und sah auf sie herab. „Der Renommierlappe von Sodankylä stolziert heran und lässt sich von den Damen photographieren“ (Biging 1929:35). Verächtlich berichtet er von einer Begegnung in Sodankylä (Finnland) „Der Renlappe mit seinem schwarzen Gehrock und der goldgeränderten Brille sah wie ein Schulmeister aus“ (Biging 1929:32). Insbesondere die Skolten bedachte Biging mit Geringschätzung. Solch eine Auffassung war nicht unüblich. Bedingt durch die politischen Verhältnisse können die 1920er Jahre als der Höhepunkt der Diskriminierung der Skolten angesehen werden. „In eine Koltlappenhütte habe ich mich nicht hineingetraut. Die Mehrzahl ihrer Hütten als Stall zu bezeichnen, hieße das Vieh beleidigen“, „auf dem Rande der Bettkiste sitzt ein alter zahnloser Lappe mit Beinen und Füßen, die sogar in einem pathologischen Museum Aufsehen erregt hätten“ (Biging 1929:133; 85). Ihre *gammen* betitelt er auf den Fotografien in seinem Buch ironisch mit „Villa“ oder gar mit „Palast einer Koltlappenfamilie“.

In Lappland angekommen, stellte Biging dann aber schnell fest, dass seine Vorstellung von den Sámi nicht zutreffend war. Er war zur Realisierung seiner Vorhaben auf ihre Dienste als Führer angewiesen. Mehr als einmal wurde ihm dabei ihre Überlegenheit bewusst und er

bewunderte die Sámi ob ihrer Fähigkeiten, sich in diesem unwegsamen Gelände zurechtzufinden oder die anstrengenden Wanderungen so viel schneller als er selbst zu meistern. Mit Erstaunen realisierte Biging zudem, dass sogar die Finnen die Fähigkeiten der Sámi zu schätzen wussten, „zu Renntierniels, Hirvas Niili aus Vuotso, dem berühmten Hellseher kamen auch Staatsbeamte aus Helsinki“, obwohl sie doch selbst als „große Zauberer“ galten (Biging 1929:35). So wie ihm ging es vielen. Die meisten behielten diese Erkenntnis für sich. Biging hat seine positiven Erfahrungen nur an wenigen Stellen des Buches direkt ausgesprochen, er hat sie hauptsächlich indirekt vermittelt. Obschon Abenteuer und Naturerlebnis wichtige Aspekte seiner Reise waren, ist sein Wissensdurst noch stärker gewesen. Als Arzt beschäftigten ihn insbesondere die Auswirkungen der geographischen und gesellschaftlichen Verhältnisse auf Kultur und Lebensweise im Norden. In diesem Zusammenhang hat Biging sich mit Kultur und Lebensweise der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Finnisch-Lappland ausführlich beschäftigt, auch mit den Fischersámi und den Skolten. Die folgenden Aufnahmen zeugen von großer Aufmerksamkeit und großem Interesse.



Abb. 74
Fotograf Curt Biging, „Leinuskota = Flammenzelt = Waschküche, Thule“ (links), „Baum mit
Fischköpfen auf den abgestorbenen Ästen“ (rechts)
Inv. Nr. VIII Eu 7646 und VIII Eu 7665_Bild 14



Abb. 75

Fotograf Curt Biging, „Lapinkota auf Akusaari“ (oben), „Vorratsschuppen auf der Insel Akusaari. Im Handnetz runde flache Brote“ (unten)

Inv. Nr. VIII Eu 7657_Bild 44 und VIII Eu 7649

Der „Vorratsschuppen“ auf der Abbildung unten diente vermutlich nur der Aufbewahrung von Wirtschaftsgegenständen. Ihre Nahrungsmittel bewahrten die Sámi meist in kleinen fest verschlossenen Holzhäuschen auf, die wegen der wilden Tiere oben auf einem senkrecht stehenden Holzpfehl befestigt waren.



Abb. 76

Fotograf Curt Biging, „Gehöft Alatalo am Rökkijärvi“ (oben), „Fischergehöft am westlichen Ausgang der Bucht von Inari“ (unten)

Inv. Nr. VIII Eu 7662_Bild 38 und VIII Eu 7660_Bild 24

Auf den Fotografien sind Beispiele verschiedener Bootsbautechniken zu sehen. Bei den beiden vorderen Booten auf der oberen Aufnahme sowie bei dem Boot auf der unteren Abbildung sind die Planken in Klinkerbauweise, d.h. überlappend, angeordnet. Das kieloben liegende Boot hat eine glatte Bordwand. Es ist Beispiel für die Karweelbauweise, bei der die Seitenbretter Kante auf Kante gesetzt werden (Turza 1984:12-14).



Abb. 77
Fotograf Curt Biging, „Sommerhaus der Koltlappen aus Koltagongäs“ (oben), „Schuppen am Severtijärvi mit Gestell zum Trocknen des Rindfleisches, manchmal auch für Netze“ (unten)
Inv. Nr. VIII Eu 7656_Bild 50 und VIII Eu 7651



Abb. 78
Fotograf Curt Biging, „Knüppeldamm zum Herumziehen der Boote um die unpassierbaren Stromschnellen“
Inv. Nr. VIII Eu 7647

Biging war ein guter Beobachter. Neben dem „Großen“, den allgemeinen Auswirkungen von Industrialisierung, dem Raubbau, dem Tourismus³²⁵ sowie den schlechten hygienischen Bedingungen im Norden, hat Biging auch das „Kleine“ akribisch erfasst und fotografiert. Ende der 1920er Jahre war die Akkulturation der Fischersámi schon weit fortgeschritten, nur noch einzelne Familien verbrachten den ganzen Sommer in den recht einfachen *gammen* auf den vorgelagerten Inseln im Inarisee wie auf Akusaari. Ihre traditionelle Kleidung wurde von den Sámi nur noch an Festtagen getragen, die Frau auf Abbildung 75 oben (S. 204) holte sie zum Fotografieren bewusst aus dem Vorratshäuschen hervor. Wie in vielen anderen Gegenden waren auch hier die Männer die Vorreiter bei der Ablegung der traditionellen Kleidung;³²⁶ ihr Mann besaß nur noch „eine englische Reisemütze“ (Biging 1929:81). Wie Abbildung 76 (S. 205) zeigt, unterschieden sich die kleinen Gehöfte der

³²⁵ Hier ist insbesondere die stetig anwachsende Zahl englischer Angeltouristen zu nennen, denen aufgrund der Aussichten auf guten Fangmöglichkeiten 16 Tage Hin- und Rückfahrt bei nur sechs Tagen Vergnügen als nicht zu viel erschienen (Biging 1929:139).

³²⁶ Vgl. die Abbildungen 86 (S. 217) und 109 unten (S. 252).

Fischersámi kaum von denen der Finnen. Sie bestanden ebenfalls aus mehreren Gebäuden, waren im Allgemeinen aber etwas kleiner als die ihrer finnischen Nachbarn.³²⁷ Wegen der Brandgefahr wurde im Freien oder in einer gesonderten Hütte, der Leinuskota, gekocht und gewaschen, weil darin Feuer und Hitze bei starkem Wind besser zusammengehalten werden konnten (Biging 1929:104). Finnen und Fischersámi hielten immer auch ein paar Tiere. Im Winter wurde das karge Futter mit einer Suppe aus ausgekochten getrockneten Fischköpfen, die reich an Phosphat und Eiweiß sind, angereichert (Biging 1929:78). Zum Trocknen steckte man die Fischköpfe auf die Äste der Bäume.³²⁸



Abb. 79
Fotograf Curt Biging, „Eingeborenenboot von Sevettijärvi“
Inv. Nr. VIII Eu 7661_Bild 29
Das Boot ist eine in Karweelbauweise gefertigte Skoltebask.

Die Skolten in Boris Gleb (Koltagongäs) lebten im Sommer in kleinen Holzhütten, da das Pasviktal sehr waldreich war.³²⁹ In anderen Gegenden war die *gamme* noch gebräuchlich. Stets befanden sich die Vorratsgestelle in unmittelbarer Nähe. Die Boote wurden in der Regel von allen selbst gefertigt. Die Skolten haben sich überwiegend der Karweelbauweise bedient. Bei der s.g. Skoltebask auf Abbildung 79 wurden die Seitenbretter Kante auf Kante gesetzt und durch Schnüre miteinander sowie mit der Kielplanke verbunden.³³⁰ Früher verwendete man anstatt der Schnüre Sehnen, Ruten und Wurzeln. Zur größeren Festigkeit

³²⁷ Vgl. Ingold 1976

³²⁸ Vgl. Abbildung 74 unten (S. 203).

³²⁹ Vgl. Abbildung 77 (S. 206).

³³⁰ Vgl. auch das Kiel oben liegende Boot auf Abbildung 76 oben (S. 205).

wurden noch Holzzapfen in die Nahtlöcher eingeschlagen. Die Vorsprünge am unteren Rand des zweiten Seitenbretts auf Abbildung 80, die Sirelius bei mehreren Booten der Skolten vorfand, dienten seiner Meinung nach dazu, „die Naht unter dem Druck von oben her nicht auf eine zu harte Probe zu stellen“ (Sirelius 1913:5). Die Skoltebask wurde nicht geteert. Nur in die Zwischenräume der Planken wurde eine Masse aus Teer und einer Moosart gepresst (Sirelius 1913:4). Die Karweelbauweise ist aufwendiger als die Klinkerbauweise, bei der die Seitenbretter übereinander vernagelt oder vernäht werden³³¹, aber sie bietet Vorteile. Die Gesamtkonstruktion war stärker belastbar. Dies war für die Skolten von großer Bedeutung, denn die Skoltebask wurde nicht nur zum Fahren auf Flüssen und Seen, sondern teilweise auch zum Fischen im Fjord verwendet. Mit ihrer glatten Bordwand war das Boot zudem schneller und leichter zu reinigen.³³²

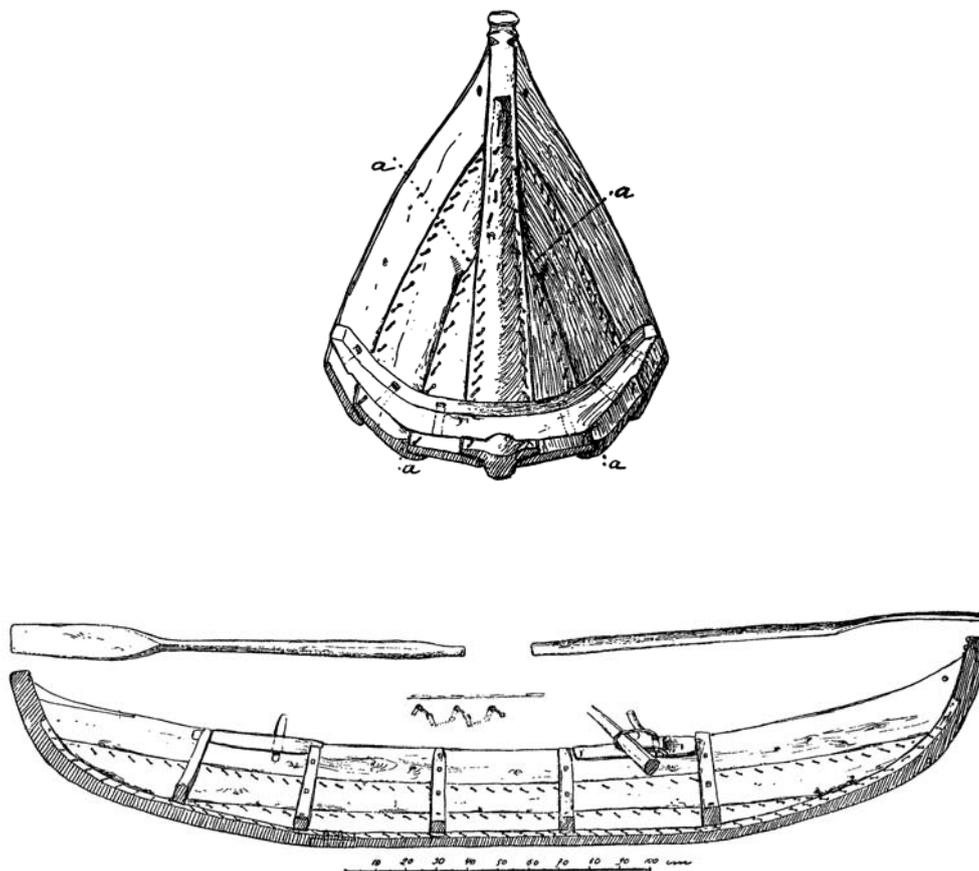


Abb. 80
 „Vorderende des skoltlappischen kahn“ (oben), „skoltlappischer kahn“ (unten)
 Zeichnungen in Sirelius 1913:o.S.

Die Skoltebask wurde gerudert und gestakt. Auf dem Vordersteven befand sich ein Haken zur Befestigung eines Mastes, sodass das Boot mit einem Sack oder Tuch versehen,

³³¹ Vgl. die beiden vorderen Boote auf Abbildung 76 oben (S. 205).

³³² Zum Bootsbau vgl. auch Spranz 1984.

manchmal auch als Segelboot genutzt wurde (Biging 1929:88). Das Vorankommen auf dem Pasvikfluss war aufgrund der vielen Stromschnellen teilweise recht mühsam. Boote und Fracht mussten dann über Land getragen werden. An wichtigen „Kreuzungspunkten“ gab es s.g. Portagen, Knüppeldämme, auf denen die Boote um die Stromschnellen herumgeführt werden konnten.³³³



Abb. 81
Fotograf Curt Biging, „Kirche von Alt-Inari“
Inv. Nr. VIII Eu 7659_Bild 10

Zu sehen ist die Kirche von Pielpajärvi, dem alten Winterdorf der Sámi, 10 km außerhalb des Ortes Inari (Finnland). In der kalten Jahreszeit kamen sie hier zusammen, um Handel zu treiben und ihren religiösen und gerichtlichen Angelegenheiten nachzugehen. Nach der Sesshaftwerdung der Sámi im Dorf Inari verlor die Kirche von Pielpajärvi an Bedeutung, 1888 wurde sie aufgegeben. Zum Mittsommerfest und zu Karsamstag finden hier heute wieder Gottesdienste statt.

Wenngleich Biging sich im Text des Buches immer wieder abfällig über die Sámi äußert, so belegen seine Fotografien, dass er der alltäglichen Lebensweise der verschiedenen Sámi-Gruppen in Finnisch-Lappland dennoch große Aufmerksamkeit und Interesse entgegen brachte. Das bezieht sogar ihre Religion mit ein. Auch seine Aufnahmen von der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Winterdorf der Inarisámi errichteten Kirche sowie von der Opferinsel Ukko (Abb. 7, S. 60) sind wie alle anderen Aufnahmen nur Dokumentationen. Mit dieser Vorgehensweise machte Biging unmissverständlich deutlich, dass er auch die

³³³ Vgl. Abbildung 78 (S. 207).

Sámi als einen kulturell eigenständigen und achtenswerten Teil der dortigen Bevölkerung ansah.

Biging wusste um den Wert seiner Fotografien. Die meisten hat er mit einer ausführlichen Beschriftung versehen, damit sie nachfolgenden Generationen noch von Nutzen wären. Sie sind nicht nur in seinem Buch veröffentlicht, er hat im März 1930 50 seiner Fotografien auch dem Museum für Völkerkunde in Berlin zum Kauf angeboten.

20 Das umfassende Bild: Dokumentieren und Konservieren

In Hinblick auf das Dokumentieren und Konservieren der von Veränderungen bedrohten Kultur der Sámi war die Fotografie ebenfalls ein überaus wertvolles Hilfsmittel. Sie machte die gesammelten Ethnographica „lebendig“, da diese nun in ihrem ursprünglichen Umfeld mit Mensch, Tier und Natur zu sehen sind. Die ethnographischen Forschungen konnten durch unmittelbare Vergleiche zudem ausgeweitet werden.

20.1 Erkennen der Vielfalt der Sámi-Kultur in Süd-Varanger (Norwegen) Ende des 19. Jahrhunderts – Ellisif Wessel

Süd-Varanger, der nord-östlichste Regierungsbezirk Norwegens, liegt auf der Südseite des Varangerfjordes. Es ist ein Plateau von durchschnittlich 300-500 m Höhe, das nur vereinzelt von bis zu 1000 m hohen Fjellrücken durchbrochen wird und in das die Gletscher tiefe schmale Täler gegraben haben. Das Pasviktal ist das längste. Der Pasvikfluss kann als eine Anzahl von Seen, die mit kurzen Flussabschnitten verbunden sind, bezeichnet werden (Reusch 1927:166). Er fließt vom Inarisee (Finnland) aus zunächst einige Kilometer durch das Gebiet von Russland und bildet dann auf 112 km die Grenze zwischen Finnland und Russland. Bei Kirkenes (Norwegen) mündet der Pasvikfluss in den äußeren Varangerfjord.



Abb. 83

Fotograf Ellisif Wessel, „Nomadenlappe, der den Arzt befördern soll. Südvaranger“
Inv. Nr. VIII Eu 787

Nur Pelzkleidung bot ausreichenden Schutz vor Wind und Wetter beim Fahren mit dem Renschlitten, dem einzigen Fortbewegungsmittel im Winter. Die Zugezogenen übernahmen daher schnell die Kleidung der Sámi, so das Ehepaar Wessel. Links im Renschlitten Andreas Wessel, rechts ihr *vappus*³³⁶ John Andersen Must, ein Sámi aus Sandnes. Das Fahren mit Renen sowie das Zurechtfinden im unwegsamen Gelände war nicht einfach. Übliche Praxis war es da, sich der Kenntnisse der Sámi zu bedienen. Die Abbildung ist Ende 1895 entstanden, sie ist die erste datierte Fotografie von Ellisif Wessel (Wikan 2008:80).

Das Ehepaar Wessel interessierte sich von Beginn an sehr für die wechselvolle Geschichte sowie die multiethnische Bevölkerung dieser Region. Ellisif Wessel begleitete ihren Mann darum oft auf seinen ausgedehnten dienstlichen Fahrten durch Süd-Varanger und das Petsamogebiet, damit sie Land und Leute kennen lernen konnte. Als Arzt beschäftigte ihren Mann insbesondere die Wechselwirkung von Behausungsform und Hygiene, sie selbst zeichnete mündliche Überlieferungen der verschiedenen Gruppen auf³³⁷ und sammelte Ethnographica. Ihrer beider politisches und humanitäres Engagement zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die Folgen der verstärkten Kolonisierung und Industrialisierung für Arbeiter und Kleinbürger zu mildern, ist ein weiterer Beleg dafür, wie groß das Interesse des Paares

³³⁶ *Vappus* bedeutet im übertragenen Sinn Fahrbursche (Johansen, Austrem, Røde 2007:84).

³³⁷ Sie wurden teilweise auch veröffentlicht (Wikan 1984:20).

an ihrem Lebensumfeld war.³³⁸ Zwischen 1897 und 1905 wandten sie sich insbesondere den Sámi in Süd-Varanger (Skolten, See-, Fischer-, Berg- und Inarisámi) zu, die Ende des 19. Jahrhunderts noch einen großen Teil der Bevölkerung stellten.³³⁹



Abb. 84

Fotograf Ellisif Wessel, „Lappische Erdhütte im Sommer. Nordvaranger“ 1901

Inv. Nr. VIII Eu 779³⁴⁰

Nils Maja, „Maja-Nils“, aus Finnes bei Vestre Jakobselv an der Nordseite des Varangerfjord (Norwegen) begrüßt seine Schwester Karine Nilsdotter. Eine weitere Schwester, Anna, sitzt in der Türöffnung der *gamme*.

Erdhütten, *gammen*, wurden um 1900 von den Seesámi an der Küste und auf der Varanger-Halbinsel sowie von den dort lebenden Kvenern noch viel genutzt (Sommerseth 2001:31; Vorren 1982:63). Sogar in den 1950er Jahren soll in Gressbollen, auf der Nordseite des Fjordes gelegen, noch eine Familie in einer *gamme* gelebt haben (Odner 1992:122). Unter den herben klimatischen Bedingungen an der Küste mussten die Unterkünfte widerstandsfähig sein, außerdem gab es hier nur Torf und Steine als Baumaterial. Die *gamme* erfüllte diese Aufgabe aufs Beste, zumal es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer langsamen Veränderung der vormaligen Ein-Raum-Unterkunft gekommen war. Dort, wo die *finnengammen*³⁴¹ nur temporär genutzt wurden, blieben sie klein und nur einfach ausgestattet, „die Wände bestehen aus schräg gestellten Knüppeln, die

³³⁸ Aufgrund ihrer bürgerlichen Herkunft – Andreas Bredal Wessel war der Sohn eines Ingenieurmajors, Ellisif Wessel die Tochter eines Distrikarztes – war dieses Engagement nicht selbstverständlich.

³³⁹ 1891 standen den 23% Kvenner und 32% Sámi nur 45% Norweger gegenüber (Niemi 1997:72).

³⁴⁰ Die Fotografie ist auch in Wessel 1902/1979:15 abgebildet.

³⁴¹ Finn ist ein weiterer norwegischer Name für die Sámi.

mit Torf bedeckt sind. Sie haben nur einen einfachen Kamin aus horizontal geschichteten Steinen und zerschnittene Zweige als Fußboden“ (Biging 1930:78).³⁴² Die *gammen* wurden nach wie vor auch noch von vielen Personen bewohnt. An den Lachsfangplätzen am Bøkfjord (Norwegen) teilten sich um 1900 immer noch „zwei Familien den kaum mannshohen sparsamen Raum“ (Wessel 1902/1979:38). Andere, die als Dauerunterkunft dienten, wie bei den Seesámi in Jakobselv (Norwegen), hatten sich zu Zwei- oder Mehrraum-Unterkünften mit allem Komfort entwickelt.³⁴³ Diese waren „gut bedacht, geräumig und gemütlich. Anstelle des offenen Herdes und Birkenreisig als Fußboden haben sie Kochöfen, Holzfußböden und Holzpanel an den Wänden. Sie sind das genaue Gegenteil von den üblichen Schilderungen der *finnengammen*“ (Wessel 1902/1979:14).

Viele der Sámi lebten im Pasviktal.³⁴⁴ Das *sii'da*-Gebiet der Pasvik-Skolten erstreckte sich auf der russischen Seite des Pasvikflusses bis Nautsi im Süden und umfasste im Norden das an den Fjord angrenzende Gebiet, die östliche Seite von Skogerøya einschließlich der beiden Inseln Kjellmøya und Reinøya bis Pasvikhamn im Osten (NOU 1994:21). Die Skolten hielten sich im jahreszeitlichen Wechsel an ihren verschiedenen, über das gesamte Pasviktal verstreuten Wohnplätzen auf. Ihr Winterdorf lag in Höhe des Klosters von Boris Gleb. Weil die Ressourcen an Flechten und Brennmaterial erschöpft waren, musste es nach einigen Jahren verlegt werden. Um 1900 lag das Winterdorf der Pasvik-Skolten bei Kolloz'jokk, zwei Kilometer östlich von Salmijärvi bei Øvre Klostervand (Andresen 1989:69; Wessel 1902/1979:38). Die Holzhütten, in denen sie in ihren Winterdörfern lebten, waren nicht in jeder Beziehung eine Verbesserung in Bezug auf Hygiene oder Lebenskomfort, wie Außenstehende es gerne sahen. Die Hütten waren sehr einfach konstruiert, damit man sie mitnehmen konnte, wenn die Winterdörfer nach einigen Jahren verlegt werden mussten (Seiwert 2000:84). Da sie ebenfalls von vielen Personen über lange Zeit genutzt wurden und zudem so klein waren, „daß man nicht aufrecht darin stehen oder ausgestreckt liegen kann“, waren die hygienischen Verhältnisse hier ebenfalls äußerst schlecht. Gleiches gilt für die Behausung der Kvenner. Eine Folge war, dass in Süd-Varanger die Tuberkulose weit verbreitet und die Sterblichkeit hoch war (van der Horck 1876:57).³⁴⁵

³⁴² Vgl. Abbildung 55 (S. 179).

³⁴³ Die Teilhabe am Pomorhandel hatte ihnen das ermöglicht (Odner 1992:17).

³⁴⁴ Zur Situation der verschiedenen Bevölkerungsgruppen dort Ende des 19. Jahrhunderts vgl. Wessel 1902/1979.

³⁴⁵ Biging und Crahmer berichten Gleiches von den Fischersámi vom Inari (Finnland), vgl. Biging 1929:101; Crahmer 1913:542.



Abb. 85

Fotograf Ellisif Wessel, „Nomadenlappe, Südvaranger, im Nachwinter“ (links), „Lappe, wohnhaft in Südvaranger“ (rechts)

Inv. Nr. VIII Eu 784 und VIII Eu 782

Die Sámi benutzten zum Skifahren nur einen einfachen nach unten hin dicker werdenden Stock, der beim Abfahren zwischen den Beinen gehalten wurde. Das ermöglichte ein kraftsparendes Vorankommen, denn durch das Übergewicht bekam der Stock beim Anheben einen gewissen Schwung, sodass er fast von alleine nach vorne pendelte (Vorren/Manker 1967:52).

Nach der endgültigen Schließung der norwegisch-russischen Grenze 1889 war das Hüten der Rene einiger nach Finnland emigrierten Sámi aus Kautokeino (Norwegen) für die Pasvik-Skolten eine willkommene Gelegenheit, Bargeld zu bekommen.³⁴⁶ Auch die norwegischen Sámi profitierten von dieser Regelung. Sie wussten ihre Tiere gut aufgehoben - „Erstaunlich ist ihre Ehrlichkeit beim Hüten fremder Rene und ihre genaue Kenntnis, wem welche Tiere gehören“ (Wessel 1902/1979:55-56) - und konnten so zumindest teilweise ihre Sommerweiden an der norwegischen Küste noch weiter nutzen, da die Skolten bis zum Erlass der „Skoltekommissjon“ 1899 die Grenze noch passieren durften.

³⁴⁶ Vgl. Wessel 1902/1979:55-56.



Abb. 86

Fotograf Ellisif Wessel, „Lappenfamilie auf Sandnes, Südvaranger, wohnhaft“

Inv. Nr. VIII Eu 780

Zu sehen sind die Familien der beiden Südpolfahrer 1898, Ole Persen Savio und Jon Andersen Must, vor dem Haus von Must in Sandnes.³⁴⁷ Um eventuellem Heimweh vorzubeugen, hatte Wessel eine Reihe von Fotografien aus der Umgebung von Sandnes gefertigt und sie den beiden vor deren Abfahrt geschenkt. Diese Familienaufnahme dürfte in diesem Zusammenhang entstanden sein.

Im Gegensatz zu Kirkenes war Sandnes, am Eingang zum Pasviktal gelegen, ein großer Ort. 1885 lebten dort 110 Personen in insgesamt 16 Haushalten (Wikan 2008:43). Die meisten von ihnen waren ansässige Fischersámi; nicht für alle von ihnen waren aber Fischfang und Jagd noch die wichtigste Grundlage der Existenzsicherung. Ein Sámi in Sandnes arbeitete beispielsweise als Kaufmann, ein anderer war im Haushalt des Ehepaares Wessel tätig.

Der Lachsfang in der Umgebung von Sandnes war äußerst ertragreich; das hatte, wie an den Behausungen abzulesen ist, zu einem gewissen Wohlstand unter den Sámi geführt. Aufgrund des reichen Holzvorkommens waren Holzbauten im ganzen Pasviktal bereits seit dem 17. Jahrhundert üblich und zwar nicht nur für die Menschen, auch für die Tiere. Die Sámi in Sandnes lebten zum Teil in mehrräumigen Holzhäusern, von denen eines sogar bemalt war (Wessel 1902/1979:14). Sie waren Neuerungen gegenüber sehr aufgeschlossen,

³⁴⁷ Vgl. Kapitel Erinnerung und Trost für die Familie – Per John Savio und Ole Johnsen Must. Die Fotografie ist auch in Wessel 1902/1979:11 sowie in Johansen, Austrem, Røde 2007:89 abgebildet.

was zum Beispiel an ihrer Kleidung sichtbar wurde. Als einzige Sámi in ganz Süd-Varanger besaßen drei Familien in Sandnes zudem bereits Pferde (Wessel 1979:14). Pferd und Wagen diente ihnen sowohl zum Materialtransport als auch zur Personenbeförderung.



Abb. 87

Fotograf Ellisif Wessel, „Lappenmädchen, das den Arzt holen soll. Südvaranger im Sommer“
Inv. Nr. VIII Eu 786³⁴⁸

Die „starke und mannhafte Mari-Bigga“ aus Sandnes kam mit dem Pferdewagen zu Andreas Wessel nach Kirkenes (Norwegen), um den Arzt zu einem Patienten zu bringen (Wessel 1902/1979:62).

Ellisif Wessel war häufig in Sandnes, zum einen, weil sie da auch alleine gut und schnell hinkam, zum anderen, weil sie zu einigen Sámi enge Kontakte hatte. Die ansässigen Sámi in Sandnes besorgten für Andere alles das, was die Rene betraf. Die Möglichkeit, durch deren Vermittlung ihre eigenen Fahrrene in den Herden der Bergsámi unterzubringen, nahm das Ehepaar Wessel gerne in Anspruch. John Andersen Must arbeitete bei ihnen als *vappus*, als Fahrbursche. Sein Sohn Ole Johnsen Must lehrte Ellisif Wessel das Fahren mit dem Renschlitten. Per Johnsen Savio kannte sie ebenfalls gut, genauso wie Marit Banne. Wessel hat sie sehr oft alleine, mit ihrer kleinen Tochter Inga oder auch mit ihrem Mann Ole fotografiert.

³⁴⁸ Vgl. auch Wessel 1902/1979:61.



Abb. 88
Fotograf Ellisif Wessel, „Nomadenlappen, Südvaranger, im Nachwinter“
Inv. Nr. VIII Eu 781 (Fotografie identisch mit Inv. Nr. VIII Eu 15523)³⁴⁹
v. l. Ole, Inga und Marit Banne aus Sandnes im Pasviktal, Süd-Varanger (Norwegen)

Weiter südlich im Pasviktal, in dem bewaldeten Gebiet rund um den Vaggatem, waren im Winter norwegische Bergsámi aus Polmak und Nesseby anzutreffen, die dort ihre Winterweiden hatten. Mit dem ersten Schnee im November zogen sie mit ihren großen Herden (ca. 15 000 Rene) vom Varangerfjord über die Hochflächen hinunter ins Pasviktal,

³⁴⁹ Eine Kopie der Fotografie ist auch in Wikan 1984:18.

um den Winter dort zu verbringen (Wessel 1902/1979:58; Odner 1992:179). Bis Ende der 1880er Jahre siedelten zudem einige finnische Sámi aus dem Inarigebiet (Finnland) permanent in Rajakoski, im Süden des Pasvikflusses gelegen, wo die Grenze zwischen Norwegen, Finnland und Russland verlief. Nachdem sie vom norwegischen *lensmand*³⁵⁰ aus ihren festen Behausungen vertrieben wurden, hielten sie sich mit ihren kleinen, ca. 200 Tiere zählenden Herden nur noch vorübergehend im Herbst am Mutkavarre und Vaggatem auf (Wessel 1902/1979:49).



Abb. 89
Fotograf Ellisif Wessel, „Nomaden im Nachwinter, ca. 1899“
Inv. Nr. VIII Eu 783³⁵¹

Zwei Fragen stellen sich bezüglich der Fotografien von Ellisif Wessel: Welches Bild von den Sámi möchte sie vermitteln und als was verstand sie ihre Fotografien? Waren sie nur Dokumentation oder mehr?

Für Ellisif Wessel waren die Sámi ein Teil ihrer natürlichen Umgebung in Süd-Varanger; sie wurden von ihr genauso wie alle anderen dort Lebenden als Persönlichkeiten betrachtet

³⁵⁰ Der *lensmand* ist der Vertreter der staatlichen Verwaltung.

³⁵¹ Die Abbildung findet sich auch bei Wessel 1902/1979:55 und bei Greve 1982:54. Das Original, Gelatine Silber Druck (11,1 x 15,6 cm), gehört zur Collection Sør-Varanger Museum Svanvik (Norwegen).

(Greve 1982:55). Im Haushalt der Wessels gab es Vieh, Haustiere und Fahrreue, dafür brauchten sie Personal. Der Sámi John Andersen Must aus Sandnes arbeitete über Jahre bei ihnen, Paul Olsen Smuk (1850-1920) aus Høybukt, der zu einer der ältesten Renhalterfamilien im Varangergebiet gehörte und unverheiratet war, lebte sogar bei ihnen (Wikan 2008:58). Das Ehepaar Wessel betrachtete den engen Kontakt mit den Sámi ihrerseits als eine Bereicherung. Gerne ließen sie sich von ihnen Kenntnisse in Alltagspraktiken und Umweltwissen beibringen oder lauschten den Erzählungen der Sámi. Gezielte Befragungen führte das Ehepaar auch durch. Die Sámi gaben ihre Kenntnisse gerne weiter. Insbesondere Smuk war für Andreas Wessel ein wichtiger Informant für seine ornithologischen und entomologischen Forschungen.

Selbst den Skolten, deren Ansehen in jener Zeit nicht sehr groß war, brachte Ellisif Wessel Achtung entgegen. Hierbei dürften die wissenschaftlichen Ambitionen ihres Mannes vielleicht eine Rolle gespielt haben. Er war sehr an der „momentanen“ Situation der Skolten interessiert, da sie am meisten unter den Auswirkungen der Kolonisierung zu leiden hatten. Mehrfach haben die beiden darum die Skolten an ihren Wohnplätzen aufgesucht, um Studien zu betreiben.³⁵² Aufgrund seiner umfassenden Kenntnis der Kultur der Skolten galt Andreas Wessel Anfang des 20. Jahrhunderts als ihr bester Kenner (Tanner 1929:283).

Ellisif Wessel hatte insgesamt drei Kameras: Eine kleine Boxkamera mit einem Magazin für zwölf Glasplatten im Format 9 x 12 cm, eine Boxkamera mit einem Magazin für zwölf Glasplatten im Format 12 x 16,5 cm und eine Balgenkamera mit Lochblende. Die meisten ihrer Fotografien hat Wessel mit der kleinen Boxkamera aufgenommen (Wikan 2008:94). Ihre Aufnahmen wirken realistisch, wenngleich man nicht vergessen sollte, dass auch sie ihre Fotografien teilweise arrangiert hat, um z.B. einzelne materielle Objekte besser zu visualisieren oder eine bestimmte Aussage zu erzielen (Greve 1982:55). Die Hornhaube wurde in Süd-Varanger länger getragen als in den anderen Teilen Sápmis, war aber um 1900 auch hier nicht mehr gebräuchlich (Sildnes 1997:22). Auf den Fotografien von Ellisif Wessel ist sie dennoch mehrfach zu sehen. Die Komposition des leichten Reisezeltes mit dem auf einem Astgestell „sitzenden“ Sámi auf Abbildung 89 (S. 220) vermittelt, dass die Bergsámi von der Varanger-Halbinsel sich nur temporär im Pasviktal aufhalten. Geschickt nutzte Wessel die horizontalen und vertikalen Stäbe des Heugestells auf Abbildung 88 (S. 219), um die Aufmerksamkeit auf die *komse*, die Wiege zu lenken. Um ihre Intentionen auszudrücken, hat sie Glasnegative zuweilen auch mit Retuschen versehen.³⁵³

³⁵² Vgl. Wessel 1928.

³⁵³ Vgl. die Abbildungen 31 (S. 141) und 32 (S. 144).

Wessel ging es nicht ausschließlich um die Dokumentation der Verhältnisse in Süd-Varanger (Norwegen) oder der Vielfalt der Sámi-Kultur. Ihre Aufnahmen sind Beispiele für eine Entwicklung der Abbildung vom starren Nebeneinander, dem distanzierten Dokumentieren der fremden Kultur, zu einem Medium der gegenseitigen Information und Kooperation. Wessel wollte mit ihren Fotografien ihre ganz persönliche Wahrnehmung der Sámi ausdrücken und andere dazu animieren, sich wie sie selbst mit den abgebildeten Sámi auseinanderzusetzen. Dieser Anspruch war fototechnisch für Wessel nicht so schwer zu realisieren gewesen. Sie hatte genügend Zeit und Geld; die Kamera erlaubte ihr, ganz nahe an das Objekt heranzugehen und aufgrund ihrer Einstellung den Sámi gegenüber fiel es ihr zudem nicht schwer, beim Fotografieren ihre eigene Person stets so weit wie möglich zurückzunehmen. Ihr Ziel hat Wessel erreicht. Der Betrachter fühlt sich direkt angesprochen. Die Abbildungen besitzen große Ausdruckskraft, weswegen sie noch immer starke Aufmerksamkeit erfahren - so 1982 anlässlich der Ausstellung „Frozen Image - Scandinavien Photography“ in New York (Wikan 1984:27).

Wessel betrachtete ihre Fotografien von den Sámi nicht als Augenblicksbilder. Dennoch wurden sie zu ihren Lebzeiten nur einmal in dem Buch von Andreas Wessel „Fra vor Grændse mod Rusland“, Kirkenes 1902, publiziert.³⁵⁴ Grundlage des Buches sind zwei Reisen des Ehepaares im September 1898 und im September 1901 ins Pasviktal. Das Werk ist eine Mischung aus Beschreibung der naturräumlichen Gegebenheiten mit einer Kommentierung der jeweiligen Situation der verschiedenen Bevölkerungsgruppen dort sowie eigener Reiseerlebnisse. Durch vorausschauendes Verteilen hat Wessel einem möglichen Verlust der Aufnahmen vorgebeugt. Sie hat ihre Glasplatten kopiert und die Abzüge zu Verwandten nach Südnorwegen geschickt, mit der Bitte, diese als Ansichtskarten unter ihrem Namen zu publizieren (Wikan 1984:19). Außerdem hat sie ihre Fotografien an Freunde verschenkt, oft in Form von individuell zusammengestellten Fotoalben. Wohl wissend, dass Fotografien einer Erklärung bedürfen, hat sie entweder jede einzelne Abbildung oder alle Aufnahmen gemeinsam mit einem separaten Textblatt kommentiert. Wie vorausschauend ihr Handeln war, zeigt der Lauf der Geschichte, denn 1944 gingen all ihre Negativplatten durch Kriegseinwirkung verloren. Vierzehn der Alben und einige Ansichtskarten sind heute noch bekannt, so dass ein Teil ihres Werkes zumindest als Kopie erhalten geblieben ist, wengleich leider viele der beigefügten Textblätter im Lauf der Zeit verloren gingen.

³⁵⁴ Das Buch war lange Zeit vergriffen und wurde 1979 neu aufgelegt.

20.2 Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Sámi in Norwegen – Just Qvigstad und die Fotografien der Sammlung Winkler

Schwerpunkt des Interesses des Lehrers und späteren Leiters des Lehrerseminars in Tromsø (Norwegen) ³⁵⁵, Just Qvigstad (1853-1957), war die Kulturgeschichte der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Norwegen. Diese erforschte er vorrangig am Beispiel der Sámi, weil nach seiner Meinung insbesondere ihre Kultur durch Veränderung bedroht war (Hansen 1992:47). Die Haltung Qvigstads den Sámi gegenüber war nicht selbstverständlich, begann er seine Forschungen doch in den 1880er Jahren, dem Höhepunkt der Norwegisierung. Damals war man generell bemüht, die nationale Identität zu stärken. Qvigstad konnte diesen Konflikt lösen, weil er seine Studien in den großen Kontext der finno-ugrischen Forschungen eingebunden hatte. Stärker als die Dokumentation und Bestandsaufnahme der Kultur der Sámi interessierte ihn nämlich die Sprache der Sámi mit ihren vielen Dialekten. ³⁵⁶

Die Theorie, die Sámi seien durch Sprachwechsel zum finnischen Charakter ihrer Sprache gekommen, war Ende des 19. Jahrhunderts weit verbreitet (Décsy 1965:84). ³⁵⁷ Qvigstads Bestreben zielte darauf, einen Beitrag zu dieser Diskussion zu leisten. Anhand von sprachwissenschaftlich relevantem Material wollte er herausfinden, was als ursprünglich für die Sámi angesehen werden konnte und was sie von anderen übernommen hatten (Qvigstad 1883:115). Er war führend bei der Durchsetzung der Empirie in der Sprachforschung in Norwegen und unternahm im Zeitraum zwischen 1878 und 1935 eine Vielzahl von Studienreisen zu verschiedenen Sámi-Gruppen in Norwegen, um ethnographische Studien zu betreiben, Ethnographica zu sammeln ³⁵⁸ und vor allem, um sprachwissenschaftliches Material - Dialekte, Bezeichnungen und Namen, Sagen, Erzählungen, Märchen und Mythen - zu erheben und aufzuzeichnen (Hansen 1992:52).

Qvigstad ist gezielt vorgegangen und hat sich die Gruppen, bei denen er geforscht hat, bewusst ausgesucht. Er hat selbst nicht fotografiert, besaß aber von all diesen Gruppen auch Fotografien. Die Abbildungen wurden von verschiedenen Fotografen gefertigt, je zur Hälfte als Studio- und als Freiluftaufnahmen. Sie haben einen unterschiedlichen Aussagewert. ³⁵⁹

³⁵⁵ Hier wurden die Lehrer für ihren Einsatz bei den Sámi ausgebildet.

³⁵⁶ Vgl. Kapitel Sprachforschungen.

³⁵⁷ Diese Theorie ist heute widerlegt; Sámi ist eine eigenständige Sprache des finnischen Zweiges der finno-ugrischen Sprachfamilie, vgl. Abbildung 8 (S. 63).

³⁵⁸ Qvigstad war fast 50 Jahre lang noch Leiter der Sámi-Abteilung sowie Mitglied des „Erwerbskomitees“ des Museums in Tromsø (Norwegen).

³⁵⁹ Die Aufnahmen sind als „Neuaufnahme der Sammlung H. Winkler“ inventarisiert, vgl. Kapitel Sammlungsgeschichte der Fotografien.



Abb. 90
Fotograf Anthon Kalland, „Nomadenlappen aus Kautokeino“
Inv. Nr. VIII Eu 788

Kautokeino (Norwegen) war einer der Orte, wohin Qvigstad immer wieder zurückkehrte, weil er glaubte, hier die besten Voraussetzungen vorzufinden, um der Frage nachgehen zu können, was als ursprünglich für die Kultur der Sámi angesehen werden konnte und was sie von anderen übernommen hatten. Viele Sámi aus Kautokeino hatten als Folge der Schließung der norwegisch-russischen Grenze 1852 nach Schweden und Finnland ausweichen müssen. Nachdem 1889 auch die schwedischen Sámi die norwegisch-russische Grenze nicht mehr passieren durften, kehrte ein Teil von ihnen nach Kautokeino (Norwegen) zurück. Morten Klemetsen, der Großvater mütterlicherseits seiner beiden Hauptinformantinnen für die mündlichen Überlieferungen der Sámi in Kautokeino, die

Schwestern Ellen Johnsdatter Utsi (1902-1988) und Berit Anne Blind (geb. 1904), war beispielsweise einer, der diesen Weg gegangen ist (Skjelbred Bolstad 2001:52).



Abb. 91
Fotograf Anthon Kalland, „Nomadenlappen (Fjeldlapper)“
Inv. Nr. VIII Eu 790³⁶⁰

Die drei Aufnahmen von den Sámi aus Kautokeino (Norwegen)³⁶¹ sind von Anthon Kalland (1856-1933), einem Berufsfotografen aus Hammerfest (Norwegen).³⁶² Seine Arbeiten zeichnen sich durch einen Hauch von Exklusivität aus. Das lag nicht nur daran, dass Kalland seine Fotografien oft nur als teure Albumabzüge vertrieb. Es war auch seine Art, die Sámi darzustellen, die zu diesem Eindruck führte. „Es sind die Bergsameh, die weitgereisten

³⁶⁰ Die Aufnahme ist mit urheberrechtlichem Vermerk auch bei Valkeapää 1991:185 abgebildet.

³⁶¹ Auch Abbildung 45 (S. 165) ist von Kalland.

³⁶² Vgl. Kapitel Berufsfotografen.

Nomaden, die vor allem Interesse erregen, den Romantiker entzücken und den Forscher zu mühsamen Wanderungen herausgelockt haben“ (Manker 1964:58). Diese Auffassung hat Kalland umgesetzt, denn sie wurde insbesondere mit den Sámi aus Kautokeino (Norwegen) verbunden, da ihnen wegen ihrer teilweise recht großen Herden das „Image“ der Reichen anhaftete. Ob die Abgebildeten aber wirklich aus Kautokeino waren, ist unklar. Kalland war überwiegend im Tourismusgeschäft tätig, der wirtschaftliche Aspekt war für ihn demzufolge bestimmend. Es könnte also durchaus sein, dass er diese besondere Art der Darstellung und den Titel nur gewählt hat, um den Verkauf seiner Aufnahmen zu fördern. Die Konkurrenz unter den Tourismusfotografen war groß.



Abb. 92

Unbekannter Fotograf, „Nomadenlappe aus Kautokeino, in Kvalsund wohnhaft“

Inv. Nr. VIII Eu 789

Die mit Daunen oder Fell ausgestopfte Vierzipfelmütze diente sowohl der Warmhaltung des Kopfes als auch Repräsentationszwecken. Das gewebte Band über der Schulter ist als schmückendes Beiwerk zu sehen. Die Alltagsbänder hatten meist nur farbige Streifen.



Abb. 93

Unbekannter Fotograf, „Zwei Seelappinnen (linke aus Gaastoppen, Hammerfest, stehend; rechte aus Rognsund, Talvik, sitzend)“

Inv. Nr. VIII Eu 794

Beide Frauen haben noch ein dünnes Schultertuch über das dicke karierte Alltagstuch gelegt. Diese Seidentücher waren Neuerungen, genauso wie die „Hutnadel“, mit der sie geschlossen sind.

Als charakteristisch für die ursprüngliche Sámi-Bevölkerung an der Küste Nordlands (Norwegen) galten eine besonders geringe Körpergröße, eine eigenartig blasse Gesichtsfarbe sowie ein eigener Dialekt (Schreiner 1932:11). Als Qvigstad 1885 das erste Mal an den Tysfjord kam, um ihren Dialekt zu erforschen, waren Vertreter dieser Bevölkerungsgruppe nur noch selten anzutreffen (Qvigstad 1929:27). Die meisten der dort lebenden Seesámi hatten sich in den letzten Jahrhunderten mit der norwegischen Bevölkerung vermischt oder waren Nachfahren schwedischer Bergsámi aus dem Gebiet von Gällivare und Jokkmokk, die Mitte des 18. Jahrhunderts durch äußere Not gezwungen, sich hier niedergelassen hatten. Diese Wanderung von Bergsámi an die Küste war überall in Norwegen bis hin nach Süd-Varanger festzustellen. Dort waren es u.a. finnische Bergsámi aus dem Inarigebiet sowie aus Utsjoki, die Mitte des 18. Jahrhunderts auf Dauer an die Küste zogen (Sildnes 1997:13). In Höhe von Talvik und Kvalsund waren es insbesondere die Sámi aus Kautokeino (Norwegen) (Gjessing 1934:80). Ein Grund für sie, sich gerade dort niederzulassen, dürfte gewesen sein, dass ihnen dieses Gebiet bereits bekannt war, denn bei Kvalsund liegen die Sommerweiden dreier ihrer *sii'das* (Delaporte 1988:15).

Wegen ihrer Mischehen, stärker aber wohl noch aufgrund der Tatsache, dass viele dieser „heruntergekommenen und verarmten Fjellappen“ (Schulz-Marienburg 1879:419) sich immer noch mit Stolz „gamle fjelldfin“ (alte „Fjell-Lappen“) nannten (van der Horck 1876:53), waren sie bei vielen nicht sehr angesehen. Der oder die Fotografen der Abbildungen 92 (S. 226) und 93 (S. 227) waren anderer Meinung. Durch die Art der Darstellungen unterstützen sie gezielt, das Selbstbewusstsein dieser Sámi.

Die Sámi im Gebiet des Hattfjells, Helgeland (Norwegen), zählen zu den Südsámi. Bei ihnen fand Qvigstad ebenfalls gute Forschungsbedingungen für die Klärung der Frage nach einer eventuellen Übernahme von Lehnwörtern in deren Dialekt. Die Gelegenheit zu Kulturkontakten war dort groß, denn der Krutfjellvegen, ein wichtiger Handelsweg zwischen Norwegen und Schweden, führte am Hattfjell vorbei. Er wurde bis Anfang des 20. Jahrhunderts u.a. auch von den schwedischen Sámi aus Tärna stark genutzt, da für sie aufgrund der geographischen Situation die Händler in Norwegen einfacher zu erreichen waren als jene in Schweden am Bottnischen Meerbusen.³⁶³

³⁶³ Sie handelten Renfleisch, Vögel, Häute, selbst hergestellte handwerkliche Gegenstände und Birkenrinde gegen Mehl, Kaffee, Tabak, Zucker und Salz.



Abb. 94
Unbekannter Fotograf, „Lappin aus Kattfjelldalen“
Inv. Nr. VIII Eu 718³⁶⁴

Im Süden ist der *kolt*, der Rock der Sámi, im Allgemeinen länger als im Norden. Er hat einen großen V-förmigen Ausschnitt, der mit einem Einsatz verschlossen wird. Der Rock wird überwiegend mit gewebten Bändern als Gürtel zusammengehalten.

³⁶⁴ Kattfjelldalen ist wohl ein Transkriptionsfehler.



Abb. 95
Unbekannter Fotograf, „Drei Lappenmänner von Katfjelldalen“
Inv. Nr. VIII Eu 717

Im Hattfjelldal konnte Qvigstad auch seinem zweiten Forschungsinteresse, der Religion der Sámi, nachgehen. Ein Teil der dortigen Sámi lebte noch traditionell. Sie zogen das ganze Jahr mit ihren Herden umher, weswegen die Alltagsgerätschaften, wie z.B. die *komse*, die Wiege, bei ihnen noch zahlreich zu finden waren und die traditionelle Kleidung noch getragen wurde. Sie waren die letzten Sámi, die Schamanensitzungen abhielten. Bis Mitte der 1880er Jahre versuchten sie mit Hilfe der Schamanentrommel Auskunft über den Verlauf

der Wanderung und den Aufenthalt auf den Weideplätzen zu erhalten (Qvigstad 1888:105; Bjørklund 1997:3).³⁶⁵



Abb. 96

Unbekannter Fotograf, „Lappen von Kattfjelldalen“ (links und rechts)

Inv. Nr. VIII Eu 716 und VIII Eu 719

Die Sámi im Hattfjelldal, die aufgrund von Landwirtschaft eine sesshaftere Lebensweise führten, hatten dagegen Ende des 19. Jahrhunderts schon vieles der norwegischen Kultur übernommen.

Die Sámi in Karasjok (Norwegen) waren für Qvigstad in wissenschaftlicher Hinsicht von doppeltem Interesse. Sie sprachen einen ganz eigenen Dialekt, und in der Umgebung des Ortes gab es viele Opfersteine der Sámi (Nissen 1928:184). Über ihre Situation finden sich in der Literatur widersprüchliche Aussagen. „Die Flußlappen in Karasjok sind arm. Außer Sprache und Tracht haben sie nichts Lappisches an sich“ (Reusch 1927:173). Allerdings darf bezweifelt werden, ob das zutrifft, weil die Lebenssicherung der Fischersámi auf mehreren Pfeilern ruhte. Du Chaillus Beobachtung dürfte eher ihrer Lebenswirklichkeit entsprochen haben: „Fast jede Familie besitzt ein kleines Gehöft mit Kühen, Schafen und Ziegen“ (Du Chaillu 1882:179).

³⁶⁵ Vgl. Olsen 1885, worin der Sámi Lars Olsen eine Sitzung des Schamanen in Hattfjelldal beschreibt, an der er 1885 teilgenommen hat.



Abb. 97
 Fotograf Julie Nielsen, „Lappen aus Karasjok bei der Mahlzeit“
 Inv. Nr. VIII Eu 793

Das gemeinsame Abbilden von Sámi in Karasjok (Norwegen) und norwegischen Mitbürgern im Sinne einer Kontrastierung lässt vermuten, dass die Fotografin Julie Nielsen ebenfalls die Auffassung von Reusch vertrat. Über Julie Nielsen gibt es nur spärliche Informationen, z.B. dass sie um 1900 in Alta (Norwegen) tätig war (Bonge 1980:299). So kann nicht gesagt werden, ob sie vielleicht mit dem Sprachforscher Konrad Nielsen (1875-1953) verwandt war, der in Karasjok (Norwegen) umfangreiche Dialektforschungen durchgeführt hat.³⁶⁶

Die größte Anzahl von Fotografien besaß Qvigstad von den Sámi in Süd-Varanger (Norwegen). Sowohl die Aufnahmen von Ellisif Wessel (Abb. 32, S. 144, und die Abbildungen 83-89, S. 213-220) als auch die der vier Sámi, die 1878 von Alexander Ecker in Freiburg untersucht und anschließend als „lebende“ Bilder in seinem Vortrag präsentiert wurden (Abb. 39, S. 155), waren in seinem Besitz. Sie werden hier nur der Übersicht halber erwähnt, da sie bereits in eigenen Kapiteln ausführlich besprochen wurden.³⁶⁷

³⁶⁶ Vgl. Nielsen 1913.

³⁶⁷ Vgl. die Kapitel Erinnerung für die Familie – Per John Savio, Ole Johnsen Must und Ellisif Wessel, Erkennen der Vielfalt der Sámi-Kultur in Süd-Varanger (Norwegen) Ende des 19. Jahrhunderts – Ellisif Wessel und Die Sámi – eine Art „Völkerruine“ – Alexander Ecker und Conrad Theodor Ruf.

Wie und wann die Fotografien in den Besitz von Qvigstad gelangten, ist nicht bekannt. Da ein Großteil seiner Bibliothek durch Tausch und Überlassung von Seiten anderer Wissenschaftler zusammengekommen war, darf man davon ausgehen, dass dies auch bei einigen der Aufnahmen der Fall war, beispielsweise bei jenen der Sámi aus Süd-Varanger von Ellisif Wessel. Es ist belegt, dass Qvigstad für seine Forschungen ihren Mann Andreas Wessel kontaktierte³⁶⁸ und Unterlagen von ihm verwendete, die auch Fotografien von ihr enthielten (Qvigstad 1925:4). Ein enger wissenschaftlicher Austausch bestand zu dem Sprachforscher Nielsen. Qvigstad hatte Nielsen sein selbst erhobenes sprachwissenschaftliches Material für dessen Wörterbuch überlassen. Das Gesagte könnte daher vielleicht auch auf die Fotografie von den Sámi in Karasjok (Norwegen), Abbildung 97, zutreffen. Andere Fotografien wird Qvigstad vielleicht selbst erworben haben. Bei den Aufnahmen von Kalland kann dies frühestens um 1900 herum geschehen sein, da diese vom Ende der 1890er Jahre datieren. Unklar ist ebenfalls, wann und vor allem warum Qvigstad seine Fotografien dem Sprachforscher Heinrich Winkler überlassen hat. Ging es dabei nur um die Visualisierung seiner sprachwissenschaftlichen Forschungen in Norwegen oder war der Aspekt des Bewahrens des Abgebildeten für ihn ebenfalls schon von Bedeutung?

Einfacher ist die Frage zu klären, warum Qvigstad von allen Sámi-Gruppen, bei denen er geforscht hat, fotografische Abbildungen besaß. Der Frage, was als ursprünglich für die Kultur der Sámi anzusehen ist, was sich später spontan entwickelt und was die Sámi von anderen übernommen haben, ist Qvigstad nicht nur anhand von sprachwissenschaftlichem Material nachgegangen. Sie war der zentrale Ansatzpunkt für all seine Forschungen. Fotografien waren Qvigstad deswegen ein wichtiges Hilfs-, Arbeits- und Dokumentationsmittel. Die 24 Fotografien der Sammlung Winkler machen die Vielfalt der Sámi-Kultur in Norwegen deutlich. Qvigstad konnte mit diesen Aufnahmen der Frage sowohl im „Kleinen“, wie der Behausung, der Fortbewegungsmittel oder der Kleidung, als auch im „Großen“, an den Gruppen selbst, nachgehen. Den Abbildungen der Sámi aus Kautokeino (Norwegen) (Abb. 45, S. 165; Abb. 90, S. 224; Abb. 91, S. 225) stehen jene der Sámi aus dem Hattfjeldal (Norwegen) (Abb. 94, S. 229; Abb. 95, S. 230; Abb. 96, S. 231) gegenüber. Die Fotografien von Ruf (Abb. 39, S. 155) und Nielsen (Abb. 97, S. 232) bilden einen befremdlichen Kontrast zu den Porträts der zwei „Seelappinnen“ (Abb. 93, S. 227) und des jungen Mannes aus Kvalsund (Abb. 92, S. 226). Die Abbildung „Lappen aus Karasjok bei der Mahlzeit“ (Abb. 97, S. 232) sollte vielleicht im Vergleich mit der Aufnahme der Sámi aus Sandnes (Abb. 86, S. 217) gesehen werden.

³⁶⁸ Beide forschten über die Besiedelung von Süd-Varanger, vgl. Qvigstad 1925, Wessel 1928.

Qvigstad hat sich den Sámi in einer Zeit zugewandt, in der sie wenig Beachtung fanden, und ist bei seinen Forschungen sehr ins Detail gegangen.³⁶⁹ Auf diese Weise ist vieles von der Kultur der Sámi „gerettet“ worden. Er erfährt dafür auch von Seiten der Sámi viel Anerkennung. Seinen positiven Anstrengungen zum Trotz sollte man aber nicht übersehen, dass auch der Nestor der „lappischen“ Studien in Norwegen in seinen eigenen ethnozentrischen kulturellen Barrieren gefangen war (Odner 1992:19): Genauso wie seine Zeitgenossen siedelte er die Sámi auf einer „niedereren“ Kulturstufe als die Norweger an (Hansen 1992:54). Qvigstad wusste um die Bedeutung der Sprache für die Identität der Sámi. Er konnte selbst auch Nord-Sámi sprechen.³⁷⁰ Qvigstad hat die Sámi immer wieder aufgefordert, in ihrer eigenen Sprache zu reden. Er hat sie daneben ermuntert, über ihre Kultur zu schreiben. Ein Beispiel ist der Artikel von Isak Saba über Ortsnamen der Sámi 1919 im Jahresbericht des Tromsø Museums (Hansen 1992:54). Die „Erziehung der Leute“, und zwar in Norwegisch, war aber dennoch sein oberstes Ziel (Hansen 1992:55).

Qvigstad hat die mündlichen Traditionen der Sámi nicht um ihrer selbst willen gesammelt. Er hat sie sich zwar in Sámi erzählen lassen, hat sie dann aber ins Norwegische übersetzt, mit der Folge, dass alle seine Handschrift tragen. Ihm ging es nur um das Material (Skjelbred Bolstad 2001:62). Das Leben und die Persönlichkeit seiner Informanten, wie Ellen Johnsdatter Utsi aus Kautokeino, von der er die meisten Erzählungen des zweiten Bandes seines Werkes „Lappiske eventyr og folkesagn“ (1927-1929) hatte, interessierte ihn wenig (Skjelbred Bolstad 2001:50). Deswegen hatte er auch nur die Aufnahmen des Fotografen Kalland von den Sámi aus Kautokeino (Norwegen) und keine Fotografie von ihr oder von Morten Klemetsen³⁷¹, ihrem Großvater und seinem Sprachlehrer.

20.3 Die Sámi in Nord-Schweden und am Inarisee in Finnland, ihre Situation um 1912 – Wilhelm Crahmer

Wilhelm Crahmer (gest. 1939)³⁷², von 1908 bis 1912 Volontär in der Indischen Abteilung des Museums für Völkerkunde in Berlin, war eines der wenigen Mitglieder der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, das sich Anfang des 20. Jahrhunderts bewusst den Sámi zuwandte, um „etwas zur Belebung der in Deutschland gegenüber der Anthropologie und Ethnologie besonders Afrikas und der Südsee ganz

³⁶⁹ Zur Bedeutung Qvigstads für die Forschungen über die Sámi vgl. Hansen 1992.

³⁷⁰ Bereits bei seiner ersten Forschungsreise nach Kautokeino (Norwegen) hat Qvigstad mit dem Sprachstudium begonnen.

³⁷¹ Klemetsen war einer der drei Verhafteten des Kautokeino-Aufstandes 1852, den sein Vater Klemet Gundersen (1802-1888) angeführt hatte. In den 1870er Jahren war er als Lehrer in Kautokeino tätig (Skjelbred 2002:51).

³⁷² Vgl. Kapitel Wissenschaftler und wissenschaftlich tätige Fotografen.

zweifelloos ins Hintertreffen geratenen Völkerkunde der Polarvölker, vor allem Nordeuropas, beizutragen und zu weiteren Arbeiten anzuregen“ (Crahmer 1912:105). Wegen ihrer ähnlichen Lebensbedingungen weisen die Völker des Nordens zwar viele kulturelle Parallelen auf, „aber jedes Volk hat jahrhundertelange Vermischungen mitgemacht. Die daraus resultierenden Probleme sind schwierig aber wichtig und lohnend für die anthropologisch-ethnologische Forschung“ (Crahmer 1912:106). Er wollte insbesondere für die Sámi Verständnis erwecken, die von vielen Außenstehenden nur als „primitive“ Kultur wahrgenommen wurden. Das hatten sie seiner Meinung nach nicht verdient, denn „der nähere Verkehr....lässt sie uns auch menschlich näher treten und wir werden sie lieb gewinnen. Man wird dann bald mehr in ihnen erblicken als das Bild, wie es uns Heine von den Lappen entworfen hat....“ (Crahmer 1912:116).

Crahmer hatte richtig erkannt, dass die abwertende Wahrnehmung der Sámi stark durch mangelndes Wissen über ihre Kultur beeinflusst wurde. Er plante daher, eine umfassende ethnographische Monographie über die Sámi im nördlichen Schwedisch-Lappland zu schreiben, um diesem Mangel abzuhelpfen. Das Buch sollte die jüngste Entwicklung in dieser Region berücksichtigen, nämlich die Auswirkungen, die der starke Zuzug norwegischer Bergsámi und finnischer Siedler auf Wirtschafts- und Lebensweise der schwedischen Sámi hatten. Die Fotografie erachtete Crahmer von Anfang an als ein wichtiges Hilfs- und Dokumentationsmittel bei seinen Forschungen.

Das Material zu seiner Monographie wollte er 1912 vor Ort erheben, im Herbst 1911 konnten aber bereits erste Daten gewonnen werden. Angehörige der Talma-*sameby*, einer der nördlichsten *samebyar*³⁷³ in Schweden, waren als Teilnehmer der Ausstellung „Nordland“ für drei Monate in Berlin zu Gast. Crahmer nahm ihren Aufenthalt zum Anlass, Kontakt zu ihnen zu knüpfen und auch schon ethnographische und sprachliche Studien, letztere zusammen mit dem wissenschaftlichen Museumsmitarbeiter Wilhelm Planert³⁷⁴, durchzuführen, anthropologische Untersuchungen vorzunehmen und die Sámi zu fotografieren. Er glaubte feststellen zu können, dass außer bei zwei Frauen, Vermischungen mit anderen Bevölkerungsgruppen bereits zu Veränderungen im Typ sowie bei der Haarfarbe der Talma-Sámi geführt hatten - viele von ihnen waren hellblond (Crahmer 1912:116).

³⁷³ *Samebyar* ist die Mehrzahl von *sameby*.

³⁷⁴ Sie machten phonetische Aufnahmen für ein kleines Wörterbuch mit drei verschiedenen Dialekten und verfassten mit Hilfe der Sámi einen Text mit einer Reihe von Geschichten und Märchen in der Orthographie der Sámi (E 1990/11, SMK-PK, EM).



Abb. 98

Fotograf Wilhelm Crahmer, „Lappen aus der Torne-Lappmark“

Inv. Nr. VIII Eu 6683_P 11671

Bei diesen beiden Frauen erachtete Crahmer die Veränderungen im Typ am geringsten von allen der von ihm 1911 in Berlin untersuchten Mitglieder der *Talma-sameby* aus Schweden.

Die Frau rechts trägt ein s.g. Frauengehänge.³⁷⁵ Damit wird ein am Gürtel hängender Messingring bezeichnet, an dem all die Dinge befestigt waren, die jederzeit schnell zur Hand sein mussten: Das Messer, die Nadelbüchse und der Schlüssel für die Vorratskiste.

³⁷⁵ Vgl. Abbildung 118 oben (S. 264).

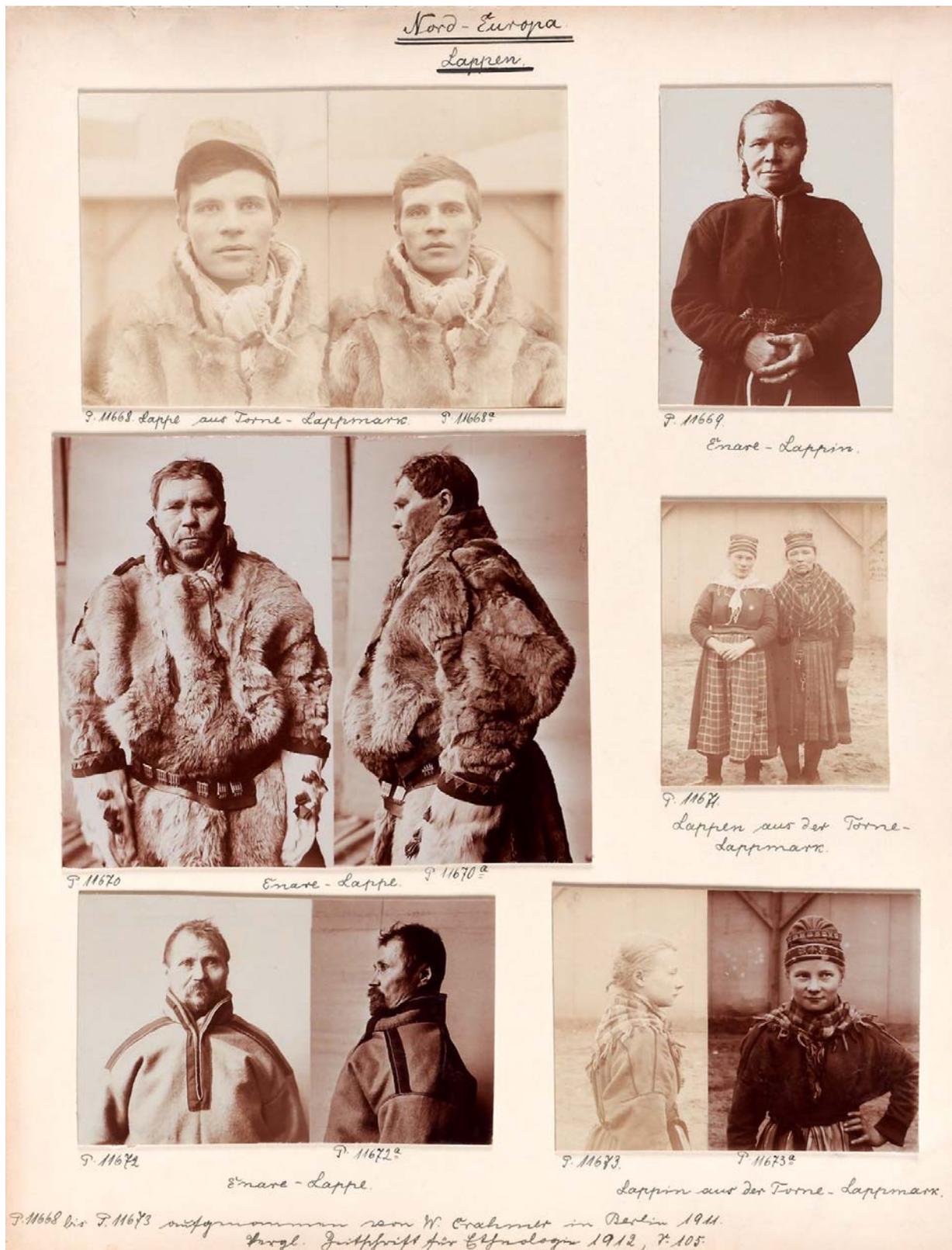


Abb. 99

Fotograf Wilhelm Crahmer, „Nord-Europa, Lappen“

Inv. Nr. VIII Eu 6683

Wilhelm Crahmer hat die Aufnahmen der schwedischen und finnischen Sámi zusammen auf einer Tafel arrangiert, um die anthropologischen Unterschiede der beiden Gruppen noch deutlicher werden zu lassen.

Crahmer konnte seine Erkenntnisse in einen größeren Zusammenhang einbetten. Bereits im Februar 1911 war es ihm möglich gewesen, anthropologische Studien an Inari-Sámi vorzunehmen und sie zu fotografieren - die finnischen Sámi gastierten für kurze Zeit im „Passage Panoptikum“ in Berlin.³⁷⁶ Vergleich man die Ergebnisse der Untersuchungen dieser beiden Gruppen, so wurde seiner Meinung nach eine auffallende Beziehung zwischen Körpergröße, Haarfarbe und Schädelbreite der Sámi deutlich: Kleine Statur, schwarzes Haar und eine große Schädelbreite versus große Statur, helles bis hellblondes Haar und ein schmaler Schädel (Crahmer 1912:116). Darüber hinaus untersuchte Crahmer im Herbst die ebenfalls an der Ausstellung „Nordland“ teilnehmenden Samojeden. Genauso wie Alexander Ecker sah er Sámi und Samojeden als „ursprüngliche Stämme“ an, „die gewissermaßen aus alter Zeit zu uns herübertagen“ (Crahmer 1912:116). Aufgrund ihres stark mental geprägten Verhaltens - „Einmal willig, im nächsten Augenblick zornig, dann wieder bitten sie unterwürfig“ - erachtete Crahmer beide Gruppe als „Kindheitsvölker“, aber: „In dieser Beziehung nimmt der Lappe eine höhere Stellung ein“, weil er sich, seiner Meinung nach, aufgrund jahrelanger Erfahrungen diplomatischer verhält (Crahmer 1912:108). In einer außerordentlichen Sitzung der Anthropologischen Gesellschaft Berlin am 6.11.1911 auf der Ausstellung „Nordland“, veröffentlichte er das Ergebnis seines Vergleichs von Sámi und Samojeden sowie anhand der fotografischen Tafel seine Erkenntnisse von den schwedischen und finnischen Sámi.³⁷⁷

Das Bestreben des Museums für Völkerkunde in Berlin zielte 1911 darauf, die Sámi-Sammlung dahingehend zu erweitern, dass alle Regionen Lapplands darin vertreten sein sollten. Im Bestand fanden sich von den schwedischen Bergsámi aber nur wenige ungenau bestimmte Stücke und von den Sámi am Inarisee (Finnland) sowie von den Skolten am Varangerfjord (Norwegen) keine (E 1990/11, SMB-PK, EM). Die Absicht Crahmers, die Daten für seine Monographie vor Ort zu erheben, kam dem Leiter des Museums, Dr. Grünwedel, deswegen sehr gelegen. Er ließ dessen Reise sogar von der Generalverwaltung finanzieren, da ihm Crahmer und Planert, der ihn begleiten sollte, kompetent erschienen, durch ihr Forschungsprojekt die Sammlung hinreichend zu ergänzen (E 344/12, SMB-PK, EM; E 1990/11, SMB-PK, EM).

³⁷⁶ Neben den Völkerschauen waren es die Panoptiken, die mit allerlei menschlichen Kuriositäten und Absonderlichkeiten sowie mit der Präsentation von Mitgliedern fremder Kulturen die Schaugelüste breiter Massen befriedigten und Wissenschaftlern immer wieder Gelegenheit zu Forschungen boten. In Berlin gab es zwei, „Passage Panoptikum“ und „Castan's Panoptikum“. In letzterem konnte neben den „üblichen“ Unterhaltungen auch das Medizinische Kabinett mit anatomisch-pathologischen Modellen bestaunt werden.

³⁷⁷ Bei gleicher Gelegenheit berichtete Planert über seine Studien zu Religion und Sprache der Sámi, vgl. Planert 1912.



Abb. 100
Fotograf Wilhelm Crahmer, „Wanderung über den Yl. Talojärvi“³⁷⁸ (oben), „Kota am Kuohujärvi“³⁷⁹ (unten)

Inv. Nr. VIII Eu 6684_P 14637 und VIII Eu 6682_P 14639

Alles, was die Sámi nicht im Zelt benötigen, wird außerhalb auf Vorratsgestellen untergebracht. Deren Form ist abhängig von ihrer Verwendung.³⁸⁰ Dieses einfach und schnell zu errichtende Gestell wurde für Kleidung und Vorräte verwendet, im Spätfrühling wurde darauf auch das gefrorene Fleisch getrocknet (Crahmer 1914:789).

³⁷⁸ Originaltitel: Wanderung über den Yl. Talojärvi. Teil eines von einem Lappen (im Schlitten sitzend) geleiteten Rennreits (Schlittenzug: 5,6 bis 10 Tiere mit Schlitten) (Crahmer 1913:534).

³⁷⁹ Originaltitel: Kota am Kuohujärvi. Links Gestell, an dem Fleisch getrocknet wird. Davor Schlitten (Crahmer 1913:535).

³⁸⁰ Vgl. Crahmer 1914:789ff sowie die Abbildungen 54 oben (S. 177), 77 unten (S. 206), 100 unten (S. 239) und 102 unten (S. 242).

Ihre Reise dauerte ca. sechs Monate, vom Mai bis Oktober 1912. Sie führte von der Torne-Lappmark ganz im Norden von Schweden an den Varangerfjord in Norwegen, von dort aus rund um den Inari See in Finnland und über Varanger weiter nach Kandalakscha auf der Kola-Halbinsel und an den weiter südlich gelegenen Imandra-See.

In der Torne-Lappmark hielten Crahmer und Planert sich drei Monate auf. Hauptuntersuchungseinheit dort waren die Talma-Sámi. Die beiden Wissenschaftler setzten ihre in Berlin begonnenen Studien fort und begleiteten die Talma-Sámi bei der Wanderung vom Winterdorf östlich von Jukkasjärvi zum Sommerlager am Laimolahti, der nordöstlichen Bucht des Sees Torneträsk (Schweden) (Crahmer 1914:788).

Bei den Talma-Sámi war es bereits zu kulturellen Veränderungen gekommen. Diese waren Folge äußerer Zwänge, denn ihre *sameby* hatte sehr unter den Auswirkungen des Zuzugs norwegischer Bergsámi nach Nord-Schweden zu leiden gehabt. Die fremden großen Herden hatten ihre Weiden teilweise so belastet, dass die Renhaltung in manchen Gebieten über Jahre nur noch sehr eingeschränkt möglich war oder sogar aufgegeben werden musste (Ruong 1937:73). Um 1912 praktizierten die Talma-Sámi seit geraumer Zeit schon die flächenmäßig extensive Renhaltung, um die Weiden zu erhalten. Ihre Wanderungen führten sie aber noch in der traditionellen Form mit der *raide*, dem Schlittenzug, durch.³⁸¹ Das Zelt war trotz des nun längeren Aufenthaltes auf der Sommerweide ebenfalls immer noch ihre gebräuchliche Behausung dort, Erdhütten gab es in Laimolahti erst 1913 (Crahmer 1914:790).

Crahmer hat die Talma-Sámi nicht aus der Distanz heraus beobachtet, sondern hat direkt an ihrem Leben teilgenommen, mit ihnen im Zelt gelebt und versucht, bei allen anfallenden Arbeiten mitzuhelfen. Das geschah am Anfang vielleicht aus der Notwendigkeit einer gewissen Abhängigkeit, denn er erkannte schon bald, dass er nur auf diese Weise ein angemessenes Bild von ihnen und ihrer Lebenssituation aufzeigen konnte. „Wer die örtlichen Verhältnisse, die Einförmigkeit und Dürftigkeit ihrer Nahrung sowie die Unbilden des Wetters selbst erfahren hat, wird nachsichtiger und urteilt anders, denn bei vielen Lappen lässt es sich wohl leben“ (Crahmer 1913:543). Die Talma-Sámi haben seine Bemühungen anerkannt. Wie sie es ihm in Berlin versprochen hatten, unterstützten sie Crahmer bei seinen Forschungen. Ein Sámi beschrieb ihm sogar die Lage des bereits auf norwegischem Gebiet liegenden alten Opferplatzes in Leinisjärvi, wo Crahmer Untersuchungen und eventuell Grabungen vornehmen wollte (E 1990/11, SMB-PK, EM). Wegen schlechter

³⁸¹ Meist waren es fünf Schlitten, die zusammengebunden wurden, jede Familie fuhr mit mindestens zwei Schlittenzügen (Crahmer 1914:808), vgl. auch Manker 1964:74 und 162ff.

Wetterbedingungen konnte er sein Vorhaben dann aber doch nicht realisieren (Crahmer 1913:533).³⁸²



Abb. 101
Fotograf Wilhelm Crahmer, „Alter Opferplatz am Leinisjärvi“
Inv. Nr. VIII Eu 6682_P 14640

Um dem Anspruch, mit seiner Monographie einen Gesamtüberblick über die Situation in Nord-Schweden zu geben, gerecht zu werden, unternahm Crahmer zusätzlich Siedlungsstudien in der Torne-Lappmark. Zum einen wollte er feststellen, wie weit die „Finnlandisierung“ bereits fortgeschritten war und zu welchen Veränderungen der Gehöftanlagen sie geführt hatte. Dieser Frage ging er u.a. anhand der Behausungen der wenigen Fischersámi, die in diesem Gebiet lebten, nach. Zum anderen interessierte Crahmer die Frage, welche Auswirkungen die Anwesenheit der Kvenner für die Sámi hatten, die ja zu Beginn des 20. Jahrhunderts verstärkt in die nördlichen Regionen Schwedisch-Lapplands gezogen waren und stellte fest, dass dadurch keine Nachteile für die Sámi entstanden waren. Im Gegenteil: Ihr Verhältnis zu den Kvennern war besser als zu den Norwegern. Beide Parteien trieben Handel miteinander, die Sámi hüteten die Rene der Kvenner, diese wiederum ließen die Sámi auf deren Wanderungen bei sich übernachten (Crahmer 1914:817).

³⁸² Im Übrigen war seine Anwesenheit auch in finanzieller Hinsicht für die Sámi lukrativ; Crahmer bezahlte ihnen 600,- Mark für das Bereitstellen von Schlitten und Renen, dazu verteilte er noch Geschenke wie Zigaretten, Tabak und Kleinigkeiten im Wert von 200,- Mark (E 1990/11, SMB-PK, EM).



Abb. 102
 Fotograf Wilhelm Crahmer, „Erdhütte eines Fischerlappen bei Salmi“³⁸³ (oben), „Vorratshaus eines Fischerlappen am Salmi“³⁸⁴ (unten)
 Inv. Nr. VIII Eu 6684_P 14636 und VIII Eu 6682_P 14643
 Diese Vorratshäuser dienen u.a. zur Aufbewahrung der Sommerkleidung während des Jahres (Crahmer 1914:790).

³⁸³ Originaltitel: Kota (Erdhütte) eines Fischerlappen bei Salmi (Crahmer 1913:536).

³⁸⁴ Originaltitel: Dieselbe Kota, von der anderen Seite gesehen (rechts). Links Vorratshaus (Crahmer 1913:536).



Abb. 103
 Fotograf Wilhelm Crahmer, „Lappengehöft am Enare-See (Kochen im Freien)“³⁸⁵ (oben),
 „Badestube auf einem Gehöft am Enare-See, süd-östlicher Teil“³⁸⁶ (unten)
 Inv. Nr. VIII Eu 6682_P 14642 und VIII Eu 6682_P 14641

³⁸⁵ Originaltitel: Teil eines Lappengehöftes am Enare-See (Westufer) (Crahmer 1913:539). Crahmer verwendet bei seinen Titeln immer die schwedische Bezeichnung Enare für Inari.

³⁸⁶ Originaltitel: Badestube (von Finnen entlehnt und nur vereinzelt vorkommend) aus einem Gehöft am Enare-See (südöstlicher Teil). Rechts Schlitten (Crahmer 1913:537).

Im Juli 1912 mussten die Forschungen in der Torne-Lappmark beendet werden, da auch noch Studien bei finnischen und russischen Sámi vorgenommen werden sollten. Sie reisten zunächst zur Nordseite des Varangerfjordes, wo sie vorrangig den Interessen des Museums für Völkerkunde in Berlin nachgingen. Anschließend fuhren sie mit dem Boot den Pasvik flussaufwärts, um zur süd-östlichen Ecke des Inari-Sees (Finnland) zu gelangen. Unterwegs machten sie einen „sehr interessanten Besuch“ bei den Skolten am Hestefoss am Oberlauf des Flusses (Crahmer 1913:537). Die Rückreise erfolgte mit dem Boot auf der Westseite des Inari-Sees.

Die Lebensweise der Inari-Sámi unterschied sich nur wenig von jener der finnischen Siedler. Sie lebten wie diese in kleinen Gehöften. Gekocht wurde in der *leinuskota*³⁸⁷ oder, wie auf Abbildung 103 (S. 243) zu sehen ist, auf einem Herd im Freien. Vereinzelt war sogar schon die Sauna auf ihren Gehöften anzutreffen. Crahmer stellte aber fest, dass die Sesshaftigkeit der Inari-Sámi nicht nachteilig war. Dank der günstigen Lage ihrer Siedlungen konnten sie trotz der verringerten Anzahl an Fischgewässern dem Fischfang weiterhin ungehindert und erfolgreich nachgehen. Kartoffelanbau und Tierhaltung taten ein Übriges, dass es den Inari-Sámi wirtschaftlich besser ging (Crahmer 1913:542).

Neben den Siedlungsstudien widmete Crahmer hier den bereits in Berlin begonnenen anthropologischen Studien breiten Raum, um seine Erkenntnis über eine auffallende Beziehung zwischen Körpergröße, Haarfarbe und Schädelbreite bei den Inari-Sámi weiter zu vertiefen.

Die anschließend geplanten Forschungen musste Crahmer wegen ungünstiger Witterungsverhältnisse leider vorzeitig abbrechen. Die Skolten aus Kandalaschka und vom Imandra-See konnte er darum nur kurz untersuchen. Dennoch konnte seiner Auffassung nach ein „genügender Überblick über die ganzen Verhältnisse erhalten werden, der besonders für die vergleichenden Studien der Expedition wichtig war“ (Crahmer 1913:539).

³⁸⁷ Vgl. Abbildung 74 links (S. 203).

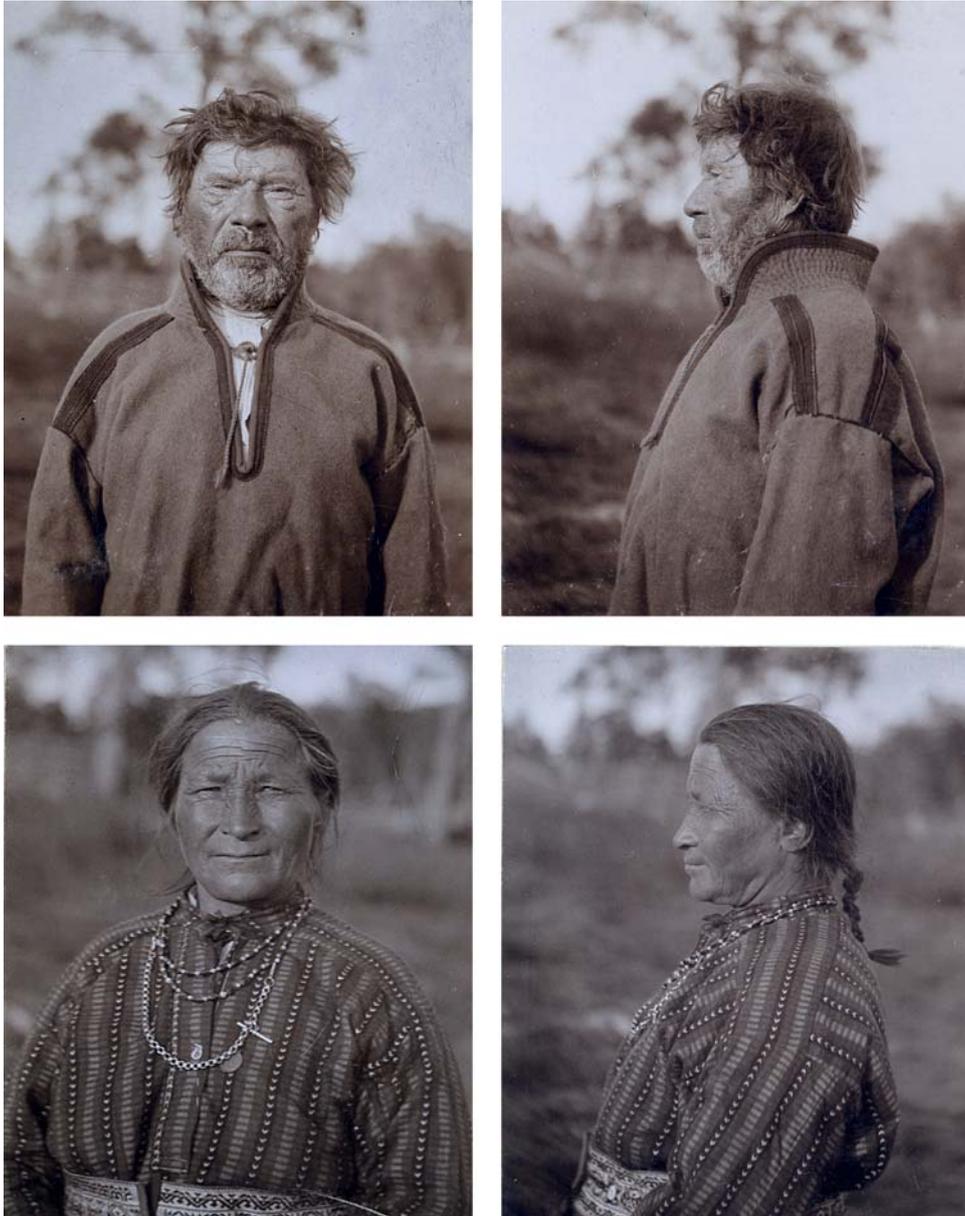


Abb. 104

Fotograf Wilhelm Crahmer, „Fischerlappe vom Enare-See“ (oben), „Lappenfrau vom Enare-See“ (unten)

Inv. Nr. VIII Eu 6684_P 14631 und VIII Eu 6684_P 14632, VIII Eu 6684_P 14633 und VIII Eu 6684_P 14634

Bei den Abgebildeten handelt es sich um die Bewohner des Gehöftes mit der Sauna (Abb. 103 unten, S. 243).

Über seine persönlichen Interessen hinaus hatte Crahmer bei allen Sámi immer auch Ethnographica erstanden, sodass die Sámi-Sammlung des Museums für Völkerkunde beachtlich erweitert werden konnte. Insbesondere den mitgebrachten Objekten aus dem Inarigebiet und von der Kola-Halbinsel kam hoher ethnographischer Wert zu, denn gute und alte Ethnographica waren Anfang des 20. Jahrhunderts in diesen Regionen schon zu großen Teilen verschwunden (E 1396/12, SMB-PK, EM).

Das wichtigste Anliegen von Crahmer war es, Verständnis für die Sámi zu wecken. Die Wissensvermehrung, z.B. in Form einer Monographie über Nord-Schweden, erschien ihm als geeignete Form hierfür. Auf seiner Reise 1912 konnte er umfangreiche Daten vor Ort erheben, dieses Buch hat er allerdings nie geschrieben. Die Gründe hierfür stehen der Spekulation offen. Er selbst hatte das Gefühl, dass sein Einblick in „das Nomadenleben und die wirtschaftlichen und ethnographischen Verhältnisse noch nicht tief genug“ reichte, da er aus Zeitgründen seine Studien bei den Talma-Sámi bereits nach drei Monaten beenden musste (Crahmer 1914:785). Crahmer ist deswegen im August 1913 nochmals für mehrere Monate zu ihnen gereist. Er hat sie auf ihrer Herbst- und Winterwanderung begleitet und dabei noch intensiver an ihrem Leben teilgenommen. Neben diesen persönlichen Ansprüchen kommen zudem berufliche Gründe in Betracht, warum er seine Absicht nicht verwirklicht hat, denn Crahmer ist nach seiner Rückkehr aus Lappland nicht mehr am Museum für Völkerkunde in Berlin tätig gewesen.³⁸⁸

Sein Ziel, das Wissen über die Sámi zu mehren, hat Crahmer aber dennoch erreicht, weil er die Kamera nur als objektives Dokumentationsmedium betrachtete. Er hat monatelang auf engstem Raum mit den Talma-Sámi zusammengelebt, aber auf keiner seiner Aufnahmen ist diese Nähe spürbar. Es gibt nur eine Abbildung einer Sámi-Familie im Zeltinneren. Vielleicht handelt es sich hierbei um die Familie, der er sich angeschlossen hatte, es gibt aber keinerlei Hinweise darauf. Irgendwelche zufällig entstandenen Fotografien gibt es ebenfalls nicht. Crahmer hat seine Erfahrungen und die Erkenntnisse, die ihm seine Studien gebracht haben, in Form dreier Berichte in der Zeitschrift für Ethnologie veröffentlicht.³⁸⁹ Sie zeichnen sich durch detailgenaue Angaben zu Gebrauch und Funktion einzelner Objekte oder Durchführung bestimmter Arbeiten aus³⁹⁰ - genauso sind seine Fotografien. Als Museumsmitarbeiter waren Sammeln und Dokumentieren für Crahmer wichtige Aspekte seiner Arbeit. Das hat er in seinen Fotografien umgesetzt und genau ausgesucht, was darauf zu sehen sein sollte und dann aus der Distanz heraus fotografiert. Seine Aufsätze hat Crahmer mit vielen dieser Abbildungen illustriert und sie zudem mit ausführlichen Bildunterschriften versehen. Der Leser bekommt so die Möglichkeit, sich ein sehr genaues Bild zu machen, z.B. vom Aufschlagen eines Zeltes, Abbildung 105 (S. 247), oder vom Aufbau einer Erdhütte, Abbildung 106 (S. 248). Mit dieser sachlich genauen Darstellungsweise hat Crahmer seine Fotografien in den Rang von Ethnographica erhoben, denn für eine Bestandsaufnahme der Kultur der Sámi sowie die Bestimmung von Herkunft und Zweck einzelner Objekte sind sie ebenso von Bedeutung, wie die von ihm erworbenen materiellen Objekte selbst.

³⁸⁸ Sein weiterer Lebensweg konnte nicht ermittelt werden.

³⁸⁹ Vgl. Crahmer 1912, 1913, 1914.

³⁹⁰ Hier ist insbesondere sein zweiter Forschungsbericht, Crahmer 1914, zu nennen.

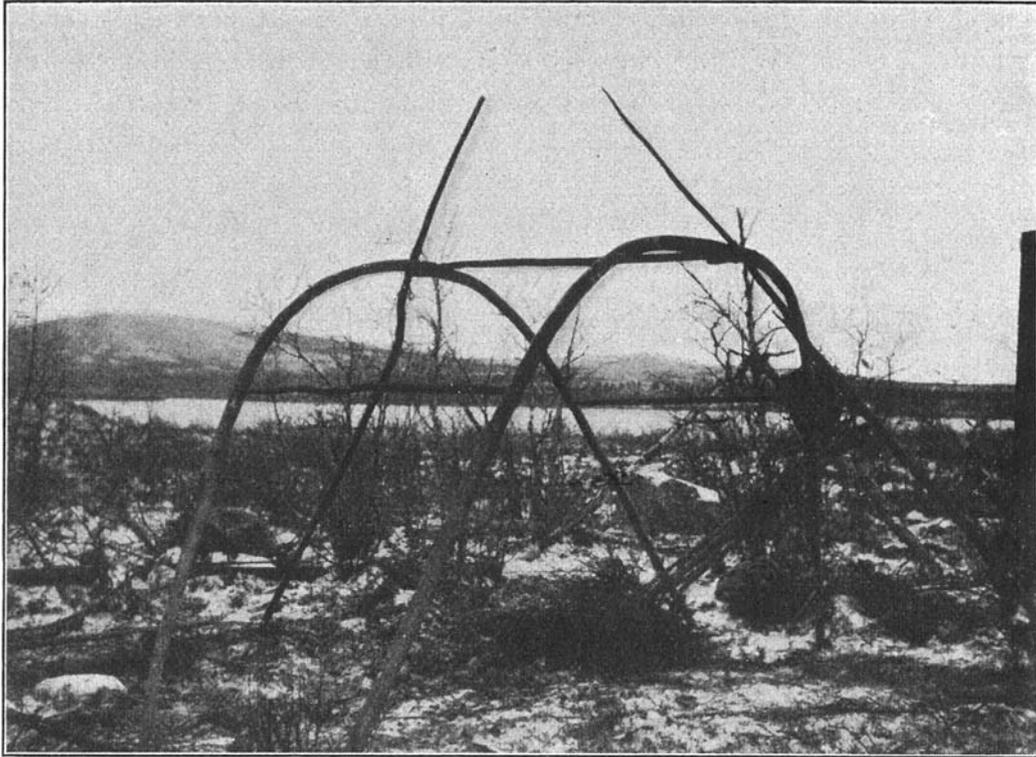


Abb. 105
Fotograf Wilhelm Crahmer , „Aufschlagen einer Zeltkota: Die Tragkonstruktion.“ (oben),
„Aufschlagen einer Zeltkota: Die Tragkonstruktion mit Stangen umstellt. Das Zelt ist bereits zur
Hälfte mit dem Kotatuch bedeckt.“ (unten)
Foto veröffentlicht in Zeitschrift für Ethnologie 46.1914:792

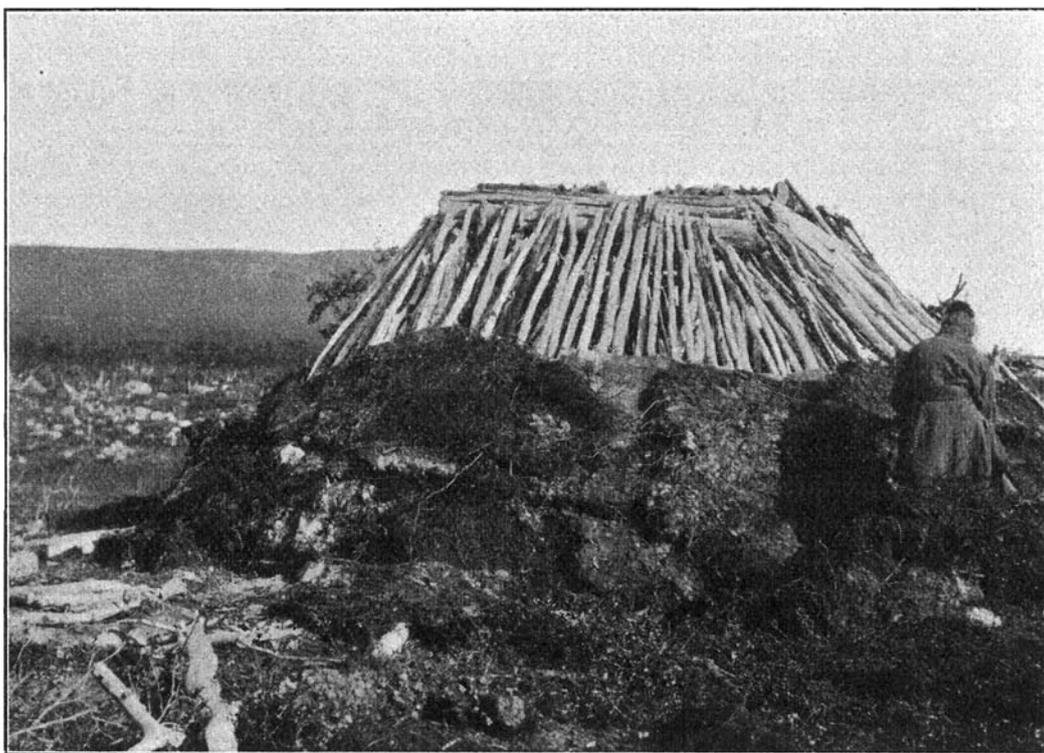
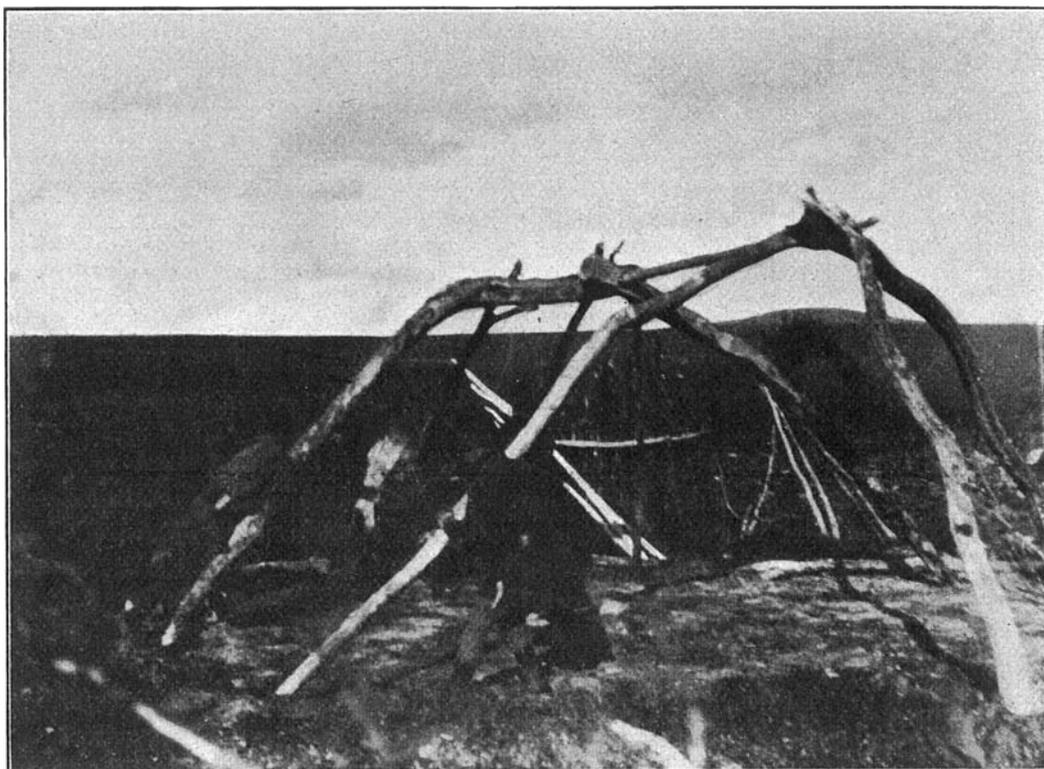


Abb. 106

Fotograf Wilhelm Crahmer, „Bau einer Erdkota: Die Tragkonstruktion.“ (oben), „Die Tragkonstruktion ist mit dünnen Stämmen überdeckt. Die Kota ist bereits zur Hälfte mit Birkenrinde und Rasenstücken belegt.“ (unten)

Foto veröffentlicht in: Zeitschrift für Ethnologie 46.1914:793

20.4 Museale und private Wissensinteressen an den Petsamo-Skolten Ende der 1920er Jahre – Hans Findeisen

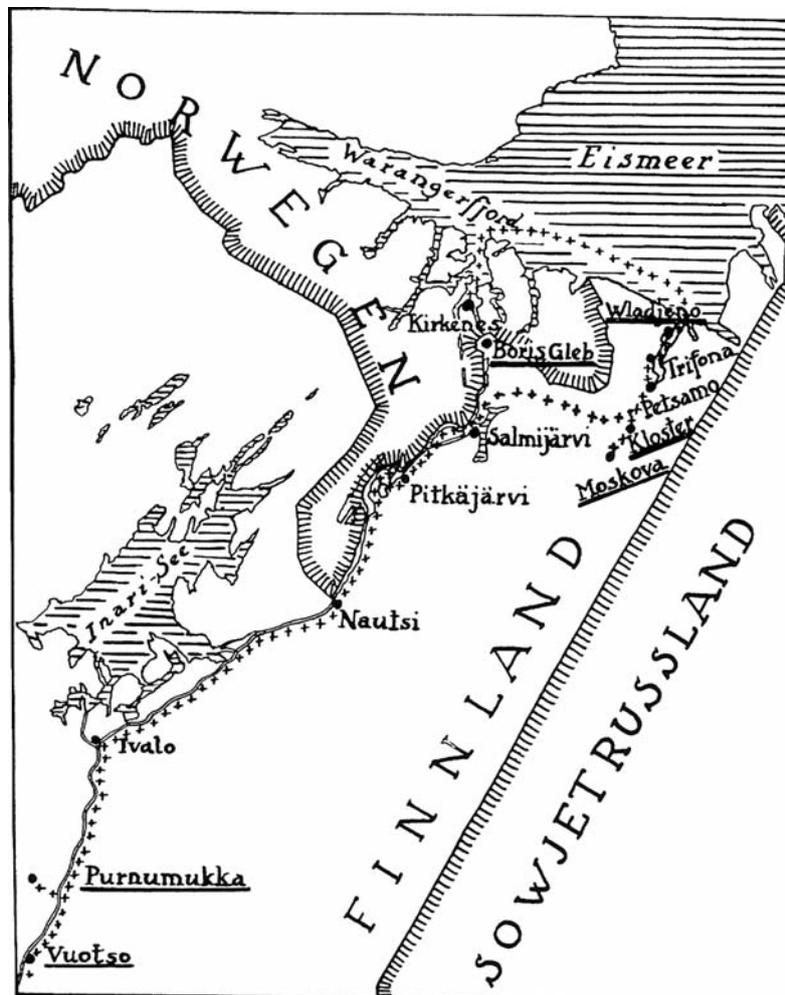


Abb. 107

„Schematische Übersichtskarte über das Petsamogebiet mit den Reisewegen +++++ von Hans und Nata Findeisen, Spätsommer 1929.“

In den Orten, deren Namen auf der Karte unterstrichen sind, sind Sammlungsgegenstände für das Berliner Museum für Völkerkunde erworben worden. Gezeichnet von M. Seidel, nach der Karte 1:400 000, Maanmittaushellituksen Kivipaino, Helsinki 1923.

Karte in Findeisen 1929:134

Der Ethnologe Hans Findeisen (1903-1968)³⁹¹ war von 1922-1934 Mitarbeiter in verschiedenen Abteilungen des Museums für Völkerkunde in Berlin sowie Mitglied von deren Kommission für Ankäufe. Im Vordergrund der wissenschaftlichen Arbeit stand für ihn stets das Sammeln materieller Objekte. Die systematische Vervollständigung der Sámi-Sammlung geht zu großen Teilen auf ihn zurück. Findeisens Forschungsschwerpunkt waren die nordeurasiatischen Völker. Er hat sich intensiv mit ihren Kulturen auseinandergesetzt. Die Sámi wurden von ihm nur als eine Gruppe der Polarvölker und nicht als eigenständige Kultur

³⁹¹ Vgl. Kapitel Wissenschaftler und wissenschaftlich tätige Fotografen.

wahrgenommen. Sein Interesse beschränkte sich darauf, sich vom kulturellen Zusammenhang der Sámi mit den „sibirischen Rentierzüchtern“ zu überzeugen (Findeisen 1930:124).

Eine Reise 1929 zu den Petsamo-Skolten gab Findeisen die Möglichkeit, museale und private Wissensinteressen zu verbinden. Angeregt durch das Buch „Inari. Eine Lapplandfahrt“ von Curt Biging³⁹² war sein Interesse an Finnisch-Lappland erweckt. Nachdem Gespräche mit Biging ihm gezeigt hatten, wie ergänzungsbedürftig die Museumssammlung war - Objekte zur Renhaltung, Fischfang und Zeltausstattung fehlten, nur Kleidung der finnischen Sámi gab es ausreichend - entschloss Findeisen sich, gemeinsam mit seiner Frau Nata, die ebenfalls Ethnologin war, im Sommer 1929 eine Studien- und Sammelreise in das nun stark vergrößerte Finnland zu unternehmen (E 798/29, H. F. 21. 6. 29. SMB-PK, EM). Das Museum für Völkerkunde beteiligte sich an den Reisekosten (E 798/29, H.F. 6.7.1929. SMB-PK, EM).

Ziel der Reise war das Sommerdorf Wladjeno der Petsamo-Skolten. Es lag ca. eine halbe Meile oberhalb des viel besuchten Klosters „Övre Klosteret“ direkt am Petsamofjord (Tanner 1929:169). Nata und Hans Findeisen besuchten aber auch deren Winterdorf in Moskova³⁹³, ca. eine Meile von der Mündung des Petsamoflusses auf der westlichen Flussseite gelegen.³⁹⁴ Die beiden Ethnologen machten zudem bereits auf der Fahrt ins Petsamogebiet einen Abstecher zu den Siedlungen der Bergsámi in Vuotso und Purnumukka (Finnland) und verweilten außerdem einige Tage bei den Pasvik-Skolten in Salmijärvi und Boris Gleb, um Ethnographica zu erstehen.

Findeisen beobachtete „das Sommerleben der Lappen unter besonderer Berücksichtigung ihrer Fischereimethoden und sommerlichen Verkehrsmittel“ (E 798/29, H.F. 6.7.1929. SMB-PK, EM) und fotografierte auch. In der Lebensweise und bei der Kleidung gab es bei den Petsamo-Skolten bereits starke Angleichungen an die russischen Siedler. Sie lebten sowohl im Sommer als auch im Winter in Holzhäusern. Bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts trugen die Frauen farbige und umfangreiche Röcke mit Blusen und Schürzen. Nur die traditionelle Kopfbedeckung hatten sie im Gegensatz zu den Männern noch beibehalten (Sildnes 1997:13).

³⁹² Vgl. Biging 1929.

³⁹³ Tanner 1929 nennt es Peahccamsit.

³⁹⁴ Die Lage des Winterdorfes war ideal, es gab viel Wald und ausreichend Renweiden ganz in der Nähe (Tanner 1929:417). Außerdem garantierte das nahe Kloster ausreichend Schutz (NOU 1994:21).



Abb. 108
Fotograf Hans Findeisen, „Schuppenhäuser“³⁹⁵ (oben), „Lappenhaus Moskwa“ (unten)
Inv. Nr. VIII Eu 6689_P 22037 und VIII Eu 6690_P 22045
Die Holzhäuser der Petsamo-Skolten in ihrem Sommerdorf in Wladjeno am Petsamofjord (oben)
waren sehr viel einfacher, als die im südlicher gelegenen Winterdorf Moskwa (unten).

³⁹⁵ Originaltitel: Sommerhäuser der Kolalappen am Petsamofjord (Findeisen 1929:127).

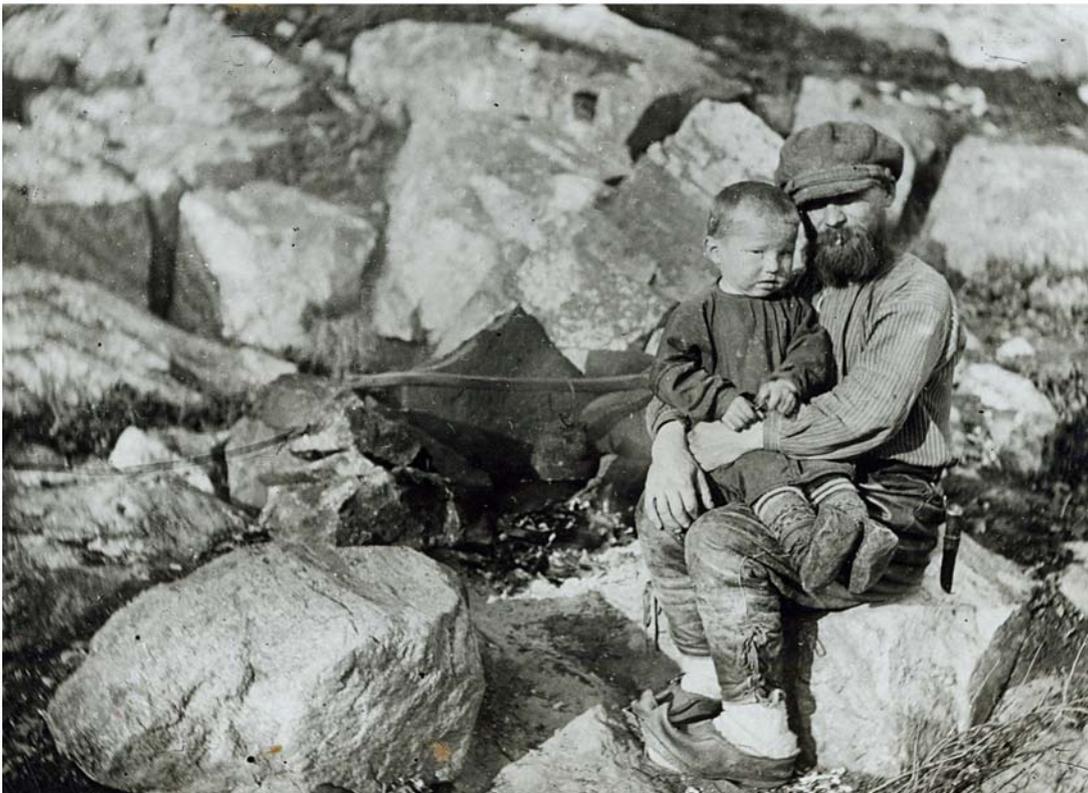


Abb. 109

Fotograf Hans Findeisen, „Lappenstube Moskwa“ (oben), „An der Feuerstelle“ (unten)

Inv. Nr. VIII Eu 6690_P 22044 und VIII Eu 6689_P 22036

Um den 1. April herum zogen die Petsamo-Skolten nach Wladjeno am Petsamofjord, um dem Meeresfischfang nachzugehen. Nur wenige Alte blieben in Moskwa, dem Winterdorf, zurück.

Ende der 1920er Jahre verschlechterte sich die Situation der Petsamo-Skolten. Infolge der Annektierung durch Finnland hatten sie ihre Winterweiden verloren, dazu kamen der allgemeine Rückgang des Fischbestandes sowie die Auswirkungen der politischen Verhältnisse und der beginnenden Industrialisierung. Um die Folgen zu minimieren, verlängerten sie den Aufenthalt im Sommerdorf. Die Männer versuchten zusätzlich Arbeit in der Fischindustrie zu bekommen, was vielleicht nicht ganz aussichtslos schien (Seiwert 2000:86). Das Petsamokloster hatte in Wladjeno ein großes Lagerhaus für Fischereiprodukte errichten lassen (Findeisen 1929:128). Die Petsamo-Skolten hielten immer auch Schafe. Die kleinen Herden, ca. 30 Tiere, unterstanden der Obhut der Frauen. Sie intensivierten nun die Verarbeitung der Wolle und versuchten auf diese Weise, ebenfalls etwas zum Unterhalt beizusteuern. Die Schafe wurden noch auf der Sommerweide geschoren, die Wolle sofort gesäubert, zu Fäden gedreht, gefärbt und zu Strümpfen und Handschuhen verarbeitet.



Abb. 110

Fotograf Hans Findeisen, „Lappin vom Petsamofjord beim Stricken“ (links), „Mann mit großer Krabbe“ (rechts)

Inv. Nr. VIII Eu 6690_P 22038 und VIII Eu 6689_P 22031

Mit dem Verkauf von Strickwaren versuchten die Frauen etwas zum Lebensunterhalt beizutragen. Der Mann hält wohl eine Königskrabbe in der Hand. Die rechts an der Hauswand hängenden, mit Rindenbast umwickelten Steine, werden zum Versenken von Netzen verwendet.



Abb. 111
Fotograf Hans Findeisen, „Gerben von Schaffellen“ (oben), „Schafscur“ (unten)
Inv. Nr. VIII Eu 6689_P 22033 und VIII Eu 6689_P 22032



Abb. 112
Fotograf Hans Findeisen
Inv. Nr. VIII Eu 6690_P 22041 und VIII Eu 6690_P 22042

Die Ähnlichkeit der Petsamo-Skolten mit den sibirischen Völkern versuchte Findeisen mit seinen Fotografien, mit Volksüberlieferungen, vor allem aber anhand von Ethnographica zu beweisen, da ihm materielle Objekte am geeignetsten erschienen, Übereinstimmungen und Unterschiede der Kulturen aufzuzeigen. „Der Rentierlastsack mit Stützgestell der Lappen in Vuotso entsprach dem der Dolganen, die Schneeschaukel war wie bei den Jennisejostjaken“ (Findeisen 1929:125). Ihre mündlichen Überlieferungen hat er nur nebenbei aufgezeichnet.

Findeisen war sehr erfolgreich mit seiner Arbeit: In knapp vier Wochen konnte er 129 Objekte der Skolten erstehen.³⁹⁶ Neben finanziellen Gründen, die in diesen schlechten Zeiten natürlich eine große Bedeutung für die Sámi hatten, ist dieses sicher darauf zurückzuführen, dass es Findeisen gelungen war, ein gutes Verhältnis zu den Petsamo-Skolten aufzubauen. Dank ihrer vielen Aufenthalte bei den nordeurasiatischen Völkern hatten Hans und Nata Findeisen bereits Erfahrung im Umgang mit der russischen Bevölkerung, zudem sprachen sie gut russisch. Nata Findeisen spielte jeden Abend auf ihrer Gitarre, dazu sangen sie russische Lieder und erzählten den Petsamo-Skolten Neuigkeiten aus Russland. Dadurch schufen sie eine wachsende Vertrautheit. „... Uns gegenüber waren die Lappen immer offen und liebenswürdig in höchstem Maße, so daß wir uns nur recht schwer von ihnen trennen mochten. Als wir am Ende unserer Reise das Dorf Moskwa verließen, gaben uns sämtliche Einwohner das Geleit,...., so daß es uns ganz weh ums Herz war, von den freundlichen Leuten Abschied nehmen zu müssen“ (Findeisen 1929:131).



Abb. 113

Fotograf Hans Findeisen, „Lappin“
Inv. Nr. VIII Eu 6689_P 22035

Es könnte sich bei dieser und der nachfolgenden Fotografie (Abb. 114, S. 257) um die fotografische Dokumentation der von Findeisen bei den Petsamo-Skolten erworbenen „hübschen, alten Frauenhaube mit Perlenstickerei“ handeln (Findeisen 129:128).

³⁹⁶ Die meisten sind von den Petsamo-Skolten, aber auch Objekte von der Pasvik-Skolten aus Salmijärvi und Boris Gleb zählen hierzu.



Abb. 114

Fotograf Hans Findeisen, „Lappin“

Inv. Nr. VIII Eu 6689_P 22030

Die Hauben wurden meist mit einem darüber geschlagenen großen bunten Tuch getragen. Ihre Farbe und Ausstattung gaben Aufschluss über den Familienstand der Trägerin. Als Verzierung für den Stoff, mit dem das Holzteil überzogen wurde, waren Perlen und Muschelplättchen üblich (Sildnes 1997:13).

Findeisen brach seine Reise, die drei Monate dauern sollte, nach vier Wochen wieder ab, als sich ihm überraschend die Gelegenheit bot, seinem Interesse an den sibirischen Völkern

nachzugehen.³⁹⁷ Seine Lapplandreise war nicht nur in Bezug auf seine Sammeltätigkeit erfolgreich. Findeisen brachte neben insgesamt 160 Ethnographica auch einige Aufzeichnungen von Volksüberlieferungen mit. Außer den 129 Objekten von den Skolten hatte er auch mehrere alte und gut erhaltene Stücke der finnischen Bergsámi erstehen können, sodass sich die Kulturen der Skolten und der finnischen Bergsámi nun gut darstellen ließen (E 798/29, SMB-PK, EM). Das Ergebnis seiner Studien veröffentlichte er in drei, wenngleich recht unterschiedlichen, Aufsätzen.³⁹⁸ Seinem Bericht im Baessler-Archiv von 1929 kommt bei der Wissensvermehrung die größte Bedeutung zu. Tagebuchartig hat er darin seine unmittelbar vor Ort gewonnenen Eindrücke festgehalten.³⁹⁹ Vor allem hat Findeisen etwas fotografisch festgehalten, was zu seiner Zeit schon in Auflösung begriffen war und Anfang der 1930er Jahre ganz aufhörte: Die Wanderungen der Petsamo-Skolten an die Küste und ihr Leben dort (Lehtola 2002:66). Diese Fotografien ergänzte er, indem er zusätzlich 44 Ansichtskarten vom Petsamogebiet mitbrachte.⁴⁰⁰

21 Außen- und Innenansichten: Sámi in Deutschland

Von Völkerschauen wird überwiegend aus der Sicht Außenstehender berichtet. Über die Sichtweise der Sámi ist kaum etwas bekannt, obgleich sie mit der Teilnahme an diesen Veranstaltungen oftmals ganz bewusst ihre eigenen Interessen verfolgten.

Für den schwedischen Sámi Nils Nilsson Skum (1872-1951) war die Teilnahme an den „Schaustellungen in Lappenjurten“⁴⁰¹ anlässlich der Ausstellung „Nordland“ 1911 im Lunapark in Berlin eine Möglichkeit der Zurschaustellung seiner Persönlichkeit als Künstler. Die Ansichtskarte der Carl Flemming A.G. von ihm ist ein Beispiel für die gezielte Instrumentalisierung der Fotografie von Seiten der Sámi. Die Aufnahmen der Sámi aus Enontekiö (Finnland) dagegen, die an „Ruhe’s Lappenschau“ und „Ruhe’s Polarschau“ teilgenommen haben, sind Spiegelbild einer anderen Sichtweise. Für Heikki, Tuomas und Aini Magga, Nikodemus Nutti oder Elli Autto beispielsweise waren neben Neugierde auf

³⁹⁷ Er sollte auf Bitten der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft Professor Sauer auf seiner Reise zum Schwarzen Meer begleiten. Findeisen folgt der Bitte, „weil sich daraus die Möglichkeit ergab, im Anschluss ethnographisch bei den Krimtataren zu arbeiten und eine Sammlung für das Berliner Museum für Völkerkunde anzulegen, in dem bisher nur einige zufällige Stücke vorhanden sind (Findeisen 1929:121).

³⁹⁸ Vgl. Findeisen 1929, 1930, 1940.

³⁹⁹ Bei dem Bericht von 1930 handelt es sich um einen Führer durch die Sonderausstellung „Krimtataren und Kolalappen“ im Museum für Völkerkunde in Berlin, vgl. Findeisen 1930. Sein Aufsatz vom 9.4.1940 in der „Neuen Illustrierten Zeitung“, bei der Findeisen zu der Zeit als kulturwissenschaftlicher Mitarbeiter tätig war, diente mehr der Befriedigung der Sensationslust breiter Massen, vgl. Findeisen 1940.

⁴⁰⁰ Findeisen hat die Ansichtskarten geschenkwise dem Museum für Völkerkunde in Berlin überlassen, vgl. Kapitel Sammlungsgeschichte der Fotografien.

⁴⁰¹ Berliner Allerlei 33, 12.5.1921.

Fremdes in einem unbekanntem Land ihre Vertrautheit mit dem Veranstalter Franz Dubbick entscheidende Beweggründe, an den Völkerschauen 1925 bzw. 1930 in Deutschland teilzunehmen. Sie sind in ihren Erwartungen nicht getäuscht worden. Die Fotografien von Franz Dubbick drücken dies beispielhaft aus.

21.1 „Schaustellungen in Lappenjurten“ 1911 – Carl Flemming A.G.

Der Lunapark war zu Beginn des 20. Jahrhunderts die größte Vergnügungsstätte in Berlin. Sonntags kamen bis zu 20.000 Besucher in den Park und die dazugehörige ca. 7.000 Gäste fassende Restauration „Terrassen am Halensee“ (Majewski 1983:o.S.). Berg- und Talfahrt auf einer stielichten Riesengebirgsbahn mit mehreren gleichzeitig verkehrenden Zügen, eine Wasserrutschbahn und die größte Schwimmhalle des Kontinents mit beweglichem Glasdach und mechanisch produzierten Wellen, um nur einige der Vergnügungsmöglichkeiten zu nennen, versprachen Unterhaltung mit viel Nervenkitzel (Berliner Allerlei 33, 12.5.1921).⁴⁰² Damit die Attraktivität des Lunaparks nicht nachließ, wurde die Anzahl der festen Vergnügungsmöglichkeiten jährlich erweitert⁴⁰³ und von Zeit zu Zeit durch temporäre Unterhaltungsangebote, Tierdressuren, Filmvorführungen, Trachtenfeste, Boxkämpfe, Präsentationen von menschlichen „Besonderheiten“ und fremden Ethnien oder Ausstellungen wie der Ausstellung „Nordland“ ergänzt. Anlässlich dieser Ausstellung waren zwischen September und Dezember 1911 im Lunapark „Schaustellungen in Lappenjurten“ zu bewundern.

Den Begriff Nordland hatten die Ausstellungsmacher weit gefasst. Insgesamt 125 recht unterschiedliche „Polarbewohner“, Samojeden, Inuit, schwedische Bergsámi und Trachtengruppen aus verschiedenen Regionen Schwedens, sowie 150 „Polartiere“ nahmen daran teil (E 1990/11, SMB-PK, EM). Eine große ethnologische und zoologische Sammlung ergänzte die Ausstellung (Dreesbach 2005:97). Welcher Art die Vorführungen waren, war aufgrund der Quellenlage leider nicht zu rekonstruieren. Auf alle Fälle bot die Ausstellung „Nordland“ die einmalige Gelegenheit, Sámi, Samojeden und Inuit, die ansonsten weit entfernt voneinander lebten, gemeinsam erleben zu können. Wenngleich ihre Kulturen sich in vielem aufgrund der Umweltbedingungen ähnelten, hatte doch jede ihre spezifischen Ausprägungen durch die jeweils andere Art, sich diesen anzupassen, erfahren. Wer wollte, konnte sich hier nun selbst ein Bild von den Unterschieden machen, ihre Kulturen

⁴⁰² Berliner Allerlei war eine wöchentliche Glosse in der „Täglichen Rundschau“, in der der Journalist Adolf Stein unter dem Pseudonym Rumpelstilzchen 1920-1935 über das Kultur- und Zeitgeschehen sowie über fast alle prominenten Zeitgenossen in Berlin berichtete.

⁴⁰³ Als besondere Attraktion balancierte z.B. ein als Ritter verkleideter Hochseilartist eine Zeit lang jeden Abend über den Halensee, wobei ihm Raketen aus dem Helm und Feuersonnen aus der Balancierstange stiegen (Rumpelstilzchen 1922:36).

vergleichen oder auch wissenschaftliche Forschungen vornehmen, wie der Ethnologe Wilhelm Crahmer dies tat.⁴⁰⁴



Abb. 115
Fotograf Carl Flemming A.G., „Lappenfamilie“
Inv. Nr. VIII Eu 6737

Die meisten der teilnehmenden Sámi waren Mitglieder der nordschwedischen Talma-*sameby*. Neben Neugierde dürften finanzielle Aspekte für viele von ihnen ausschlaggebend gewesen sein, an dieser Völkerschau teilzunehmen, da die Renhaltung an manchen Stellen in ihrer Heimatregion immer noch nur mit Einschränkungen möglich war. Die Talma-Sámi gehörten zu jenen Gruppen, die besonders unter den Auswirkungen des Zuzugs norwegischer Sámi nach Schweden Ende des 19. Jahrhunderts zu leiden gehabt hatten, weil ihre Weiden von Natur aus nicht sehr ergiebig waren (Ruong 1937:73).

Mindestens einer der Sámi hatte sicher weitere Gründe für seine Teilnahme. „Prominentester“ Sámi der Ausstellung „Nordland“ war Nils Nilsson Skum (1872-1951).⁴⁰⁵ Er war er ein sehr lebensfroher Mensch. Wenngleich Skum sich darüber im Klaren war, dass die Teilnahme nicht nur Freude und Vergnügen sein würde: „Man halkar så latt på världens golv“ (Man rutscht so leicht auf dem glatten Boden der Erde aus) (Skum zit.n.

⁴⁰⁴ Vgl. Kapitel Die Sámi in Nord-Schweden und am Inarisee in Finnland, ihre Situation um 1912 – Wilhelm Crahmer.

⁴⁰⁵ Zum Leben und Wirken von Skum vgl. Manker 1956.

www.samer.se/1278 (Einsicht 23. Mai 2010)), so war die Aussicht, Neues zu erleben, dennoch ein wichtiger Beweggrund für ihn. Skum war zu der Zeit bereits nicht nur als Renhalter und ausgezeichneter Bären- und Wolfsjäger, sondern auch als ein vielseitiger Künstler bekannt, weswegen die erstrebte Mehrung seines Ruhmes bei seiner Entscheidung ebenfalls nicht zu unterschätzen ist. 1909 war Skum schon einmal in Berlin gewesen sein, um die Möglichkeiten für eine Ausstellung zu erkunden.



Abb. 116
Fotograf Carl Flemming A.G., „Lagerplatz“
Inv. Nr. VIII Eu 6738

Neben Nils Nilsson Skum (Sjysjkasvare, Gemeinde Gällivare, Schweden) seine erste Frau Inga (Ingrid) Persdotter Kuhmunen (geb. 1886) aus Rensjön (Gemeinde Jukkasjärvi, Schweden), die Schwester seiner zweiten Frau Helena Persdotter Kuhmunen (1872-1950).⁴⁰⁶

Hervorzuheben sind vor allem Skums minutiöse und detailgenauen Bleistift- und Farbkreidezeichnungen mit den immer wiederkehrenden Motiven: Die lappländische Landschaft, das Leben der Sámi im Fjäll und die Arbeit mit den Renen, des Weiteren seine Skulpturen und vor allem seine kunstvoll aus Horn geschnitzten Messerscheiden. Seine Arbeiten fanden große Beachtung und waren sehr begehrt. Sie sind heute von großem Wert: „Den som tidigt köpte en kniv med t. ex. Signaturen [...] Nils Nilsson Skum gjorde en riktig investering“ (Wer frühzeitig ein Messer mit den Signaturen [...] Nils Nilsson Skum kaufte, machte eine richtige Investition) (Mårtensson 1999:64). Aufgemuntert durch Ernst Manker (1893-1972) veröffentlichte Skum einige seiner Zeichnungen 1938 in dem Buch „Same-Sita-

⁴⁰⁶ Aussage einer Informantin aus Kiruna (Schweden).

Lappbyn.⁴⁰⁷ Ein Jahr zuvor, 1937, waren seine Zeichnungen bereits auf der Weltausstellung in Paris zu bewundern gewesen.⁴⁰⁸ Auch andere schmückten sich gerne mit seinen Arbeiten. Hjalmar Lundbohm, Direktor der Erzgrube in Kiruna und großer Freund der Sámi, nahm Schnitzarbeiten von Skum als Vorlage für die Gestaltung des Einbandes seines eigenen Buches *„Lapparna och deras land: skildringar och studier“*, 1910.⁴⁰⁹ Ossian Elgström schloss das Werk von Skum in sein eigenes ein und der schwedische Sprachforscher K. B. Wiklund verwendete von Skum angefertigte Zeichnungen 1917 zur Illustration eines Lesebuches für die Nomadenschulen.⁴¹⁰ (Manker 1956:10).



Abb. 117
 Carl Flemming A.G., „Lappenmutter und Kind in der Wiege“
 Inv. Nr. VIII Eu 6739

Der Lunapark war ein kommerzielles Unternehmen und damit auf Profit ausgerichtet. Es gab eine eigene Presse- und Propagandaabteilung, die mit Annoncen, Plakaten, Handzetteln, Richtungsschildern in Straßenbahnen und Bussen sowie mittels der Fotografie auf die Attraktionen aufmerksam machte, um bei möglichst vielen die Lust für einen Besuch zu wecken (Der Lunapark 1929:22). Von vielen der festen und temporären Attraktionen des

⁴⁰⁷ Skum hat seine Zeichnungen für die Veröffentlichung mit einem Text versehen, um jungen Sámi in einer Zeit, in der sich viele von ihnen neuen Arbeitsmöglichkeiten zugewandt hatten, die Renhaltung als Grundlage ihrer Kultur nahe zu bringen.

⁴⁰⁸ Bis 1951 konnte er sie insgesamt 17 Mal in Ausstellungen im In- und Ausland zeigen (Carlén 1980:26).

⁴⁰⁹ In der Niederlassung des Bergbauunternehmens LKAB in Kiruna (Schweden) sind auch heute noch viele Bilder von Skum ausgestellt.

⁴¹⁰ Die Herausgabe dieses Schulbuches ist Ausdruck einer veränderten staatlichen Haltung in Schweden. Die Sámi sollten wieder Zugang zu ihrer Kultur bekommen.

Lunaparks waren von der Carl Flemming A.G. gefertigte Ansichtskarten im Umlauf.⁴¹¹ Diese Form der fotografischen Abbildungen war Anfang des 20. Jahrhunderts sehr begehrt, weil man mit dem Versand von Ansichtskarten andere sowohl an den eigenen Erfahrungen teilhaben lassen als ihnen auch zeigen konnte, dass man sich einen Ausflug in die Ausstellung „Nordland“ leistete.

Die Carl Flemming AG galt in Berlin als bedeutendste Adresse für Veröffentlichungen. Ihre Ansichtskarten von den „Schaustellungen in Lappenjurten“ entsprachen den Wünschen der Völkerschaubesucher. An einem Einblick in das wirkliche Leben der Sámi oder gar an einen wechselseitigen Austausch mit ihnen waren sie nicht interessiert. Die meisten Zuschauer wollten Distanz. Der Besuch einer Völkerschau diente ihnen vorrangig dazu, sich von der Richtigkeit der eigenen Wahrnehmung der Sámi zu überzeugen und ein bisschen zu staunen. Eingebettet und ausgestattet mit den „notwendigen“ Attributen, der *kåta*, dem Zelt, dem Schlitten und der Pelzkleidung, wurden die Sámi vom Fotografen der Carl Flemming A.G. in geringem Abstand in zuvor arrangierten Gruppen frontal aufgenommen. Eine Erhöhung der Attraktivität erachtete der Fotograf allerdings als notwendig. Bei den Talma-Sámi war der Laestadianismus weit verbreitet, weswegen ihre Kleidung eher schmucklos war. Die nachträgliche starke Kolorierung mit roter und blauer Farbe glich das aus, mehr noch, sie machte die Kleidung zur Hauptaussage. Haben doch die vielen bunten Bänder an der Kleidung und die so andersartigen Kopfbedeckungen der Sámi - wie die Mützen der Männer, deren rote Quasten manchmal so groß waren, dass sie sich für den Alltagsgebrauch gar nicht eigneten - schon seit je her das Interesse Außenstehender erregt.

Unterhaltung und Vergnügen nahmen im Lunapark den ersten Platz ein. Die Wissenserweiterung sollte aber nicht gänzlich vernachlässigt werden. Um „volkserziehend und künstlerisch bildend zu wirken und das allgemeine Niveau des Lunaparks anzuheben“ (Majkewski 1983:o.S), waren zwei der Ansichtskarten darum auf der Rückseite mit Abbildungen versehen. Auf der einen ist das Gehänge zu sehen, das die Frauen am Gürtel tragen und an dem ihre wichtigsten Utensilien - die Dinge, die immer und schnell zur Hand sein müssen, wie das Messer oder auch das Nähzeug - befestigt sind.⁴¹² Das Messer auf der zweiten Abbildung steckt wahrscheinlich in einer von Skum geschnitzten Messerscheide.

⁴¹¹ Das Wilmersdorf-Archiv Berlin besitzt jeweils drei Ansichtspostkarten von den Samojuden und den schwedischen Trachtengruppen. Von den Inuit wurde die Ansichtspostkarte „Eskimo beim Feuerbohren“ im Mai 2008 bei Ebay zum Kauf angeboten.

⁴¹² Vgl. Abbildung 98 (S. 236).

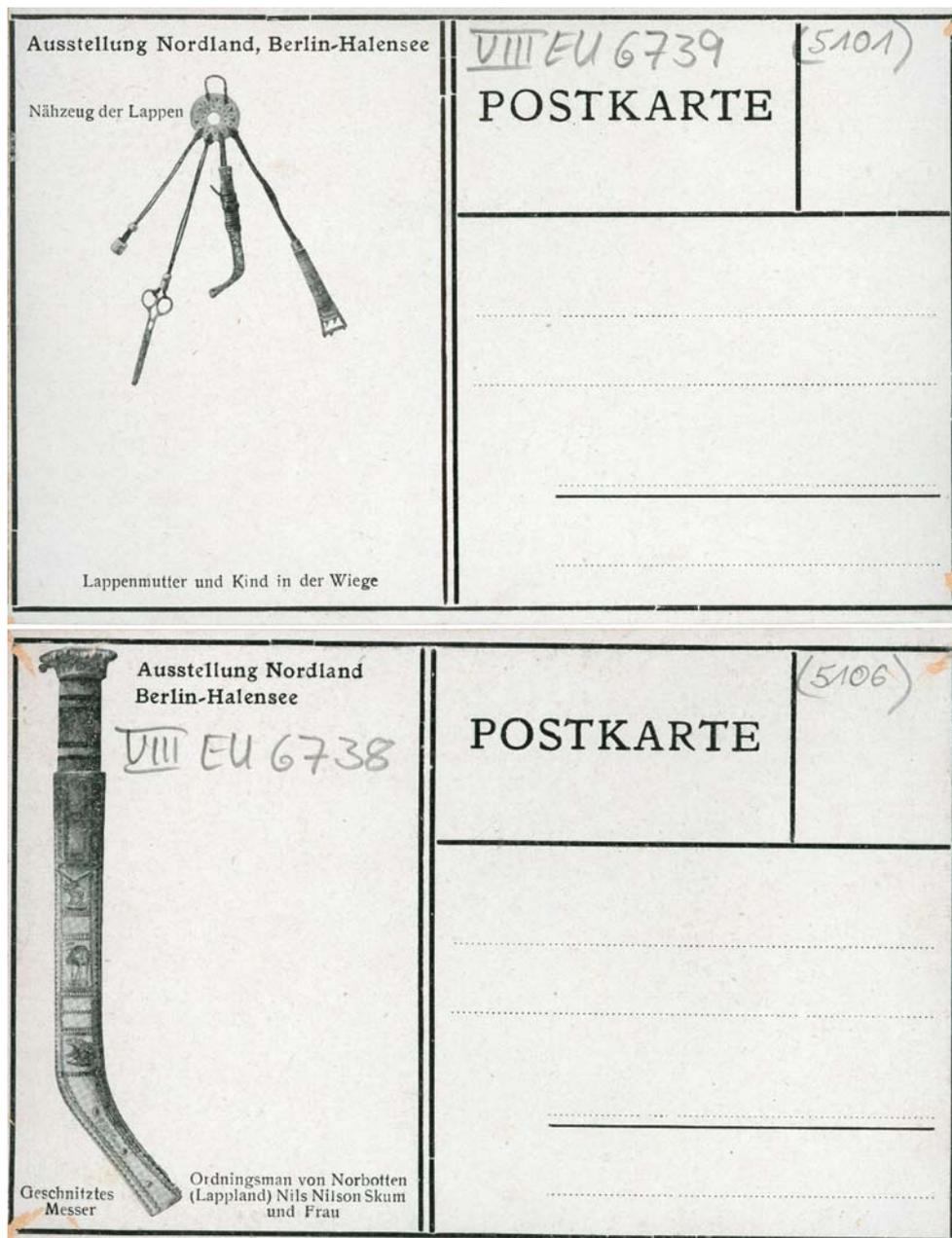


Abb. 118
 Rückseite der Ansichtskarten „Lappenmutter und Kind in der Wiege“ (Abb. 117, S. 262), oben,
 „Lagerplatz“ (Abb. 116, S. 261), unten
 Inv. Nr. VIII Eu 6739 und VIII Eu 6738

Skum war eine starke Persönlichkeit, die sich ihrer Bedeutung durchaus bewusst war und sie sich gerne von anderen bestätigen ließ.⁴¹³ Er hat aufgrund seines einnehmenden Wesens zweifelsohne wesentlich zur Erhöhung der Attraktivität der Völkerschau beigetragen und es auch gut verstanden, die Möglichkeiten der Fotografie für seine eigenen Ziele zu nutzen. Skum positionierte sich bei den Aufnahmen seinem Wesen entsprechend, hat von sich aus die Distanz durchbrochen und direkten Blickkontakt mit dem Betrachter aufgenommen. Außerhalb der Mitte stehend bleibt er dennoch im Zentrum, wie es die bewundernden Blicke

⁴¹³ Vgl. Manker 1956.

von Inga Persdotter Kuhmunen beweisen. Ganz so „mächtig“, wie auf der Rückseite von Abbildung 116 zu lesen ist, war Skum allerdings nicht. Er war zwar *ordningsman*, der Wortführer einer Gruppe, d.h. derjenige, der das Sagen hatte und die gemeinsamen Rechte nach außen hin wahrnahm. Doch das galt nicht für die gesamte Provinz Norbotten in Schweden, sondern lediglich für eine *sameby* dort.⁴¹⁴

21.2 „Ruhe´s Lappenschau“ 1925 und „Ruhe´s Polarschau“ 1930 – Franz Dubbick

1925 veranstaltete der Maler Franz Dubbick mit finnischen Sámi aus Enontekiö eine mehrmonatige Völkerschau in verschiedenen Städten Deutschlands. Um die von ihm dabei fotografierten und heute zum Bestand des Museums Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin gehörenden Abbildungen hinreichend bearbeiten zu können, musste auch die zweite von ihm organisierte Völkerschau, „Ruhe´s Polarschau“ 1930, berücksichtigt werden. Sie wird nicht detailliert rekonstruiert, aber Erkenntnisse über Organisation und Durchführung sowie die Motivation der Beteiligten wurden mit einbezogen, da sowohl Dubbick als auch die Sámi diese beiden Veranstaltungen stets als eine Einheit betrachteten. Die Abbildungen, die von „Ruhe´s Polarschau“ verwendet werden, stammen alle, wenn nichts anderes angegeben ist, aus Dubbicks Fotoalbum „Polarschau 1930“. Sie werden unter der dortigen Bezeichnung zitiert.

Dubbick, der ja in seiner Heimatstadt Halle/Saale eine bekannte Persönlichkeit war, hatte dennoch finanzielle Probleme. Der Erlös aus dem Verkauf seiner Bilder war nicht immer ausreichend, den Lebensunterhalt für sich und seine Familie zu sichern. Bedingt durch die allgemeine wirtschaftliche Lage war seine Situation in den 1920er Jahren besonders prekär. Mit verschiedenen künstlerischen Tätigkeiten - er hat beispielsweise „dem Zoo 1920 mit der Teichbeschilderung geholfen und 1922 das Zoo-Notgeld gestaltet“ - versuchte er Abhilfe zu schaffen (Baumgarten 2001:90). Als Dr. Kniesche, der Direktor des Zoologischen Gartens, im November 1924 mit der Bitte, eine „Lappländerschau“ zu organisieren, an ihn heran trat, kam Dubbick das sehr gelegen (Dubbick 1935:5; Saale-Zeitung, Nr.75, 29.3.1925).⁴¹⁵ Nun konnte er wieder die „Freiheit im Norden“ genießen (Saale-Zeitung Nr. 75, 29.03.1925)⁴¹⁶ und bekam sogar noch Geld dafür. Viel war es zwar nicht, denn der Boom der Völkerschauen war in den 1920er Jahren vorbei. Als Nebenverdienst lohnte die Organisation

⁴¹⁴ Aussage einer Informantin aus Kiruna (Schweden).

⁴¹⁵ Mit der Durchführung verschiedenartiger Veranstaltungen (neben Konzerten und Theateraufführungen noch sechs weitere Völkerschauen) erhoffte sich der Zoologische Garten in Halle/Saale finanzielle Vorteile (Baumgarten 2001:90).

⁴¹⁶ Vgl. Kapitel Umsetzung der Fotografie in Kunst - Franz Dubbick.

aber immer noch. Mit finanzieller Unterstützung der bekannten Tiergroßhandlung L. Ruhe aus Alfeld an der Leine reiste Dubbick Anfang Dezember 1924 nach Enontekiö (Finnland), um Teilnehmer anzuwerben und geeignete ethnographische Objekte auszusuchen. Seine Frau und sein Sohn folgten ihm kurze Zeit später.⁴¹⁷



Abb. 119

Fotograf Franz Dubbick, „L. Ruhe´s Lappenschau 29.3. - 21.4.1925“

Aktuelle Bildchronik des Stadtarchivs Halle/Saale Nr.1075

v. l. Aini Magga (Raattama, Finnland), Inker Anni Magga (Kittilä, Finnland), Hans Kitti und Hannes Kitti (Gemeinde Enontekiö, Finnland), Arvi Autto und Nikodemus Nutti (Ketomella, Finnland), Jooseppi Magga und Heikki Magga (Nunnanen, Finnland), Piera Magga (Raattama, Finnland), Lars Leevi Vieltojärvi (Peltovuoma, Finnland), Tuomas Magga (Kittilä, Finnland), Elli Autto (Ketomella, Finnland), Helli Kitti und Elli Kitti (Gemeinde Enontekiö, Finnland)

Dubbick suchte 16 Personen aus; sie waren bis auf einen alle Sámi aus der Gemeinde Enontekiö (Finnland). Es war eine ausgewogene Gruppe, in der alle Altersstufen vertreten waren. Fast die Hälfte gehörte zur Familie Magga, zu der Dubbick bereits Kontakte hatte. Tuomas Magga aus Kittilä war der Ältteste der Gruppe; er wurde von seiner Frau Inker Anni sowie ihren beiden jüngeren in Raattama lebenden Kindern Piera, *Pivvo*, und Aini begleitet.⁴¹⁸ Auch ihr älterer Sohn Heikki (1859-1934) aus Nunnanen nahm mit seinen beiden jüngsten Söhnen Iisko (1913-1925) und Jooseppi (1915-1994) teil. Heikki hatte kurze Zeit davor seine Frau Anne (1872-1922) verloren, was ihm sehr nahe gegangen war. Trotz

⁴¹⁷ Aussage einer Informantin aus Hetta (Finnland); Eintrag im Buch von Hilde Dubbick.

⁴¹⁸ Die Familie wollte sich mit der Teilnahme etwas Geld verdienen, um neue Rene zu kaufen (Brief einer Informantin aus Enontekiö (Finnland)).

Protestes seiner Schwester Elli bestand er darauf, seine Kinder mitzunehmen, vielleicht, weil er glaubte, so mehr Geld zu verdienen, vielleicht auch nur, um sie in seiner Trauer bei sich zu haben.⁴¹⁹ Die anderen Teilnehmer waren Hans Kitti, *Kitti-Hansi*, und seine Frau Helli Kitti mit den beiden Kindern Hannes und Elli. Des Weiteren Nikodemus Nutti, *Nutti-Niku*, den Dubbick ebenfalls bereits kannte⁴²⁰, und Elli Kemi, *Keto-Elli*. Nutti stammte ursprünglich aus der Könkämä-*sameby* in Karesuando (Schweden). Er kam in jungen Jahren nach Finnland und ist für den Rest seines Lebens in Ketomella geblieben, einem kleinen Ort im südöstlichen Teil der Gemeinde Enontekiö (Finnland). Nutti arbeitete dort als Knecht und lebte mit Elli Kemi zusammen. Auch Elli Autto, *Viikus-Elli*, (gest. 1968) kam aus Ketomella, sie hatte ihren Sohn Arvi und ihre erst fünf Monate alten Tochter Anni mit dabei.⁴²¹ Lars Leevi Vieltojärvi aus Peltovuoma, *Nunukka-Leevi* mit Spitznamen, war als einziger Halbfinne.⁴²²

Wissenserweiterung für das genaue Bescheidwissen über einzelne Abläufe war den Besuchern einer Völkerschau Mitte der 1920er Jahre wichtig. In der Abgeschlossenheit der Zoologischen Gärten in Halle/Saale (29.3.-21.4.1925), Dresden (23.4.-12.5.1925) Leipzig, Hannover, Düsseldorf, Breslau, Frankfurt/Main und Nürnberg zeigten die 16 Teilnehmer aus Enontekiö (Finnland) ihre ganz speziellen Fähigkeiten.

1930 war das Publikum mehr an Unterhaltung, Vergnügen und spektakulären Besonderheiten interessiert. Dubbick ist diesen Erwartungen gerecht geworden. Für „Ruhe’s Polarschau“ hat er sehr viel mehr Teilnehmer rekrutiert. Über deren genaue Anzahl gibt es allerdings widersprüchliche Angaben. Hætta (2007:33) geht von 31 teilnehmenden Personen aus.⁴²³ Die Sámi selbst sowie Dubbicks älterer Sohn, der die Tournee als Kind mitgemacht hat, reden dagegen von rund 50 Mitwirkenden. Es war eine heterogene Gruppe, die Dubbick ausgesucht hatte: Neben Sámi aus Enontekiö (Finnland) gehörten auch norwegische und schwedische Sámi sowie Finnen dazu. Letztere mussten vor der Abreise noch ein paar Worte der Sámi-Sprache lernen.⁴²⁴

⁴¹⁹ Aussage einer Informantin aus Ketomella (Finnland).

⁴²⁰ Vgl. Abbildung 69 (S. 197).

⁴²¹ Elli Autto brauchte ebenfalls etwas Geld zur Behebung einer Notlage, briefliche Aussage einer Informantin aus Enontekiö (Finnland).

⁴²² Brief einer Informantin aus Hetta (Finnland).

⁴²³ Hætta geht davon aus, dass nur die auf Abbildung 120 (S. 268) zu sehenden Personen teilgenommen haben.

⁴²⁴ Brief einer Informantin aus Enontekiö (Finnland).



Abb. 120

Fotograf Franz Dubbick

Privatbesitz Dubbick⁴²⁵

hintere Reihe v. l. Nils Valkeapää (Keinovuopio, Finnland), Armas Niemelä (Näkkälä, Finnland), Simoni Laakso und sein Sohn Veikko (Hetta, Finnland), Elli Kumpulainen und ihre Mutter Inger Aslaksdatter Gaup (Masi, Norwegen), Daniel Mathisen Hætta (Gemeinde Kautokeino, Norwegen), Einari Leppäjärvi, Inker Anni Magga (Kittilä, Finnland)

mittlere Reihe v. l. Joonas Ketola (Karesuando, Schweden), Anna Pentha (Kautokeino, Norwegen), Ellastina Laakso (Hetta, Finnland), Elli Autto (Ketomella, Finnland), Isak Nilsen Hætta (Kautokeino, Norwegen), Aini Magga (Raattama, Finnland), Tuomas Magga (Kittilä, Finnland)

sitzend v. l. Gunhild, Frau von Nils Valkeapää, mit Tochter und Sohn, Anna Helene Rantatalo mit Sohn Nils Johan (Kautokeino, Norwegen), dahinter Nilla Josefsen Magga mit Anni Autto, Mikkel Nilsen Pulk mit Sohn Isak Mikkel (Kautokeino, Norwegen), Kirsten Hætta und Ole Mathisen Hætta, beide Kautokeino (Norwegen), Niku Nutti (Ketomella, Finnland), Antti Johaninpoika⁴²⁶

Erneut dabei waren Elli Autto und ihre Tochter Anni, Nikodemus Nutti sowie Tuomas, Inker Anni und Aini Magga. Dazu kamen aus Enontekiö und Umgebung Simoni Laakso mit Frau Ellastina und Sohn Veikko, Armas Niemelä und Inger Aslakdatter Gaup, die Frau von Eemeli Kumpulainen, mit ihrer Tochter Elli. Aus Kautokeino (Norwegen) und Umgebung kamen neun Personen: Mikkel Nilsen Pulk mit seiner Frau Anna Helene Rantatalo und den beiden Söhnen Isak Mikkel und Nils Johan, Anne Persdatter Pentha, Kirsten, Isak Nilsen, Daniel

⁴²⁵ Die Fotografie ist auch im Bericht des Sámi-Historikers Odd Mathis Hætta zu sehen, vgl. Hætta 2007:34.

⁴²⁶ Die Zuordnung der Teilnehmer war sehr schwierig, da die einzelnen Personen teils mit ihrem Sámi-Namen, teils mit ihrem Taufnamen benannt wurden. Neben den Aufzeichnungen von Dubbick selbst war die Namenszuordnung, die Hætta 2007 zu Abbildung 120 gegeben hat, hilfreich. Grundlage seines Berichtes sind Interviews mit seinem Vater sowie weiteren Familienangehörigen, die 1930 als Teilnehmer der Völkerschau mit in Deutschland waren.

Mathisen und Ole Mathisen Hætta, zu denen Dubbick ebenfalls bereits Kontakte gehabt hatte (Hætta 2007:33). Weitere Teilnehmer waren Nils Valkeapää mit Frau Gunhild und Tochter und Sohn sowie Joonas Ketola. Letzterer kam aus Karesuando (Schweden).



Abb. 121
Fotograf Franz Dubbick, „Polarschau auf dem Oktoberfest München 1930“
Privatbesitz Dubbick

Dubbick hat 1930 keine „Lappländerschau“, sondern eine sehr viel umfassendere „Polarschau“ veranstaltet. Diese war nicht mehr nur, wie in Königsberg und Chemnitz, im Tiergarten bzw. im Zoologischen Garten zu bewundern, sondern wurde in einen größeren Rahmen eingebunden. In Leipzig war „Ruhe’s Polarschau“ anlässlich der IPA, der Internationalen Pelz- und Jagdmesse, in München anlässlich des Oktoberfestes zu sehen. Das Gastspiel auf dem Oktoberfest war eine Zusammenarbeit mit Carl Gabriel (1857-1931), einem Schausteller aus München, der bereits seit Jahren große Völkerschauen - jeweils um die 100 Teilnehmer - während des Oktoberfestes organisierte. Er integrierte „Ruhe’s Polarschau“ in eine „Riesenschaustellung“ mit insgesamt 400 Teilnehmern aus dem Polargebiet und „Lippennegerinnen“ (Dreesbach 2005:94). Über den Veranstaltungsort in Danzig und Hannover können aufgrund fehlender Quellen keine Angaben gemacht werden. Die Aufenthalte dort wurden auch von Dubbick nicht oder nur wenig fotografisch dokumentiert⁴²⁷, sodass davon auszugehen ist, dass „Ruhe’s Polarschau“ dort in den Zoologischen Gärten durchgeführt wurde.

⁴²⁷ In seinem Fotoalbum ist lediglich noch der Untertitel „Ankunft in Hannover“ zu lesen, die dazugehörige Fotografie wurde wieder herausgelöst.



Abb. 122
 Fotograf Franz Dubbick, „Lappenlager in Königsberg, 1930“ (oben), „Lapplager = IPA = Leipzig, 1930“ (unten)

Privatbesitz Dubbick

Die nordische Landschaftskulisse brachte in Leipzig das mit sieben Zelten nun recht große Lappenlager gut zur Wirkung. Es stand in der Nähe der Bärenburg und weiterer großer Tiergehege mit Elefanten, Giraffen, Löwen, Tigern und nordischen Raubtieren (Wölfe, Vielfraße, Luchse).

Dubbick verstand beide Veranstaltungen als völkerkundliche Ausstellungen. Seine Absicht war es, dem Publikum einen Eindruck vom Leben „echter Nomadenlappen“ zu vermitteln (Hallische Nachrichten Nr. 74, 28.03.1925). Zu sehen waren die von Beginn an festen Komponenten einer „Lappländerschau“ wie Auftrieb der Herde, Einfangen der Rene mit dem Lasso, Fahren mit dem Renschlitten, Sommer- und Winterwanderung und das Leben im Zelt.

Für Unterhaltung sorgten Gesangsdarbietungen, das Defilieren eines Brautzuges und die Aufführung der Diebeskomödie „Stehlen eines Renes“ (Hallische Nachrichten Nr.74, 28.03.1925).



Abb. 123
Fotograf Franz Dubbick, „Lappfrau mit Komsö“
Privatbesitz Dubbick
Helli Kitti (Gemeinde Enontekiö, Finnland) und in der *komse*, der Wiege, die kleine Anni Autto,
Tochter von Elli Autto (Ketomella, Finnland) 1925 in Halle/Saale



Abb. 124
Fotograf Franz Dubbick „L. Ruhe’s Lappenschau 29.3. – 21.4.1925“
Aktuelle Bildchronik des Stadtarchivs Halle/Saale Nr. 1077
Aini Magga (Raattama, Finnland) 1925 in Halle/Saale



Abb. 125

Fotograf Franz Dubbick, „Lappe im Renfell und geschmücktes Ren (Thomas Magga aus Kittilä, im April 79 Jahre alt), 1925“⁴²⁸

Inv. Nr. VIII Eu 17110

Die weiße Pelzkleidung und das geschmückte Zaumzeug sind Tribut an die Schaulust des Publikums. Sie waren nur bei besonderen Anlässen wie Kirchgang oder Handelsfahrten der Sámi üblich.

Als sichtbarem Ausdruck der Lebens- und Wirtschaftsweise der Sámi maß Dubbick ihrer materiellen Kultur samt deren Fertigungstechniken große Bedeutung zu. Er hatte im Vorfeld mehrere Reisen zu den verschiedenen Lagern der Sámi unternommen, um geeignete Ethnographica zu erstehen. Dazu brachte Dubbick große Mengen Rohmaterial zur

⁴²⁸ In Dubbicks Album steht 87 Jahre alt, allerdings darf diese Altersangabe bezweifelt werden, denn Tuomas Magga hat auch noch an der Völkerschau 1930 teilgenommen.

Herstellung von handwerklichen Produkten mit nach Deutschland.⁴²⁹ Vorgeführt wurden das Weben mit dem Webkamm, das Schnitzen von Holzschüsseln und Holztassen sowie von Löffeln, die Herstellung lederner Tabaksbeutel, Gürtelschnallen, Lassoringen und kleiner Schmuckstücke aus Renhorn (Hallische Nachrichten Nr.74, 28.3.1925). Einen Teil der Kleidung der Teilnehmer hatte er zudem von Kristiina Näkkäläjärvi (1894-1977) aus Nunnanen (Finnland) neu anfertigen lassen.⁴³⁰ Möglicherweise musste Dubbick aber noch weitere Kleidungsstücke – vielleicht als Ersatz oder wegen der Wärme – in Deutschland anfertigen lassen. Der weiße *kolt*, Rock, und die Kopfbedeckung der Sámi auf Abbildung 135 (S. 286) legt diese Vermutung nahe, denn beides entspricht nicht ihrer traditionellen Kleidung.



Abb. 126

Fotograf Franz Dubbick, „Im Lappenlager (Lappin Jutta Magga, 52 Jahre)“

Inv. Nr. VIII Eu 7594

Links das Sommer-, rechts das Winterzelt, davor ein umgedrehter Schlitten, *ackja*. Die Personen sind v. l. Hannes Kitti (Gemeinde Enontekiö, Finnland), Pjera und Aini Magga (Raattama, Finnland), Heikki, Iisko und Joseppi Magga (Nunnanen, Finnland), Elli Autto (Ketomella, Finnland)⁴³¹

Die Bandweberei ist ein Beispiel für die Funktionalität der materiellen Kultur der Sámi. Das eine Ende der Kettfäden wird mit einem dicken Knoten um einen Ast oder eine Stange des Zeltes gebunden, das andere Ende, das gewebte Band, schlingt sich die Weberin um die Taille (Winkelmann 1987:56ff).

⁴²⁹ Zwölf Pferdeschlitten waren 1925 notwendig, um das Gepäck von Enontekiö nach Kaulinranta, dem Endpunkt der Eisenbahn in Finnland, zu transportieren (Dubbick 1933:5).

⁴³⁰ Dazu gehörte auch die Kleidung für die finnische Familie Laakso, vgl. Abbildung 62 (S. 189).

⁴³¹ Hierbei beziehe ich mich auf Aussagen von Informanten in Enontekiö (Finnland).



Abb. 127

Fotograf Franz Dubbick, „Schüsselschnitzen (Heikki Magga mit seinen Kindern Joseppi (12 Jahre) und Isko (15 Jahre))“⁴³²

Inv. Nr. VIII Eu 17111

v. I. Jooseppi, Isko und Heikki Magga (Nunnanen, Finnland)

Bevorzugtes Material zur Herstellung von besonders widerstandsfähigen und haltbaren Holzgefäßen ist *björkvril* (Mårtensson 1999:24). Bei dieser knotigen Wucherung des Birkenstamms, die *knöl* genannt wird, laufen die Pflanzenfasern aufgrund der Verwachsung in alle Richtungen. Zum Aushöhlen wird das *krokJärn*, ein ringförmiges Schneideisen, benutzt, bei dem an der Außenseite ein kurzer Stiel angesetzt ist. Am unteren Ende ist der Stiel mit einer Lederschleife umwickelt. Sie wird beim Arbeiten um den Hals gelegt und wirkt so als „Auflager“ eines Hebelarms. Auf diese Weise kann selbst dieses sehr harte Holz effektiv mit der Hand bearbeitet werden.

⁴³² Quer über die Rückseite steht geschrieben: Hans Kitti 16.IV.1880.

Die gestiegene Anzahl der Teilnehmer sowie der größere Rahmen von „Ruhe’s Polarschau“ 1930 erforderte eine angepasste neue Art der Präsentation des Alltagslebens der Sámi. In Leipzig und in München war das Lappenlager vor einer Kulisse aufgebaut. Nach Aussage von Dreesbach sollen in München außer einer kleinen Kirche noch Eisschollen, Bäume und Meer darauf abgebildet gewesen sein (Dreesbach 2005:159). Die handwerklichen Vorführungen wurden von Dubbick ebenfalls verändert. Zu sehen war nicht mehr eine Weberin oder ein Schnitzer, der eine große Holzschale fertigte, sondern die Objekte wurden nun in doppelter Hinsicht in „Reihe“ gefertigt. Mehrere Akteure saßen den Zuschauern in einer Reihe gegenüber und fertigten handwerkliche Produkte, wie kleine Holztassen, in Serie. Das Arrangement kam den Wünschen der Zuschauer entgegen. Von der Tribüne aus war jeder der Akteure nun gleichgut zu sehen, und da die kleinen Gefäße schneller herzustellen waren, konnten die Zuschauer auch gleich ein Resultat sehen. Zudem ließen sich die kleineren Objekte auch noch besser verkaufen als die großen Holzschüsseln, die aufgrund ihrer zeitaufwendigen und arbeitsintensiven Fertigung mit dem Schneideisen teuer waren.



Abb. 128

Fotograf Franz Dubbick, „Aus den runden Auswüchsen im Holz fertigen die Lappen Schüsseln A, feine Melkgefäße B und Kaffeetassen C; evt. ein Erwerbsgrund für gelernten Holzarbeiter, 1930“
 Privatbesitz Dubbick

v. l. Simoni Laakso (Hetta, Finnland), Nils Valkeapää, *Rian Niila*, Joonas Ketola (Karesuando, Schweden)

Die beiden Jungen sitzen in einem *matkareki*, dem Reiseschlitten der Finnen. Rechts ist eine Transportkiste, im Vordergrund *knöl* unterschiedlicher Größen zu sehen.



Abb. 129
Fotograf Franz Dubbick, „Ausstellung Oktoberfest München 1930“ (oben), „Weberinnen,
Fellwalken und Weben, 1930“ (unten)
Privatbesitz Dubbick

Das Vorgeführte entsprach dem Alltag der Sámi in Enontekiö (Finnland) Ende der 1920er Jahre. Zu größeren kulturellen Veränderungen kam es im äußersten Nordwesten, dem so genannten „Arm“ von Finnland erst, als Anfang der 1960er Jahre die Strasse nach Kautokeino (Norwegen) und weiter nach Alta an der norwegischen Küste gebaut wurde. Bis dahin lag die Gemeinde sehr abgeschieden. Sie wurde deswegen gerne von Forschern aufgesucht. Zu nennen sind hier die sprachwissenschaftlichen Forschungen von Eiel Lagercrantz (1894-1973), Samuli Paulaharju (1875-1944) und Toivo Itkonen (1891-1968). Die Sámi begleiteten ihre Herden noch auf den Wanderungen, wobei sie auch das Zelt noch nutzten; nur in den Winterwohnplätzen lebten sie, bis auf einige wenige Männer, bereits in Holzhütten (Hailla 1985:8). Die starke Gewichtung, die Dubbick dem Handwerklichen zumaß, entsprach ebenfalls deren Bedeutung innerhalb der Gesellschaft der Sámi, in der man gezwungen war, die in Haushalt und Renhaltung benötigten Gerätschaften selbst anzufertigen. Die dafür notwendigen Techniken lernten sie von Kindesbeinen an.⁴³³ Die Sámi sind äußerst geschickte und flinke Handwerker, die gefertigten Objekte bestechen durch ihre einfache und schöne Form sowie ihre große Funktionalität.⁴³⁴

Die einzige gezielte Veränderung des Alltagslebens der Sámi war die Aufführung der Diebeskomödie „Stehlen eines Renes“ als Höhepunkt der täglichen Vorführungen 1925.⁴³⁵ Die indigene Bedeutung eines Rendiebstahls - er galt als ehrenvolle Sünde, bei der man seine List unter Beweis stellen konnte - war Dubbick nicht unbekannt, schließlich hatte er mehrere Monate bei den Sámi in Enontekiö (Finnland) verbracht.⁴³⁶ Er hat diesem Hintergrund wenig Bedeutung zugemessen, um den Unterhaltungswert der Völkerschau zu steigern. Indirekt hat Dubbick damit die Auffassung von der „Primitivität“ der Sámi weiter gestärkt. Inwieweit er selbst diese Ansicht vertreten hat, sei dahin gestellt. Dubbick hatte teilweise engen Umgang zu den Sámi, eine gewisse Überheblichkeit war dennoch auch bei ihm nicht zu verkennen. Er war äußerst kritisch bei der Auswahl der Teilnehmer gewesen, insbesondere groß Gewachsene und gut Aussehende hatte er abgelehnt.⁴³⁷ Damit vertrat Dubbick die gleiche Meinung, die in den 1920er Jahren in Finnland verbreitet war: Ein Sámi ist von kleiner untergesetzter Statur und nicht schön. Angemerkt sei hierzu noch, dass trotz seiner strengen Auswahlkriterien scheinbar nicht alle Teilnehmer der Vorstellung des Publikums von den Sámi entsprochen haben. „De richdchn Urlabbn sin das niche“ und „ach, das sin ja gar gene richdchn Bolahr´n“, bekam Dubbick in Dresden und Leipzig zu hören (Dubbick1933:7).

⁴³³ Die Herstellung von Gebrauchsgegenständen ist bei den Sámi geschlechterspezifisch organisiert. Männer arbeiten mit Holz und Horn, Frauen mit den weicheren Werkstoffen Fasern, Leder und Fell.

⁴³⁴ In dem Sámi-Wort *duodjii*, das heute für ihre Handwerksobjekte weit verbreitet ist, sind die beiden Aspekte, geschickt sein mit den Händen und schöne und funktionale Alltagsgegenstände herzustellen, vereint (Mårtensson 1999:10).

⁴³⁵ Es ist nicht bekannt, ob sie 1930 auch noch aufgeführt wurde.

⁴³⁶ Vgl. Kapitel Umsetzung der Fotografie in Kunst - Franz Dubbick.

⁴³⁷ Aussage von verschiedenen Informanten.

Für die beiden Völkerschauen hatten sich mehr Sámi gemeldet als Dubbick benötigte, denn die Teilnahme brachte ihnen Vorteile.⁴³⁸ Den Sámi in Enontekiö (Finnland) ging es Mitte der 1920er Jahre wirtschaftlich nicht schlecht. Die endgültige Schließung der schwedisch-finnischen Grenze 1889 war für sie eher von Vorteil, weil die schwedischen Sámi mit ihren großen Herden nun nicht mehr nach Finnland wandern durften. Ihre eigenen Herden bestanden aufgrund des nicht sehr üppigen Flechtenbestandes im Durchschnitt nur aus 300 Tieren; das reichte aber für ein Auskommen ohne besonderen Aufwand, da Fischfang und Jagd noch ergänzend hinzu kamen (Hailla 1985:9).⁴³⁹ Die Tauschwirtschaft - Fleisch, Fisch, Felle von Eichhörnchen gegen Mehl, Zucker, Salz und Kaffee – war zudem noch voll im Gange.⁴⁴⁰ Bargeld war dennoch immer von Nöten, weil bei Renhaltern jederzeit eine akute Notlage eintreten konnte. Dubbicks Versprechen, „jede Familie kommt mit über 2000 Nkr Erspartem zurück“⁴⁴¹ war da sehr verlockend (Dubbick 1933:7).⁴⁴²

Die finanziellen Gründe waren für die Sámi aber nicht allein ausschlaggebend. Die gesellschaftliche Situation im Gebiet von Enontekiö hatte ihre Entscheidung ebenfalls beeinflusst. Die Sámi waren als Folge des starken Siedlerzuzugs seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Status einer Minderheit gedrängt worden (Müller-Wille 1974:39). In den 1930er Jahren lebten nur noch ca. 300 Sámi, aber 900 Siedler im Zentrum des Siedlungsraumes der Sámi in Finnland (Therman 1939:10).

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts hatten die Streitigkeiten zwischen den beiden Gruppen zugenommen und sich zudem verschärft. Ein stiller „Kriegsschauplatz“ (Therman 1939:127) war das Gebiet des Ounastunturi süd-östlich von Hetta, dem Haupt- und Kirchenort der Gemeinde.⁴⁴³ Es war das Weidegebiet der Ounastunturi-*siida*, zu deren Mitgliedern Tuomas, Pjera und Heikki Magga sowie Niku Nutti gehörten. Im Zuge der ISOJAKO, der Parzellierung des Landes durch den finnischen Staat, war es möglich, alles Land zu erwerben, das man bereits nutzte. Einige Finnen aus Hetta, Muonio und Peltovuoma ließen daraufhin mit finanzieller Unterstützung des Senates und unter Mitwirkung des örtlichen Polizeichefs einen 83 km langen Zaun um den Ounastunturi errichten, um ihren Anspruch der Landnahme zu bekunden. Der Verlust ihres Weidegebietes zwang die Ounastunturi-

⁴³⁸ Hierbei beziehe ich mich auf die Aussagen mehrerer Informanten.

⁴³⁹ In der Regel geht man von mindestens 500 Renen zur Lebenssicherung aus. Als Existenzgrundlage werden in Enontekiö (Finnland) 200 Rene angesehen, mit 100 Tieren kann man nur noch in größter Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit leben (Constantini 1940:254).

⁴⁴⁰ Aussage von Informanten aus Enontekiö (Finnland).

⁴⁴¹ Die norwegische Krone war zu der Zeit stabiler als die finnische Mark.

⁴⁴² Hætta (2007:339) berichtet, dass die Teilnehmer an „Ruhe’s Polarschau“ 1930 im Monat 100 Nkr bekommen haben.

⁴⁴³ Alle Angaben zu diesem Geschehen sind seinen mir persönlich von Kari Autto übergebenen Aufzeichnungen „Ouniksen vaiettu terrori“ entnommen. Er ist der Sohn von Arvi Autto, der als Kind an „Ruhe’s Lappenschau“ 1925 teilgenommen hat und der Enkel von Elli Autto, die von den Geschehnissen besonders betroffen war und an beiden Völkerschauen teilgenommen hat. Kari Autto hat seine Recherchen zu diesen Ereignissen mehrfach veröffentlicht, u.a. in dem 2006 im Pohjan Väylä Verlag erschienenen Buch „Ouniksen murthela“

sii`da dazu, sich in drei kleinere Einheiten aufzuteilen. Tuomas und Piera Magga zogen nach Süden zum Pallastunturi, Heikki Magga nach Nunnanen im Norden, andere ließen sich westlich des Ounastunturi nieder.

Autto berichtet, dass die Sámi sich auch direkten Angriffen ausgesetzt sahen. Ihre Zelte und Häuser wurden niedergebrannt, die Rene gestohlen oder auch getötet. Verluste ihrerseits waren ebenfalls zu verzeichnen. Vier Sámi wurden von den Finnen ermordet, darunter der Mann von Elli Autto aus Ketomella (Finnland). Gleiches Schicksal erlitt Anfang der 1930er Jahre Nutti-Niku.⁴⁴⁴ Andere Sámi wurden durch die Gewalttätigkeiten zu Invaliden. Sie mussten von ihren Frauen versorgt werden, sodass diese nicht länger ihrer Arbeit mit den Renen nachgehen konnten. Stärker als unter den direkten Auswirkungen litten die Sámi aber insgesamt unter den indirekten Auswirkungen der Streitigkeiten, nämlich der mangelnden Unterstützung von staatlicher Seite.⁴⁴⁵ Die Teilnahme an der Völkerschau war eine willkommene Gelegenheit, diesen Streitigkeiten und damit verbundenen Gefahren für längere Zeit zu entfliehen.⁴⁴⁶

Hauptmotiv der Sámi war der Wunsch nach Abwechslung und neuen Erfahrungen - „die Lappen freuen sich auf Deutschland“ (Dubick 1933:5). Über ihre Kontakte aufgrund ihrer Mobilität hatten sie schon von Völkerschauen gehört und waren nun begierig darauf, diese Chance für sich zu nutzen. Das Risiko erschien ihnen kalkulierbar. Sie kannten Dubick. Sie hegten kein Misstrauen gegen ihn, weil er *Tuli-Mikko* als Vermittler zu den Verhandlungen mitgenommen hatte.⁴⁴⁷ Das werteten die Sámi als positiv, denn *Tuli-Mikko* vertrauten sie, er war einer von ihnen.

Die Sámi sind ihrer Neugierde auf Fremdes und die Fremde sowie dem Verlangen, ihr Wissen zu mehren, von Beginn an eifrig nachgegangen, wenngleich manche der Neuerungen, mit denen sie in Kontakt kamen, ihnen zunächst recht furchteinflößend erschienen, wie die Eisenbahn oder die stürmische Schiffspassage, bei der bis auf die Rene alle seekrank wurden (Dubick 1933:6). Heikki Magga nutzte die Gelegenheit zur Wissenserweiterung am intensivsten. Um sich auch in Deutschland verständigen zu können, nahm er ein Wörterbuch mit. Heikki beließ es dabei nicht. Während des Aufenthaltes in Helsinki (Finnland) unternahm er mit einem Finnen eine Stadtbesichtigung. Als sie beim Amtssitz des finnischen Präsidenten vorbeikamen, beharrte er solange darauf, diesen zu

⁴⁴⁴ Vgl. Abbildung 139 (S. 290).

⁴⁴⁵ Trotz fundierter Recherchen und vielfältiger Beweise wollen die offiziellen Stellen das Geschehene bis heute nicht anerkennen, Aussagen mehrerer Informanten.

⁴⁴⁶ Laut Aussagen mehrerer Informanten in Enontekiö (Finnland) waren allerdings nicht nur seine Frau Inger Aslakdatter Gaup und seine Tochter Elli, sondern auch einer der ärgsten Widersacher der Sámi, der Finne Eemeli Kumpulainen, selbst 1930 mit in Deutschland.

⁴⁴⁷ Aussage einer Informantin in Hetta (Finnland).

besuchen, bis dem stattgegeben wurde und der Präsident ihn zu Kaffee und Kuchen einlud und sich mit ihm unterhielt (Dubbick 1933:6).



Abb. 130

Fotograf Franz Dubbick, „Lappen auf dem Marktplatz in Halle a/S (Frau im weißen Pelz Otini Magga, 21 Jahre)“

Inv. Nr. VIII Eu 7596

Der Polizist erklärt Nikodemus Nutti (Ketomella, Finnland), Iisko Magga (Nunnanen, Finnland), Aini Magga (Raattama, Finnland) und Heikki Magga (Nunnanen, Finnland) (v. l.) die Bebauung des Marktplatzes. Die Gebäude im Hintergrund sind das Waagegebäude, das alte Rathaus und das Stadthaus.

In Deutschland konnten die Sámi weitere Erfahrungen sammeln. Insbesondere die Aufenthalte in Leipzig und München boten ihnen wegen der vielen unterschiedlichen Vergnügungsangebote und Sehenswürdigkeiten auf der IPA und dem Oktoberfest diesbezüglich viel Neues. Dubbick versuchte ihnen zahlreiche unbekannte Eindrücke zu verschaffen. Schon die lange Anreise war mit manch lustiger Stunde, Erzählungen von Deutschland sowie der Beantwortung unzähliger Fragen von Seiten der Sámi recht kurzweilig verlaufen (Dubbick 1933:5). In Halle/Saale unternahmen sie dann gemeinsam eine Stadtbesichtigung und besuchten alte Burgen in der Umgebung, den Jahrmarkt, Kino, Theater und verschiedene andere Lokalitäten (Dubbick 1933:6). Auf diesen Ausflügen bestand für die Sámi durchaus die Gelegenheit, Einblick in die für sie fremden Gepflogenheiten der Deutschen zu nehmen. Mit Verwunderung nahmen Niku Nutti und

Heikki Magga wahr, dass die Tänzerinnen in einer Nachbar mit nackten Beinen auftraten und die Gäste „Rübenscheiben“ (*Ananas*) in den Wein schnitten (Dubbick 1933:7).



Abb. 131

Fotograf Franz Dubbick, „Rentierzüchter aus Finnisch-Lappland (Lars Levi Vietojärvi aus Peltovuoma, 28 Jahre), 1925“

Inv. Nr. VIII Eu 7592

Sein Blick von oben herab, seine breitbeinige Haltung und die tief über die Augen gezogene Mütze zeigen die Entschlossenheit von Lars Leevi Vietojärvi, „den wilden Kampf zwischen Mensch und Tier“ zu beginnen, „bis es sich dem Zwange unterordnet oder auch den Sieg davonträgt“ (Saale-Zeitung, Nr.75, 29.3.1925). Rentierzüchter war er allerdings nicht, er arbeitete als Knecht bei einem Renhalter in Nunnanen.⁴⁴⁸ Im Vordergrund links eine *kiisa*, eine Transportkiste.

Ob Dubbick mit den Sámi Verträge über ihre Aufgaben und Verpflichtungen abgeschlossen hat, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, weswegen auch keine Aussage zur Häufigkeit der Vorführungen möglich ist. Die Nachfahren wissen es nicht, in den Archiven ist nichts Diesbezügliches vermerkt.⁴⁴⁹ Sicher ist, dass sie die Vorführungen im Gegensatz zu anderen Gruppen nicht als übermäßig belastend empfanden. Im Gegenteil, sie hatten ihrerseits Freude an den Darbietungen und machten sich gerne einen Spaß daraus, diese theatralisch „aufzuwerten“, denn sie konnten nicht verstehen, warum das Publikum solches Interesse an den einfachen Verrichtungen hatte.⁴⁵⁰ Mit Vorliebe „übertonten“ die Sámi die Vorführungen

⁴⁴⁸ Hierbei beziehe ich mich auf das Gespräch mit zwei Informanten in Enontekiö (Finnland).

⁴⁴⁹ Es gibt nur Hinweise, wie das Geld, das die Sámi nach ihrer Rückkehr als Entlohnung erhalten sollten, bis dahin zu verwahren sei und welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit sie es abholen können.

⁴⁵⁰ Diese Verwunderung wurde mehrfach geäußert.

mit den Renen. Das fiel ihnen nicht schwer, denn Fahren mit dem Renschlitten war bei den Jungen sehr beliebt. Sie betrieben es als Sport, und auch beim „Zähmen“ der Rene waren sie „wahre Meister“ (Saale-Zeitung Nr. 75, 29.3.1925). Die Gelegenheit, das eigene „Können“ unter Beweis zu stellen, reizte die Sámi so sehr, dass sie es selbst bei den Vorführungen der Diebeskomödie taten. Manch einer spielte so „intensiv“, dass selbst die anderen Mitspieler lachen mussten (Parkkinen o.J.:8).

Die Bewunderung, die den Sámi entgegen gebracht wurde, war eine Genugtuung für ihr Selbstbewusstsein. Heikki Magga war ein besonders versierter Schnitzer. Ihm war bekannt, dass er als Meister seines Faches galt.⁴⁵¹ Seine Darbietungen können daher nicht nur als Vorführung der Schnitzkunst der Sámi allgemein, sondern durchaus auch als Demonstration persönlichen Selbstbewusstseins angesehen werden. „Lesen und schreiben kann keiner der Lappen, mit Ausnahme eines einzigen der – alle Achtung – sogar ein deutsch-finnisches Wörterbuch mit sich führt“. Diese Notiz in Hallische Nachrichten Nr.74, 28.3.1925, dürfte von ihnen ebenfalls mit Befriedigung aufgenommen worden sein. Die Auffassung, die Sámi seien ungebildet, war weit verbreitet, obwohl sie nicht zutrifft - auch nicht bei den Sámi aus Enontekiö (Finnland). Seit Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Ort regelmäßig von Katecheten aufgesucht, um die Sámi zu unterrichten (Lehtola 2002:34).

Was den Sámi dagegen zu schaffen machte, war ihr Heimweh. Es hielt die ganze Zeit an und kam bei einigen schon kurz nach der Abreise zum Ausbruch. Es war teilweise so stark, dass drei Teilnehmer während der Zugfahrt nach Helsinki bereits daran dachten, Schlitten und Rene zu entwenden, um zurückzukehren (Dubick 1933:5,6). Belastend war für die Sámi auch das ungewohnte Essen, vor allem aber Dubicks Vorschrift, immer Pelzkleidung zu tragen, um dem Bild eines „echten“ Sámi zu entsprechen. Das empfanden die Sámi als große Bürde. Im April waren die Temperaturen in Halle/Saale noch mäßig, im Verlauf des Sommers wurde es aber immer unerträglicher, insbesondere für die Kinder. Sie haben während der Reise jede Gelegenheit zum Baden und Spielen im Wasser genutzt und schwitzten bei den Vorführungen in den Pelzen sehr.⁴⁵² Möglicherweise hängt damit der Tod von Iisko Magga während der Reise zusammen.⁴⁵³

In der Freizeit waren gemeinsame Aktivitäten von Organisator und den Teilnehmern einer Völkerschau nicht unüblich, sie verfolgten einen bestimmten Zweck. Mit Spaziergängen und Ausgehen versuchte man, einer zunehmenden Depression der Teilnehmer während der

⁴⁵¹ Aussage einer Informantin in Hetta (Finnland).

⁴⁵² Aussage einer Informantin in Enontekiö (Finnland).

⁴⁵³ Krankheit und Todesfälle waren ein generelles Problem bei Völkerschauen; laut Aussage einer Informantin in Ketomella (Finnland) soll auch bei „Ruhe´s Polarschau“ 1930 ein Teilnehmer an einer plötzlich ausgebrochenen Tuberkulose gestorben sein.

Rundreise entgegenzuwirken oder unvorhergesehene Wartezeiten zu überbrücken, damit keine Unlust aufkam.⁴⁵⁴ Dubbick suchte gerne den Kontakt mit den Sámi. Sie hatten ihn an ihrem Leben teilnehmen lassen, nun bemühte er sich um sie. Das bedeutete nicht, dass er auf den Werbeeffect, den solche Ausflüge hatten, verzichtete. Wie die Sámi ihr Interesse am kulturell Fremden z.B. mit einer Stadtbesichtigung befriedigten, darüber konnte man in Deutschland nur staunen. Zumindest einige Auftritte hat Dubbick darum bewusst arrangiert und darüber hinaus nie versäumt, die Aktivitäten der Sámi fotografisch festzuhalten und zu vervielfältigen.



Abb. 132
Fotograf Franz Dubbick, „Lappen im Thüringer Hof, Leipzig, 1930“
Privatbesitz Dubbick

⁴⁵⁴ Vgl. Thode-Arora 1989:122; Thode-Arora 2002:70; Jacobsen 1931:58.



Abb. 133
 Fotograf Franz Dubbick, „Polarschau auf der I.P.A.“
 Privatbesitz Dubbick
 Umzüge und Rundgänge waren stets eine besonders spektakuläre Art der Werbung.
 Im Vordergrund Dubbicks Sohn Kristian und seine Frau Hilde.



Abb. 134
 Fotograf Franz Dubbick
 Privatbesitz Dubbick
 v. l. Armas Niemelä (Näkkälä, Finnland), Joonas Ketola (Gemeinde Karesuando, Schweden),
 Nikodemus Nutti (Ketomella, Finnland), Isak Nilsen Hætta (Kautokeino, Norwegen), Kirsten
 Hætta, *Sunnan Risten*, (Gemeinde Kautokeino, Norwegen) Aini Magga (Raattama, Finnland) vor
 der Bärenburg im Zoologischen Garten in Leipzig 1930.



Abb. 135

Fotograf Franz Dubbick, „Vortrag am Mikrophon: Erklärung der Schneeschuhe“ (oben), „Vortrag am Mikrophon: Armas Niemeli singt“ (unten)

Privatbesitz Dubbick

Die hellen Röcke und die Kopfbedeckungen wurden möglicherweise in Deutschland wegen der dort höheren Temperaturen extra angefertigt; sie entsprechen nicht der traditionellen Kleidung der Sámi.

Mit der Präsentation der Sámi sollte das Interesse an der Völkerschau belebt werden, was insbesondere in Leipzig von Nöten war. Die lange Aufenthaltsdauer der Gruppe im Sommer 1930 dort kann als ein möglicher Grund für das nachlassende Interesse des Publikums gegen Ende des Gastspiels hin angesehen werden. Dubbick hat die Sámi auf einem reich mit Ethnographica geschmückten Traktor durch Leipzig fahren lassen und gemeinsam mit

ihnen eine Stadtbesichtigung unternommen. Dabei wurde auch der „Thüringer Hof“, eine der ältesten und berühmtesten Gaststätten in Leipzig, besichtigt. Die Sámi wurden immer wieder im Zoo fotografiert, vor der Bärenburg, die Eisbären und Braunbären beherbergte und damals eine Attraktion war. Eine Rundfunkreportage im Tierpark in Königsberg könnte gleichfalls aus oben genanntem Grund erfolgt sein. Der Platz, wo dort das Lappenlager aufgeschlagen war, war sehr ernüchternd: Kein Baum oder Strauch, nur eine große asphaltierte Fläche, an die sich direkt dahinter große Wohnhäuser anschlossen.⁴⁵⁵ Dem Publikum dürfte es schwer gefallen sein, sich hier in die Szenerie einstimmen zu lassen. Gesangsdarbietungen von Armas Niemelä und Dubbicks Vortrag über die Skier der Sámi dienten den Bemühungen, hier die Attraktivität von „Ruhe’s Polarschau“ zu steigern.



Abb. 136
Fotograf Franz Dubbick, „Am Rentiergatter (links Pivvo Magga, 28 Jahre, rechts Nikku Nutti, 51 Jahre)“
Inv. Nr. VIII Eu 7593
Hinter dem Zaun Jooseppi Magga (Nunnanen, Finnland), in der Mitte Piera Magga (Raattama, Finnland) und rechts Niku Nutti (Ketomella, Finnland)

Wie bereits erwähnt, hat Dubbick nur selten um des Fotografierens willen Aufnahmen gemacht. Nur wenige seiner Aufnahmen können als Schnappschüsse oder Erinnerungsfotografien bezeichnet werden. Bei seinen Aufenthalten in Lappland ging es ihm

⁴⁵⁵ Vgl. Abbildung 122 oben (S. 270).

darum, mit Hilfe der Fotografie seinen künstlerischen Ambitionen nachzugehen und bei den Völkerschauen darum, diese hinreichend bekannt zu machen und damit zu einem Besuch zu animieren. Seine Völkerschauaufnahmen unterscheiden sich von anderen ihrer Art. Es ist kein bloßes Anbieten der Teilnehmer, stattdessen ist Distanz spürbar. Die Sámi strahlen Würde und Stolz aus. Der Betrachter kann an ihrem Leben teilhaben, aber sie laden ihn nicht dazu ein. Dieses Unnahbare ist es, das die große Ausstrahlungskraft seiner Fotografien bewirkt. Die Sámi ruhen in sich, sind sich ihrer Würde und ihrer Bedeutung bewusst und ziehen den Betrachter auf diese Weise in ihren Bann, denn ein Blickkontakt ist nicht immer da.



Abb. 137

Fotograf Franz Dubbick, „Schwedische Lappinen (Ella Suttoa mit Kind in Komsö und Elli mit Kind, 4 1/2 Jahre), 1925, Halle/Saale“

Inv. Nr. VIII Eu 17113

Hannes Kitti und Helli Kitti (Gemeinde Enontekiö, Finnland), in der Wiege Anni Autto (Ketomella, Finnland), daneben Elli Autto (Ketomella, Finnland) und Elli Kitti (Gemeinde Enontekiö, Finnland) (v. l.) sitzen auf einem umgedrehten Schlitten, rechts liegt ein *bogträn*, das Halfter des Rens.

Wie der Vergleich der beiden Abbildungen 126 (S. 274) und 138 (S. 289) zeigt, war die Vorgehensweise von Dubbick dabei die gleiche wie bei der Anlage seines Motivarchivs.⁴⁵⁶ Mit Hilfe der Kamera sammelte er zunächst Material, wobei er z.B. das Motiv Bandweben

⁴⁵⁶ Vgl. die Abbildungen 70 und 71 (S. 198).

mehrfach fotografierte. Von der Aufnahme, die ihm am geeignetsten erschien, wählte er sodann einen Ausschnitt aus und ließ diesen als eigenständige Fotografie abziehen - im Falle der Völkerschaut fotografien überwiegend in Form von Ansichtskarten, da sie zum Verkauf bestimmt waren. Auf diese Weise ist es Dubbick gelungen, die reale Situation im Lappenlager verschwinden zu lassen und die Aussage vom Allgemeinen zum Speziellen, dem Bandweben, zu verändern. Das „Verschwimmenlassen“ der Konturen im Hintergrund tat ein Weiteres, die ganze Aufmerksamkeit auf Elli Autto und ihre Tätigkeit zu lenken.



Abb. 138
Fotograf Franz Dubbick, „Inga Magga am Webstuhl“
Inv. Nr. VIII Eu 17112
Elli Autto (Ketomella, Finnland) rechts, im Hintergrund v. l. Iisko und Jooseppi Magga aus Nunnanen, Finnland

Andere Aufnahmen hat Dubbick von vornherein ganz bewusst komponiert, um sein angestrebtes Ziel zu verwirklichen, das Leben „echter Nomadenlappen“ (Hallische Nachrichten Nr. 74, 28.03.1925) und gleichzeitig vermeintlich Sámi-Typisches zu zeigen. Der materiellen Kultur kam eine bedeutende Rolle dabei zu; sie ist dank seines künstlerischen Verständnisses überall auf den Fotografien gut zu sehen, ohne dass sie dominiert. Nicht alle dieser Objekte, wie z.B. die große Pfeife von Niku Nutti auf Abbildung 139 (S. 290), wurden im Alltag vielleicht noch genutzt. Die Pfeifen der Sámi waren in der Regel klein und wurden

überwiegend „kalt“ geraucht, d. h. die Sámi füllten sie mit einer Prise Tabak, taten ein paar Züge und ließen sie dann im Mund.



Abb. 139
Fotograf Franz Dubbick, „Lappe Nikku Nutti vom Ounasgebirge, Finnisch-Lappland. Alter 51 Jahre. 1925, Halle/Saale“
Inv. Nr. VIII Eu 7595
Durch die leichte Untersicht und das „Abschneiden“ der Beine wird die große Pfeife zusätzlich noch betont und damit zur zentralen Aussage.

Dubbicks etwas andere Art der Darstellung der Sámi beruht auf seiner Persönlichkeit sowie auf seiner anderen Motivation. Er hat die beiden Völkerschauen durchgeführt, weil es für ihn eine Möglichkeit war, finanzielle und ideelle Bedürfnisse zu vereinen: Geld zu verdienen und gleichzeitig seine Erfahrungen zu erweitern, seine Kontakte zu den Sámi aus Enontekiö (Finnland) zu vertiefen und seinen künstlerischen Interessen nachzugehen. An der Art des Spektakulären, wie Völkerschauen sie gemeinhin boten, hatte er kein Interesse. Dubbick wollte mit der Institution Völkerschau eigentlich nicht in Verbindung gebracht werden. Es ist sonst nicht zu verstehen, dass keine seiner zum Bestand des Museums Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin gehörenden Aufnahmen unter seinem Namen inventarisiert ist. Bis auf eine, Abbildung 131 (S. 282), hat er alle Fotografien gleich zu Beginn in Halle/Saale gefertigt. Diese Aufnahmen ließ er dann je nach Bedarf in verschiedenen Städten von den ortsansässigen Fotografen vervielfältigen, mit der Folge, dass die acht Abbildungen des Bestands als Werk der Pressefotografen Alfred und Eduard Frankl, Berlin, inventarisiert sind, die in den 1920er Jahren dort eine Bildagentur betrieben. Andere Aufnahmen gelten als Werk der Leipziger Fotografen Bähr & Co bzw. Rudolf Sauber oder sind heute gänzlich ohne Urheberverweis archiviert⁴⁵⁷, was dazu führt, dass sie mitunter in einem falschen Zusammenhang verwendet werden. Nur bei einer seiner Völkerschaufotografien fungiert Dubbick als Urheber, bei Abbildung 138 (S. 289). Am 30. September 1930 hat er dem finnischen Nationalmuseum, Museovirasto, in Helsinki einen Abzug dieser Aufnahme geschenkt.⁴⁵⁸ Sie ist im dortigen Archiv unter seinem Namen mit der Bezeichnung Enontekiön lappalaisa saksan matkalla (Deutschlandreise der Lappen aus Enontekiö) inventarisiert – allerdings mit dem Zugangsdatum 1930 und nicht mit dem Entstehungsdatum 1925.

Über den Erfolg der beiden Völkerschauen gibt es keine schriftlichen Unterlagen, er stellte sich aber unzweifelhaft ein. Das zeigt sich an den Reaktionen des Publikums. Die Besucher mochten die Sámi, insbesondere die Kinder, und ließen ihnen mehrfach Geld und Geschenke zukommen. Manch einer hätte sie am liebsten sogar adoptiert.⁴⁵⁹ Nur in Hannover gab es einen unerfreulichen Zwischenfall, als versucht wurde, einen jungen Hundewelpen zu stehlen. Piera Magga konnte die Diebe jedoch erfolgreich in die Flucht schlagen. Die Gewissheit, der Stärkere zu sein, erfüllte Piera mit Stolz. „Neljä mukkia laakivat, kun minä huitasin, eivät kai luulleet, että „eskimossakin“ on voimaa“ (Viermal haben sie sich umgedreht, als ich nach ihnen geschlagen habe. Die haben wohl nicht gedacht, dass auch ein „Eskimo“ Kraft hat) (Parkkinen o.J.:8).

⁴⁵⁷ Das ist bei seinen beiden Fotografien aus der Bilderchronik des Stadtarchivs Halle/Saale, den Abbildungen 119 (S. 266) und 124 (S. 272), der Fall.

⁴⁵⁸ E-Mail der Archivarin Marja-Leena Hänninen des Museums.

⁴⁵⁹ Aussage einer Informantin aus Enontekiö (Finnland).

Das Vorgeführte entsprach den Erwartungen des Publikums. Der Umgang mit den Renen bestimmte von Anfang an in hohem Maße das Interesse an den Sámi, weil dabei u.a. dem Aspekt des außerordentlich Exotischen entsprochen wurde. Den Sámi bei ihren handwerklichen Tätigkeiten zuzusehen, war ob ihrer Fähigkeiten und der ungewohnten Materialien und Gerätschaften auch stets faszinierend und die gefertigten Objekte konnten zudem erstanden werden. Ein visuelles Eintauchen in die nordische Landschaft war zumindest 1925 ebenfalls möglich, denn Dubbick zeigte in einer Ausstellung auch Skizzen und Bilder, die er in Lappland gemacht hatte (Saale-Zeitung Nr.75, 29.3.1925). Die nachhaltigste Wirkung dürften aber die direkten Begegnungen mit den Sámi selbst gehabt haben, wie Dubbick sie 1930 in Königsberg arrangiert hat. Dort lud er die Zuschauer zu einem Besuch direkt in das Lappenlager ein, wo sie mitten unter den Sámi rund um das Lagerfeuer sitzend deren Gesängen lauschen konnten.



Abb. 140
Fotograf Franz Dubbick, „Am Lagerfeuer der Lappen, Königsberg im April 1930“
Privatbesitz Dubbick

Trotz des schweren Verlustes, den der Tod von Iisko Magga für sie bedeutete, waren die Sámi mit dem Verlauf der Völkerschauen zufrieden. Nach der Rückkehr konnten sie gegen Vorzeigen ihres Ausweises die vereinbarte Entlohnung beim Polizeiposten in Hetta (Finnland) abholen wo Dubbick das Geld hinterlegt hatte.⁴⁶⁰ Teilweise hatten sie darüber

⁴⁶⁰ Er hatte dafür von der Polizeibehörde eine Sondererlaubnis bekommen (E-Mail OMA (Province Archives Oulu)).

hinaus noch Geld durch den Verkauf der während der Veranstaltungen angefertigten Gegenstände einnehmen können. Für einen Brieföffner mit einer Klinge aus Renbein und einem Schaft aus Horn beispielsweise bekamen die Sámi drei Mark (Hætta 2007:34). Übliche Praxis war es, den Teilnehmern die Fotografien von den Völkerschauen zum Verkauf zu überlassen. Das hatte ihren Erlös zusätzlich gesteigert, denn Dubbick hatte ihnen auch dies ermöglicht. Für Kristiina Näkkäljärvi, die es abgelehnt hatte, an „Ruhe’s Lappenschau“ teilzunehmen, dafür aber einen Teil der Kleidung für die Teilnehmer genäht hatte, hatte sich die Völkerschau 1925 ebenfalls gelohnt. Sie soll mit der Fertigung der Bekleidung sogar mehr verdient haben als die Teilnehmer.⁴⁶¹

Dubbick hat als unmittelbare Aufwandsentschädigung nach Aussage seiner Söhne wohl nur rund 1.000 Mark von der Firma L. Ruhe bekommen. Aber die Durchführung der Völkerschauen hatte sich für ihn dennoch gelohnt. 1930 mussten nicht alle 75 Rene nach Lappland zurückgebracht werden, einige konnte er behalten. Diese brachte er auf die Zugspitze, um sie dort anzusiedeln. Da die Sicherung seines Lebensunterhaltes immer ein wichtiger Faktor für ihn war, hat Dubbick dort Fahrten im Renschlitten angeboten. Die Nachfrage nach dieser Attraktion war gut, leider musste er sie bald wieder einstellen, da es wegen seiner Hunde⁴⁶² zu Komplikationen mit den Skifahrern kam. Durch seine Fotografien von den Völkerschauen hatte Dubbick zudem eine Menge neuer Vorlagen erhalten, die er für seine eigenen Ambitionen aber auch für Aufträge verwendete, z.B. für den Entwurf eines Dioramas für das Peabody Museum of Anthropology and Ethnology an der Harvard University in Cambridge. Es sollte 7 m lang, 2,75 m hoch und 2,50 m tief werden und einen Überblick über die Ethnographica finnisch-norwegischer Bergsámi geben, wurde jedoch nicht realisiert.

⁴⁶¹ Brief einer Informantin aus Enontekiö (Finnland).

⁴⁶² Dubbick hatte auch ein großes Interesse an der nordischen Tierwelt und hat u.a. Lappenhunde gezüchtet.

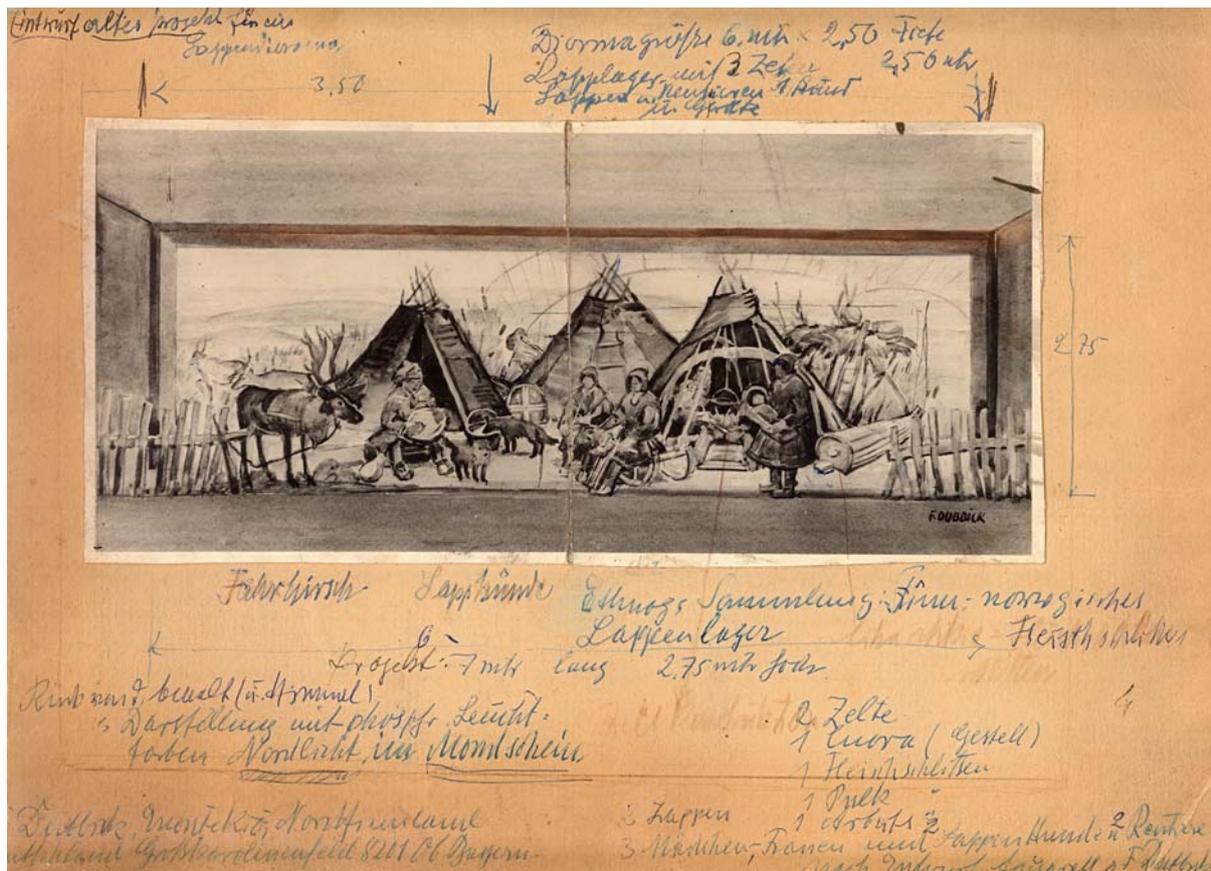


Abb. 141

Franz Dubbick

Privatbesitz Dubbick

Es lässt sich unschwer erkennen, dass die Abbildungen 123 (S. 271), 127 (S. 275) und 137 (S. 288) Dubbick als Vorlage für den Entwurf gedient haben. Die Rückwand bzw. der Himmel des Dioramas sollten mit Phosphorfarben gestaltet werden, um Nordlicht und Mondschein möglichst realistisch darzustellen.⁴⁶³

⁴⁶³ Alle Angaben zu diesem Diorama wurden seinen handschriftlichen Notizen auf dem Entwurf entnommen.

Wichtiger war für alle Beteiligten der ideelle Gewinn. Dubbick konnte seinen Ruf als Kenner Lapplands weiter festigen: Er hat das Erlebte als Ganzes⁴⁶⁴ sowie eingebettet in seine allgemeinen Erfahrungen im Norden mehrfach in den „Nachrichten aus dem Zoologischen Garten der Stadt Halle/Saale“ veröffentlicht.⁴⁶⁵ Die Sámi haben mit den Erzählungen ihrer Erlebnisse in Deutschland über Jahre ihr soziales Prestige in Enontekiö (Finnland) gestärkt. Auch hatte sich das Verhältnis zwischen ihnen und Dubbick stets weiter verbessert. Die „Beaufsichtigung“ der manchmal recht eigenwilligen Sámi war für ihn nicht immer ganz einfach gewesen. Er war ihnen gegenüber auch nicht frei von Vorurteilen und hat sich so manches Mal ironisch über ihr grenzenloses Erstaunen oder ihre Furcht vor den Neuerungen der Technik geäußert. Aber Dubbick hat sich nie negativ über die Sámi ausgelassen und hat sie nicht schlecht behandelt, sondern ihnen immer beigestanden und geduldig ihre vielen Fragen beantwortet. Das rechneten die Sámi ihm hoch an. Teilnehmer anderer Völkerschauen konnten nicht mit so viel Nachsicht von Seiten der Organisatoren rechnen; Bestrafungen auch körperlicher Art waren eine durchaus übliche Praxis (Dreesbach 2005:75).

Was die beiden Völkerschauen als etwas Besonderes herausragen lässt, ist, dass vorrangig nicht das Kommerzielle, sondern die Erfüllung persönlicher Wünsche und Bedürfnisse bei der Durchführung bestimmend war. Diese Prämisse galt 1925 und 1930 sowohl für Dubbick, als auch für die Sámi in Enontekiö (Finnland). Das verdeutlicht, warum „Ruhe’s Lappenschau“ und „Ruhe’s Polarschau“ von den Teilnehmern stets als eine Einheit betrachtet wurde. Die bei den beiden Völkerschauen entstandenen fotografischen Aufnahmen der Teilnehmer spiegeln deren ideelle Einstellung wider und erklären vielleicht auch die Faszination, die von diesen Aufnahmen ausgeht.

⁴⁶⁴ Vgl. Dubbick 1933.

⁴⁶⁵ Vgl. Dubbick 1935, 1938, 1941.

Verknüpfung von gestern und heute

22 Rezeption historischer Fotografien durch die Sámi

Seit den 1970/1980er Jahren ist ein Erstarren der Identität der Sámi festzustellen.⁴⁶⁶ Vereinigungen wie die Sámi-Bewegung ČSV, Čájehekot Sámi Vuoiŋŋa⁴⁶⁷, wurden gegründet und Sprache und Kleidung revitalisiert, die in vielen Gegenden Sápmis bereits nahezu in Vergessenheit geraten waren. „Das Bewusstsein des eigenen Hintergrundes [...] gibt uns den Mut, in der modernen Welt zu überleben“ (Kitti 2000:23). Um ihren kulturellen Hintergrund umfassend aufzudecken, erfolgt die Suche der Sámi nach Wissen und Werten der eigenen Kultur unter vielerlei Gesichtspunkten. Die Frage des Besitzrechtes an den vielen materiellen Objekten, die im Zuge des „Rettens“ ihrer Kultur nicht immer ganz korrekt ihren Weg in den Süden fanden, ist eines der Themen, denen in jüngster Zeit nachgegangen wird.

Schriftliche Quellen über die Sámi gibt es viele, aber nur wenige sind von Sámi verfasst.⁴⁶⁸ Als Spiegel der jüngeren Vergangenheit kommt Abbildungen daher große Bedeutung bei der Rekonstruktion ihrer Vergangenheit zu. Die Sámi bedienten sich ihrer von Anfang an. Das Wissen um die Bedeutung von Fotografien ist in Skandinavien allgemein recht groß. Privatleuten und Institutionen wie Universitäten, Museen, Bibliotheken oder Vereinigungen sind historische Fotografien Hilfsmittel für die Beantwortung von Fragen der Genealogie sowie der lokalen Geschichte und der traditionellen Lebensweise.⁴⁶⁹ Sehr häufig wird diesem Interesse im Internet nachgegangen, wo demzufolge zahlreiche historische Aufnahmen zu finden sind.⁴⁷⁰

Neben diesen persönlichen und allgemein gesellschaftlichen Zielen werden historische Fotografien von den Sámi auch auf ideelle Weise - zur Stärkung ihrer gemeinsamen

⁴⁶⁶ Vgl. Stordahl 1996.

⁴⁶⁷ Übersetzt bedeutet dies: Lebe alles, was zum „Sámi-Sein“ gehört (Bjørklund 2000:29).

⁴⁶⁸ Vgl. Seite 53ff sowie Turi 1982.

⁴⁶⁹ In Norwegen gibt es in Hovden sogar ein eigenes nationales Fotografiemuseum, Preus Museum, norsk museum for fotografi. Es befasst sich mit der künstlerischen, kulturhistorischen und technischen Seite der Fotografie und sieht seine Aufgabe darin, durch Bewahren, Sammeln und Vermitteln die Grundlagen zum Verstehen und Erfahren von Fotografien als kulturhistorischen Ausdruck zu schaffen.

⁴⁷⁰ Einige Links sind in der Bibliographie aufgeführt.

Identität – verwendet. Bedeutendster Beitrag dafür ist das Buch „Beaivi, Áhčážan“⁴⁷¹ von Nils-Aslak Valkeapää. Außenstehende wie der Finne Jorma Puranen unterstützen die Sámi mit eigenen Werken in ihrem Bestreben, die eigenen Wurzeln aufzudecken.

22.1 Fotografien als „Familienalbum“ – Das Buch „Beaivi, Áhčážan“ von Nils-Aslak Valkeapää

Nils-Aslak Valkeapää (1943-2001) stammt aus einer Renhalterfamilie. Er hat die Renhaltung aber nie ausgeübt und auch nicht in seinem Beruf als Grundschullehrer gearbeitet. Sein explizites Anliegen war es, den Sámi ihre Kultur nahe zu bringen in einer Zeit, in der sie sich ihr bereits entfremdet hatten. Valkeapää hat sich dafür politisch engagiert und wurde als einer der wichtigsten Vertreter der Sámi-Bewegung zum prominentesten der ersten Generation von jungen Sámi, die nach ihren kulturellen Wurzeln suchten (Lehtola 2000:129ff). Er hat sich hierfür vor allem künstlerisch auf verschiedene Weisen betätigt.⁴⁷² Seine Vorgehensweise war stets die gleiche und kann als ganzheitliche Integration beschrieben werden: Er hat die Tradition durch Innovation erneuert. Valkeapää erachtete die Sprache als ein besonders wichtiges Identitätsmerkmal, da sie die kulturellen Elemente einer Ethnie erfasst. Wohl aus diesem Grund bediente er sich Zeit seines Lebens des *joik* als Ausdrucksmittel.⁴⁷³ Der *joik* war ursprünglich mit der Religion der Sámi verbunden, wurde von alters her aber auch zur Überlieferung von Geschichten und Mythen verwendet. Er wird üblicherweise ohne instrumentelle Begleitung gesungen und gilt heute als Kommunikationsmittel sowie als Ausdruck von persönlicher und Gruppenidentität. *Joiken* ist eine Art des Sich-Erinnerns, mittels des *joik* stellt der Sänger eine Verbindung mit der Zeit, anderen Menschen und den Landschaften mit ihren Lebewesen her.

Sein 1988 veröffentlichtes Buch „Beaivi, Áhčážan“ verknüpft die Sámi mit ihrer Lebenswirklichkeit Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts.⁴⁷⁴ Es enthält rund 400 historische Fotografien von ihnen, die Valkeapää in verschiedenen Museen und Archiven zusammengesucht hat. Die Aufnahmen sind thematisch zusammengefasst; sie zeigen das Lebensumfeld der Sámi, ihren Umgang mit der Natur, die verschiedenen Wirtschaftsweisen, Lebensstationen und Begegnungen mit Anderen, anlässlich von Marktbesuchen, beim Tourismus oder bei Völkerschauen. Um die Bedeutung des Dargestellten zu verstärken, hat

⁴⁷¹ Der Titel bedeutet übersetzt „Die Sonne, mein Vater“ (Hætta 1995:57).

⁴⁷² Valkeapää war u.a. als Schriftsteller, freischaffender Künstler, Schauspieler und vor allem als Musiker tätig.

⁴⁷³ Auch die Olympischen Winterspiele 1994 in Lillehammer (Norwegen) hat Valkeapää mit einem eigens komponierten *joik* eröffnet.

⁴⁷⁴ Alle Angaben zu diesem Buch in der vorliegenden Arbeit beziehen sich auf die Ausgabe von 1991.

Valkeapää die einzelnen Themen zum Gegenstand jeweils eines *joiks* gemacht.⁴⁷⁵ In dem Buch stehen diese *joiks* zwischen den einzelnen thematischen Fotografieblöcken. Damit unterbrechen sie die bloße Aneinanderreihung der Abbildungen, gleichzeitig strukturieren sie das Ganze, indem sie das einzelne Foto zu einem Teil davon machen.

Dieser Wechsel zwischen Innen- und Außensicht geht noch weiter. Die *joiks* wurden von Valkeapää nicht wie ein normaler Text geschrieben, sondern so, dass dessen Inhalt mit der Art, wie er drucktechnisch dargestellt wurde, übereinstimmen. Als Beispiel sei hier der *joik* über die Wanderungen mit den Renen genannt, Nr. 272. Er geht über acht Seiten. Sein Anfang, die Leittiere der Herde, ist eine Zeile in der Mitte der linken Seite, ihnen folgen auf der gegenüberliegenden Seite die ersten Tiere der Herde, drei nahezu keilförmig versetzte Zeilen. Auf den nächsten beiden Doppelseiten spaltet sich der Text immer weiter auf und wird dabei, der Vielzahl und unterschiedlichen Gruppierungen der Tiere entsprechend, differenzierter. Die Zeilen sind in unterschiedlichen Schriftarten gedruckt, an manchen Stellen verdichtet sich der Text, an anderen ist er verzerrt, der Abstand der Worte in den Zeilen wird größer, teilweise bestehen diese nur noch aus einem einzigen Wort. Das alles erweckt den Eindruck der Ferne, zumal die Buchstaben langsam durch Punkte ersetzt werden, die in ungleicher Anzahl aneinander gereiht sind. Gleichzeitig reduziert sich die Anzahl der Reihen wieder, bis sie in der Mitte der achten Seite in einer aus neun unterschiedlich langen Punktreihen bestehenden Keilformation, den Nachzüglern, auslaufen.

Valkeapääs Buch stärkt die Identität der Sámi in doppelter Hinsicht. Sie sind die Hauptpersonen auf den Fotografien und es ist ihre Kultur, in der sie entstanden. Bis dahin dienten sie aber nur den Zielen anderer, nämlich dem finanziellen Verdienst, der Anerkennung, dem wissenschaftlichen Ruhm. Valkeapää hat den Sámi diese Dokumente zum ersten Mal zugänglich gemacht. Dabei hat er es nicht bewenden lassen. Er kehrte die Verhältnisse um, weil er ihnen die Fotografien in Form eines „Familienalbums“ zurückgebracht hat (Lehtola 2002:104). Indem Valkeapää die für das Verständnis der Fotografien notwendigen Informationen zum Gegenstand eines *joiks* machte, schloss er Außenstehende bewusst aus. Der Titel des Buches, der sich auf den Mythos von den Sámi als Kinder der Sonne bezieht, unterstützte die Einbindung in die Kulturgeschichte der Sámi zusätzlich (Gaski 2002:37).

Lange Zeit hatte Valkeapää sich gegen eine Übersetzung gewehrt, Ende der 1990er Jahre gab er seinen Widerstand aber teilweise auf.⁴⁷⁶ Nutzen für Außenstehende haben diese

⁴⁷⁵ Dieses Zusammenführen verschiedener Arten des Ausdrucks kann als das Besondere der Kunst von Valkeapää angesehen werden.

⁴⁷⁶ Die englische Übersetzung datiert von 1997.

übersetzten Werke allerdings nur bedingt. Man kann den Gegenstand des *joiks* benennen, aber ein *joik* lässt sich nicht übersetzen, weil er nur aus einer Aneinanderreihung von Worten und nicht aus Sätzen besteht. Einige *joiks* bezogen sich zudem auf ein so „spezifisches“ Wissen – hier sei nur an die vielen Begriffe für den Schnee oder die Rene erinnert, die den genauen Zustand oder das Alter und den Charakter der Tiere bezeichnen - dass sie schon allein aus diesem Grund nicht berücksichtigt werden konnten. Den Übersetzungen fehlten vor allem aber die Fotografien. Hier konnte sich Valkeapää durchsetzen. Die Aufnahmen gehören den Sámi allein, daher sind sie nur in der Originalfassung zu sehen.

Das Buch „Beaivi, Áhčažan“ ist einmalig in seiner Art. 1991 bekam Valkeapää dafür den Literaturpreis des Nordischen Rates verliehen.

22.2 Symbolische Wiederherstellung unterbrochener Lebenszusammenhänge der Sámi – Das Projekt „Imaginary Homecoming“ von Jorma Puranen

Das Projekt „Imaginary Homecoming“ dagegen, das der finnische Fotograf und Künstler Jorma Puranen (geb. 1951) von 1991 bis 1997 an verschiedenen Stellen in Lappland durchführte, wird von den Sámi unterschiedlich bewertet. Viele haben ihn bei Vorbereitung und Durchführung unterstützt⁴⁷⁷, andere äußerten laut Kritik.⁴⁷⁸

Anlässlich eines Besuches 1988 bei Valkeapää kam Puranen mit Aufnahmen der Sámi des französischen Fotografen G. Roche in Berührung. G. Roche hatte sie 1884 in Norwegen im Zusammenhang mit den Studien von Prinz Roland Bonaparte bei den Sámi im Lappenlager im Tromsdal⁴⁷⁹, in Sør-Trøndelag, in Varanger sowie in Kvalsund aufgenommen. Selbst Fotograf, erkannte Puranen die großen Fähigkeiten von Roche. Er war beeindruckt von der Schönheit und Aussagekraft der Abbildungen, empfand aber die Art, wie die Sámi fotografiert waren, als entwürdigend: Sitzend als Halbfigur, die Hände meist deutlich sichtbar übereinander oder gefaltet im Schoß liegend. Für Puranen verdeutlichten die Frontal- und Seitenansichten der Sámi ihre Außenseiterrolle sogar in zweifacher Hinsicht: Sozioökonomisch und politisch im Vergleich zu den skandinavischen Staaten und rassistisch als europäische „Aboriginals“ (Puranen/Edwards1999:43).

⁴⁷⁷ Er arbeitete u.a. eng mit Valkeapää sowie mit dem finnischen Nationalmuseum Museovirasto in Helsinki zusammen.

⁴⁷⁸ Insbesondere meine jüngere Informantin ist hier zu nennen.

⁴⁷⁹ Vgl. die Abbildungen 59 (S. 185) und 60 (S. 186).

Puranen arbeitete seit Anfang der 1970er Jahre mit den Sámi zusammen. Er stattete Bücher über sie mit seinen Fotografien aus⁴⁸⁰, außerdem war er mehrere Jahre Mitarbeiter der Sámi-Zeitschrift „Sápmelas“. Als er bei der näheren Beschäftigung mit den Aufnahmen von Roche auch noch auf zahlreiche ihm bekannte Namen stieß, beschloss er, den Abgebildeten ihre Würde zurückzugeben und sie wieder in ihren ursprünglichen Lebenszusammenhang einzubinden.

Puranen fertigte große Positiv- und Negativabzüge der im Musée de l'Homme in Paris verwahrten Aufnahmen in Plexiglas an. Gleiches tat er mit einigen Fotografien bzw. Xylografien mit Einzel- und Gruppendarstellungen der Sámi anderer Fotografen wie J. A. Friis oder Sophus Tromholt. Im Zeitraum von 1991 bis 1997 schuf er sodann entlang alter Wanderwege der Sámi im Gebiet zwischen Karesuando (Schweden) und Kirkenes (Norwegen) 30 verschiedene Installationen mit diesen Reproduktionen.⁴⁸¹ Puranen hängte die Positiv- und Negativabzüge in Bäume oder über Gewässerflächen und stellte sie einzeln sowie in Gruppen frei in der Landschaft auf, mal direkt an einer Strasse, andere abseits im Wald oder im Fjäll. Er legte die Aufnahmen wie eine zweite Haut um die Stämme der Birken und ließ eine Reihe fotografischer Tafeln quer unter Renzäunen „hindurchlaufen“, um die Grenzen symbolisch zu überqueren. Ein anderes Mal hielten sich Frauen und Männer die Abbildungen vor ihr Gesicht und erweckten die Fotografierten somit zum „Leben“. Manchmal wurden auch nur Fahnen mit Namen der Fotografierten an Bäumen befestigt. In zahlreichen Ablichtungen hat Puranen seine Installationen festgehalten. Sie wurden mehrfach unter unterschiedlichen Aspekten publiziert, mit einem von ihm verfassten Vorwort sowie einem Essay von Elisabeth Edwards⁴⁸² versehen 1999 auch als aufwändig gestalteter großformatiger Bildband veröffentlicht.⁴⁸³

Mit seinen Aktionen in Lappland band Puranen die Abgebildeten symbolisch wieder in ihre verloren gegangenen Landschafts- und Kulturzusammenhänge ein. Gleichzeitig machte er damit deutlich, dass Lappland ein historischer Raum ist, den die Sámi von alters her bewohnen. Auf diese Weise unterstützte er die Identität der Sámi mental - Kritik wurde von Seiten der Sámi dennoch laut. Sie bezog sich vorrangig auf die Frage nach der „Berechtigung“ von Puranen für solch ein Projekt. Die Suche nach den eigenen Wurzeln geht bei den Sámi mit einem verstärkten historischen Bewusstsein einher. Die Auffassung, für sie relevante Quellen, wie z.B. diese Fotografien von Roche, dürfen nur von ihnen selbst

⁴⁸⁰ Vgl. Puranen 1986.

⁴⁸¹ Fünfzehn Installationen wurden in Norwegen, elf in Finnland und zwei in Schweden durchgeführt.

⁴⁸² Edwards ist die Kuratorin der Fotosammlung des Pitt-Rivers-Museum in Oxford.

⁴⁸³ Vgl. Puranen/Edwards 1999.

bearbeitet werden, ist unter den Sámi weit verbreitet.⁴⁸⁴ Sie wird aber in unterschiedlicher Intensität geäußert.⁴⁸⁵

Dann kann an diesem Projekt kritisiert werden, dass Puranen die Geschichte der Sámi durchaus dazu verwendet hat, seine eigenen Ziele zu verfolgen. Die Landschaft ist von je her das wichtigste Element in seinen Werken. Sie birgt für ihn neben ihrer realen immer auch eine mentale Dimension, dadurch bietet sie ihm als Künstler eine Menge Anknüpfungspunkte (Puranen/Edwards 1999:11). Die fotografischen Installationen waren für Puranen nur eine Bühne, diese ungeahnten, im Verborgenen ruhenden Bedeutungen der lappländischen Landschaft sichtbar zu machen. An einer konkreten „Rückführung“ der fotografierten Sámi in ihren früheren Lebens- und Wirkraum war er nicht interessiert. Auch wenn Mikel Nielsen Ommar anhand seiner Kleidung eindeutig als ein schwedischer Sámi erkennbar ist⁴⁸⁶, so war die Fotografie von ihm dennoch nur bei den Installationen 1991 und 1992 in Finnland und Norwegen zu sehen.⁴⁸⁷ Dies ist nur eins von mehreren Beispielen für die Diskrepanz zwischen der Nationalität eines Sámi und dem Ort, an dem Puranen dessen fotografische Abbildung installierte.

Der schwerwiegendere Vorwurf, der Puranen gemacht werden kann, ist, dass er die Geschichte der Sámi zudem nach seinen Kriterien umgeformt hat. Ein Thema in den 1990er Jahren war die Unterdrückung Indigener durch die Interessen anderer. Die anthropologischen Forschungen waren eines der Beispiele, die hierfür gerne zitiert wurden, so z.B. in seinem Buch „Imaginary Homecoming“ (1999). Edwards geht in ihrem Essay in diesem Buch ausführlich auf die Entstehung anthropologischer Aufnahmen von den Sámi ein. Ausgehend von der Kenntnis der groß angelegten Untersuchungen in Finnland in der Mitte der 1920er Jahre kommt sie zu dem Schluss, die fotografische Darstellung der Sámi sei bis in die 1930er Jahre entwürdigend, da sie überwiegend in Form von anthropologischen Aufnahmen abgebildet wurden: „Diese sind für die Wissenschaft gemacht, die keine Sámi-Individuen sondern Typen will“ (Puranen/Edwards 1999:42).

Als pauschale Aussage ist dies nicht zutreffend, wie in der vorliegenden Arbeit bereits mehrfach aufgezeigt wurde. Sie trifft auf gar keinen Fall auf die Fotografien von Roche zu. Anthropologisches Interesse war bei der Expedition 1884 vorhanden, aber es war nicht bestimmend. Bonaparte war die Zufriedenstellung seines ethnographischen Interesses sowie seiner Neugierde fast noch wichtiger. Sein Fotograf hat es aufs Beste verstanden, diese

⁴⁸⁴ Brief einer Informantin aus Hetta (Finnland).

⁴⁸⁵ Sildnes hatte bei der Materialsammlung zu ihrem Buch über die Kleidung der Sámi Anfang der 1980er so viel Widerstand erfahren, dass sie es unveröffentlicht lassen wollte. Auf Drängen vieler junger Sámi hin hat sie es 1997 dann doch publiziert (Sildnes 1997:Vorwort).

⁴⁸⁶ Vgl. Abbildung 59 oben links (S. 185).

⁴⁸⁷ Im Buch ist sie Teil von sieben verschiedenen Installationen.

verschiedenen Ansprüche in seinen Aufnahmen zu verwirklichen. Puranen negierte diesen historischen Zusammenhang in seinem Projekt aber. Er reduzierte die vielschichtige Bedeutung der Fotografien von Roche allein auf den anthropologischen Aspekt, weil er nur Ausschnitte von dessen Fotografien (Brustbilder, teilweise sogar nur die Gesichter) für seine Reproduktionen verwendete. Damit stellt Puranen genau den Zustand her, den er anprangert: Dass Fotografien von den Sámi eine moralische Dimension besitzen, weil nur noch die Gesichtszüge des Abgebildeten einen Hinweis auf seine kulturelle Zugehörigkeit geben können.

22.3 Die Reaktion der Sámi auf die ausgewählten Fotografien

Während meiner Aufenthalte in Norwegen, Schweden und Finnland wurden die ausgewählten Fotografien aus dem Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin den Sámi direkt gezeigt. Des Weiteren wurden Kopien der Aufnahmen an ausgesuchte Adressaten verschickt, um Antworten auf spezielle Fragen zu bekommen.

Die Reaktionen der Sámi waren recht unterschiedlich. Viele, insbesondere die Jüngeren, zeigten sich sehr interessiert an den Fotografien. Sie waren erstaunt über die große Anzahl der Abbildungen sowie die Vielfalt des Dargestellten und fragten gezielt nach dem Zustandekommen der Sammlung. Sie waren hilfsbereit bei der Beantwortung von Fragen und gaben von sich aus weitere Hinweise für die Bearbeitung. Dabei wurde immer wieder deutlich, welche Rolle der Kleidung als Identitätsmerkmal der Sámi zukommt. Für die Zuordnung der gezeigten Aufnahmen wurde sie stets zuerst analysiert; das ging hin bis zu Details wie der Länge des Rocks oder die Art der Borten. Erst in einem zweiten Schritt wurden die Umgebung sowie andere Objekte in die Überlegungen mit einbezogen. So manche anfängliche geographische Zuordnung meinerseits konnte dadurch revidiert bzw. präzisiert werden.

Besonders großes Interesse erweckten die Fotografien von Franz Dubbick und der von ihm 1925 durchgeführten Völkerschau „Ruhe’s Lappenschau“ in Enontekiö (Finnland), von wo die meisten der Teilnehmer kamen.⁴⁸⁸ Einige Sámi, denen dort die Aufnahmen gezeigt wurden, besaßen ebenfalls Fotografien, die in diesen Zusammenhang gehörten. Sie wurden hervorgesucht und Nachbarn und Kinder informiert, um über die Entstehungsgeschichte der Aufnahmen und ganz allgemein von der gemeinsam mit Dubbick erlebten Zeit zu erzählen. Erfreulich war, dass die Sámi in Enontekiö zudem einen konkreten „Nutzen“ aus den

⁴⁸⁸ Vgl. Kapitel „Ruhe’s Lappenschau“ 1925 „und Ruhe’s Polarschau“ 1930 – Franz Dubbick.

gezeigten Fotografien ziehen konnten. Der 12jährige Iisko Magga war während der Rundreise der Völkerschaugruppe 1925 in Deutschland gestorben. Mit den Aufnahmen von Dubbick hatten seine Nachfahren nun auch eine visuelle Erinnerung an Iisko.

Auch in anderen Orten glaubte man, in den Abgebildeten Verwandte und Bekannte zu erkennen. Inwieweit das der Wirklichkeit entspricht oder eventuell auf reduzierter Sehfähigkeit beruht, ist schwierig zu beurteilen. Versuche, mit den Aufnahmen „die eigene Person zu erhöhen“, waren ebenfalls zu beobachten. Die Auffassung, die Bergsámi stehen auf der „höchsten“, die Skolten auf der „niedersten“ Stufe, ist in Ansätzen auch innerhalb der Sámi-Gesellschaft vorhanden. Begünstigt u.a. durch äußere Umstände und den Lauf der Geschichte, betrachten sich die norwegischen Bergsámi als Elite. Mehrfach wurden Fotografien, auf denen Sámi aus den anderen Ländern zu sehen waren, mit einer abfälligen Handbewegung abgetan oder die Abgebildeten direkt als „Russen“ bezeichnet.⁴⁸⁹

Andererseits war eine große Zurückhaltung der Sámi und manchmal wohl auch Desinteresse zu spüren, die direkt und indirekt vermittelt wurde. Mündliche und schriftliche Anfragen, die ich an Einzelpersonen und Institutionen richtete, blieben trotz mehrmaliger Nachfragen häufig unbeantwortet oder wurden nicht relevant, sondern nur ganz allgemein abgefasst beantwortet. Die bereits erörterte Frage nach der „Berechtigung“ Außenstehender an solch einer Fragestellung wie der Wahrnehmung der Sámi, dürfte auch in diesem Fall für die Reserviertheit der Sámi von Bedeutung gewesen sein. Mehr als einmal wurden meine Beweggründe für diese Arbeit sehr genau hinterfragt. Hinzu kamen persönliche sowie allgemeine Erfahrungen der Sámi. Zu oft wurden Fotografien schon dazu verwendet, die Kultur der Sámi abzuwerten oder zu diskriminieren. Von Natur aus eher zurückhaltend und abwartend, sind viele Sámi daher heute skeptisch, wenn den Fotografien nun erneut große Bedeutung beigemessen wird.⁴⁹⁰

Insgesamt lässt sich feststellen, dass alle Sámi, denen Fotografien gezeigt oder davon erzählt wurde, Interesse zeigten, wenn auch nicht immer offen. Dies wurde aus der Art, wie sie einzelne Aufnahmen immer wieder betrachteten, sowie aus ihren Bemerkungen ersichtlich. Ihre Reaktion verstärkte die Motivation, dieses Bildmaterial zu bearbeiten, zumal

⁴⁸⁹ So z.B. im Sommerlager der Kautokeino-Sámi in Duoddar an der norwegischen Küste sowie im Kunstgewerbeladen in Honningsvåg (Norwegen).

⁴⁹⁰ Diese Erfahrung machte Ende der 1990er Jahre auch Bjørg Evjen, als er den Sámi am Tysfjord (Norwegen), wo Kristian Schreiner in den 1920er Jahren seine anthropologischen Untersuchungen vorgenommen hatte, Fotografien zeigte (Evjen 1997a:19).

auch die Bitte, ihnen die Fotografien zugänglich zu machen, damit dieses Wissen wieder ins allgemeine Bewusstsein gelangt, mehr als einmal geäußert wurde.⁴⁹¹

⁴⁹¹ Insbesondere der Direktor des Museums in Kautokeino (Norwegen) äußerte diesen Wunsch. Er hatte lange Jahre im Museum der Universität Tromsø gearbeitet, die einen großen Bestand an Fotografien von den Sámi besitzt.

Zusammenfassung

23 Fotografie und die Wahrnehmung der Sámi 1870-1930

Drei Themenkomplexe umfassen den Rahmen dieser Arbeit. Sie beziehen sich auf das, was fotografiert wurde und auf den Verwendungszweck der einzelnen Aufnahmen, auf das jeweils konkrete fotografische Abbild der Sámi und auf die Bedeutung der untersuchten Fotografien in ihrer Gesamtheit.

Die Sámi haben schon lange die Neugierde der außerhalb Skandinaviens lebenden Menschen angeregt, die Anzahl der Begegnungen mit ihnen war aber bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts gering.

In den 1870er Jahren kam es zu einer Veränderung. Die ungeklärte Frage ihrer Herkunft sowie die Befürchtung, ihre Kultur könnte untergehen, machte die Sámi nun zu einem wissenschaftlichen Forschungsobjekt, gerade auch in Deutschland. Die Entwicklung des Nordlandtourismus` sowie die Völkerschauen taten ein Übriges, dass sich die Begegnungen mit ihnen von da an mehrten. Es war vor allem aber der zeitgleiche Durchbruch der Fotografie, der diese Entwicklung noch begünstigte. Denn wenngleich die Anzahl derjenigen auch stetig stieg, die Nordskandinavien bereisten bzw. eine Völkerschau in deutschen Städten besuchen konnten, so war der Großteil der Bevölkerung von dieser Art Erlebnis dennoch ausgeschlossen. Für die meisten Menschen waren fotografische Abbildungen, vorzugsweise als erschwingliche *carte-de-visite*-Aufnahmen oder als Ansichtskarten, Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts die einzige Möglichkeit, sich Wissen um fremde Länder anzueignen. Das starke Interesse an den Sámi hielt bis in die 1930er Jahre an, dann ließ es spürbar nach.

Renhaltung, Natur und ein selbstbestimmtes Leben in der Wildnis war das eine Bild, das im 19. Jahrhundert mit den Sámi assoziiert wurde, die Vorstellung eines Volkes auf einer vermeintlich „niederen“ Kulturstufe das andere. Vor allem aufgrund ihrer unterschiedlichen Wirtschaftsweise führten diese Imaginationen zu einer abgestuften Wahrnehmung der einzelnen Sámi-Gruppen. Die Skolten wurden auf der untersten, die Seesámi auf der

mittleren und die Bergsámi auf der obersten Stufe von allen stehend erachtet. Letztere wurden zudem meist stellvertretend für alle Gruppen angesehen. Keines dieser Wahrnehmungsmuster entsprach jedoch der Wirklichkeit der Sámi-Kultur.

Stereotypen von den Sámi, sowohl positive als auch negative, sind teilweise heute noch anzutreffen. Sie sind eine Belastung für die Identität der Sámi. Unterschiedliche Bewertungen der einzelnen Gruppen haben außerdem zu Spannungen innerhalb der Sámi-Gemeinschaft geführt. Das Bestreben der in Skandinavien populären Forschungen über die Wahrnehmung der Sámi zielt darauf, diese stereotype Wahrnehmung aufzubrechen. Vorliegende Arbeit versteht sich als ein Beitrag dazu. Von 160 zur Sámi-Sammlung des Museums Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin gehörenden Fotografien werden die Entstehungs- und Rezeptionsbedingungen rekonstruiert, um zum einen die wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Intentionen, zum anderen das den einzelnen Abbildungen zugrunde liegende ideelle Bild von den Sámi aufzuzeigen.

Die Rekonstruktion bestätigt den Eindruck, der bereits bei einer flüchtigen Betrachtung der Fotografien gewonnen wird: Zwischen 1870 und 1930 ist sowohl bei der Wahrnehmung als auch bei den Vorstellungen über die Sámi eine differenzierte Sichtweise auszumachen. Zwar ist die Tradierung eines stereotypen Bildes von ihnen auf einigen Fotografien, die im Zusammenhang mit anthropologischen Forschungen, mit Völkerschauen, vor allem aber mit dem Nordlandtourismus entstanden sind, nicht zu verkennen. Das bestehende Bild wurde durch fotografische Techniken und Vervielfältigungen teilweise sogar noch verstärkt. Aber eine dominierende stereotype Sichtweise herrscht bei den betrachteten Fotografien dennoch nicht vor. Eine Präferenz der Hinwendung zu den Bergsámi kann auch nicht festgestellt werden, wenngleich die Aufnahmen dieser Gruppe anzahlmäßig überwiegen. Den Fischersámi und den Skolten wurde in diesem Zeitraum ebenfalls große Aufmerksamkeit gewidmet. Selbst die südlichen Sámi erfuhren vereinzelt Beachtung. Im Übrigen wurde die Kultur der Bergsámi nun auch kritischer beurteilt. Ein Grund dafür ist, dass Nordlandreisende im 20. Jahrhundert oftmals längere Zeit in Lappland verweilten und teilweise enge Kontakte mit ihnen hatten, sodass sie die entbehrrungsreiche Lebensweise der Bergsámi genauer kennenlernten. Zum Beispiel haben der Ethnologe Wilhelm Crahmer die Sámi der Talma-*sameby* aus Schweden und der Maler Franz Dubbick die Bergsámi aus Enontekiö (Finnland) über längere Zeit auf ihren Wanderungen begleitet. Die Kehrseite des vermeintlich freien Lebens der Bergsámi, wie lange Dunkelheit, Kälte, Hitze oder Mückenplage, konnten sie so intensiv erleben.

Die Wahrnehmung der kulturellen Diversität der Sámi erfolgte mit der Verlagerung des wissenschaftlichen Interesses im 20. Jahrhundert von anthropologischen hin zu kulturellen Fragestellungen. Die Aufmerksamkeit von Forschern und Laien verteilte sich auf viele Sámi-Gruppen. Die Herkunftsfrage, der Ende des 19. Jahrhunderts die größere Bedeutung zukam, wurde nur noch am Rande verfolgt. Ausgehend vom Glauben an einen drohenden Untergang der Kultur der Sámi stand jetzt das Bedürfnis im Vordergrund, diese zu dokumentieren und zu konservieren. Es waren insbesondere die Sámi im Inarigebiet (Finnland), in Süd-Varanger (Norwegen) und ab den 1920er Jahren die Sámi im Petsamogebiet, die von Akkulturation bedroht waren und nun verstärkt von Forschern aufgesucht wurden.

Weitaus wichtiger als die wissenschaftlichen Fragestellungen, war bei der Hinwendung zu den Sámi Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei vielen allerdings das Verlangen nach einer Antwort auf Fragen von ihren ganz spezifischen Interessen. Deren Spektrum erstreckte sich vom Wunsch nach individuellem Erlebnis, über die Verfolgung der eigenen künstlerischen Ambitionen bis zu einer bewussten Hinwendung zu den Sámi, um Verständnis für sie zu erwecken, da sie aufgrund mangelnden Wissens abwertend wahrgenommenen wurden - wie es der Ethnologe Wilhelm Crahmer tat - oder aus Interesse am eigenen Lebensumfeld in Norwegen.

Wenngleich Aufbau und Stärkung der eigenen Nationalität im 19. Jahrhundert das allumfassende Ziel der gesellschaftlichen Kräfte in Norwegen waren, so gab es doch auch dort Persönlichkeiten, die entgegen diesem Trend den Sámi Beachtung schenkten, wie der Lappologe Just Qvigstad oder die Amateurfotografin Ellisif Wessel. Qvigstads Motivation begründete sich in seinem großen Interesse an der Kulturgeschichte seines Landes. Für Wessel waren Dokumentieren und Bewahren der ethnischen Vielfalt ihres Lebensumfeldes in Süd-Varanger (Norwegen) ein wichtiges Motiv, um u.a. auch von den verschiedenen Sámi-Gruppen dort - Skolten, Fischer- und Bergsámi - zahlreiche Fotografien zu fertigen.

Nicht zuletzt ist von erheblicher Bedeutung, dass die Sámi ihrerseits die Fotografie schon früh „entdeckten“ und sie intensiv für ihre eigenen Bedürfnisse verwendeten. Die zeitlich frühesten Abbildungen, die in der vorliegenden Arbeit rekonstruiert werden - die zwei 1871 entstandenen Porträts von Aslak Laiti -, aber auch die Fotografie von Per John Savio und Ole Johnsen Must aus dem Jahre 1898, sind Zeugnis für die Innovationsbereitschaft und Flexibilität der Sámi, all die Dinge in ihre Kultur zu integrieren, die für sie von Nutzen sind oder einen Vorteil versprechen. Die drei Genannten waren keine Einzelfälle; bereits seit den 1870er Jahren wuchs die Anzahl der Selbstdarstellungen der Sámi stetig an. Somit ist es

wohl kein Zufall, dass auch im Zusammenhang mit den in der vorliegenden Arbeit zuletzt rekonstruierten kulturellen Begegnungen – den Völkerschauen „Ruhe´s Lappenschau“ 1925 und „Ruhe´s Polarschau“ 1930 – der Verfolgung ihrer eigenen Interessen eine wichtige Rolle zukommt.

Diejenigen Fotografen, die eine andere Sichtweise von den Sámi hatten oder andere Erfahrungen mit ihnen machen konnten, haben das „Besondere“ ihrer Begegnungen sehr wohl erkannt. Sie waren alle besorgt, ihre fotografischen Aufnahmen zu bewahren. Wenn sie ihre Kontakte mit den Sámi in schriftlicher Form festhielten, so ergänzten sie die Aufzeichnungen mit zahlreichen Aufnahmen. Teilweise wurden mit den Fotografien Alben zusammengestellt. Die Fotografien wurden auch Museen zum Kauf angeboten. Der breiten Öffentlichkeit dagegen blieben die Abbildungen weitgehend unbekannt, da die schriftlichen Quellen zum Teil nur einem begrenzten Kreis zugänglich waren, wie z.B. die Beiträge von Wilhelm Crahmer in der Zeitschrift für Ethnologie oder diejenigen von Franz Dubbick in den Mitteilungen aus dem Zoologischen Garten der Stadt Halle/Saale. Einzig größere Verbreitung fand das Buch „Inari – eine Lapplandfahrt“ von Curt Biging, in dem sachliche Fotografien einem die Sámi abwertenden Text gegenüberstehen. Die Fotoalben mit den Bildern von Ellisif Wessel wurden nur im Familien- und Freundeskreis verteilt. Die in das Museum für Völkerkunde in Berlin gelangten Aufnahmen wanderten dort in das Archiv. An einer Aufarbeitung war man nicht interessiert.

Jene Fotografien hingegen, die von den Sámi im Umlauf waren, manifestieren und tradieren in den meisten Fällen ein Stereotyp, weil sie dem gewünschten Bild entsprachen. Es handelte sich dabei überwiegend um Aufnahmen im Zusammenhang mit Völkerschauen bzw. mit dem Nordlandtourismus.

Man kann aber sagen, dass die Fotografie in dieser Zeit die Kenntnis über die Sámi bereichert hat. Es konnte etwas erfasst, dokumentiert oder ausgedrückt werden, das mit herkömmlichen Methoden nicht zu verwirklichen war. Die Sichtweise der Sámi zum des Fotografiertwerden wird in Ansätzen ebenfalls deutlich. Leider konnte sich dieses neue Wissen nicht in wünschenswerter Weise durchsetzen – es sollte auch gar nicht anders sein. Denn der dritte und wichtigste Grund, warum diese neuen Erkenntnisse und Erfahrungen ohne Auswirkungen blieben, ist: Sie waren nicht erwünscht, weil die Sámi für viele nur die Funktion erfüllte, subjektive Sichtweisen zu bestätigen. Insbesondere die Erkenntnis, dass sie die Fotografie so früh für ihre eigenen Bedürfnisse benutzten, wollte man nicht wahrhaben. Man übersah und übersieht diese „Tatsache“ des Selbstbewusstseins der Sámi teilweise bis heute, weil sie das eigene Weltbild stören würde. Diese mangelnde

Bereitschaft, andersartige Erfahrungen anzuerkennen, war in allen Schichten der Gesellschaft anzutreffen, auch bei der Wissenschaft. Insbesondere letztere Tatsache wird heute von den Sámi kritisiert. Das Erkennen dieser Sachverhalte unterstreicht die Notwendigkeit, das den 160 Fotografien zugrunde liegende Wissen jedermann zugänglich zu machen und zu verbreiten.

Fotografische Sammlungen haben einen hohen kultur- und alltagsgeschichtlichen Stellenwert, da sie das „kollektive“ Gedächtnis konservieren. Die Fotografien des Museums Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin sind Zeugnisse fotografischer Techniken und stilistischer Entwicklung. Sie spiegeln das Wissenschaftsverständnis der Ethnologie Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts wider und sie dokumentieren die Kultur der Sámi zu dieser Zeit, wenngleich teilweise recht subjektiv. Sie sind Zeugnis einer Lebensweise, die es in dieser Form heute nicht mehr gibt. Man kann ihr definitives Ende um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ansiedeln.

Die untersuchten Aufnahmen ermöglichen eine Wissensvermehrung über die Sámi, beispielsweise zu Einzelheiten ihrer materiellen Kultur. Der Nutzen der vorliegenden Abbildungen beschränkt sich aber nicht lediglich darauf.

Der Fotografie wurde Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts große Begeisterung entgegengebracht. Jeder Fotograf hat die fotografischen Möglichkeiten dafür verwendet, seinem ganz spezifischen Interesse an den Sámi nachzugehen. Es ist eine glückliche Fügung, dass alle diese unterschiedlichen Aufnahmen heute zum Bestand der Sámi-Sammlung gehören. Das Besondere der 160 Fotografien ist, dass nahezu alle Gruppen der Sámi erfasst sind und dass alle Aufnahmen in dem Zeitabschnitt zwischen 1870 und 1930 gefertigt wurden. In ihrer Gesamtheit sind die Aufnahmen Zeugnis des großen und vielfältigen Interesses, das den Sámi in dieser Zeit entgegengebracht wurde.

Der konkrete Beitrag, den diese Arbeit zum Diskurs über die Wahrnehmung der Sámi leisten soll, ist es, den Blick für eine differenzierte Sichtweise zu schärfen. Diese fotografische Gesamtschau der Sámi ermöglicht eine vergleichende Bearbeitung bzw. Untersuchung aus ethnologischer Sicht in einer Weise, die ansonsten selten möglich ist, weil die Abbildungen sehr heterogen sind und weil die Fotografie ein höchst paradoxes Medium ist. Sie zeichnet sich analytisch durch drei Gegensatzpaare aus: Ein Foto ist stets zugleich realistisch und abstrakt, objektiv und subjektiv, eindeutig und vieldeutig. Die tiefere Bedeutung von Fotografien erschließt sich erst, wenn man sich auch mit dem konkreten Anlass der Aufnahmen, der spezifischen Motivation des Fotografen sowie der Einstellung der

Aufgenommenen befasst. Damit eignen sich die untersuchten Fotografien in doppelter Hinsicht, eine differenzierte Sichtweise zu vermitteln.

Eine tiefer gehende Aussage der Sichtweise der Sámi über ihre kulturellen Begegnungen war nicht in wünschenswertem Ausmaß möglich, da es nur noch wenige Zeitzeugen gibt. Indirekt kann die vorliegende Arbeit dennoch einen Beitrag zur Stärkung des ethnischen Selbstbewusstseins erbringen. Die Rekonstruktion der Geschichte der 160 Aufnahmen verdeutlicht, dass es den Sámi im Zeitraum zwischen 1870 und 1930, in dem sie von staatlichen Seiten erheblichen Repressionen ausgesetzt waren, dennoch gelang, sich zu behaupten. Das Interesse, das ihnen von Außenstehenden in dieser Zeit entgegengebracht wurde, unterstützte sie dabei in hohem Maße. Es war vor allem aber die Fotografie, die dies damals bewirkte. Heute bietet sie die Möglichkeit zu erkennen, dass die Sámi nicht selten selbst maßgeblich auf ihre eigenen Abbildungen oder die ihrer Kultur und damit auf den Verlauf der Begegnungen eingewirkt haben.

24 Photography and the Perception of the Sámi 1870-1930

This study covers three thematic topics. First, what or who was photographed and to what purpose. Second, the actual photographic portrayal of the Sámi and third, the significance of these examined photographs in their entirety.

The Sámi have long aroused the curiosity of non Scandinavian people, yet until the middle of the 19th century only few had actually met them.

This did change in the 1870s. The unresolved question of their origins as well as the growing fear that the Sámi culture might vanish awakened scholarly interest, particularly in Germany. The growing development of Nordic tourism as well as 'Völkerschauen' – i.e. popular public displays of 'exotic' peoples, their animals and paraphernalia - now led to more frequent encounters. Above all however it was the simultaneous breakthrough of photography that favoured this development. For although the number of travellers to northern Scandinavia or visitors to 'Völkerschauen' in Germany were ever growing, the majority of people remained excluded from such events. For most people at the end of the 19th, beginning of the 20th century photographs – preferably the affordable cartes-de-visite or picture postcards – were the only way to learn about foreign lands. This great interest in the Sámi lasted right into the 1930s, thereafter it noticeably decreased.

The keeping of reindeer, nature and an independent life in the wild was one aspect associated with the Sámi in the 19th century; another was the idea of a people on a supposedly 'lower' cultural level. Especially their differing economic systems resulted in a differentiated perception of individual Sámi groupings. Thus the Skolt Sámi were considered to be at the lowest, the Sea Sámi at a medium and the Mountain Sámi at the highest social level. And usually the latter were taken to represent all three groups. None of these perceptions however did match the reality of Sámi culture.

Even today we come across some stereotyped thinking about the Sámi – positive as well as negative. This weighs heavily upon Sámi identity. And those differing value judgements did cause frictions in Sámi society as a whole. Contemporary Scandinavian scholarship aims to break with the stereotyping perception of the Sámi people. This study is meant as a contribution to this process. From 160 photographs taken from the Sámi collection of the Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin I shall reconstruct the circumstances of their origins and reception in order to demonstrate their scholarly and social intentions on the one hand and the imaginary perception of Sámi people on the other.

This reconstruction confirms the first impression formed by a brief glance at those photographs. Between the years 1870 and 1930 we find noticeably differentiated perceptions and ideas concerning the Sámi people. The tradition of a stereotypic view in some of the photographs cannot be denied. These were taken to illustrate contemporary anthropological research, or 'Völkerschauen' and particularly Nordic tourism. In fact the existing view was sometimes reinforced with photographic techniques and reproductions. Nonetheless there is no discernable dominant stereotypic point of view in these particular photographs. Nor is there a particular preference for the Mountain Sámi although pictures of that group are more numerous. In that period particular attention was paid also to the 'Sea Sami' and the Skolt Sámi. Even the southern Sámi did not go unnoticed. Also the Mountain Sámi's culture was judged more critically by now. One reason for this is the fact that 20th century Nordic travellers often stayed for longer periods in Lapland and sometimes had close contacts with the Mountain Sámi. Thus they got to know more about their lives of privation. The ethnologist Wilhelm Crahmer for instance joined the Sámi of Talma-*sameby* from Sweden and the painter Franz Dubbick the Mountain Sámi of Enontekiö (Finland) for long stretches of their journey and so were able to witness first-hand the drawback of the supposedly free life of the Mountain Sámi, such as long lasting darkness, cold, heat or mosquito plagues.

When scholarly interest shifted in the 20th century from anthropological to cultural aspects this affected the perception of the Sámi's cultural diversity. Scholars and lay people alike now

shared an interest in various groups of Sámi. The quest for their origins which had been of the greatest importance at the end of the 19th century had by now become marginal. There was a prevailing fear that the Sámi culture was under threat of extinction and this augmented the urge to document and conserve it. The Sámi in the Inari area (Finland), in South-Varanger (Norway) and from the 1920s the Sámi in the Petsamo area in particular were threatened by acculturation and as a result ever more frequently visited by scholars.

At the end of the 19th, beginning of the 20th century something other than scholarly research was a far more important reason for the deepening interest in the Sámi – namely many people's wish to pursue their own specific interests. These covered a wide spectrum from the desire for individual adventure, the pursuit of personal artistic ambitions right up to genuine concern for the Sámi people. Like the ethnologist Wilhelm Crahmer they might attempt to enhance the understanding of the Sámi, who were sometimes perceived pejoratively due to their lack of conventional knowledge. Others again were motivated by a genuine interest in their own personal surroundings in Norway.

Whilst the creation and reinforcement of their own national identity had been the all-embracing goal of social forces in 19th century Norway, some noted individuals countered this trend by paying attention to the Sámi, as for instance the 'Lappologe' Just Qvigstad or the amateur photographer Ellisif Wessel. Qvigstad was motivated by his great interest in the cultural history of his country. For Wessel the documentation and conservation of the ethnic variety of her personal environment in South-Varanger (Norway) was the strong motivation to take numerous photographs of the various Sámi groupings – Skolt Sámi, Sea Sámi and Mountain Sami.

Of considerable importance too was the fact that the Sámi 'discovered' photography early on and used it intensively to serve their own needs and purposes. The earliest pictures which are reconstructed in this study witness the ready innovation and flexibility of the Sámi to integrate into their culture anything that might prove to be of use and advantage, viz. two portraits from the year 1871 of Aslak Laiti but also the photograph of Per John Savio and Ole Johnsen Must from the year 1898. These are not isolated cases; even from the 1870s the number of self-portrayals amongst the Sámi was steadily growing. Therefore it is no coincidence that the pursuit of their personal interests plays an important part too during those final cultural meetings as reconstructed in this study, i.e. the 'Völkerschauen' 'Ruhe's Lappenschau' (1925) and 'Ruhe's Polarschau' (1930).

All those photographers who did have different views or experiences of the Sámi were well aware how 'exceptional' those encounters had been. They took great care to preserve their photographic records. If they recorded their encounters with the Sámi in writing they supplemented the notes with numerous photographs. Sometimes they turned their collection into photo albums or offered them for sale to museums. The general public however remained mostly unaware of those photographs since the written source material was accessible only to a limited readership. Thus Wilhelm Crahmer's contributions were published in the 'Zeitschrift für Ethnologie' or those by Franz Dubbick in 'Mitteilungen aus dem Zoologischen Garten der Stadt Halle'. The only book that was distributed more widely was 'Inari – eine Lapplandfahrt' by Curt Biging, where factually neutral photographs accompanied a quite derogatory text about the Sámi. The albums with photographs by Ellisif Wessel were given only to friends and family. Any photographs that did manage to reach the Museum für Völkerkunde in Berlin ended up in the archives. Nobody was interested in a critical incorporation.

Those photographs however that did get distributed, manifested and reinforced in most cases the stereotypic perception of the Sámi, since they simply confirmed expectations. In most cases these were photographs concerning 'Völkerschauen' and Nordic tourism.

Nevertheless it can be said that photography at that time did help to widen people's knowledge of the Sámi. Certain aspects could be grasped, documented and expressed in a way that was not possible with traditional methods. We also get some intimation of the Sámi's self-awareness as subjects of those photographs. Unfortunately all this newly acquired knowledge did not have the desired effect – nor was this meant to happen. There was a third and most important reason why this new insights and experiences did not gain acceptance. They were not considered desirable because for many people the Sámi had just one function, namely to confirm their subjective point-of-view. Above all they did not want to acknowledge the fact that the Sámi made use of photography for their own purposes at such an early stage. Even to this day this 'fact' of Sámi self-awareness is sometimes overlooked because it would interfere with our own world-view. This unwillingness to accept different experiences could be met at all levels of society, even amongst scholars. This last aspect in particular will be criticised by the Sámi today. To recognize these facts will underline the need to spread the knowledge gleaned from these 160 photographs and make this available to everyone.

Photographic collections play an important role in our cultural and social consciousness as they preserve our 'collective' memory. The photographs of the Museum Europäischer

Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin bear witness to photographic techniques and stylistic development. They reflect the scientific understanding of ethnology at the end of the 19th, beginning of the 20th century and they show the Sámi culture of that time, albeit at times rather subjectively. They bear witness to a way of life which does not exist anymore in this form. It finally came to an end around the middle of the last century.

These photographs will increase our knowledge and understanding of the Sámi, with details – for instance - of their material culture. But this is not the only use of the documented photographs.

At the end of the 19th/beginning of the 20th century photography was greeted with great enthusiasm. Each photographer used the photographic resources to pursue their specific interest in the Sámi. It is a stroke of good fortune that all these diverse pictures are part of the Sámi collection today. The special thing about these 160 photographs is that nearly all Sámi groups are included and that all of them were taken in the period between 1870 and 1930. In its entirety the collections bear witness to the great and varied interest that was shown towards the Sámi at that time.

This study means to make a material contribution to the perception of the Sámi by encouraging a more subtly differentiated point of view. This comprehensive view of the Sámi will support comparative treatises or research from an ethnological point of view in a way that is not usually possible, because the portrayals are very heterogeneous and because photography is a highly paradoxical medium. It can be analytically defined by three contradictory factors: A photograph is always realistic as well as abstract, objective as well as subjective, definite as well as ambiguous. The deeper meaning of any photograph will only become apparent once we know the actual occasion, the specific motivation of the photographer as well as the attitude of the person in the photograph. Therefore these photographs are particularly well suited in every respect to convey a differentiated view.

It was not possible to present a more detailed report of the Sámi's view of their cultural encounters, since there are only very few contemporary witnesses alive. But indirectly this study can still make a worthwhile contribution to strengthen their ethnic self-awareness. Reconstructing the history of these 160 photographs will further clarify the fact that between 1870 and 1930 the Sámi succeeded to assert themselves despite considerable repressions by the state. To a great extent they were supported in this by the interest of the outside world. Above all though it was photography that brought this about. Today it helps us to appreciate the fact that quite frequently the Sámi themselves materially influenced any

depictions of themselves or their culture and - by the same token – the course of these encounters.

Anhang

25 Literaturverzeichnis*

- Abring, H. D.
o.J. Von Daguerre bis heute. 3 Bd. Herne: Privates Fotomuseum.
- Adelskjöld, Claes
1890 En resa till Nordkap; verklighet och dikt. Stockholm.
- Ájtte, Svenskt Fjäll- och Samemuseum, Jokkmokk (Hg.)
1995 Die Sami. Volk der Sonne und des Windes. Luleá: I-Tryck/Grafiska Huset.
- Altick, Richard D.
1978 The shows of London. Cambridge: Belknap Press.
- Anderson, Hans
1986 Borg Mesch - Drömmen om fjällen. Berattelse om en tid då allt blev annorlunda. Stockholm: Stockholm Prisma.
- Andree, Christian
1970 Geschichte der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1869-1969. Berlin: Reimer.
- Andresen, Astri
1989 Sii'daen som forsvant. Østsamene i Pasvik etter den norsk-russiske grensetrekningen i 1826. Kirkenes: Sør-Varanger Museum.
- Askildsen, Thom
1956 Ervervsforhold hos fiskesamene ved Enaresjøen. In: Sameliv. Samisk selskaps Årbok 1956-1958, Oslo: Universitetsforlaget, S. 5-16.
- Autto, Kari
o.J. Ouniksen vaiettu terrori. Muonio: Selbstverlag.
2006 Ouniksen murthela. Pohjan Väylä.
- Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hg.)
2003 Gut Licht! Fotografie in Baden 1840-1930. Ausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe und des Generallandesarchivs Karlsruhe im Karlsruher Schloss 5.4.-24.8.2003. Karlsruhe: DRW-Verlag Weinbrenner.
- Baedecker, Karl
1879 Schweden und Norwegen nebst den wichtigsten Reiserouten durch Dänemark. Leipzig: Verlag Karl Baedeker.
1894 Schweden und Norwegen nebst den wichtigsten Reiserouten durch Dänemark. Leipzig: Verlag Karl Baedeker.
1914 Schweden, Norwegen. Die Reiserouten durch Dänemark nebst Island und Spitzbergen. Leipzig: Verlag Karl Baedeker.
- Baglo, Cathrine (Hg.)
2007 Samer på utstilling. Ottar 4 2007, Populærvitenskapelig tidskrift fra Tromsø Museum – Universitetsmuseet.

* Die in den skandinavischen Sprachen gebräuchlichen Buchstaben å und æ stehen gemäß den dortigen Regeln am Ende des Alphabets. Die Stellung der Buchstaben ä und ö dagegen entspricht aus Gründen der Einheitlichkeit auch im Falle der Namen skandinavischer Autoren dem deutschen Alphabet.

- Balto, Samuel J. (Redaksjon og innledning Ørnulv Vorren)
1980 Med Nansen over Grønlandsisen i 1888. Min reise fra Sameland til Grønland. Universitetsforlaget Tromsø – Oslo – Bergen.
- Banks, Marcus/Howard Morphy (Hg.)
1999 Rethinking visual Anthropology. Harvard: Yale University Press.
- Bateson, Gregory und Margaret Mead
1942 The Balineses Character. New York: New York Academy of Sciences.
- Baumgarten, Ludwig
2001 Chronik Zoologischer Garten Halle, Teil 1 1901-1945. Halle/Saale.
- Bausinger, Hermann (Hg.)
1991 Von der Pilgerfahrt zum modernen Massentourismus. München: C. H. Beck.
- Beckman, Lars
1964 On the Anthropology of the Swedish Lapps. In: Lapponica. Studia Ethnographica Upsaliensia XXI. 1964, Uppsala, S. 35-44.
- Behrend, Heike und Tobias Wendl
1998 "Snap me one!" Studiofotografen in Afrika. Ausstellungskatalog. München: Prestel
- Bernacchi, Louis
1901 To the South Polar Regions. London: Hurst and Blacket.
- Bernatzik, Hugo Adolf
1935 Lappland. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Biging, Curt
1930 Inari – Eine Lapplandfahrt. Berlin: Büchergilde Gutenberg.
- Bjørklund, Ivar
1989 Inledning Ottar Nr.175, 2.1989, Reiseliv. Populærvitenskappelig tidskrift fra Tromsø Museum – Universitetsmuseet, S. 2.
1997 Om Lars Olsen og hans beretning. In: Ottar 4.97, Noaidier og trommer. Populærvitenskappelig tidskrift fra Tromsø Museum – Universitetsmuseet, S. 3.
2000 Sápmi - Eine Nation entsteht. Die Entwicklung der nationalen Gemeinschaft der Samen. Tromsø: Tromsø Museum, Universitæt Tromsø.
- Bjørklund, Ivar, Jakob J. Møller, Per K. Reymert (ed.)
1995 The Barents Region. University of Tromsø, Tromsø Museum 1995.
- Bonaparte, Prinz Roland
1886 Notes on the Lapps of Finmark. Paris: G. Chamerot.
- Bonge, Susanne
1980 Eldre norske fotografer. Fotografer og amatørfotografer i Norge frem til 1920. Utarbeidet på grunnlag av Ragna Sollied: Eldre Norske Fotografer. Bergen: Universitetsbiblioteket.
- Borchgrevink, Carsten
1901 First on the Antarctic Continent being an account of the British Antarctic Expedition 1898-1900. London: G. Newnes.
1905 Das Festland am Südpol. Die Expedition zum Südpolarland in den Jahren 1898-1900. Breslau.
1911 Festes Land am Südpol. Erlebnisse auf der Expedition nach dem Südpolarland 1898-1900. Köln: Schaffstein.
- Bosi, Roberto
1976 The Lapps. Westport: Greenwood Press Reprint.
- Brändle, Rea
1995 Wildfremd, hautnah. Völkerschauen und Schauplätze Zürich 1880-1960 Bilder und Geschichten. Zürich: Rotpunktverlag.
- Brändström, Kjell-Arne (Hg.)
2000 Bilden av den samiska. Samerna och det samiska i skönlitteratur, forskning och debatt. Institutionen för Litteraturvetenskap och Nordiska språk Umeå Universitet, Umeå.

- Brändström, Kjell-Arne
 2000 Bilder av det samiska i den svenska 1800-talslitteraturen. In: Brändström, Kjell-Arne (Hg.): Bilden av det samiska. Samerna och det samiska i skönlitteratur, forskning och debatt. Institutionen för Litteraturvetenskap och Nordiska språk Umeå Universitet, Umeå, S. 51-87.
- Brauen, Martin (Hg.)
 1982 Fremden-Bilder. Eine Publikation zu den Ausstellungen „Frühe ethnographische Fotografie“ und „Die exotische Bilderflut“. Ethnologische Schriften Zürich, ESZ 1, Völkerkundemuseum Zürich.
- Braun, Gustav
 1926 Nordeuropa. Leipzig; Wien: Deuticke.
- Braun, Gustav und F. Seebass
 1928 Skandinavien und Finnland. Leipzig: Seemann.
- Broberg, Gunnar
 1989 Gustaf von Dübens Lapplandresor. In: Broberg, Gunnar; Lindin, Leif; Svanberg, Ingvar (Hg.): I Lappland 1868 och 1871. Reseberättelse av Gustaf von Düben. Umeå: Västerbottens läns hembygdsförbund, Västerbottens museum, S. 9-21.
 1990 Bakom och framför kameran. In: Västerbotten 2/90. Umeå: Västerbottens läns hembygdsförbund, S. 136-147.
- Broberg, Gunnar; Lindin, Leif; Svanberg, Ingvar (Hg.)
 1989 I Lappland 1868 och 1871. Reseberättelse av Gustaf von Düben. Umeå: Västerbottens läns hembygdsförbund, Västerbottens museum.
- Burén, Jan af (Hg.)
 1980 Sámi Gåvat. Samerna i konsten. Riksställningar/Nationalmuseum Stockholm.
- Burén, Jan af
 1980 Samerna i konsten. In: Sámi Gåvat. Samerna i konsten. Riksställningar/Nationalmuseum Stockholm, S. 7-11.
- Bye, Lilian
 1940 Das Jahr der Lappen. Bei den Nomaden Nordnorwegens. Berlin: Universitas Verlag.
- Carlén, Staffan
 1980 Den samiska bildkonsten. In: Sami Gåvat. Samerna i konsten. Riksställningar/Nationalmuseum Stockholm, S. 25-27.
- Castrén, Matthias (Schiefner, Franz Anton: Hg.)
 1853 Reiseerinnerungen aus den Jahren 1838-1844. St.Petersburg: Buchdruckerei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.
- Cavalli-Sforza, Luca und Francesco
 1994 Verschieden und doch gleich – ein Genetiker entzieht dem Rassismus die Grundlage. München: Droemer Knauer.
- Coe, Brian
 1978 Kameras. Von der Daguerreotypie zum Sofortbild. Gothenburg, Sweden.
- Collinder, Björn
 1949 The Lapps. New York: Greenwood Press.
- Constantini, Otto
 1940 Die Lappenbevölkerung von Nordfinnland. In: Geographischer Anzeiger, 41. Jahrgang. Gotha, S. 252-255.
 1940a Der Petsamobezirk. In: Geographischer Anzeiger 41. Jg. Gotha, S. 340-341.

Crahmer, Wilhelm

1912 Über Lappen und Samojeden. In: Zeitschrift für Ethnologie 44; 1912. Berlin: Reimer, S. 105-117.

1913 Bericht über ethnographische Arbeiten in Lappland (Torne-Lappmark, Enare-See, Kola). 1912. In: Zeitschrift für Ethnologie 45, 1913. Berlin: Reimer, S. 532-544.

1914 Bericht über ethnographische Arbeiten in Lappland II (Torne-Lappmark). In: Zeitschrift für Ethnologie 46, 1914, Hf VI. Berlin: Reimer, S. 785-823.

Dahlman, Eva

1991 Introduction. Lotten von Düben: I Lappland. Uppsala Universitetsbibliotek.

Décsy, Gyula

1965 Einführung in die finnisch-ugrische Sprachwissenschaft. Wiesbaden: Harrassowitz.

Delaporte, Yves

1988 Le Prince Roland Bonaparte en Laponie (1884). In: L'Ethnographie, Tome LXXXIV, 2; 1988, Nr. 104, Paris, S. 7-20.

2004 Le vêtement lapon. Paris: Peeters (u.a.).

Denzler, Hans Rudolf (Hg.)

1996 Tromholt, Sophus: Unter den Strahlen des Nordlichts = under nordlysets straal; ein Bericht aus den Jahren 1882/83 von Sophus Tromholt. Schriftenreihe der EHT - Bibliothek Zürich, 39.1996.

Der Lunapark. 1904-1929 seinen Freunden aus Anlass des 25-jährigen Bestehens. Berlin. 1929.

Donner, Otto

1901 Die ural-altaischen Sprachen. In: Suomalais-Ugrilainen Seura – Société Finno-Ougrienne, Heft 1, 1901. Helsinki.

Dreesbach, Anne

2005 Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung „exotischer“ Menschen in Deutschland 1870-1940. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Dubbick, Franz

1933 Mit einer Lappländerschau nach Deutschland. In: Mitteilungen aus dem Zoologischen Garten der Stadt Halle/Saale, 1933/5, S. 5-7.

1935 3000 km im Rentierschlitten. In: Mitteilungen aus dem Zoologischen Garten der Stadt Halle/Saale, 1935/3, S. 2-4.

1938 In den nordfinnischen Wäldern Lapplands. In: Mitteilungen aus dem Zoologischen Garten der Stadt Halle/Saale, 1938/4, o.S.

Mein Freund „Halli“ der Polarhund. In: Mitteilungen aus dem Zoologischen Garten der Stadt Halle/Saale, 1938/7-8, o.S.

1941 An der Eismeerküste. In: Mitteilungen aus dem Zoologischen Garten der Stadt Halle/Saale, 1941/1-3, o.S.

Du Chaillu, Paul Belloni

1882 Im Lande der Mitternachtssonne. Sommer- und Winterreisen durch Norwegen und Schweden, Lappland und Nord-Finnland. Leipzig: Hirth & Sohn, 2 Bd.

von Düben, Gustaf

1873 Om Lappland och Lapparna företrädevis de svenske. Etnografiska studier 1873. Stockholm: Norstedt.

1910 Crania Lapponica Opus Posthumum. Stockholm: Stockholm Norstedt.

Ecker, Alexander

1878 Lappland und die Lappländer. Öffentlicher Vortrag gehalten auf Veranlassung der Naturforschenden Gesellschaft und des Anthropologischen Vereins in Freiburg/B. am 19.11.1877 in der Aula der Universität bei Gelegenheit der Vorstellung der 4 Lappländer unter Führung des Herrn Böhle. Freiburg.

- Edbom, Gunilla
 2005 Samiskt kulturarv i samlingar. Rapport från ett projekt om återföringsfrågor gällande samiska föremål.
www.sametinget.se/1930 (Einsicht 23. Mai 2010).
- Edwards, Elizabeth (Hg.)
 1992 Anthropology and Photography 1860-1920. Yale University Press New Haven and London.
- Eißenberger, Gabi
 1996 Entführt, verspottet und gestorben. Lateinamerikanische Völkerschauen in deutschen Zoos. Frankfurt: Iko-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Elgström, Ossian
 1919 Lappalaiset. Resor i Lappland och Norge. Stockholm: A. Bonnier.
 1922 Karesuando-Lapparna. Ethnografiska skisser från Köngämä och Lainiovuoma 1916-1919. Stockholm: Stockholm Å & Å.
- Engelbrecht, Beate /Feest, Christian
 2005 Visuelle Ethnologie In: Wörterbuch der Völkerkunde 2005, Berlin: Reimer.
- Engelhard, Jutta Beate und Peter Mesenhöller (Hg.)
 1995 Bilder aus dem Paradies. Koloniale Fotografie aus Samoa 1875-1925. Köln : Rautenstrauch-Joest-Museum.
- Escard, François
 1886 Le Prince Roland Bonaparte en Laponie. Paris : G. Chamerot.
- Evjen, Bjørg
 1997 Measuring heads: physical anthropological research in North Norway. In: Acta Borealia – Nordic Journal of Circumpolar Societies, University of Tromsø, Vol. 14.2 – 1997, Tromsø: Novus forlag, S. 3-30.
 1997a "Lapp kan være lapp". Språk- og skolepolitikk I et lulesamisk område. In: Stat, religion, etnisitet. Rapport fra Skibotn-konferansen 27. – 29. Mai 1996. Universitetet i Tromsø – Center of Sámi Studies, Tromsø.
- Findeisen, Hans
 1929 Bericht über eine Reise nach Finnisch-Lappland. In: Baessler-Archiv, Bd. 13, 1929. Berlin, S. 122-132.
 1930 Krimtartaren und Kolalappen. Reisen in Südrußland und Finnisch-Lappland 1929. Ausgeführt von Hans und Nata Findeisen. Berlin. Ausstellungskatalog
 1940 Am Petsamofjord treiben die Lappen Schafzucht. Ergebnisse der Expedition Findeisen zu den Eismeerlappen. In: Neue Illustrierte Zeitung 9.4.40, o.S.
- Findeisen, Hans/Heino Gehrts
 1993 Die Schamanen. Jagdhelfer und Ratgeber, Seelenfahrer, Künstler und Heiler. Berlin: Eugen Diederichs Verlag.
- Finstad, Bjørn-Petter (et.al.)
 1997 Stat, religion, etnisitet. Rapport fra Skibotn-konferansen 27.-29.5.1996. Universitetet i Tromsø – Center of Sámi Studies, Tromsø.
- Förster, C.
 1869 Das Russische Lappland und seine Bewohner. In: Petermanns Mitteilungen 15. Band 1869. Gotha: Perthes, S. 137-139.
- Freund, Gisèle
 1989 Photographie und Gesellschaft. Reinbek: Rowohlt Taschenbuchverlag.
- Friis, Jens Andreas
 1871 En Sommer i Finmarken, Russisk Lapland og Nordkarelen. Christiania.
- Fritsch, Gustav
 1870 Neue darstellende Methoden in der Anthropologie. In: Verhandlungen der Zeitschrift für Ethnologie 2.1870. Berlin: Reimer, S. 172-173.
 1872 Die Bedeutung physiognomischer Darstellungen. In: Verhandlungen der Zeitschrift für Ethnologie 4.1872. Berlin: Reimer, S. 11-13.

- Frizot, Michel (Hg.)
1998 Neue Geschichte der Fotografie. Köln: Könemann Verlagsgesellschaft mbH.
- Gaski, Harald (Hg.)
1997 Sami culture in a new Era. The Norwegian Sami Experience. Karasjok: Davvi Girji.
o. J. A Reindeer Herd On The Move
www.utexas.edu/courses/sami/diehtu/siida/reindeer/comp-intro.htm (Einsicht 23. Mai 2010).
- Gaski, Harald und Lena Kappfjell
2002 Samisk Kultur i Norden- en perspektiverende rapport. Nordisk Kulturpolitik under Forandring. Nordisk Kultur Institut, København.
- Genetz, Arvid
1891 Wörterbuch der kola-lappischen Dialekte nebst Sprachproben. Helsingfors: Finska Litteratursällskapet.
- Gjessing, Rolv
1934 Die Kautokeino-Lappen. Eine anthropologische Studie. Oslo: Aschehoug & Co..
- Goldmann, Stefan
1985 Wilde in Europa. Aspekte und Orte ihrer Zurschaustellung. In: Theye, Thomas (Hg.): Wir und die Wilden. Einblicke in eine kannibalische Beziehung. Reinbek: Rowohlt Taschenbuchverlag, S. 243-269.
- Gottschau,
1878 Methode anthropologischer Messungen an Photographien. In: Verhandlungen der Zeitschrift für Ethnologie 10.1878. Berlin: Reimer, S. 262-264.
- Greve, Solveig
1982 Photographers of the „Reindeer People“. In: The Frozen Image. Scandinavian Photography. Minneapolis, N.Y.: Walker Art Center, S.52-55.
- Gustavsen, John
1977 Samer i Antarktis. In: Nordkalotten Nr.12, 31.3.1977, S.7.
- Hägele, Ulrich
1997 Visuelle Tradierung des Popularen. Zur frühen Rezeption volkskundlicher Fotografie. In: Zeitschrift für Volkskunde 2, 1997. Münster: Waxmann Verlag, S. 159-187.
2001 Visual Folklore. Zur Rezeption und Methodik der Fotografie in der Volkskunde. In: Götttsch, Silke und Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin: Reimer, S. 277-290.
2004 Visual Anthropology oder Visuelle Kulturwissenschaft? Überlegungen zu Aspekten volkskundlicher Fotografie. In: Ziehe, Irene, Ullrich Hägele (Hg.): Fotografien vom Alltag – Fotografieren als Alltag. Münster: Lit Verlag. S. 27-47.
- Häger, Ullrich
1978 Großes Lexikon der Philatelie. Gütersloh: Bertelsmann-Verlag.
- Hagemann, Gustav
1976 Das Leben der Lappen in ihren Ritzungen und anderen Zeugnissen. Iserlohn: Sauerland-Verlag.
- Hagenbeck, Carl
1909 Von Tieren und Menschen. Erlebnisse und Erfahrungen. Berlin: Paul List Verlag.
- Haila, Tiina
1985 Die Sameh im finnischen Teil Lapplands (Fallstudie über Enontekiö). Unveröffentlichte Seminararbeit in Ethnologie, SS 1985, Freiburg.

- Hansen, Lars Ivar
1992 Just Qvigstad's Contribution to the Study of Sami Culture. In: Acta Borealia – Nordic Journal of Circumpolar societies, University of Tromsø, 2-1992, Tromsø: Novus Forlag, S. 47-68.
- Haug, Elisabeth
2003 „Die Platten sind geduldig, das Publikum ist es nicht“ – Atelierfotografie um 1900. In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Gut Licht! Fotografie in Baden 1840-1930. Ausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe und des Generallandesmuseums Karlsruhe im Karlsruher Schloss 5.4.-24.8.2003. Karlsruhe: DRW-Verlag Weinbrenner GmbH & Co., S. 93-121.
- Hauge, Tore/Finn Solheim/Berit Sivertsen/Anders Ole Hauglid
1986 Her bor mitt folk. En Bildfortelling fra gamle Lyngen. Lyngen.
- Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.)
1996 Endlich Urlaub! Die Deutschen reisen. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, 6. Juni bis 13. Oktober 1996. Bonn: Dumont Buchverlag.
- Heintze, Beatrix
1999 Die Konstruktion des angolischen Eingeborenen durch die Fotografie. In: Wiener, Michael (Hg.): Ethnologie und Photographie, Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie, 19, Nr.71, 1999, Wien: Jonas Verlag (Marburg), S. 3-14.
- Hille, Martin
2001 Die letzten Völkerschauen im Zoo Berlin. In: Bongo 31 (2001). Beiträge zur Tiergärtnerei und Jahresberichte aus dem Zoo Berlin. Berlin, S. 69-82.
- von Hogguer, Daniel Alexander
1841 Reise nach Lappland und dem nördlichen Schweden. Berlin: Reimer.
- Holm-Johnsen, Hanne
o.J. Photography and cultural heritage. Norway – a country in development as shown in photography between 1870-1910. www.museumsnett.no/fotografimuseum/foto_echo.html (Einsicht 23. Mai 2010).
- van der Horck, Alexander
1876 Über die Lappländer. In: Verhandlungen der Zeitschrift für Ethnologie 8.1876. Berlin: Reimer, S. 48-60.
- Hultblad, Filip
1936 Flyttlapparna i Gällivare socken. Geographica No. 1, Skrifter från Universitets Geografiska Institution. Uppsala.
- Hultkranz, Åke
1962 Die Religion der Lappen. In: Paulson, Ivar, Åke Hultkranz, Karl Jettmar (Hg.): Die Religionen Nordeurasien und der amerikanischen Arktis, Bd.3. Stuttgart: Kohlhammer, S. 285-300.
- Hutchison, Alexander Hadden
1870 Try Lappland. A fresh field for summer tourists. London: Nabu Press.
- Hætta, Odd Mathis
1994 Samene, historie, kultur, samfunn. Oslo:Grøndahl Dreyer.
1995 Die Sámit. Ureinwohner der Arktis. Karasjok: Davvi Girji.
2002 Samene – Nordkalottens urfolk. Oslo: Høyskoleforlaget.
2007 Samer på utstilling i Tyskland 1930. In: Samer på utstilling, Ottar 4. 2007. Populærvitenskapelig tidskrift fra Tromsø Museum – Universitetsmuseet, S. 33-40.
- Ingold, Tim
1976 The Skolt Lapps Today. Cambridge: University Press.
- Itkonen, Erkki
1955 Die Herkunft und Vorgeschichte der Lappen im Lichte der Sprachwissenschaft. In: Ural-Altäische Jahrbücher, Bd.XXVII, 1955. Wiesbaden: Harrassowitz.

- Itkonen, Tovia Immanuel
 1958 Wörterbuch des Kolta- und Kolalappischen. Suomalais-ugrilainen Seura - Société Finno-Ougrienne, Helsinki.
- Jacobsen, Jens Kristian
 1989 „Før reisen fantes oppdagelsen, etter reisen finnes turismen“. In: Reiseliv. Ottar Nr. 175, 2.1989. Populærvitenskappelig tidskrift fra Tromsø Museum – Universitetsmuseet, S. 39-44.
- Jacobsen, Johan Adrian
 1931 Die weiße Grenze. Abenteuer eines alten Seebären rund um den Polarkreis. Herausgegeben von Albrecht Janssen. Leipzig: Brockhaus.
- Jäger, Jens
 2000 Photographie: Bilder der Neuzeit. Einführung in die historische Bildforschung. Tübingen: Ed. Diskord.
- Jebens, Holger
 1989 Exotische Bilder. Kulturkontakt und Photographie in Hagenbecks Völkerschauen. In: Schindlbeck, Markus (Hg.): Die ethnographische Linse. Photographien aus dem Museum für Völkerkunde Berlin, S. 25-27.
- Johansen, Elisabeth, Gro Røde, Liv Marie Austrem
 2007 Ellisif Wessel Du ber om mitt fotografi. Stamsund: Orkana forlag.
- Karasek, Erik und Elisabeth Tietmeyer
 1999 Das Museum Europäischer Kulturen: Entstehung – Realität – Zukunft. In: Faszination Bild. Kulturkontakte in Europa. Ausstellungskatalog Museum Europäischer Kulturen Berlin.
- Kasten, Erich
 1983 Kulturwandel bei den Samen. Eine ethnohistorische Untersuchung zum Kulturkontakt in Schwedisch-Lappland. Berlin: Reimer.
- Kaufhold, Enno
 1986 Bilder des Übergangs. Zur Mediengeschichte von Fotografie und Malerei in Deutschland um 1900. Marburg: Jonas Verlag.
- Keil, Julia
 2004 From Cabinets of Curiosity to Counter-Culture Sámi Museums: 350 Years of Presentation of Sámi Culture. In: Jurij Kusmenko (ed.): The Sámi and the Scandinavians – Aspects of 2000 years of contact. Hamburg: Kovač, S. 141-153.
- Kitti, Jouni
 2000 Die Saami gestern und heute. In: Seiwert, W.-D. (Hg.): Die Saami. Indigenes Volk am Anfang Europas. Leipzig: Dt.-Russ. Zentrum, S. 20-25.
- Klös, Heinz-Georg
 1969 Von der Menagerie zum Tierparadies. 125 Jahre Zoo Berlin. Berlin.
- Klös, Ursula
 2000a Völkerschauen im Zoo Berlin zwischen 1878 und 1952. In: Bongo 30 (2000). Beiträge zur Tiergärtnerei und Jahresberichte aus dem Zoo Berlin. Berlin, S.35-82.
 2000b Wie Faitan das Herz der Berliner gewann. In: Berliner Illustrierte 16.01.2000, Berlin, o.S.
- Knutsen, Nils M.
 1989 „Avsides inn i eventyret ligg det“. Om reiseskildringer fra Nord-Norge. In: Reiseliv. Ottar Nr.175, 2.1989. Populærvitenskappelig tidskrift fra Tromsø Museum – Universitetsmuseet, S. 13-18.
- König, Eva (Hg.)
 2002 Indianer 1858-1928. Photographische Reisen von Alaska bis Feuerland. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung vom 28.04.02-15.06.03 im Museum für Völkerkunde Hamburg.

- Kohl, Ludwig
1926 Nordlicht und Mitternachtssonne. Erlebnisse und Wanderungen in Lappland. Stuttgart.
- Kunt, Ernő
1990 Foto-Anthropologie. Bild und Mensch im ländlichen Ungarn der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Würzburg: Bayerische Blätter für Volkskunde.
- Kusmenko, Jurij (ed.)
2004 The Sámi and the Scandinavians – Aspects of 2000 years of contact. Hamburg: Kovač.
- Kvenangen, Per Guttorm
1996 Samernas historia. Sameskolstyrelse. Jokkmokk: Sameskolstyrelsen.
- Lederbogen, Jan
1986 Fotografie als Völkerschau. In: Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie, 1986, Heft 22, Wien: Jonas Verlag (Marburg), S. 47-61.
1989 Technikgeschichte und Fotografieranleitungen für Forschungsreisende. In Theye, Thomas (Hg.): Der geraubte Schatten. München: Bucher, S. 490-505.
1995 Frühe Fotografie auf Samoa. Zwischen Wissenschaftsanspruch und kolonialem Denken. In: Engelhard, Jutta Beate und Peter Mesenhöller (Hg.): Bilder aus dem Paradies. Koloniale Fotografie aus Samoa 1875-1925. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum.
2003 Fotografie. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin: Reimer. S. 225-248.
- Leem, Knud
1767 Beskrivelse over Finmarkens Lapper, deres Tungemaal, Levemaade og forrige Afgudsdyrkelse. Kopenhagen: Kongel. Waeysenhuses Bogtr.
- Lehtola, Veli-Pekka
1985 Vom Tierfell zu uferlosen Ufern. Zur Geschichte der lappischen Literatur. In: Trajekt 5/1985. Helsinki: Otava, S. 24-35.
1996 A lower culture, a people without history? The image of the Saami in the nationalist Finland of the 1920's. In: Finstad, Bjørn-Petter et al.: Stat, Religion, Etnisitet. Rapport fra Skibotn-Konferansen, 27.-29.mai 1996. Universitetet i Tromsø – Center of Sámi Studies, S. 269-275.
2002 The Sámi People - Traditions in Transition. Aanaar – Inari.
- Lindenmaier, Lukas
2003 Fotografische Verfahren – ein Glossar. In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Gut Licht! Fotografie in Baden 1840-1930. Karlsruhe: DRW-Verlag Weinbrenner, S. 270-275.
- Lindin, Leif und Ingvar Svanberg
1990 Bilder av samer. In: Västerbotten 2/90. Umeå: Västerbottens läns hembygdsförbund, S. 98-109.
- Linkola, Anni und Martti Linkola
2000 Kolttasaamelaiset (The Skolt Sámi). Publication of the Inari Sámi Museum 2. Kuopio.
- Linnée, Carl von
1964 Lappländische Reise. Frankfurt: Insel Verlag.
- Lund, Jan T.
2000 Samenes kultur og historie – samepolitikk i Norge og Sverige. Oslo/Kautokeino.
- Lundbohm, Hjalmar
1910 Lapparna och deras land: skildringar och studier. Stockholm: Wahlström & Widstrand.

- Lundman, Bertil
 1952 Ergebnisse der anthropologischen Lappenforschung. In: *Anthropos* 47, 1952. St. Augustin, S.119-131.
 1956 Publications on the Physical Anthropology of the Lapps. In: *Arctica. Studia Ethnographica Upsaliensia* XI. 1956. Uppsala: Almqvist & Wikelses Boktryckeri, S. 277-282.
- Lundmark, Lennart
 2000 Från ursprungsbefolkning till invandrargrupp. Samerna i svensk forskning under 1800-talet. In: Brändström, Kjell-Arne (Hg.): *Bilden av det samiska. Samerna och det samiska i skönlitteratur, forskning och debatt.* Institutionen för Litteraturvetenskap och Nordiska språk Umeå Universitet, Umeå, S. 7-18.
 2007 Rassenbiologie als Politik. In: *Regeringskansliet/Sámediggi* (Hg.): *Sami – ein Ursprungsvolk in Schweden.* Västerås, S. 15.
- Lundström, Karin
 1964 Swedish Nomad-schools. In: *Laponica. Studica Ethnographica Upsaliensia* XXI, Lund S. 182-184.
- Majewski, Erich Richard
 1983 *Geschichten aus dem alten Halensee, vom Lunapark und vom Kurfürstendamm.* Berlin.
- Manker, Ernst
 1956 *Boken om Skum.* Stockholm: LTs Förl.
 1964 *Volk der acht Jahreszeiten. Das große Lapplandbuch.* München: BLV-Verl. Ges.
- Maxwell, Anne
 1999 *Colonial Photography. Representations of the „Native“ People and the Making of European Identities.* London (u.a.): Leicester Univ. Press.
- Mesenhöller, Peter
 1995 *Ethnographische Fotografie, Geschichte und Identität. Das Beispiel Samoa.* In: Engelhard, Jutta Beate und Peter Mesenhöller (Hg.): *Bilder aus dem Paradies. Koloniale Fotografie aus Samoa 1875-1925.* Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum, S. 119-153.
- Minde, Henry
 1996 *Laestadianisme – samisk religion for et samisk samfunn?* In: *Stat, religion, etnisitet. Rapport fra Skibotn konferenzen 27.-29.5.1996.* Universitetet i Tromsø – Center of Sámi Studies, S. 165-185.
- Morphy, Howard und Marcus Banks
 1999 *Rethinking visual anthropology.* Yale University Press.
- Müller-Wille, Ludger
 1974 *Lappen und Finnen in Utsjoki, Finnland. Eine Studie zur Identität ethnischer Gruppen im Kulturkontakt.* Münster: Selbstverl. des Inst. für Geographie und Länderkunde (u.a.).
 2007 *Sápmi und die Sámi in den Augen deutschsprachiger Mitteleuropäer: Zeitläufe von Vorstellungen, Wissensbildung und Berührungen seit dem 17. Jahrhundert.* In: *Suomalais-Ugrilaisen Seuran Taimituksia = Mémoires de la Société Finno-Ougrienne* 253. Helsinki 2007, S. 293-314.
- Muranen, Lauri
 2004 *Aslak Laiti – aikansa kuuluisin asikkalainen.*
www.lauri.muranen.fidisk.fi/page7/page25/page25.html (Einsicht 23. Mai 2010).
- Mårtensson, Hans
 1999 *Samisk form & tradition.* Västerås: ICA bokförlag.

- Nahkiasoja, Tarja
1996 Samerna som nybyggare i Enare. In: Finstad, Bjørn-Petter (et.al.): Stat, religion, etnisitet. Rapport fra Skibotn-konferansen 27.-29.5.1996. Universitetet i Tromsø – Center of Sámi Studies, S. 33-44.
- Nansen, Fridtjof
1951 Auf Schneeschuhen durch Grönland. Berlin: Safari-Verlag.
- Nesheim, Asbjörn
1964 Über die Lappen und ihre Kultur. Oslo: Tanun.
- Nielsen, Konrad
1913 Lappisches Wörterbuch nach den Dialekten von Polmak, Karasjok und Kautokeino. Helsingfors.
- Niemi, Einar
1994 Østsamene – ressursutnyttelse og rettigheter. In: NOU 1994:21 Bruk av land og vann i Finnmark i historisk perspektiv. Bakgrunnsmateriale for Samerettsutvalget. Avgitt til Justis- og politidepartementet desember 1994 www.regjeringen.no/nb/dep/jd/dok/nouer/1994/nou-1994-21/40.html?id=374837 (Einsicht 23. Mai 2010), S. 1-7.
1995 The Pomor trade from a Norwegian perspective. In: Bjørklund, Ivar; Jakob J. Møller; Per K. Reymert (ed.): The Barents Region. University of Tromsø, Tromsø Museum 1995, S. 26-36.
1997 Sami History and the Frontier Myth. A Perspective on Northern Sami Spatial and Rights History. In: Gaski, Harald (ed.): Sami Culture in an New Era. The Norwegian Sami Experience. Karasjok: Davvi Girji, S. 64-76.
- Nilsson, Sven
1838-1843 Skandinaviska Nordens Urinnvånere. Christianstad.
- Nissen, Kristian
1928 Nogen lappiske offerplasser I det indre av finnmarken. In: Festskrift til Rektor J.Qvigstad 1853 4. April 1928. Tromsø Museums Skrifter Vol II, 1928, S. 184-187.
- Nissen, Kristian
1961-63 Samer i Polarforskning. In: Sameliv – Samisk selskaps årbok 1961-63, S. 64-73.
- Nixdorf, Heide
1973 Hundert Jahre Museum für Völkerkunde Berlin. Abteilung Europa. Berlin.
- Nordström, Alison Devine
1995 Populäre Fotografie aus Samoa in der westlichen Welt. Herstellung, Verbreitung und Gebrauch. In: Engelhard, Jutta Beate und Peter Mesenhöller (Hg.): Bilder aus dem Paradies. Koloniale Fotografie aus Samoa 1875-1925. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum.
- Odner, Knut
1992 The Varanger Saami. Habitation and Economy AD 1200-1900. Oslo (u.a.): Scandinavian Univ. Press.
- Oeschger, Bernhard
2003 „Feierabend-Bauern im Sonntagsstaat“. Trachtenfotografien aus Baden im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Gut Licht! Fotografie in Baden 1840-1930. Ausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe und des Generallandesarchivs Karlsruhe im Karlsruher Schloss 5.4.-24.8.2003. Karlsruhe: DRW-Verlag Weinbrenner, S. 235-245.
- Olsen, Lars
1885 Om runebomben. In: Noaidier og trommer. Ottar 4. 1997. Populærvitenskappelig tidskrift fra Tromsø Museum – Universitetsmuseet, S. 4-7.

- Oscarsson, Erik-Oscar
 2000 Skildringen av samerna under 1900-talet. In: Brändström, Kjell-Arne (Hg.): Bilden av det samiska. Samerna och det samiska i skönlitteratur, forskning och debatt. Institutionen för Litteraturvetenskap och Nordiska språk Umeå Universitet, Umeå, S. 117-131.
- Overdick, Thomas
 2004 Ethnofotografie. Versuch einer Repositionierung volkskundlicher Fotografie. In: Ziehe, Irene, Ullrich Hägele (Hg.): Fotografien vom Alltag – Fotografien als Alltag. Münster: Lit-Verlag, S. 17-26.
- Paine, Robert
 1957 Coast Lapp Society. Tromsø: Universitetsforl.
- Palkeinen, Julo
 1913 Über die Rentierzucht in Finnland im Anfang dieses Jahrhunderts. Diss. Heidelberg.
- Paltto, Kirsti
 1997 Zeichen der Zerstörung. Mannheim: Persona-Verlag.
- Parkkinen, Jukka
 o. J. Yrjö Kokko, kirjailija vai eläinlääkäri?
www.parkkinen.org/kokko_elainlaakari.html (Einsicht 23. Mai 2010).
- Planert, Wilhelm
 1912 Religion und Sprache der Lappen und Samojuden. In: Zeitschrift für Ethnologie 44.1912. Berlin: Reimer, S. 117-118.
- Pohl, Klaus
 1983 Ansichten der Ferne – Reisephographie 1850 bis heute. Gießen: Anabas.
- Poignant, Roslyn
 1982 Frühe ethnographische Fotografie. In: Brauen, Martin (Hg.): Fremden-Bilder. Eine Publikation zu den Ausstellungen „Frühe ethnographische Fotografie“ und „Die exotische Bilderflut“. In: Ethnologische Schriften Zürich, ESZ 1, Völkerkundemuseum Zürich, S. 12-20.
- Puranen, Jorma
 1986 Maarf Leu´dd - Photographs of the Skolt Lapps. Helsinki.
 1999 Faces from the past. In: Books from Finland 1/1999.
www.finlit.fi/booksfromfinland/bff/199/puranen.htm (Einsicht 23. Mai 2010).
- Puranen, Jorma/Elisabeth Edwards (Text)
 1999 Imaginary Homecoming – Kuvitteellinen kotiinpaluu. Oulu.
- Qvigstad, Just
 1883 Beiträge zur Vergleichung des verwandten Wortvorrathes der lappischen und der finnischen Sprache. In: Acta Societatis Scientiarum Fennicae. Tomus XII, Helsingfors
 1893 Nordische Lehnwörter im Lappischen. Kristiania: Dybwad.
 1903 Kildesskrifter til den lappiske Mytologi, Bd. I. Trondheim.
 1910 Kildesskrifter til den lappiske Mytologi, Bd.II. Trondheim.
 1920 Lappischer Aberglaube. Etnografisk Museum Kristiania.
 1924 Lappische Erzählungen aus Hattfjelldalen. Kristiania.
 1925 Bosætning i Sør-Varanger før 1870. Tromsø Museums Årshefter 48 (1925), Nr.3, Tromsø.
 1927-29 Lappiske eventyr og folkesagn, Bd.I-IV. Kristiania.
 1929 Sjøfennene i Nordland. Tromsø Museums Årshefter, Tromsø.
- Qvigstad, J. und G.Sandberg
 1888 Lappische Sprachproben. In: Suomalais-Ugrilaisen Seuran Aikalauskirja – Journal de la Société Finno-Ougrienne III, Helsingfors.

- Rae, Edward
1875 The Land of the North Wind or Travel among the Laplanders and the Samoyedes. London: Murray.
- Regeringskansliet (Ministerium für Landwirtschaft)/Sámediggi:
2007 Sami – ein Ursprungsvolk in Schweden. Västerås.
- Reusch, Hans
1927 Norges Geografi, Oslo: Brøgger.
- Rosén, Gull-Mari
1990 Einführung Bilder av sameer. Västerbotten 2/90. Umeå: Västerbottens läns hembygdsförbund, S. 96-97.
- Rouget, Claude
2004 Roland Bonaparte á Tromsø. Une expédition scientifique sur les Lapons. www.claude.rouget.org/tromso/bonaparte.html (Einsicht 23. Mai 2010), S. 1-4.
- Ruong, Israel
1937 Fjällapparne i Jukkasjärvi socken. Geographica Skrifter från Uppsala Universitets Geografiska Institution Nr. 3, Uppsala 1937.
1980 Konsten, dikten och musiken som uttryck för samernas identitet. In: Sámi Gávat. Samerna i konsten. Riksställning Stockholm. S. 3-6.
1981 Die Samen. Identität und Identitätskriterien. Sonderdruck aus Nord-Nytt, nordisk tidskrift för folklivsforskning. Nr.11, 1981. Jokkmokk: Åjtte Museum.
- Sammallahti, Pekka
1998 The Saami Languages. An introduction. Kárášjohka: Davvi Girji.
- Schanche, Audhild
2000 Graver i ur og berg. Samisk gravskikk og religion fra forhistorisk til nyere tid. Karasjok: Davvi Girji.
- Schaufler, Reiner
1996 Weiße Nigger. Von vermessenen Schädeln und dem Vorteil eines verlorenen Kampfes. In: Nordlicht Nr.6
<http://home.online.no/~boethius/nordlicht/nord6.htm> (Einsicht 23. Mai 2010).
- Schindlbeck, Markus (Hg.)
1989 Die ethnographische Linse. Photographien aus dem Museum für Völkerkunde Berlin.
- Schindlbeck, Markus
1989 Die ethnographische Photographie in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. In: Schindlbeck, Markus (Hg.): Die ethnographische Linse: Photographien aus dem Museum für Völkerkunde Berlin, S. 17-24.
- Schott,
1875 Land und Volk der Lappen. In: Verhandlungen der Zeitschrift für Ethnologie 7.1875. Berlin: Reimer, S. 29-31.
- Schreiner, Arlette
1932 Anthropologische Lokaluntersuchungen in Norge. Hellemo (Tysfjordlappen). Skrifter utgitt av det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo. Oslo.
- Schreiner, Kristian Emil
1931 Zur Osteologie der Lappen. Bd.I. Oslo: Aschehoug.
1935 Zur Osteologie der Lappen. Bd.II. Oslo: Aschehoug.
- Schulz-Marienburg, J.R.
1879 Bericht über eine Reise nach Lappland, Juni 1878. In: Verhandlungen der Zeitschrift für Ethnologie 11.1879. Berlin: Reimer, S. 419-422.
- Schwenkschuster, Jürgen
1995 Host Guest Conflicts in Northern Norway. Current Problems in Saami Tourism as experienced by hospitality tourism affiliated individuals in Karasjok. Unveröffentlichte Magisterarbeit der Fachhochschule Kempten.

- Seiwert, Wolf-Dieter (Hg.)
2000 Die Saami. Indigenes Volk am Anfang Europas. Leipzig: Dt.-Russ. Zentrum.
- Seiwert, Wolf-Dieter
2000 Ethnische Identität und traditionelle Landnutzung der Saami in Russisch-Lappland. In: Seiwert, Wolf-Dieter (Hg.): Die Saami. Indigenes Volk am Anfang Europas. Leipzig: Dt.-Russ. Zentrum, S. 72-104.
- Sildnes, Sissel
1997 Samer i Sør-Varanger. Koftebruk. Kárašjohka: Davvi Girji.
- Sirelius, Uno Taavi
1913 Primitive konstruktionsteile an prähistorischen schiffen. In: Setälä, E. N., Kaarle Krohn, Yrjö Wichmann (Hg.): Finnisch-ugrische Forschungen. Zeitschrift für Finnisch-Ugrische Sprach. und Volkskunde, Bd. 13, 1913. Helsingfors und Leipzig. S. 1-6.
1934 Die Volkskultur Finnlands, Bd: 1 Jagd und Fischerei in Finnland. Berlin und Leipzig: de Gruyter.
- Skelbred Bolstad, Ann Helene
2001 „These Stories will not lead you to Heaven“. An Encounter with two Sami Narrators. In: Folklore Vol. 112, Nr.1. April 2001. Manchester Metropolitan University UK, S. 47-57.
- Skum, Nils Nilsson
1938 Same Sita – Lappbyn. Stockholm.
- Solberg, Ole
1909 Eisenzeitfunde aus Ostfinnmarken. Lappländische Studien. In: Videnskabs-Selskabets Skrifter II. Hist.-Filos.Klasse, No.7. Christiania.
- Sommerseth, Ingrid
2001 Den samiske kulturhistoria i Mauken-Blåtind. Sametinget Varangerbotn.
- Sontag, Susan
1978 Über Fotografie. München.
- Spranz, Bodo (Hg.)
1984 Boote – Technik und Symbolik. Katalog zur Ausstellung 1984, Städtische Museen Freiburg i. Br., Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde 5/6 1984. Freiburg i. Br.
- Sprode, Hasso
1996 „Zu den Eigentümlichkeiten unserer Zeit gehört das Massenreisen“. Die Entstehung des modernen Tourismus. In: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Endlich Urlaub! Die Deutschen reisen. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, 6. Juni bis 13. Oktober 1996, S. 13-19.
- Steinlien, Øystein
1999 Kulturell endring og etnisk kontinuitet. Laestadianisme som politisk samlingsverdi i en samisk kystbygd. Senter for samiske studier Universitetet i Tromsø. Skriftserie Nr.7, 1999.
- Stordahl, Vigdis
1996 Same i den moderne verden. Endring og kontinuitet i et samisk lokalsamfunn. Karasjok: Davvi Girji.
- Sünner, Rüdiger
2002 Der finnische Fotograf Jorma Puranen und die Samen. In: „Atalante“ Internet-Zeitschrift für Kunst, Mythologie und Geschichte, Ausgabe Nr. 5, Januar 2002 www.ruedigersuenner.de/puranen.html (Einsicht 23. Mai 2010).
- Svonni, Mikael
2007 Die samische Sprache – ein historisches Rätsel. In: Regeringskansliet/Sámediggi (Hg.): Sami – ein Ursprungsvolk in Schweden. Västerås www.saami.se/2138 (Einsicht 23. Mai 2010), S. 50-51.

- Tanner, Väinö
1929 Skolt-Lapparna. Antropogeografiska studier inom Petsamo-området. Fennia 49,4. Helsingfors.
- Therman, Erik
1940 Bland noider och nomader. Stockholm.
- Theye, Thomas (Hg.)
1989 Der geraubte Schatten. Die Photographie als ethnographisches Dokument. München: Bucher.
- Theye, Thomas
1985 Eine Reise in vergessene Schränke. Anmerkung zu Fotosammlungen des 19. Jhdts. in deutschen Völkerkundemuseen. In: Fotogeschichte 1985, Heft 17. Wien: Jonas Verlag (Marburg), S. 6-19.
2004 Ethnologie und Photographie im deutschsprachigen Raum (1839-1884). Studien zum biographischen und wissenschaftsgeschichtlichen Kontext ethnographischer und anthropologischer Photographien (1839-1884). Frankfurt/M: Lang.
- Thode-Arora, Hilde
1989 Für fünfzig Pfennig um die Welt. Die Hagenbeckschen Völkerschauen. Frankfurt/New York: Campus.
- Thomaschki, Paul
1896 Auf Kaiserwegen. Plaudereien aus einer Nordlandsfahrt auf Dampfer Capella, Juli 1896. Graudenz: Röthe.
- Thomasson, Lars
2000 Med samernas egna röster. Speglingen av samerna och de olika samegruppernas relation till varandra i skönlitteraturen. In: Brändström, Kjell-Arne (Hg.): Bilden av det samiska. Samerna och det samiska i skönlitteratur, forskning och debatt. Institutionen för Litteraturvetenskap och Nordiska språk Umeå Universitet, Umeå, S. 28-39.
- Thoresen, Magdalene
1884 Billeder fra Midnattsolens Land. København.
- Tuomi-Nikula, Outi
1992 Die Kultur-Identität bei den skandinavischen Samen. In: Kieler Blätter zur Volkskunde 24, 1992. Kiel: Weiland, S. 5-38.
- Turi, Johan
1982 Erzählungen von dem Leben der Lappen. Helsinki: Otava.
- Turza, Otto
1984 Einleitung. In: Spranz (Hg.): Boote – Technik und Symbolik. Katalog zur Ausstellung 1984, Städtische Museen Freiburg i. Br., Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde 5/6 1984, Freiburg i. Br.
- Utsi, John E.
1997 Samefotografen Nils Thomasson. Östersund: Jamtli.
- Vajda, Laszlo
1968 Untersuchungen zur Geschichte der Hirtenkulturen. Wiesbaden.
- Valkeapää, Nils-Aslak
1991 Beavi Áhčážan. Vaasa.
1997 The Sun my Father. Guovdageaidnu.
- Verhandlungen der Zeitschrift für Ethnologie 7.1875
Sitzung 16 Januar 1875 „Herr Böhle und Frl. Emma Willardt stellen vier lebende Lappen aus Malå in Nationaltracht vor“ (S. 12); Sitzung 20 Februar 1875 „Herr Böhle stellt vier neu eingetroffene Lappen aus Malå in Nationaltracht vor“ (S. 28); Vortrag Herr Schott: Land und Volk der Lappen (S. 28-31); Sitzung 16 Oktober 1875 Brief Dr. Europäus: Russische Lappen (S. 229-230).

- Verhandlungen der Zeitschrift für Ethnologie 10.1878
Sitzung 22. Juni 1878 Gottschau stellt die von ihm erfundene „Methode für anthropologische Messungen an Photographien“ vor (S. 262-264).
- Verhandlungen der Zeitschrift für Ethnologie 12.1880
Sitzung 22. Mai 1880 Herr Mantegazza zeigt Fotos von Lappen, die er auf seiner Reise im Sommer 1879 in Lappland gesammelt hat (S. 152).
- Verhandlungen der Zeitschrift für Ethnologie 13.1882
Sitzung 21. Oktober 1882 Dr. Ehrenhaus schenkt Fotografien aus Lappland und Spitzbergen und zeigt einige, die Lebensweise der Lappen illustrierende getuschte Fotografien von Behrends in Bergen (S. 509).
- Verhandlungen der Zeitschrift für Ethnologie 29.1897
Sitzung 16 Januar 1897 Vorstellung von „Lappländern im Costüm“ durch Herrn Dr. Krause (S. 34); Sitzung 20 März 1897 Nachtrag von Dr. Krause „Lappische Geräte“ (S. 115-116).
- Veröffentlichung des Saamischen Parlaments
1999 Die Saamen in Finnland. Inari.
- Virchow, Rudolf
1875 Mitteilungen über die physischen Eigenschaften der Lappen. In: Verhandlungen der Zeitschrift für Ethnologie 7.1875. Berlin: Reimer, S. 32-38.
1875a Vorstellung der von Hagenbeck gebrachten Lappen. In: Verhandlungen der Zeitschrift für Ethnologie 7.1875. Berlin: Reimer, S. 225-227.
1879 Besuch bei den Lappen im Zoo. In: Verhandlungen der Zeitschrift für Ethnologie 11.1879. Berlin: Reimer, S. 143-146.
- Vorren, Ørnulf
1976 Samer med på polar-ekspedisjoner. In: Om samiske pionérer. Ottar Nr.88. Populærvitenskappelig tidskrift fra Tromsø Museum – Universitetsmuseet, S. 31-35.
1976a Med samer på ski over Grønland. In: Om samiske pionérer. Ottar Nr.88. Populærvitenskappelig tidskrift fra Tromsø Museum – Universitetsmuseet, S. 36-41.
1982 Kystsamenes husformer. In: Kystsamisk bosetting. Ottar Nr.137, 4.82. Populærvitenskappelig tidskrift fra Tromsø Museum – Universitetsmuseet
- Vorren, Ørnulf/Ernst Manker
1967 Die Lappen. Braunschweig: Westermann Taschenbuch.
- Walter, Karin
1995 Postkarte und Fotografie. Studien zur Massenbild-Produktion. Würzburg: Bayerische Blätter für Volkskunde.
- Wendl, Tobias
1994 Perspektiven der visuellen Anthropologie. In: Laubscher, Matthias und Bertram Turner (Hg.): Völkerkunde Tagung 1991, Vol. 1 Systematische Völkerkunde. München: Akad. Verl.
- Wessel, Andreas
1928 Befolkningen i Sør-Varanger efter 1870. In: Festskrift Til Rektor J.Qvigstad 4.April 1928. Tromsø Museums Skrifter Vol II, 1928.
1979 Fra vor graendse mod Rusland. Kirkenes (Original 1902).
- Wiener, Michael
1990 Ikonographie des Wilden. München: Trickster.
1996 Zucken oder Zwinkern – Maske oder Geist. Probleme bei der Betrachtung von ethnographischen Photos als ethnologische Quelle. In: Baessler Archiv, Bd.68, 1996. Berlin, S. 56-63.
1999 Ethnologie und Fotografie. In: Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie, 1999; Jhrg.19, Heft 17. Wien: Jonas Verlag (Marburg).

- Wikan, Steinar
 1984 Ellisif Wessel – en revolusjonær fotograf. In: Fotografenes Nord-Norge. Ottar 4.84, Nr.149. Populærvitenskappelig tidskrift fra Tromsø Museum – Universitetsmuseum Tromsø.
 2000 Johan Koren. Feltzoolog og Polar-Pionier. Oslo: Schibsted.
 2008 Ellisif Wessel. En biografi. Oslo: Pax Forlag.
- Willsberger, Johann
 1979 Alte Cameras. Dortmund: Harenberg Kommunikation.
- Winkelmann, Frauke
 1987 Die Tracht der Samen. Unveröffentlichte schriftliche Hausarbeit für die 1.Staatsprüfung Lehramt. Münster.
- Winkler, Heinrich
 1884 Uralaltaische Völker und Sprachen. Berlin: Dümmler.
 1903 Skizzen aus dem Völkerleben. I aus Osteuropa, II aus dem Magyarenland. Berlin.
 1912 Zur Völkerkunde von Osteuropa. Beilage zum Jahresbericht des Johannes-Gymnasiums zu Breslau B 7795-463.
- Wirz, Albert
 1982 Beobachtete Beobachter: Zur Lektüre völkerkundlicher Fotografien. In: Brauen, Martin (Hg.): Fremden-Bilder. Eine Publikation zu den Ausstellungen „Frühe ethnographische Fotografie“ und „Die exotische Bilderflut“. Ethnologische Schriften Zürich, ESZ 1, Völkerkundemuseum Zürich, S. 45-60.
- Wold, Helge A.
 1984 „No må dokker stå still – for no kjem eg te å knepp!“ In : Fotografenes Nord-Norge. Ottar 4.84, Nr.149. Populærvitenskappelig tidskrift fra Tromsø Museum – Universitetsmuseet, S. 42-56.
 1984a Pa første klasse gjennom „Midnatsolens Land“. Et kritisk blick på Anders B. Wilses Nord-Norge-bilder. In: Fotografenes Nord-Norge. Ottar 4.84, Nr.149. Populærvitenskappelig tidskrift fra Tromsø Museum – Universitetsmuseet, S. 2-16.
- Wustmann, Erich
 1936 In Lappenzelt und Rentierpulk. Stuttgart
 1969 1.000 km im Rentierschlitten. Radebeul: Neumann Verlag (6. erw. Auflage, Original 1949)
- Wynn, Aase
 1996 På skalle måling i 1914 og 1921. In: Tromsøflaket Nr. 15, 1996. Tromsø
- Ziehe, Irene, Ullrich Hägele (Hg.)
 2004 Fotografien vom Alltag – Fotografieren als Alltag. Münster: Lit-Verlag

Archiv-Quellen

Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Ethnologisches Museum
(SMK-PK,EM)

130/25	Sammlung Winkler
144/27	Maler Dubbick Kauf
369/30	Sammlung Curt Biging
798/29	Vorbereitung der Reise von Hans Findeisen 1929
E 272/30	Geschenk Hans Findeisen
E 344/12	Völkerkundemuseum Berlin
E 798/29	Ethnographica Hans Findeisen 1929
E 1237/12	Reise Wilhelm Crahmer und Wilhelm Planert 1912
E 1396/12	Ethnographica Wilhelm Crahmer 1912
E 1990/11	Vorbereitung der Reise von Wilhelm Crahmer und Wilhelm Planert 1912

Zeitungen

Hallische Nachrichten Nr. 74, vom 28.3.1925

Saale-Zeitung Nr. 75, vom 29.3.1925

Huvudstadsbladet No. 217, 19.9.1871, Helsingfors

26 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Sápmi – das Siedlungsgebiet der Sámi.....	23
Abb. 2 Grenzziehungen in Sápmi.....	27
Abb. 3 Ansichtskarte „Postauto auf Raudanjoki Fähre“.....	30
Abb. 4 Fotograf Hans Findeisen, „Kirche von Boris Gleb“.....	39
Abb. 5 Ansichtskarte „Per Anders Persson Nutti (1825-1898), „Antin-Pieti“, Lekmannapredikant. Laestadius lärjunge“.....	43
Abb. 6 Fotograf Axel Lindahl (?), „Lappe in Pelztracht aus Finnmarken“ (o. l.), „Drei russische Lappen“ (o. r.), „Seefinne aus Tanafjord“ (u. l.).....	51
Abb. 7 Fotograf Curt Biging, „Insel Ukko vor der Bucht von Inari“.....	60
Abb. 8 Die geschichtliche Entwicklung der uralischen Sprachen.....	63
Abb. 9 Die Sámi-Dialekte.....	64
Abb. 10 Unbekannter Fotograf, „Dampfschiff „Capella“ (oben), „An Bord der „Capella“ vor Tromsø, 18.7.1889 nachmittags“ (unten).....	73
Abb. 11 Ansichtskarte „Lappen beim Fischen im Tennenjokki“.....	74
Abb. 12 Fotograf Franz Dubbick, „Im Hafen von Helsinki, März 1930“.....	80
Abb. 13 Ansichtskarte.....	81
Abb. 14 Ansichtskarte „Norge Finnmarken. Lapper i Elvbaat“.....	82
Abb. 15 „Stützvorrichtung, die das Stillhalten während der Belichtung erleichterte, um 1860“.....	88
Abb. 16 „Typisches Exemplar einer Schiebekastenkamera für den Ateliergebrauch“.....	89
Abb. 17 „Fotograf auf Wanderschaft“.....	90
Abb. 18 „Dunkelkammerwagen“.....	91

Abb. 19	„Landschaftsfotograf mit dem aufgebauten Dunkelzelt bei der Arbeit“	91
Abb. 20	„Balgenkamera aus Holz mit Einlegearbeiten, 1870“	92
Abb. 21	Rückseite der Fotografie „Junger Lappe“ von M. Seifert (Abbildung 26, S. 129).....	107
Abb. 22	Unbekannter Fotograf, „Lappland“	118
Abb. 23	Fotograf Carl Günther.....	119
Abb. 24	Fotograf (?) Alfred Stumpf, „Lappenfamilie 1880“.....	123
Abb. 25	Ausschnitt der Fotografie „Lappe mit Ren, 1875“, (Abb. 40, S. 159) von Knud Knudsen, (oben), Illustration „Bepacktes Rentier mit Führer“ aus Du Chaillu 1882:213 (unten)	126
Abb. 26	Fotograf M. Seifert, „Junger Lappe“ (oben), „Lappe“ (unten).....	129
Abb. 27	Fotograf Lotten von Düben, „Dübens släktingar utklädda i lappdräkt“	131
Abb. 28	Kolorierte Ansichtskarte „Levelezö-Lap“	132
Abb. 29	Unbekannter Fotograf, „Lappland“	134
Abb. 30	Fotograf I. Monstein, „Aslak Laiti aus Utsjoki Lappland“	138
Abb. 31	Fotograf Ellisif Wessel.....	141
Abb. 32	Fotograf Ellisif Wessel, „Zwei Lappen: Per Jonsen Savio (links) und Ole Jonsen Mort (rechts)“	144
Abb. 33	Fotograf Carl Günther, „Tracht“	146
Abb. 34	Fotograf Carl Günther, „Tracht 1878“ (o. l. und o. r.).....	147
Abb. 35	Fotograf Carl Günther, „Tracht“ (u. l.).....	147
Abb. 36	Fotograf Carl Günther, „Tracht“	149
Abb. 37	Fotograf Carl Günther, „Tracht“	150
Abb. 38	Unbekannter Fotograf, „Trachten (Lappen, die 1879 in Deutschland gezeigt wurden)“	152

Abb. 39	
Fotograf Conrad Theodor Ruf, „Fünf Köpfe von Lappen“ 1877	155
Abb. 40	
Fotograf Knud Knudsen, „Lappe mit Ren. 1875“	159
Abb. 41	
Fotograf Maximilian Behrends, „Tromsdahler Lappen“	161
Abb. 42	
Fotograf Maximilian Behrends.....	162
Abb. 43	
Fotograf Maximilian Behrends.....	163
Abb. 44	
Fotograf Maximilian Behrends, „Wiege“.....	164
Abb. 45	
Fotograf Anthon Kalland, „Lappenfamilie aus Kautokeino“.....	165
Abb. 46	
Fotograf Jörgen E. Wickström, „Lappe in Tracht“	166
Abb. 47	
Unbekannter Fotograf, „Junger Lappe mit Pfeife“ (links), „Lappen in Tracht“ (rechts).....	168
Abb. 48	
Fotograf Jörgen E. Wickström.....	169
Abb. 49	
Unbekannter Fotograf.....	169
Abb. 50	
Unbekannter Fotograf, „Christianisierter Lappe“	170
Abb. 51	
Unbekannter Fotograf, „Lappegut på Ski fra Kautokeino“.....	171
Abb. 52	
Fotograf Axel Lindahl, „Seelappen in Lyngseidet“.....	172
Abb. 53	
Fotograf Axel Lindahl, „Tromsø“ (oben), „Birkenwald vor Tromsø“ (unten)	173
Abb. 54	
Fotograf Paul Ehrenreich, „Lappenhütte bei Tromsø“ (oben), „Lappendorf bei Tromsø“ (unten)	177
Abb. 55	
„Querschnitt einer nordlappischen Torfhütte“.....	179
Abb. 56	
Fotograf Paul Ehrenreich, „Lappenhütte bei Tromsø“	180
Abb. 57	
Fotograf Paul Ehrenreich, „Rentierherde der Lappen“	181
Abb. 58	
Fotograf Paul Ehrenreich.....	182

Abb. 59	
Fotograf G. Roche, „Mikel Nielsen Ommar“ (o. l.), „Hendrik Andersen Tommar“ (o. r.), „Peter Johansen Nytti (Nutti)“ (u. l.), „Anders Johansen Ommar“ (u. r.).....	185
Abb. 60	
Fotograf G. Roche, „Lappen im Tromsdal, 1884 aufgenommen“.....	186
Abb. 61	
Fotograf Franz Dubbick, „Schwedische Lappen auf der Wanderung an die norwegische Grenze zur Mückenzeit“.....	188
Abb. 62	
Fotograf Franz Dubbick.....	189
Abb. 63	
Fotograf Franz Dubbick, „Zwei Lappenmädchen am Raskaltrojärvi, finnisch-norwegische Grenze“..	190
Abb. 64	
Fotograf Franz Dubbick, „Finnische und schwedische Lappenjungen in Skibotn“.....	191
Abb. 65	
Fotograf Franz Dubbick, „Aufbruch vom Lyngenfjord, Skibotn, zum Kilpisjärvi über das Gebirge“.....	192
Abb. 66	
Franz Dubbick, „Lapland 26, Sommerwanderung“.....	193
Abb. 67	
Fotograf Franz Dubbick, „Schwedisches Lappenmädchen, Tochter von Thomas Pal, im Sommer an der norwegischen Küste“.....	194
Abb. 68	
Fotograf Franz Dubbick, „Lappen am Raskaltrojärvi“.....	195
Abb. 69	
Fotograf Franz Dubbick, „Nikku Nutti beim Melken“.....	197
Abb. 70	
Fotograf Franz Dubbick, „Bei den Renen“.....	198
Abb. 71	
Fotograf Franz Dubbick, „Bei der Herde der Zugrene“.....	198
Abb. 72	
Franz Dubbick, Fotografie mit Skizze auf der Rückseite.....	199
Abb. 73	
Franz Dubbick, Holzschnitt Handabzug.....	200
Abb. 74	
Fotograf Curt Biging, „Leinuskota = Flammenzelt = Waschküche, Thule“ (links), „Baum mit Fischköpfen auf den abgestorbenen Ästen“ (rechts).....	203
Abb. 75	
Fotograf Curt Biging, „Lapinkota auf Akusaari“ (oben), „Vorratsschuppen auf der Insel Akusaari. Im Handnetz runde flache Brote“ (unten).....	204
Abb. 76	
Fotograf Curt Biging, „Gehöft Alatalo am Rökkijärvi“ (oben), „Fischergehöft am westlichen Ausgang der Bucht von Inari“ (unten).....	205

Abb. 77	Fotograf Curt Biging, „Sommerhaus der Koltlappen aus Koltagongäs“ (oben), „Schuppen am Sevettijärvi mit Gestell zum Trocknen des Rindfleisches, manchmal auch für Netze“ (unten)	206
Abb. 78	Fotograf Curt Biging, „Knüppeldamm zum Herumziehen der Boote um die unpassierbaren Stromschnellen“	207
Abb. 79	Fotograf Curt Biging, „Eingeborenenboot von Sevettijärvi“	208
Abb. 80	„Vorderende des skoltlappischen kahns“ (oben), „skoltlappischer kahn“ (unten)	209
Abb. 81	Fotograf Curt Biging, „Kirche von Alt-Inari“	210
Abb. 82	Übersichtskarte über das Pasviktal	212
Abb. 83	Fotograf Ellisif Wessel, „Nomadenlappe, der den Arzt befördern soll. Südvaranger“	213
Abb. 84	Fotograf Ellisif Wessel, „Lappische Erdhütte im Sommer. Nordvaranger“ 1901	214
Abb. 85	Fotograf Ellisif Wessel, „Nomadenlappe, Südvaranger, im Nachwinter“ (links), „Lappe, wohnhaft in Südvaranger“ (rechts)	216
Abb. 86	Fotograf Ellisif Wessel, „Lappenfamilie auf Sandnes, Südvaranger, wohnhaft“	217
Abb. 87	Fotograf Ellisif Wessel, „Lappenmädchen, das den Arzt holen soll. Südvaranger im Sommer“	218
Abb. 88	Fotograf Ellisif Wessel, „Nomadenlappen, Südvaranger, im Nachwinter“	219
Abb. 89	Fotograf Ellisif Wessel, „Nomaden im Nachwinter, ca. 1899“	220
Abb. 90	Fotograf Anthon Kalland, „Nomadenlappen aus Kautokeino“	224
Abb. 91	Fotograf Anthon Kalland, „Nomadenlappen (Fjeldlapper)“	225
Abb. 92	Unbekannter Fotograf, „Nomadenlappe aus Kautokeino, in Kvalsund wohnhaft“	226
Abb. 93	Unbekannter Fotograf, „Zwei Seelappinnen (linke aus Gaastoppen, Hammerfest, stehend; rechte aus Rognsund, Talvik, sitzend)“	227
Abb. 94	Unbekannter Fotograf, „Lappin aus Katfjeldalen“	229
Abb. 95	Unbekannter Fotograf, „Drei Lappenmänner von Katfjeldalen“	230

Abb. 96	Unbekannter Fotograf, „Lappen von Katfjelldalen“ (links und rechts).....	231
Abb. 97	Fotograf Julie Nielsen, „Lappen aus Karasjok bei der Mahlzeit“.....	232
Abb. 98	Fotograf Wilhelm Crahmer, „Lappen aus der Torne-Lappmark“.....	236
Abb. 99	Fotograf Wilhelm Crahmer, „Nord-Europa, Lappen“.....	237
Abb. 100	Fotograf Wilhelm Crahmer, „Wanderung über den Yl. Talojärvi“ (oben), „Kota am Kuohujärvi“ (unten).....	239
Abb. 101	Fotograf Wilhelm Crahmer, „Alter Opferplatz am Leinisjärvi“.....	241
Abb. 102	Fotograf Wilhelm Crahmer, „Erdhütte eines Fischerlappen bei Salmi“ (oben), „Vorratshaus eines Fischerlappen am Salmi“ (unten).....	242
Abb. 103	Fotograf Wilhelm Crahmer, „Lappengehöft am Enare-See (Kochen im Freien)“ (oben), „Badestube auf einem Gehöft am Enare-See, süd-östlicher Teil“ (unten).....	243
Abb. 104	Fotograf Wilhelm Crahmer, „Fischerlappe vom Enare-See“ (oben), Lappenfrau vom Enare-See“ (unten).....	245
Abb. 105	Fotograf Wilhelm Crahmer, „Aufschlagen einer Zeltkota: Die Tragkonstruktion.“ (oben), „Aufschlagen einer Zeltkota: Die Tragkonstruktion mit Stangen umstellt. Das Zelt ist bereits zur Hälfte mit dem Kotatuch bedeckt.“ (unten).....	247
Abb. 106	Fotograf Wilhelm Crahmer, „Bau einer Erdkota: Die Tragkonstruktion.“ (oben), „Die Tragkonstruktion ist mit dünnen Stämmen überdeckt. Die Kota ist bereits zur Hälfte mit Birkenrinde und Rasenstücken belegt.“ (unten).....	248
Abb. 107	„Schematische Übersichtskarte über das Petsamogebiet mit den Reisewegen +++++ von Hans und Nata Findeisen, Spätsommer 1929.“.....	249
Abb. 108	Fotograf Hans Findeisen, „Schuppenhäuser“ (oben), „Lappenhaus Moskwa“ (unten).....	251
Abb. 109	Fotograf Hans Findeisen, „Lappenstube Moskwa“ (oben), „An der Feuerstelle“ (unten).....	252
Abb. 110	Fotograf Hans Findeisen, „Lappin vom Petsamofjord beim Stricken“ (links), „Mann mit großer Krabbe“ (rechts).....	253
Abb. 111	Fotograf Hans Findeisen, „Gerben von Schaffellen“ (oben), „Schafschur“ (unten).....	254
Abb. 112	Fotograf Hans Findeisen.....	255

Abb. 113	Fotograf Hans Findeisen, „Lappin“	256
Abb. 114	Fotograf Hans Findeisen, „Lappin“	257
Abb. 115	Fotograf Carl Flemming A.G., „Lappenfamilie“	260
Abb. 116	Fotograf Carl Flemming A.G., „Lagerplatz“	261
Abb. 117	Carl Flemming A.G., „Lappenmutter und Kind in der Wiege“	262
Abb. 118	Rückseite der Ansichtskarten „Lappenmutter und Kind in der Wiege“ (Abb. 117, S. 262), oben, „Lagerplatz“ (Abb. 116, S. 261), unten.....	264
Abb. 119	Fotograf Franz Dubbick, „L. Ruhe´s Lappenschau 29.3. - 21.4.1925“	266
Abb. 120	Fotograf Franz Dubbick.....	268
Abb. 121	Fotograf Franz Dubbick, „Polarschau auf dem Oktoberfest München 1930“	269
Abb. 122	Fotograf Franz Dubbick, „Lappenlager in Königsberg, 1930“ (oben), „Lapplager = IPA = Leipzig, 1930“ (unten).....	270
Abb. 123	Fotograf Franz Dubbick, „Lappfrau mit Komsö“	271
Abb. 124	Fotograf Franz Dubbick, „L. Ruhe´s Lappenschau 29.3. – 21.4.1925“	272
Abb. 125	Fotograf Franz Dubbick, „Lappe im Renfell und geschmücktes Ren (Thomas Magga aus Kittilä, im April 79 Jahre alt), 1925“	273
Abb. 126	Fotograf Franz Dubbick, „Im Lappenlager (Lappin Jutta Magga, 52 Jahre)“	274
Abb. 127	Fotograf Franz Dubbick, „Schüsselschnitzen (Heikki Magga mit seinen Kindern Joseppi (12 Jahre) und Isko (15 Jahre)“	275
Abb. 128	Fotograf Franz Dubbick, „Aus den runden Auswüchsen im Holz fertigen die Lappen Schüsseln A, feine Melkgefäße B und Kaffeetassen C; evt. ein Erwerbgrund für gelernten Holzarbeiter, 1930“	276
Abb. 129	Fotograf Franz Dubbick, „Ausstellung Oktoberfest München 1930“ (oben), „Weberinnen, Fellwalken und Weben, 1930“ (unten)	277
Abb. 130	Fotograf Franz Dubbick, „Lappen auf dem Marktplatz in Halle a/S (Frau im weißen Pelz Otini Magga, 21 Jahre)“	281

Abb. 131	
Fotograf Franz Dubbick, „Rentierzüchter aus Finnisch-Lappland (Lars Levi Vietojärvi aus Peltovuoma, 28 Jahre), 1925“	282
Abb. 132	
Fotograf Franz Dubbick, „Lappen im Thüringer Hof, Leipzig, 1930“	284
Abb. 133	
Fotograf Franz Dubbick, „Polarschau auf der I.P.A.“	285
Abb. 134	
Fotograf Franz Dubbick.....	285
Abb. 135	
Fotograf Franz Dubbick, „Vortrag am Mikrophon: Erklärung der Schneeschuhe“ (oben), „Vortrag am Mikrophon: Armas Niemeli singt“ (unten)	286
Abb. 136	
Fotograf Franz Dubbick, „Am Rentiergatter (links Pivvo Magga, 28 Jahre, rechts Nikku Nutti, 51 Jahre)“	287
Abb. 137	
Fotograf Franz Dubbick, „Schwedische Lappinen (Ella Suttoa mit Kind in Komsö und Elli mit Kind, 4 1/2 Jahre), 1925, Halle/Saale“	288
Abb. 138	
Fotograf Franz Dubbick, „Inga Magga am Webstuhl“	289
Abb. 139	
Fotograf Franz Dubbick, „Lappe Nikku Nutti vom Ounasgebirge, Finnisch-Lappland. Alter 51 Jahre. 1925, Halle/Saale“	290
Abb. 140	
Fotograf Franz Dubbick, „Am Lagerfeuer der Lappen, Königsberg im April 1930“	292
Abb. 141	
Franz Dubbick.....	294